

Dieser Bibelartikel wurde durch Johannes Ullmann digitalisiert und ist unter www.kahal.de veröffentlicht. Bitte beachten Sie das Copyright des Autors. Vielen Dank. Anregungen und Anfragen hierzu bitte an: Info@Kahal.De	
Autor:	Prof. Ernst F. Ströter
Thema:	Das Evangelium von der Allversöhnung in Christus

Vom Autor gekürzte und zusammengefasste 2. Auflage von 1920

Inhalt:

Vorrede zur ersten Ausgabe.....	2
Vorwort zur zweiten, gekürzten Ausgabe	2
Erster Teil: Der Vorsatz der Ewigkeiten	3
Zweiter Teil: Die Durchführung - Weltvollendung und Allversöhnung.....	11
A Der gekreuzigte und auferstandene Herr	12
1. Die Rechtsfrage.....	13
2. Die Willensfrage	20
3. Die Machtfrage	26
B. Die Erhöhung des Christus über alle Himmel.....	29
1. Christus das Ebenbild des unsichtbaren Gottes	29
2. Christus der Erstgeborene aller Kreatur	32
3. Die große Wartezeit.....	35
4. Die Ausbildung und Vollendung der künftigen Gerichtsvollstrecker.....	38
a) Israels für die Völker der Erde	38
b) Seines Leibes, der Gemeinde, für die Engelwelt	43
C Der Lohn für die Arbeit seiner Seele.....	46
1. Der Erbe über alles.....	46
2. Das Haupt über alles	52
D Die Allversöhnung (1. Kor. 15, 24-28)	58
1. Die Aufhebung aller Herrschaft, Gewalt und Macht.....	58
2. Als letzter Feind der Tod abgetan.....	66
3. Der Sohn dem Vater unterworfen	76
4. Gott alles in allen (oder allem).....	78
Ein offenes Wort zu Pastor Thimme´s Kritik meines Buches von der Allversöhnung in Christus	82

Vorrede zur ersten Ausgabe

Der bekannte Verfasser, in seinem "Evangelium Gottes von der Allversöhnung" mannigfache frühere Darlegungen ähnlicher Art ergänzend und vertiefend, regt damit von neuem die Erörterungen einer Frage an, welche von jeher innerhalb der Kirche strittig gewesen ist und wohl bleiben wird. Solange die Gemeinde nicht hinangekommen ist zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes. Das Buch wird Widerspruch finden, aber es muss mit Ernst gefordert und darf mit Bestimmtheit erwartet werden, dass die Kritiker dem Verfasser zugestehen, dass ihn bei seiner bis an die äußersten Grenzen gehenden Hoffnung nicht ein seichter, sentimentaler Optimismus geleitet hat, sondern dass für ihn maßgebend gewesen ist allein das Suchen der Ehre Gottes und das Verständnis der Heiligen Schrift. Zweifellos enthält das Buch tiefgründige biblische Erörterungen, es ist ein großangelegter Versuch, eine Theodizee (Rechtfertigung Gottes wg. der auf Erden vorhandenen Übel) zu bieten, welche Denken und Empfinden vollauf befriedigt, ein Versuch, schrille Dissonanz in Harmonie aufzulösen und eine Synthese zu schaffen zwischen der *Gratia universalis* (allgem. Gnade) und der *Gratia irresistibilis* (unwiderstehliche Gnade) der Dogmatik. Viele scheuen das Nachdenken über die in dieser Schrift erörterten Dinge wie das Betreten eines Minenfeldes oder eines Irrgartens. Aber wir sind gehalten, dem ganzen Wort Gottes die Aufmerksamkeit zu schenken, die ihm gebührt, und es ist frommer Selbstbetrug, wenn man sich dessen entschlägt mit der Begründung, es sei Vorwitz und strafbare Neugierde, wenn man es täte. So seien hiermit dem Buche viele Leser gewünscht von der Art der Beröer, von denen es heißt: "Sie forschten täglich in der Schrift, ob sich es also verhielte." Wie immer deren Urteil ausfallen möge, ein Segen wird für sie nicht ausbleiben.

Es zieht sich durch das Erleben der Christenheit wie ein roter Faden hindurch die Erfüllung des Herrenwortes: "Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten." Wir dürfen erwarten, dass, je näher das Ende des gegenwärtigen Weltlaufes kommt, der Geist um so helleres Licht auf die letzten Dinge des Menschen und der Welt fallen lassen wird.

Berlin, im Juli 1915

Israel Pastor an St. Matthäi.

Vorwort zur zweiten, gekürzten Ausgabe

In schwerer, dunkler Zeit durfte die erste Ausgabe der "Allversöhnung in Christus" ihren gesegneten und vom Herrn an vielen seiner Kinder legitimierten Lauf nehmen. Dieselbe ist vergriffen. Die Ungunst der Verhältnisse im Druckergewerbe, die ins Ungemessene gesteigerten Preise für Arbeit und Material ließen eine Neuauflage in seinem früheren Umfang als ganz ausgeschlossen erscheinen. An eine erhebliche Kürzung dachte ich zunächst nicht. Da kam von einem holländischen Verleger die Bitte, das Buch in bedeutend gekürzter Form dem holländischen Publikum zugänglich machen zu dürfen. Der Vorschlag ging dahin, den ganzen zweiten Teil des Buches, betitelt: Plan und Grundzüge (Anbahnung) – ganz wegfällen zu lassen. Nach einigem Schwanken und Überlegen entschloss ich mich, das nicht nur bei der holländischen Ausgabe geschehen zu lassen, sondern ich glaubte, auch eine Möglichkeit zu erblicken, den vielen Nachfragen nach einer zweiten Auflage entsprechen zu können, ohne das Buch in der neuen Form gar zu teuer werden zu lassen und ohne zugleich der Beweiskraft der biblischen Darlegungen bedenklichen Abbruch zu tun.

So ziehe denn das gekürzte Zeugnis für das herrliche, volle, triumphierende Evangelium des großen Gottes und Retters aller Menschen seine Straße. Es wird der Anfechtung wohl kaum weniger erfahren als die ausführlichere Bearbeitung des Gegenstandes. Doch alles Leiden um der Wahrheit willen bedeutet nur Herrlichkeit. Dabei wird das Herz immer wieder erquickt durch dankbare Anerkennung und Freudenbezeugungen über empfangene tiefe Segnung und erfahrene köstliche Befreiung. Der Herr löst die Gebundenen. Er wird sich auch ferner dieses unvollkommenen Werkzeuges dazu bedienen. Seinem Namen allein die Ehre und der Ruhm in die Ewigkeiten!

Spiez (Bern), Schweiz, Oktober 1920 **Der Verfasser**

Erster Teil: Der Vorsatz der Ewigkeiten

Was hat uns das Wort Gottes von dem Vorsatz der Ewigkeiten zu sagen, der den Untergrund bildet für das Evangelium Gottes von der Allversöhnung in Christus?

Es ist nicht von ungefähr, dass wir die ersten deutlichen Aussagen über dieses tiefe göttliche Geheimnis erst im Neuen Testament, und zwar auf dem Boden der Gemeinde finden, die als die Fülle des Christus erscheint. Wohl steht früh, in der Geschichte Abrahams, davon zu lesen, dass der Allerhöchste vor seinem Freunde Abraham seinen Ratschluss, an Sodom das Gericht zu vollstrecken, nicht verbergen mochte (1. Mose 18, 17). Eine Abschattung dessen, was in ausgiebiger Weise der eigentlichen Gemeinde der in Christo Auserwählten vorbehalten war, liegt da vor, noch nicht aber das Wesen der Sache.

Erst da, wo es sich um die Zubereitung der Gemeinde zur Gleichgestaltung mit ihm, dem Erstgeborenen unter vielen Brüdern, handelt, erst da ist der Boden gegeben, auf dem der Geist Gottes frei und ohne Sprichwort, ohne verhüllendes Bild oder Gleichnis, reden kann und redet von den Tiefen Gottes, seiner Gedanken, seiner Ratschläge und Vorsätze.

Seine Gemeinde, welche ist sein Leib, kann und darf und soll wissen, worin das Evangelium Gottes, durch welches sie in erster Linie berufen ist, den Urgrund hat. Ihr soll es beständig vor der Seele stehen, nicht nur, was für einen Platz sie in seinen Gedanken einnimmt, sondern auch, was für Gedanken Gottes sich an ihre Berufung und Vollendung knüpfen, in welcher Weise sie selbst berufen ist, jene Gedanken Gottes verwirklichen zu helfen in zukünftigen Zeitaltern.

So schreibt denn Paulus gleich im Eingang seines Briefes an die Gemeinde zu Ephesus, welcher wohl die tiefgehendste Unterweisung über die Herrlichkeit des Leibes Christi enthält: Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit jedem geistlichen Segen in den Himmeln durch Christum, wie er uns auserwählt hat in ihm vor Grundlegung der Welt (Eph. 1, 3.4). In diesen Worten liegt die Selbstverständlichkeit ausgedrückt, mit der Paulus die Tatsache anschaut, dass der gläubigen Gemeinde in Christo jeder geistliche Segen gewährleistet und dargeboten sei. Das gebührt sich vom göttlichen Standpunkt für die, welchen ein solcher Anteil an dem Christus Gottes selbst bestimmt und verordnet ist, dass sie einen Leib mit ihm bilden sollen.

Der gleiche Gedanke kommt Röm. 8, 28 zum Ausdruck: Wir wissen, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten zusammenwirken, denen, die nach dem Vorsatz berufen sind. Alles, was geschieht, geschieht um der Auserwählten willen, damit der ewige Vorsatz Gottes durch Gnade an ihnen verwirklicht werde (2. Tim. 1, 9).

Daraus ergibt sich auch, dass es keineswegs der Wahl oder Willkür der gläubigen Gemeinde überlassen ist, ob sie sich mit diesem Vorsatz der Ewigkeiten ihres Berufers vertraut machen will oder nicht. Sie hat niemals das Recht, sofern sie sich wirklich von Gott ergriffen weiß für die Gemeinschaft seines Sohnes, sich unter irgend einem Vorwand der Aufgabe zu entziehen, diesen ihren Beruf und Erwählung festzumachen. Sie muss sich erkenntnismäßig denselben aneignen, auf ihn mit steigender Klarheit des Blickes gehorsam eingehen und ihren ganzen Wandel, ihr ganzes Tun auf Erden in das Licht dieses Vorsatzes stellen und dadurch bestimmen lassen.

Im weiteren Verlauf der apostolischen Ausführungen im Epheserbrief begegnen wir noch reicheren Darlegungen betreffs des Vorsatzes der Ewigkeiten.

Das geschieht in ganz hervorragend deutlicher Weise Eph. 1, 9-11: Da er uns kundtat das Geheimnis seines Willens nach seinem Ratschluss, den er gefasst hat bei sich selbst zur Ausführung in der Fülle der Zeiten: alles unter ein Haupt zu bringen in Christo, was im Himmel und auf Erden ist, in ihm, an welchem auch wir Anteil erlangt haben, da wir vorherbestimmt wurden nach dem Vorsatz dessen, der alles wirkt nach dem Rat seines Willens.

Diese Worte enthalten Unterweisung über die tiefsten Dinge Gottes nach verschiedenen Seiten.

Im Vordergrund steht, dass Gott das Geheimnis seines Willens uns tatsächlich kundgetan hat. Die gläubige Gemeinde ist also gewürdigt und berechtigt, sich durch den Geist der Wahrheit einführen zu lassen in die Geheimnisse göttlicher Entschlüssen, wie sie auf dem Wege des rein natürlichen, menschlichen Denkens und Forschens niemals zu erkennen sind. Anders würden sie eben keine Geheimnisse sein. Wiederum aber bedeutet das Wort Geheimnis in der Schrift nicht etwas, was überhaupt nicht erkannt werden kann oder soll, sonst würde es hier nicht heißen können, Gott habe uns das Geheimnis seines Willens wissen lassen. Damit ist keineswegs gesagt, dass es in der Gemeinde, dem Haushalt des Glaubens, Geheimlehren gebe, die nicht für alle Gläubigen da wären, sondern etwa nur für eine besonders bevorzugte Klasse. Es ist hier auch kein Raum für die Vorstellung von etwas so Geheimnisvollem, dass es für einfache Gläubige nicht erreichbar wäre. Nein, es sind Dinge Gottes, die den Weisen und Klugen dieser Welt verborgen sind, aber den Unmündigen geoffenbart, zugänglich für alle, welche in der Zucht und Weisung des Geistes der Wahrheit und Christi stehen wollen.

Die Kundgebung dieses Geheimnisses seines Willens geschieht gemäß dem Ratschluss, den Gott bei sich beschlossen hat, der den verborgenen Tiefen seines göttlichen Wesens entstammt, und über den Gott sich selbst volle Rechenschaft gegeben hat. Ein Ratschluss also, bei welchem alles, was an Weisheit, Liebe, Allvermögen in Gott ist, aufgeboten wurde.

Was uns jetzt besonders interessiert, ist die weitere Erklärung, die uns gegeben wird über den Inhalt, das Ziel eben dieses göttlichen Ratschlusses. Da wird zunächst gesagt, dass seine Ausführung beschlossen sei in der Fülle der Zeiten. Es ist offenbar eine ganze Reihe von Zeitläufen gesetzt und verordnet, welche alle dazu da sind, dass sich diese beschlossene Ausführung ordnungs- und planmäßig vollziehe. Damit hängt zusammen, was uns an anderen Orten der Schrift gesagt ist, dass Gott eben diese Weltzeiten oder Weltalter (Ewigkeiten) geschaffen habe in dem Sohn und für den Sohn (Hebr. 1, 2; 11, 3; an beiden Stellen dürfte statt "Welt" das Wort Weltzeit oder Äon im Text stehen).

Weiter aber hören wir, welches Ziel sich Gott gesteckt habe in diesem Ratschluss der Ewigkeiten: nämlich alles, was im Himmel und auf Erden ist, unter ein Haupt zusammenzufassen in seinem Christus. Soviel darf schon hier gesagt werden, dass damit der Vater seinem eingeborenen Sohn eine Stellung an der Spitze des ganzen geschaffenen All zugedacht und zugesprochen hat, welche jeden Gedanken an einen erfolgreichen Widerstand oder Widerspruch gegen den Sohn, sei es im Himmel, sei es auf der Erde, naturgemäß ausschließt.

Ebenso umschließt die einfache Sprache der Schrift ihrem schlichten Wortlaut nach das gesamte All. Wenn im ersten Vers der Bibel geschrieben steht: Im Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde, so sind in diesem Ausdruck "Himmel und Erde" alle Geschöpfe verstanden, seien es leblose oder lebende Wesen, Menschen oder Engel.

Somit liegt vor unserm gläubigen Blick ein durchaus verständliches, in einfache Sprache gekleidetes, keineswegs rätselhaftes Programm unseres großen Gottes und Herrn, seiner durchaus würdig, seinem Wesen durchaus entsprechend. Danach ist es gewiss berechtigt, für die Liebesgedanken Gottes mit seinem ganzen geschaffenen All, mit allem, was Himmel und Erde einschließen, einen Umfang, eine Ausdehnung anzunehmen, die keine Grenzen kennt.

Ehe wir in unserer Betrachtung der apostolischen Worte an die Gemeinde weitergehen, wollen wir noch mit heiliger Ehrfurcht dem lauschen, was in seinem hohepriesterlichen Gebet, Joh. 17, 5, der Sohn Gottes vor seinem Vater ausspricht: Und nun verherrliche mich, du Vater, bei dir selbst mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, *ehe denn die Welt war*.

Es sind ja Tiefen Gottes, in die wir mit heiliger Ehrfurcht, aber auch mit kindlicher Ruhe und Zuversicht schauen dürfen.

Jenes Wort aus dem Munde Jesu bringt vor unser geistiges Auge einen Vorgang, der sich im Schoße der Gottheit vollzog, ehe denn die Welt war, das heißt, dass außer Gott noch nichts bestand von allem, das heute besteht und je bestanden hat. Es gab weder Raum noch Zeit, weder Himmel noch Erde, weder Engel noch Menschen, noch irgend etwas Geschaffenes. Aber er, "das Wort" war bei Gott, und war Gott; denn alle Dinge sind durch das Wort gemacht (Joh. 1, 1-3).

Und auf dasselbe gehen alle jene Worte, in denen gesagt wird, dass Gott seine Gemeinde auserwählt habe vor Grundlegung der Welt. Oder dass das Lamm erwürget war vor Grundlegung der Welt (Eph. 1, 4; 1. Petr. 1, 20; Offb. 13, 8; 17, 8). Unter jener Herrlichkeit aber, die der Sohn im Schoße des Vaters hatte, ehe denn die Welt war, werden wir uns wohl nichts anderes zu denken haben als gerade den Vorgang, da der ganze tiefe, unermessliche Wunderrat Gottes in Schöpfung, Erlösung und Vollendung in dem Sohn beschlossen wurde. Alles, von den frühesten Ausgängen bis in die weitesten Fernen der Verwirklichung, wurde da in die Hände des Sohnes gelegt.

Zur Ausführung einer solchen Himmel und Erde umspannenden, die Ewigkeiten erschöpfenden Aufgabe, stehen dem Sohn alle Kräfte, Gewalten und Mächte zu Gebote. Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden (Mt. 28, 18). Gleichwie du ihm Vollmacht gegeben hast über alles Fleisch, dass er ewiges Leben gebe allen, die du ihm gegeben hast (Joh. 17, 2).

Angesichts solcher Tatsachen kann doch keine Rede davon sein, dass irgend ein Teil, und wenn es der allerbescheidenste und untergeordnetste im großen göttlichen Ratschluss wäre, jemals fehlgehen oder missraten, vereitelt oder hintertrieben werden könnte. Des Herrn Rat ist wunderbar, aber er führt alles herrlich hinaus.

Was er sich vorgenommen,
Und was er haben will,
Das wird auch endlich kommen
Zu seinem Zweck und Ziel.

Noch ein anderes können wir aus dem Umstand lernen, dass die Ratschlüsse Gottes aller Schöpfung weit vorangehen, und damit natürlich auch jedem Sündenfall, sei es unter Engeln oder Menschen, und das ist dies, dass unser Gott warten kann. Seine Pläne sind vor den Ewigkeiten gelegt, denn die Ewigkeiten, Äonen, sind Gebilde seiner Weisheit, die auch durch den Sohn und für die Entfaltung von des Sohnes Herrlichkeit entstanden sind. Und die Ewigkeiten dienen keinem anderen Zweck, als in ihrem Schoß den ganzen Reichtum dessen zu bergen und allmählich planmäßig daraus hervorgehen zu lassen, was an Schätzen der Weisheit und Erkenntnis Gottes im Sohn verborgen liegt. Näheres darüber im Traktat des Verfassers: "Was versteht die Schrift unter Ewigkeit?" Ebenfalls in der Schrift: "Gottes Plan für dieses Zeitalter."

Kein sterblicher Geist kann ermessen, wie viele Äonen bei der Erschaffung des Menschen bereits abgelaufen waren, während derer die Empörung in der Engelwelt schon gedauert hatte. Niemand kann ausdenken, wie lange Ewigkeiten Gott jene Gefäße des Zornes bereits mit unsäglicher Geduld und Langmut getragen, ehe er das Geschöpf aus Erdenstaub bildete, durch welches sein Geist zur Ruhe kommen und der furchtbare Zwiespalt, der durch den Sturz Satans und seiner Scharen in die Himmelswelt gekommen war, endgültig beseitigt und aufgehoben werden sollte. Hier diene diese Erwägung nur, um uns zu mahnen, in all diesen großen, Himmel und Erde umspannenden Fragen, zu deren Lösung Gott den Vorsatz der Ewigkeiten gefasst und verordnet hat, einen anderen Maßstab, als den kurzen menschlichen von Jahren, Jahrhunderten oder Jahrtausenden anzuwenden. Gott rechnet mit Ewigkeiten über Ewigkeiten. So will er auch beurteilt sein.

In derselben Epistel an die Epheser wird uns aber noch weiterer Aufschluss zuteil, und zwar nach einer besonderen Seite hin, der den Vorsatz Gottes in ein wunderbares Licht stellt. Der Apostel schreibt Kap. 3, 9-11 also: Und alle darüber zu erleuchten, wie es eingerichtet sei mit dem Geheimnis, das verborgen war von den Ewigkeiten her in dem Gott, der alles geschaffen hat, damit jetzt den Fürstentümern und Gewalten in den himmlischen Regionen durch die Gemeinde die mannigfaltige Weisheit Gottes kund werde, nach dem Vorsatz der Ewigkeiten, den er gefasst hat in Christo Jesu, unserm Herrn.

Da steht zunächst wieder deutlich zu lesen, dass alle Gläubigen über diese Sache erleuchtet werden sollen, nicht nur eine Auslese aus ihnen, die dazu besondere Neigung oder Begabung hätte. Dann wird in einer Weise von Gott geredet, die auf die Tatsache Gewicht legt, dass er alles geschaffen hat, d. h. es wird dadurch wieder die gesamte Schöpfung als solche in den Bereich dieses Vorsatzes gezogen und nicht etwa nur die auserwählte Gemeinde oder das auserwählte Volk Israel.

Was aber besonders auffällt und sehr zu beachten ist, das sind die Worte, die den erzieherischen oder belehrenden Zweck, den Gott im Auge hat für die übermenschliche Engelwelt, deutlich angeben. Ihnen soll an der Gemeinde, d. h. durch das, was sie im Rat und Willen ihres Herrn und Hauptes ist und werden soll, gezeigt

werden die mannigfaltige Weisheit Gottes. Gott beabsichtigt also offenbar einen großartigen Anschauungsunterricht für jene himmlischen Wesen durch die aus allen Völkern gesammelte Gemeinde, die mit dem Blut seines Sohnes erkaufte und gewaschen ist.

Was immer sonst hieraus gefolgert werden mag, das eine ist gewiss, dass die göttliche Weisheit, das ist diejenige Eigenschaft Gottes, welche für die zu erreichenden Ziele stets die besten und wirksamsten Mittel zu wählen und zu gebrauchen versteht – denn das ist Weisheit –, in dieser Sache auf ihre höchste Probe gestellt werden soll. Mit welchem Ausgang, darüber kann bei Gläubigen doch wohl nicht zweierlei Meinung aufkommen.

Man lese in diesem Zusammenhang das Zeugnis der Schrift von dieser Weisheit Gottes in Sprüche 8, 22 – 31.

Und eine andere Schrift bezeugt von dem Eingeborenen des Vaters, dass er das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene aller Kreatur sei, dass in ihm alles erschaffen sei und alles bestehe (Kol. 1, 15.16), und dass in ihm verborgen liegen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis (Kol. 2, 3). Darum ist er uns auch von Gott zur Weisheit geworden (1. Kor. 1, 30). Er ist das A und das O aller Wege Gottes in Schöpfung, Erlösung und Vollendung (Offb. 1, 8).

Das alles liegt inbegriffen in dem gewaltigen Wort von dem Vorsatz der Ewigkeiten, den er gefasst hat in Christo Jesu, unserm Herrn.

Aber noch ist damit nicht alles erschöpft, was uns die Schrift über den gewaltigen Inhalt dieses Vorsatzes der Ewigkeiten zu sagen hat. Wir hören noch weiteres Zeugnis. Im ersten Kapitel des Kolosserbriefes, das wir soeben angeführt haben, wird das, was von dem Erstgeborenen der ganzen Schöpfung, dem Ebenbilde des unsichtbaren Gottes, gesagt ist, in sehr bestimmte Beziehung gebracht zu seinem Tode am Kreuz, und zwar in einer Weise, die keinen Zweifel lassen will, dass die Bedeutung und Rechtswirkung des Opfertodes Jesu auf Golgatha nicht auf diese Erde und ihre Bewohner zu beschränken sei, sondern auch die Himmel umgreife.

Dazu wird zuerst vom Apostel durch den Geist der ganze Umkreis klar und bestimmt gezogen, der die Gesamtschöpfung als sein Werk umschließt: Denn in ihm ist alles erschaffen worden, was im Himmel und was auf Erden ist, das Sichtbare und das Unsichtbare, seien es Throne oder Herrschaften oder Fürstentümer oder Gewalten, alles ist durch ihn und zu ihm geschaffen. Und er ist vor allem und alles besteht in ihm (Kol. 1, 16.17).

Es wird hier dem Sohn die Erschaffung jedes Geschöpfes im Himmel und auf Erden zugeschrieben. Von irgendwelchen Ausnahmen kann da keine Rede sein. Das größte wie das geringste Geschöpf ist eingeschlossen.

Nicht allein aber ist nach dieser Aussage alles Geschaffene durch ihn geschaffen, sondern auch in ihm und zu ihm. Damit sind noch gewaltigere Wahrheiten ausgesagt, als die der bloßen Erschaffung und Entstehung des All; es wird dadurch alles Geschaffene in Beziehungen der innigsten Art zu dem herrlichen Sohne gesetzt. Ist das All in ihm geschaffen, dann liegt es in seinen Gedanken, beansprucht seine fortgesetzte, innige Teilnahme, kann ihm niemals gleichgültig sein oder werden; er weiß sich irgendwie tief an das Werk seiner Hände gebunden; in demselben liegen für ihn Werte und Möglichkeiten, die nur er versteht und ermisst, denen nur er gerecht werden kann. Die Schöpfung mag sich in ihren einzelnen Wesen noch so weit von ihm abwenden, sich sogar auf das feindseligste gegen ihn verhalten, sie bleibt in ihm geschaffen, das heißt, sie hört nie auf, einen unabweislichen Anspruch zu haben auf seine Liebe, seine Allmacht, seine Weisheit, die ja alle betätigt waren, als er sie ins Dasein rief.

Da liegen Grundrechte und Grundansprüche beiderseits, die niemals außer Acht gelassen werden dürfen, wenn wir zu einem richtigen Verständnis dafür kommen wollen, was es mit dem endlichen Geschick der gesamten Schöpfung auf sich hat.

Es liegt ja der Gedanke nahe, dass die Schöpfung durch ihren Abfall jedes Anrecht auf ihn, ihren Urheber, verloren habe. Und es darf wohl gesagt werden, dass die von ihm abgefallenen Geschöpfe, Menschen oder Engel, allerdings keinen Rechtsgrund unter den Füßen haben, auf welchen hin sie irgendetwas Gutes von ihm beanspruchen könnten.

Aber es handelt sich nicht um die Ansprüche der Geschöpfe an ihn, sondern um die seinigen an die in ihm geschaffene Welt, Himmel und Erde umfassend. Und es sei denn, dass man in der Schrift eine deutliche Absage auf die tiefsten Ansprüche des Sohnes an das in ihm geschaffene All fände, so wird man dieses sein Unrecht einfach gelten lassen müssen.

Menschliche Gerichtshöfe anerkennen das Schöpferrecht menschlicher Erfinder, Dichter und Komponisten an die Kinder ihres Geistes. Das ist ein gesunder Rechtsgrundsatz. Was ich geschaffen, ist im tiefsten Verstande mein. Und es bleibt mein, solange es überhaupt besteht. Selbst wenn ich mich jedes Rechtes auf Entschädigung für den Gebrauch begeben, den andere von meiner Geistesarbeit machen, ich kann niemals meine Urhebererschaft loswerden, ich bleibe fort und fort verantwortlich für das Produkt meines geistigen Wirkens. Und hier sollte ein anderes Recht gelten können? Niemals!

Im Gegenteil, hier steht ein Wort, das jeden derartigen Gedanken unmöglich machen soll, nämlich die schlichte, aber wohl verständliche Erklärung: *Es besteht alles in ihm*. Das ist nicht in der Form der Vergangenheit geredet. Nein, es redet deutlich von der heute noch bestehenden Gegenwart mit all ihrer menschlichen und satanischen Empörung und Entfremdung. Bei alledem und trotz alledem besteht auch heute noch das ganze All nur in ihm. Zöge er nur auf einen Augenblick seine erhaltende Hand ab, alles würde in nichts zerfallen, vergehen, verschwinden. Er trägt alles mit dem Wort seiner Kraft (Hebr. 1, 3).

Darin liegt der schlagende Beweis dafür, dass der Sohn niemals daran denken kann, sich in irgendeinem Sinn, unter irgendwelchen Umständen, seiner in ihm gewordenen Schöpfung zu entziehen.

Zumal noch weiter gesagt ist, es sei auch alles zu ihm geschaffen. In diesem Wort liegt die ergänzende Wahrheit, dass der Zweck und das Ziel alles Geschaffenen wieder nur Christus sei. Das ist auch eine Vorstellung die weit über unser Vermögen hinausragt, sie zu ergründen oder gar zu erschöpfen. Unser Begreifen von dem Wert der uns umgebenden Schöpfung bewegt sich in dem engen Rahmen der Verwendbarkeit für den natürlichen Menschen, für die Befriedigung seiner Bedürfnisse, für seinen Komfort, seinen Genuss. Wir aber vermögen von Natur nicht, uns auf einen höheren Standpunkt zu stellen in der Beurteilung der Zwecke, welchen alle Schöpfung Gottes dienen soll. In Christus allein ist auch dafür das richtige Maß, die Norm, gegeben. Aber der Christus Gottes ist eben noch nicht zu seiner gottgewollten Größe und Vollendung gelangt; er wartet noch auf seine Gemeinde, welche da ist sein Leib, die Fülle dessen, der alles in allen erfüllt (Eph. 1, 22). Wir dürfen gewiss sein, dass der Gottmensch das vollste Verständnis habe für die ursprüngliche Veranlagung alles Geschaffenen auf ihn und zu ihm selber. Das einzige Wort des Paulus an die Römer von dem sehnlischen Harren der Schöpfung auf die Offenbarung der Freiheit und Herrlichkeit der Söhne Gottes sollte uns abhalten, unserm großen, herrlichen Herrn Schranken setzen zu wollen, wieweit er noch einmal von der zu ihm geschaffenen Fülle lebendiger Wesen Gebrauch zu machen verstehen wird. Und es ist nicht müßige Spekulation oder törichte Phantasterei, wenn man erwartet, dass der, in welchem alle Fülle Gottes leibhaftig wohnt, sich noch einmal in der Schöpfung und mit der Schöpfung als ihren Herrn erweisen wird, also dass Himmel und Erde ihn darüber anbeten und preisen werden. Wir haben die Schöpfung nie so gekannt und lernen sie auch nach unserer Bekehrung zum Herrn nicht so kennen; denn wir warten ja mit ihr noch auf die Erlösung unseres Leibes. Denn sie dient trotz aller Verkehrtheit, die in sie eingedrungen ist, dennoch der Erhaltung und Entwicklung unseres Lebens. Und auch die Engelwelt besteht aus lauter dienstbaren Geistern, die ausgesandt sind um derer willen, die ererben sollen das Heil (Hebr. 1, 14).

Ist aber alles zu ihm geschaffen, dann steht es allein bei ihm, ob er alles je wieder in seine allmächtige Hand bekommen wird nach Gottes ursprünglichem Rat und Willen, oder ob er darauf Verzicht leistet. Solange aber die Schrift von einem solchen Verzicht nichts offenbart, tun wir wohl, es als selbstverständlich anzusehen, dass der Christus Gottes auch darin sich und den Vater verherrlichen wird, weit über menschliches Verstehen und Begreifen.

Doch die uns vorliegenden Worte sprechen sich darüber noch deutlicher und vernehmlicher aus. Hören wir weiter.

Nachdem uns gesagt ward, es bestehe alles in ihm, wie alles in ihm und zu ihm geschaffen sei, wird er uns nun vorgeführt als das Haupt seines Leibes, der Gemeinde, er, der da ist der Anfang, der Erstgeborene aus Toten, damit er in allem der Erste sei (Kol. 1, 18).

Da begegnen wir wieder der ganz eigenartigen, intimsten Beziehung der Gemeinde zu ihrem Haupt in all diesen großen Dingen und Aufgaben. Sie steht neben ihm, als mit ihm aus den Toten auferweckt, mit ihm in das Himmlische versetzt (Eph. 2, 6), als mitberufen zur vollsten Anteilnahme und Mitwirkung in allem, was die Erreichung der hohen Ziele betrifft, die ihm gesteckt sind.

Der Boden, auf welchem sich das alles vollziehen soll und wird, ist nicht der der alten, dem Tode verfallenen Schöpfung, sondern der der neuen, aus dem Tode gerufenen. Nun ist aber mit der Auferweckung aus den Toten nur erst ein Anfang geschehen. Er ist der Erstgeborene. Und selbst die, welche die Erstlingsgabe des Geistes haben, warten bis heute noch auf die Sohnesstellung, die Erlösung des Leibes aus Grab und Sterblichkeit (Röm. 8, 23). Daraus ergibt sich, dass alles, was hier in Aussicht gestellt ist, durchaus der großen Zukunft angehört, sich also unserm erfahrungsmäßigen Urteil vollständig entzieht. Es will allein geglaubt, d. h. nur auf das Wort hin erfasst sein. Die Gemeinde selbst wandelt im Glauben auf dieser ganzen Linie, so innig ihre Beziehungen sind zu ihm, dem Auferstandenen. Sie hat zu vertrauen, dass nicht umsonst alles zu ihm erschaffen, der der Anfang, der Erstgeborene aus den Toten ist.

So hat sie denn auch ohne Rück- und Vorbehalt das fernerhin Gesagte gelten zu lassen. Es war das Wohlgefallen (eigentlich der Beschluss), dass in ihm alle Fülle wohnen sollte, und alles- oder das All – durch ihn versöhnt würde zu ihm selbst.

Der Gedanke an eine Versöhnung des ganzen geschaffenen All ist ein so großer, dass er uns schier überwältigen will. Doch er ist durchaus unseres großen Gottes würdig. Und wenn er biblisch begründet ist, wer sollte nicht aus tiefster Seele darüber jauchzen und anbeten im Staube!

Können die hier gebrauchten Ausdrücke ohne Zwang so gedeutet werden? Haben sie in der Schrift überhaupt ein solches Gewicht, unbestritten? Das ist die wichtige Frage, auf die wir aber glauben, mit einem ganz zuversichtlichen Ja antworten zu dürfen, wie wir nun zeigen wollen.

Das hier gebrauchte griechische Wort *apokatalasso* kommt außer an dieser Stelle nur noch zweimal im NT vor. Gleich im nächsten, 21. Vers, steht es wieder: Und euch, die ihr einst entfremdet wart und feindlich gesinnt... hat er nun versöhnt in dem Leibe seines Fleisches durch den Tod. Welchen Umfang, welche Ausdehnung und Tiefe, welche unbegrenzte Kraft und Vollständigkeit die durch den Tod Christi für Gläubige bewirkte Versöhnung habe, darüber gibt es bei Gläubigen nur ein Urteil. Wir wissen uns auf das vollkommenste versöhnt, ohne irgendwelchen Abstrich oder Rückhalt. Und zwar sind wir auch darüber ganz gewiss, dass von unserer Seite nicht das geringste geschah oder zu geschehen hatte, um diese Versöhnung rechtskräftig und wirksam zu machen. Geschah sie doch längst am verfluchten Holz, ehe wir nur da waren oder je gesündigt hatten. Auch unser Glaube, so wichtig derselbe für unser bewusstes Ergreifen des uns frei dargebotenen Heils war, konnte nicht das mindeste beitragen oder hinzutun zu der Vollgültigkeit, dem Vollwert des auf Golgatha ein für allemal vollbrachten Opfers seines Leibes durch den Tod.

Die einzige noch übrige Stelle, in der dasselbe Zeitwort vorkommt, ist Eph. 2, 16:...dass er die beiden in einem Leibe mit Gott versöhnte durch das Kreuz, nachdem er an demselben die Feindschaft getötet hat. Hier ist die Rede von dem wunderbaren Geheimnis der vollendeten Einheit des Leibes Christi, wie er aus gläubigen Juden und Nichtjuden besteht, für welche früher jede Gemeinschaft vollständig ausgeschlossen, ja geradezu Sünde war. Diese ganz neue, von keinem alttestamentlichen Propheten geschaute Körperschaft, der Leib des Christus Gottes, ist nach diesem Wort zustande gekommen, rechtskräftig und wirksam, ohne jedes Zutun der beiden beteiligten Parteien, durch das Opfer Christi auf Golgatha. Dort sind die zwei zu einem neuen Menschen geschaffen worden. Das ist eine Tatsache, die gar nicht einmal abhängig ist von dem Glauben der Betreffenden, insofern die Gläubigen, Juden oder Nichtjuden, ohne irgendwelches Zutun oder inneres Mitwirken oder Zustimmung, Glieder jenes wunderbaren Leibes werden.

Wir haben es hier also offenkundig mit einem Werk Gottes in Christo zu tun, das für sein Zustandekommen durchaus unabhängig ist sogar von dem subjektiven Glauben oder Nichtglauben der dabei Beteiligten.

Das Ergebnis dieser kurzen Untersuchung über die Bedeutung des Wortes *apokatalasso* im NT ist also folgendes: es bezeichnet eine Versöhnungstat oder einen Versöhnungsakt Gottes in Christo, dessen Rechtskraft, Bedeutung und Tragweite in keiner Weise abhängig gemacht ist von Zustimmung oder Ablehnung der

beteiligten feindseligen Geschöpfe, und deren aktuelle Verwirklichung ebenfalls nach keiner Seite irgendwelchen Beschränkungen untersteht.

Danach ist hier deutlich ausgesprochen, dass in dem göttlichen Ratschluss die Tragweite des einen Opfers des Leibes Christi eine das ganze geschaffene All umfassende wirksame Versöhnung begreift, für deren Zustandekommen nicht etwa das Verhalten der feindseligen Schöpfung, sei es im Himmel, sei es auf Erden, maßgebend oder bestimmend wäre, sondern die in sich selbst die Gewähr trägt, dass sie ebenso gewiss verwirklicht werden wird wie die wunderbare Einheit des Leibes Christi selbst.

Das ist im Angesicht der bis auf diesen Tag in der Gemeinde Gottes obwaltenden Zustände der Zerrissenheit, der Jämmerlichkeit, der Hinfälligkeit und Untüchtigkeit ebenfalls ein Glaubensgegenstand, d. h. etwas, das einfach aufs Wort hin geglaubt werden will und muss. Genau dasselbe ist der Fall im Blick auf die Wirksamkeit und schließliche tatsächliche Verwirklichung der durch Christus auf Golgatha rechtskräftig vollzogenen Versöhnung alles dessen, was im Himmel und auf Erden ist durch das Opfer seines Leibes. Da wird uns schon etwas klar von der mannigfaltigen Weisheit Gottes, der gerade seiner Gemeinde in Christo solche Glaubensaufgaben stellt, wie sie sich an ihrem eigenen Zustandekommen abspiegeln.

Ich habe aber genau dasselbe Recht nach der deutlichen Aussage der Schrift, alle meine Gedanken zusammenzunehmen unter den Gehorsam des Christus und mit derselben Zuversichtlichkeit auf die endliche, wirksame Versöhnung des ganzen geschaffenen All zu rechnen wie auf die Vollendung des herrlichen Leibes Christi. Steht die Versöhnung des ganzen All infrage, dann steht mit unerbittlicher Logik die Vollendung der Gemeinde Gottes nicht minder infrage. Denn um das auszudrücken, was für beide auf Golgatha geschah, bedient sich der Heilige Geist genau der gleichen Sprache, wie wir gesehen haben.

Wenn noch etwas fehlte, um uns zu vergewissern, dass mit der hier bezeichneten Versöhnung wirklich eine restlose Beseitigung aller bis heute bestehenden Feindschaft zwischen Geschöpfen Gottes in den himmlischen Regionen und auf Erden und ihrem Schöpfergott gemeint und ausgesprochen sei, dann wird das durch die nun folgenden Worte erstattet: damit, dass er zum Frieden brächte durch das Blut seines Kreuzes, durch sich selbst, sowohl was im Himmel als auch was auf Erden (Kol. 1, 20b).

Nun wissen wir alle, die wir gläubig geworden sind – und niemand weiß es sonst -, was es mit diesem kostbaren Frieden für eine Bewandnis habe. Wir wissen, dass wir, die wir wahrhaftig Friedenskinder geworden sind, das nun und nimmer unsern eigenen Bemühungen, unserer höheren Weisheit, unserer größeren Würdigkeit oder irgendwelchem Verdienst zu verdanken haben. Wir haben den Frieden Gottes ausschließlich als Gnadengeschenk empfangen müssen, der erst dann in unsere friedlosen Herzen einkehrte, als wir uns von der Liebe Gottes in Christo Jesu überwinden ließen. Es war für uns alle nur eine Frage der eigenen Bankrotterklärung unserm großen Gott gegenüber.

Wie lang hab ich mühsam gerungen,
Geseufzt unter Sünde und Schmerz
Doch als ich mich ihm überlassen,
Da strömte sein Fried' in mein Herz.

Das heißt, unter allen, die jemals zum Frieden mit Gott und in Gott gekommen sind, hat auch nicht ein einziger sich selbst zum Frieden gebracht; es war von den ersten Anfängen an *sein* wunderbares Gnadenwirken. Und wie haben wir uns geschämt und verwundert, als wir erkannten, dass wir schon längst tatsächlich versöhnt waren, ohne es zu wissen, ohne etwas davon zu haben oder zu erkennen.

Steht denn die blinde, gottentfremdete Welt heute anders, als wir alle einmal standen? Und ist nicht dennoch der wunderbare, allmächtige Herr mit so vielen Tausenden solcher Blinden, Verfinsterten, Feindseligen bereits triumphierend fertig geworden? Und sind sie denn allzumal etwas anderes als Erstlingsproben seiner mächtigen Gnade, die an sich selbst erlernen sollten, aus was für Tiefen der Verfinsterung die Gnade Gottes erretten kann und will?

Und wenn nun hier deutlich ausgesprochen ist, dass nach dem Vorsatz der Ewigkeiten Christus zum Frieden bringen soll durch sich selbst, sowohl was im Himmel als was auf Erden ist, wie kann es dann unter denen, die

empfangen und geschmeckt haben die überschwängliche Größe seiner Gnade irgend jemand geben, der seinem Vermögen, alles zum Frieden zu bringen, eine Schranke setzen wollte?!

Dabei bleibt dem Glauben durchaus sein Recht und seine Bedeutung gewahrt. Nur wird unverbrüchlich festgehalten, was geschrieben steht: Das ist Gottes Werk, dass ihr an den glaubt, den er gesandt hat (Joh. 6, 29). Und eine andere Schrift bestätigt das: Denn Gott ist es, der in uns wirkt beides, Wollen und Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen (Phil. 2, 13). Und abermal steht geschrieben: Gott hat alle (Juden und Heiden) eingeschlossen unter den Unglauben, auf dass er sich aller erbarme (Röm. 11, 32).

Somit löst sich auch diese ganze Frage wieder auf in die eine: Wird es der Sohn fertig bringen, alles, was bis heute noch nicht eingegangen ist auf die Friedensgedanken Gottes, in ihm schließlich ohne Rest und Abstrich zum Frieden zu bringen?

Sind wir, die wir hinter eine solche Frage wirklich immer noch ein Fragezeichen setzen, ganz sicher, dass uns unbewußt unsere Eigenliebe hier nicht einen bösen Streich spielt? Sind wir vor IHM ganz frei von jedem tiefverborgenen Gedanken: Ja, mit mir hat er es wohl auch nicht ganz so schwer gehabt, ich gehöre auch nicht zu den allerschlimmsten Exemplaren! Oder aber: Ja, ich habe auch geglaubt!

Würde das nicht bedeuten, dein Friede ruht im tiefsten Grunde dennoch auf etwas, was in dir entstand, was von dir ausgegangen ist, was im letzten dein eigen war und ist – auf deiner Gläubigkeit?

Nun müssen wir aber beachten, was von dem gesagt ist, was im Himmel und auf Erden ist. Wie sind diese Worte zu verstehen? Darf man dabei wirklich an die gefallene und bis heute immer noch in der Empörung und Feindschaft gegen Gott begriffene Engelwelt denken? Und gibt es auch andere Schriftworte, die das aussagen und bestätigen?

Um da nicht fehlzugreifen, müssen wir festhalten, dass es sich nach dem eben betrachteten Wort in Kol. 1, 20 ganz deutlich um Geschöpfe handelt, die zum Frieden gebracht und versöhnt werden sollen. Das verbietet uns natürlich, sowohl an bereits Erlöste oder in die himmlischen Regionen aufgenommene Menschen zu denken, wie auch an ungefallene, heilig und selig gebliebene Engel. Beide Klassen bedürfen keiner Versöhnung, jene, weil sie deren Früchte bereits genießen, diese, weil es bei ihnen nie Abfall oder Feindschaft gegeben.

Greifen wir nun zurück auf das schon oben beleuchtete Wort aus Eph. 1, 10, wo uns als Inhalt des göttlichen Ratschlusses entgegentrat, dass alles unter ein Haupt zusammengefasst werden soll in Christo, was im Himmel und auf Erden ist. Da ist von einer Stellung Christi als Haupt die Rede, die sowohl alle Bewohner himmlischer Welten wie auch die Erdenbewohner und die ihrer Tiefen (des Hades) umschließt.

Derselbe Gedanke, aber in anderer Form und Fassung, begegnet uns am Schluss des ersten Kapitels des Epheserbriefes, wo uns gesagt ist, dass Gott seinen Christus nicht nur auferweckte aus den Toten, sondern ihn auch zu seiner Rechten in den Himmeln setzte, hoch über jedes Fürstentum, Gewalt, Macht und Herrschaft und jeden Namen, der genannt wird, nicht allein in diesem Zeitlauf, sondern auch in dem zukünftigen (V. 21). Für diese alle ist Christus als das Haupt bestimmt.

Dieselbe Sprache führt auch der Apostel im Philipperbrief, wo er weissagt, dass in dem Namen Jesu sich beugen werden aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind und alle Zungen bekennen, dass Jesus Christus der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters (Phil. 2, 10.11).

Der Seher von Patmos schaut im Geist der Weissagung dasselbe Resultat: Und jedes Geschöpf, das da ist im Himmel und auf Erden und unter der Erde, und was auf dem Meer ist und alles, was darinnen ist, hörte ich sagen: Dem, der auf dem Thron sitzt, und dem Lamm gebührt das Lob und die Ehre und der Ruhm und die Gewalt von Äon zu Äon! (Off. 5, 13).

Eine sehr merkwürdige und wichtige Aussage, die hierher gehört, enthält der Hebräerbrief in den Ausführungen über die Bedeutung des einen Opfers Christi (9. 23): So ist es also notwendig, dass, während die Abbilder des Himmlischen (die Geräte der Stiftshütte, des irdischen Heiligtums) durch Blutvergießen (Tieropfer) gereinigt werden, es für das Himmlische selbst durch bessere Opfer geschehe. Hier ist ganz deutlich die Rede von einer notwendig gewordenen Reinigung des Heiligtums des Allerhöchsten im Himmel selbst, und diese ist unzweifelhaft bewirkt worden durch das Opfer des Sohnes Gottes auf Golgatha.

Aus diesen Worten ergibt sich ohne irgendwelchen Zwang die Berechtigung, bei dem, was im Himmel und was auf Erden ist, wohl zu denken an die gesamte sündige, abtrünnige, feindselige Schöpfung, seien es Engel, seien es Menschen. Wir halten dafür, dass sie samt und sonders inbegriffen sind in dem, was gesagt ist von der durch Christum ein für allemal vollbrachten Versöhnung und davon, dass er alle zum Frieden bringen wird durch sich selbst.

Zweiter Teil: Die Durchführung - Weltvollendung und Allversöhnung

Es ist nötig, dass wir uns aus der göttlichen Offenbarung klar werden über die vorhandenen Garantien für die zu erhoffende endliche und endgültige Durchführung der das All umfassenden Erlösungsgedanken unseres großen Gottes und Heilandes. Es wird oft von gegnerischer Seite betont, dass eine Hoffnung, wie wir sie auf diesen Blättern vertreten, wohl dem Herzen derer alle Ehre mache, die sie vortragen, aber diese sei schließlich nichts anderes, als das Erzeugnis subjektiver Wünsche und Hoffnungen, die jeder objektiven Begründung entbehrten.

Verweilen wir einen Augenblick bei diesem seltsamen Einwand. Was besagt er, genau besehen? Es liegt darin doch die Anerkennung, dass ein Ausgang der großen Weltentwicklung, wie wir ihn erwarten, nicht unerwünscht oder unerfreulich wäre.

Von einem gesegneten Knecht Gottes, der nun schon beim Herrn ist, wird erzählt, dass er in stiller vertraulicher Stunde seinen Schülern die Frage vorgelegt habe: Brüder, wenn es sich nun herausstellen sollte, dass unser großer Gott schließlich dennoch mit allen Ungläubigen und Gottlosen in einer Weise fertig werden würde, dass sie alle aus freiem, vollen Herzen ihm die Knie beugen würden und in seliger Beugung bekennen, dass Jesus Christus der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters, - hättet ihr etwas dagegen? Darauf erst stummes Staunen, dann schüchtern die Antwort: Nein, Herr Inspektor! Darauf dieser: Und wenn es gar der Fall wäre, dass auch Satan und all sein Heer endlich dennoch sich willig unter das sanfte Joch unseres herrlichen Herrn beugen und ihm in Ewigkeiten dienen würden in heiligem Schmuck – hättet ihr etwas dagegen? Darüber noch tieferes Staunen und noch tieferes Schweigen. Endlich aber dennoch die Antwort: Nein, Herr Inspektor. Darauf dieser: Ich auch nicht!

Sagen wir zuviel, wenn wir es offen aussprechen, dass heute hunderte, nein, tausende lieber Kinder Gottes genau so stehen zu dieser Frage? Sie hätten wahrlich nicht das mindeste dagegen, wenn es wirklich so käme, wie wir glauben und offen lehren. Aber was heißt das? Ist es denn auch denkbar, dass ungezählte Kinder Gottes so ganz und gar vom Geist der Wahrheit verlassen sein sollten, wenn sie es wagen, allerdings nur ganz im stillen, im vertrautesten Brüderkreise sich ins Ohr zu flüstern: Ja schön, unbeschreiblich schön und herrlich wäre das gewiss, wenn endlich restlos alle Feindschaft, aller Widerstand, alle Sünde, alles Verderben für immer aus der ganzen Schöpfung Gottes auf Nimmerwiedersehen verschwunden wäre!

Ist eine solche Gedankenfolge wirklich nur eine bedenkliche Verirrung erleuchteter Christenherzen? Ist es eine frevelhafte Kritik an dem allein weisen, allmächtigen Gott und Herrn, der nach der orthodoxen Lehre nun einmal unwiderruflich beschlossen haben soll, alle die ungezählten Millionen und Milliarden seiner geliebten Geschöpfe, die sich beharrlich gegen ihn auflehnten, unwiederbringlich endloser, leider auch zweck- und zielloser Höllenpein zu überantworten?

Natürlich ist es das, wenn diejenigen Recht haben, die die endlose Verdammnis vertreten. Darüber kann es nur einerlei Meinung geben. Die eiserne Konsequenz dieser orthodoxen Lehre kann keine andere sein. Hat sie Recht, dann ist es einfach Vermessenheit, wenn ein sterblicher Mensch es wagt, ohne triftigen Grund an etwas zu denken, das von vornherein zu den Unmöglichkeiten gehört, da das Endergebnis der Wege Gottes mit dem weitaus größten Teil seiner intelligenten Geschöpfe, Engel und Menschen, kein anderes sein oder je werden könne, als dass dieselben in endloser, verzweifelter rasender Feindschaft gegen ihren Gott und Schöpfer beharren müssen.

Wir legen, das betonen wir gerade hier besonders, absolut kein Gewicht auf diese von uns unbezweifelte Tatsache, dass eine sehr große Zahl Kinder und Knechte Gottes innerlich mit unserer Lehre und Verkündigung, wie wir es verstehen, durchaus sympathisieren, und nur aus Gründen, die sie allein vor ihrem Herrn zu ver-

antworten haben, vorziehen, diese Sympathien nur ja nicht laut werden zu lassen. Denn die Wahrheit wird nicht bestimmt nach der Mehrheit, nicht nach menschlichen Urteilen, noch weniger nach menschlichen Gefühlen und Stimmungen.

Wir sind uns der ganzen Tragweite unseres offenen Hervortretens mit dieser, wie wir fest glauben, aus der ganzen Schrift gewonnenen Erkenntnis tief bewusst. Wir glauben, darum reden wir. Aber wir können nicht umhin, auf diese merkwürdige Erscheinung in der Psychologie des christlichen Bewusstseins unserer Tag aufmerksam zu machen. Wie soll man sich diese Erscheinung erklären?

Niemand, auch unter den strengsten Vertretern der orthodoxen Kirchenlehre von endloser Verdammnis, kann leugnen, dass ein solcher Ausgang der Dinge nicht nur wunderschön, sondern höchst erfreulich und begehrenswert wäre.

Niemand kann auch nur einen Augenblick in Frage stellen, dass das den Triumph des Kreuzes unseres Herrn Jesu Christi ungemein steigern und erhöhen würde.

Niemand kann leugnen, dass weder die Allmacht, noch die Weisheit, noch die Liebe Gottes irgendeine Schädigung, Verkürzung oder Beeinträchtigung erfahren würde, wenn ein solches Ergebnis das Walten Gottes in Gericht und Gnade krönen würde.

Niemand kann behaupten, dass der strengsten Gerechtigkeit, der unerbittlichen Heiligkeit Gottes durch äonenlange furchtbare Gerichte über hartnäckige Rebellen nicht volles Genüge geleistet werden könne. Kurz, die bloße Annahme einer solchen Hoffnung bedeutete nirgendwo einen noch so bescheidenen Abbruch all der großen und herrlichen Wesenseigenschaften unsres Gottes und seines Christus, wie sie uns die heiligen Schriften Alten und Neuen Testaments vorführen. Woher dann diese beharrliche, sehr starke Abneigung gegen eine solche anerkannt erwünschte Hoffnung?

Können wirklich Kinder Gottes barmherziger sein als ihr Vater? Können sie wirklich Gedanken ausdenken, die alles an Schönheit und Erfreulichkeit übersteigen, was die Schrift (nach orthodoxer Lehre) auf diesem Gebiet enthält? Hätte der fromme Sänger sich dennoch geirrt, als er sang:

Es ist das ewige Erbarmen,
Das alles Denken übersteigt!

Und hätte sogar der Apostel Unrecht, wenn er behauptet, dass Gott "über die Maßen mehr tun kann, als wir bitten oder erdenken, nach der Kraft, die in uns wirkt" Eph. 3, 20 ?

Wäre es nicht eher, viel eher möglich, dass wir Menschen unsern großen herrlichen Gott nicht ganz verstanden haben, dass wir ihn mit unsern Maßen gemessen, dass wir Schranken gezogen haben? Uns will es nicht nur so scheinen, sondern es ist aus der Schrift unsere tiefste Überzeugung geworden, dass es so ist. Und den Nachweis dafür zu bringen ist die besondere Aufgabe des nun noch übrigen Teils dieser Schrift.

A Der gekreuzigte und auferstandene Herr

Gott sei gelobt, wir sind errettet
Von Schuld und Furcht durch Jesum Christ,
Der nach der Schrift für uns getötet
Und wieder auferstanden ist.
Nun kann die ganze Welt voll Sünden
Gnad und Vergebung bei ihm finden!

Denn es steht geschrieben, dass Jesus Christus, der Gerechte, das Sühnopfer sei für unsre Sünden, nicht allein aber für die unsern, sondern auch für die der ganzen Welt (1. Joh. 2, 2). Und eben dieser Jünger, den Jesus lieb hatte, war auch Zeuge, als der scheidende Meister vor seinen Vater trat und zu ihm sprach: Vater, die Stunde ist gekommen, verherrliche deinen Sohn, auf dass dein Sohn dich verherrliche (Joh. 17, 1). Und durchdrungen von der ganzen unermesslichen Tragweite dieser Verherrlichung des Sohnes durch den Vater

und des Vaters durch den Sohn fügt er die Worte hinzu: Gleichwie du ihm Vollmacht gegeben hast über alles Fleisch, auf dass er ewiges Leben gebe allen, die du ihm gegeben hast (V. 2).

Hat der Sohn sich im Vater getäuscht, hat er ihn missverstanden, hat er seine Erwartungen zu hoch gespannt? Und wiederum, hat sich, wird sich der Vater in seinem Sohn täuschen können? Noch sehen wir ja nicht das Ende alles dessen, was in diesen prophetischen, zuversichtlichen Worten angedeutet und beschlossen liegt. Aber wir sehen Jesum, durch Leiden des Todes gekrönt mit Preis und Ehre, der von Gottes Gnade für alle(s) den Tod geschmeckt hat (Hebr. 2, 9). (Nach anderer Lesart lautet diese Stelle: dass er für alles, außer Gott, d. h. Gott allein ausgenommen, den Tod geschmeckt habe.)

Soviel ist gewiss, dass nach der ganzen Schrift der einzige Quell, aus welchem Leben, Heil und Erneuerung fließen kann für eine verlorene gottentfremdete Schöpfung, das Blut des unschuldigen und unbefleckten Lammes ist, das auf Golgatha vergossen wurde für die Sünden der ganzen Welt, und wodurch Christus alles zu sich selbst und durch sich selbst versöhnt hat, was in den Himmeln und auf der Erde ist (Kol. 1, 20).

Auf diesem einzigen, allgenügenden Grunde stehen wir mit der ganzen gläubigen Christenheit aller Bekenntnisse, wenn es sich um die entscheidende Beantwortung der großen Fragen handelt, die uns auf diesen Blättern beschäftigen. Einen andern Grund kann niemand legen, als der gelegt ist (1. Kor. 3, 11). Mit Paulus wollen wir nichts wissen als Christus, und zwar den Gekreuzigten.

Wenn mit seinem einmaligen, vollkommenen Opfer nicht ein für allemal volles Genüge getan worden ist für alle und jede Sünde und Übertretung in der ganzen weiten Schöpfung, Menschen- und Engelwelt, dann ist es eitel, von irgendwelcher Wiederherstellung aller Dinge zu reden.

Es gibt für den einzelnen keinerlei Garantie für sein Heil, die einen anderen, festeren, unerschütterlicheren Bestand hätte, als die endliche Errettung aller. Denn es gibt keinen andern Grund als den, der gelegt ist. Und dieser Grund ist nicht subjektives Glauben, sondern objektive Gottestat, deren Rechtskraft und Wirksamkeit im letzten Grunde niemals bedingt sein kann durch irgendetwas in irgendeiner Kreatur Vorhandenes. Darauf werden wir noch Gelegenheit haben zurückzukommen.

Nun kommen für eine allseitige, klärende Feststellung der berechtigten Früchte und Folgen von Christi Tod und Auferstehung drei große Grundfragen in Betracht: *die Rechtsfrage, die Willensfrage, und die Machtfrage*. Die sollen uns nun beschäftigen.

1. Die Rechtsfrage

Als der Sohn Gottes, der zweite Adam, in der Wüste vom Teufel versucht wurde, da trat der Versucher zu ihm, nachdem er ihn auf einen hohen Berg geführt und ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit gezeigt hatte, mit dem Ansinnen: Dir will ich alle diese Herrschaft und ihre Herrlichkeit geben; denn mir ist sie übergeben, und ich gebe sie, wem ich will. Wenn du nun vor mir anbetest, so soll es alles dein sein Luk. 4, 6.7. Wir wollen hier nicht untersuchen, ob und inwieweit dieser Anspruch Satans auf das Verfügungsrecht über die Reiche dieser Welt begründet war oder nicht. Die Worte sollen uns hier nur veranschaulichen, dass es allerdings eine unheimliche Macht, die der Finsternis, gibt, die Ansprüche auf mindestens einen bedeutenden Teil der göttlichen Schöpfung erhebt.

Auch ist es wohlbekannt, dass im christlichen Denken die Vorstellung weiten Raum gefunden hat, dass Satan allerdings ein gewaltiger und eifriger Konkurrent sei mit dem Sohne Gottes um den Besitz von Menschenseelen. Es gehört zu den beliebtesten Darstellungen ernster Evangelisten, zu schildern, wie auf der einen Seite Gott in Christo um die Seelen wirbt, auf der andern Satan und seine Engel. Und wenn dann die Entscheidung gegen Christus fällt, so gilt es für ausgemacht, dass eine solche Seele damit der Herrschaft des Teufels verfallen sei, und zwar für immer, wenn sie sich nicht vor ihrem Tode bekehrt.

Für eine solche Auffassung lässt sich allerdings manches anführen aus der Schrift, das ihr eine gewisse Berechtigung zu geben scheint. So, wenn der Apostel sagt: Wem ihr euch darstellt als Sklaven zum Gehorsam, dessen Sklaven seid ihr, es sei der Sünde zum Tode oder dem Gehorsam (des Glaubens) zur Gerechtigkeit (Röm. 6, 16). Wobei indessen wohl zu beachten ist, dass der Apostel dabei kein Wort vom Satan sagt, dem

man sich zum Knecht begeben, oder der damit einen begründeten Rechtsanspruch an uns erlange, dass wir wieder und zwar mit Bewusstsein sündigen.

Wiederum weiß der Apostel davon zu reden, dass der Vater uns errettet habe aus der Obrigkeit der Finsternis und versetzt in das Reich des Sohnes seiner Liebe (Kol. 1, 13). Wobei wir aber wieder festhalten müssen, dass obrigkeitliche Gewalt keineswegs gleichbedeutend ist mit Besitz oder Eigentumsrecht. Kein noch so absoluter Monarch ist der Besitzer oder Eigentümer des von ihm beherrschten Landes, noch weniger von dessen Bewohnern, es sei denn, sie ständen in einem Verhältnis der Leibeigenschaft, und die hört mit dem Tode entweder des Herrschers oder des Leibeigenen auf.

Auch darf nicht außer acht gelassen werden, dass derselbe Apostel deutlich redet von einem Dem-Satan-Übergeben-Werden zum Verderben des Fleisches, damit der Geist gerettet werde am Tage des Herrn Jesu (1. Kor. 5, 5). Ein andermal sagt er von Gläubigen, welche am Glauben Schiffbruch gelitten hatten, dass er sie dem Satan übergeben habe, damit sie gezüchtigt werden, nicht mehr zu lästern (1. Tim. 1, 20).

Es wäre aber doch zu weit gegangen, wenn man aus solchen Aussagen des Apostels den Schluss ziehen wollte, dadurch seien diese Seelen nun Satans rechtmäßiges Eigentum oder Besitz geworden. Wenn einem Gerichtsdieners ein schlimmer Verbrecher übergeben wird zur Züchtigung mit Ruten, dann wird doch ein solcher Diener nicht Eigentümer oder Besitzer dieses Verbrechers.

Es ist in die volkstümliche Vorstellung vom Satan und dessen Anrechten sehr viel eingedrungen von mittelalterlichen, mönchischen Gedanken und Phantastereien, die ohne schriftmäßige Begründung sind. Und unbewusst ist auch das mehr geläuterte gläubige Denken mit vielen dieser ganz irrümlichen Vorstellungen durchsetzt geblieben.

Wir können nicht erkennen, dass die heilige Schrift irgendwo dem Fürsten und Gott dieser Welt das Besitz- oder Verfügungsrecht über irgendeine noch so sündige, verderbte Menschenseele zuspräche.

Wie dem aber auch sein möge, soviel ist aus der apostolischen Lehre über die Bedeutung des Todes Christi vollkommen und unwiderruflich klar, dass durch denselben der Sohn Gottes für immer das alleinige und ausschließliche Anrecht, Verfügungs- und Bestimmungsrecht erworben hat. Das liegt vorerst bereits deutlich ausgedrückt in dem oben angeführten Wort des Herrn selbst: Gleichwie du ihm Vollmacht gegeben hast über alles Fleisch.

Paulus schreibt dazu noch Kol. 2, 14.15, dass Christus den Schuldbrief, der wider uns war..... aus der Mitte getan habe, indem er ihn an das Kreuz heftete und dadurch zugleich die Herrschaften und Gewalten der Finsternis öffentlich an den Pranger gestellt und über sie triumphiert habe.

Dazu kommen noch bestimmte Erklärungen wie 1. Kor. 6,20: Ihr seid teuer erkaufte; darum preiset Gott mit eurem Leibe! Womit wir erkaufte sind, sagt uns Petrus: nicht mit vergänglichem Silber oder Gold, sondern mit dem teuren Blut Christi, des unschuldigen und unbefleckten Lammes (1. Pet. 1, 18.19). Derselbe Apostel warnt vor falschen Lehrern, welche verderbliche Sekten nebeneinführen und den Herrn verleugnen, der sie erkaufte hat (2. Petr. 2, 1).

Was immer daher die Rechtsansprüche des Gottes dieser Welt sein mögen, es ist ganz unzweifelhaft, dass seit dem Tode Christi auf Golgatha alle Rechte auf die gesamte Kreatur im Himmel und auf Erden ohne irgendwelche Beschränkung oder Bedingung in die durchbohrten Hände dessen gekommen sind, der sich selbst für uns gegeben, und der dazu gestorben und wieder lebendig geworden ist, dass er über Tote und Lebendige Herr sei (Röm. 14, 9).

Damit ist grundsätzlich alles, was schon durch Erschaffung ursprünglich sein ausschließliches Eigentum war, wieder rechtskräftig in seine Hände gekommen. Schon frühe in der göttlichen Offenbarung erhebt Jehova als Gott Israels den Anspruch auf die ganze Erde und begründet damit sein gutes Recht, sich aus allen Völkern Israel auszuwählen zum Volk seines Eigentums im ganz speziellen Sinn (2. Mose 19, 5).

Und im Propheten Hesekiel begegnet uns das Gleiche: Seht, alle Seelen sind mein. Wie die Seele des Vaters mein ist, so ist auch die Seele des Sohnes mein (18. 4). So nennt ja auch schon Mose bei zwei Anlässen Jehova den Gott der Geister alles Fleisches (4. Mo. 16, 22; 27, 16). Und Hiob bezeugt: Dass in seiner Hand die Seele alles Lebendigen ist und der Geist alles Menschenfleisches (12, 10).

Und als Paulus zu Athen den "unbekannten Gott" verkündigt, da spricht er von ihm so: Der Gott, der die Welt gemacht hat und alles, was darinnen ist, dieser, da er Herr des Himmels und der Erde ist, wohnt nicht in Tempeln, von Händen gemacht, da er ja selbst jedem Leben und Odem und alles gibt. Und er hat aus einem Blut das ganze Menschengeschlecht gemacht, um auf dem Erdboden zu wohnen, denn in ihm leben, weben und sind wir Apg. 17, 24 ff.

Ebenso klar und bestimmt stehen vor uns Aussagen wie Joh. 1, 3: Alles ward durch das Wort und ohne dasselbe ward auch nicht eines, das geworden ist.- Röm. 11, 36: Denn von ihm und durch ihn und zu ihm ist alles, ihm sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit.- Und: Denn in ihm (dem Erstgeborenen aller Kreatur) ist alles erschaffen worden, was im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und das Unsichtbare, seien es Throne oder Herrschaften oder Fürstentümer oder Gewalten, alles ist durch ihn und für ihn geschaffen; und er ist vor allem, und alles besteht in ihm (Kol. 1, 16.17).

Das sind Ur- und Grundrechte, die unantastbar in dem haften, der von Ewigkeit her dazu ersehen ward, dass er das alles aus Tod und Gebundenheit wieder löse und zu Gott zurückbrächte.

Was für Antwort können wir nun auf die Frage geben: Hat das Opfer seines Leibes auf Golgatha nach allen Seiten genügt, um irgendwelche andere, fremde Haftbarkeit irgendeiner Kreatur, einerlei, wodurch hervorgehoben, durchaus und ohne Abstrich auf ihn zu übertragen, also, dass sein Anrecht auf diese niemals mehr in Frage kommen kann?

Nicht wahr, auf diese Frage kann es für das erleuchtete Gotteskind doch nur eine Antwort geben: Es ist vollbracht! Denn mit einem Opfer hat er in Ewigkeit vollendet alle, die geheiligt werden, die je und je in die Hand des heiligen Gottes kommen werden (Hebr. 10, 14).

Das ist der unerschütterliche Felsengrund, auf welchem alle unsere Hoffnung auf Heil für Zeit und Ewigkeit sicher ruht. Dieses Fundament ist aber breit und lang, hoch und tief genug angelegt, dass darauf die Möglichkeit und Rechtmäßigkeit des Heils, der Erlösung aller verlorenen Kreatur fußen und gründen kann. Es kann keine Sündentiefen geben, zu denen das nicht hinabreicht. Keine Höhen kreatürlicher Vermessenheit, satanischer Selbsterhebung, die nicht davon überragt und zerstört würden. Keine Breiten und Längen sündigen Verderbens durch Generationen über Generationen, die nicht verschlungen und überströmt würden von den Gnadenkräften jenes einen Opfers.

Ebenso unerschütterlich fest steht aber auch die Tatsache, dass die Rechtskräftigkeit des Opfers Christi niemals in Zweifel gezogen werden kann, soweit es sein unveräußerliches Eigentums- und Verfügungsrecht angeht, durch irgendeinen späteren Akt der Rebellion, des Ungehorsams, des frechen Unglaubens. Darüber müssen wir uns ganz besonders klar werden. Und das wird am ehesten dadurch geschehen, dass wir uns deutlich vergegenwärtigen, wie denn das Opfer Jesu Christi überhaupt zustande gekommen ist.

Was waren dabei die treibenden und mitwirkenden Kräfte? Da steht in vollster Klarheit und Schärfe vor unserm geistigen Auge, dass nichts anderes, als die freie, souveräne Gnade und Liebe unsres großen Gottes das treibende Motiv gewesen ist. Bezeugt doch die Schrift auf das bestimmteste, dass die Schlachtung des Lammes Gottes vorherbestimmt war vor Grundlegung der Welt (1. Pet. 1, 20; Off. 13, 8). Da muss jeder Gedanke an menschliche oder kreatürliche Mitwirkung von vornherein versagen.

Was Gott im Schoß der Ewigkeiten in seinem Sohn beschlossen, dazu ist niemand sein Ratgeber gewesen. Von keiner Seite her ist irgendwelche Anregung geschehen, geschweige denn Beihilfe oder Bestätigung oder Zustimmung. Keine von den Mächten, weltlichen oder unterweltlichen, die bei der Kreuzigung des Herrn Jesu mitgewirkt haben, waren sich dessen bewusst, was sie taten, noch viel weniger haben sie in deutlicher Erkenntnis und mit klarer Absicht den vorbedachten Rat Gottes als solchen ausführen wollen. Das bestimmte Gegenteil wird ihnen bezeugt! Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun! Und Paulus erklärt 1. Kor. 2, 8: Wenn die Obersten dieses Weltlaufs die göttliche Weisheit erkannt hätten, so hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt.

Es steht somit über allem Zweifel fest, dass Gott ganz allein und ausschließlich verantwortlich ist für die Dahingabe seines Sohnes zum Heil der verlorenen und zerstörten Weltschöpfung. Wenn der Plan und Rat vollkommen weise angelegt und mit absoluter Garantie seines endlichen Gelingens ausgeführt wurde, dann ha-

ben daran weder Engel noch Menschen den geringsten Anteil. Gott allein hat die ganze Verantwortung und auch die ganze unverkürzte Ehre, den alleinigen Ruhm. Das sind eigentlich Elementarwahrheiten und Erkenntnisse, die jedes gläubige Kind Gottes ohne Bedenken unterschreiben kann und wird.

Und dennoch ist es sehr fraglich, ob viele Kinder Gottes sich je klare Rechenschaft gegeben haben über die Kehrseite dieser einfachen Wahrheit, ob denn diese Tat Gottes in Christo jemals durch irgendeine kreatürliche Handlung oder Stellungnahme dazu in ihrer Rechtsgültigkeit und Rechtskraft in Frage gestellt werden könnte. Mit andern Worten, ob es für den Rechtsanspruch des Sohnes Gottes auf alle Kreatur im Himmel und auf Erden und unter der Erde jemals darauf ankommen könne, wie sich irgendeins der Geschöpfe Gottes zu dieser Gottestat stellt.

Dass es für die persönliche Aneignung des durch Christi Tod erworbenen Heils einen großen, durchschlagenden Unterschied macht, wie man sich dazu stellt, versteht sich ganz von selbst. Wer daran glaubt, sagt die Schrift, der hat das Leben, wer nicht glaubt, hat das Leben nicht, sondern der Zorn Gottes bleibt auf ihm. Wer nicht glaubt, wird verdammt. Das muss so sein, das kann gar nicht anders sein.

Aber um diese Sache handelt es sich hier nicht. Wir wollen uns darüber ganz klar werden, ob und inwiefern die rein rechtliche Seite dieser Frage, soweit sie den Sohn Gottes betrifft, dadurch berührt wird, dass irgendein Geschöpf Gottes sich ablehnend oder ungläubig gegen das tatsächlich erwirkte Heil verhält.

Wir werden in dieser großen Sache von der endlichen Errettung aller verlorenen Geschöpfe und der völligen Wiederherstellung alles dessen, was durch Sünde irgendwo und irgendwie verderbt und dem Tode verfallen ist, niemals klar sehen, solange wir uns dabei nur auf dem Standpunkt unseres eigenen Verhaltens behaupten. Wir müssen verstehen lernen, dass die Rechtsfrage gar nichts zu tun hat mit der Gläubigkeit oder Ungläubigkeit der Menschen oder Engel oder Teufel.

Die Rechtsgültigkeit des Opfers Christi hängt nie und nimmer ab von unsrer Gläubigkeit. Denn als das Opfer im Herzen Gottes zustande kam, da konnte von Gläubigkeit oder Ungläubigkeit noch keine Rede sein. Da gab es noch niemand, der das glauben konnte. Also ist dieser Faktor gar nicht in Betracht gekommen, da im Rat Gottes die Sünden der ganzen Welt schon auf ihn gelegt wurden.

Hat aber dieser Faktor nicht mitgesprochen, als und ehe die Erlösung zustande kam, dann kann und darf er auch nicht mitsprechen oder gar als ausschlaggebend angesehen werden, wenn es sich darum handelt, ob unter allen Umständen Christus das alleinige Verfügungs- und Bestimmungsrecht hat über alle Kreatur, die er durch sein Blut erkauf hat.

Machen wir uns doch an etlichen Aussagen der Schrift deutlich, um was es sich handelt. Da erklärt Paulus durch den Heiligen Geist 2. Kor. 5, 19, dass Gott in Christus war und die Welt mit sich selber versöhnte und ihnen ihre Sünden nicht zurechnete. Nun wird dies Evangelium schon fast zweitausend Jahre in der Welt gepredigt und jedermann weiß, wie sich die Welt ihm gegenüber verhalten hat bis auf diesen Tag, nämlich vorwiegend ablehnend, verwerfend, verspottend, indifferent, feindselig. Und das nicht am wenigsten da, wo am meisten und klarsten Evangelium verkündigt wurde.

Was machen wir angesichts dieser ganz unleugbaren Tatsache mit den großtönenden Worten des Apostels, Gott habe die Welt mit sich selber versöhnt? Ist es nicht erwiesen durch den Tatbestand, dass die apostolische Auffassung von der Tragweite des Opfers Christi durchaus irrig, überspannt und übertrieben ist? Wenn die Ergebnisse der bisherigen Evangelisation der Welt ausschlaggebend sind für die richtige Wertschätzung des Werkes Christi für die verlorene Welt, dann muss man von der apostolischen Erklärung ganz bedeutende Abstriche machen. Dann kommt dabei, was die wirkliche Erlösung der bisherigen Welt betrifft, ein sehr bedenklicher Bankrott heraus, da bisher noch nicht einmal ein Zehntel aller, die das Evangelium hörten, demselben Glauben geschenkt haben und mit Gott versöhnt sind.

Es ist durchaus berechtigt, dass wir als Evangelisten und Prediger mit dem tiefsten Ernst und heiligem Eifer immer wieder betonen: Lasst euch versöhnen mit Gott; dass wir ermahnen mit aller Geduld und Lehre. Aber Tatsachen sind und bleiben Tatsachen, und mit ihnen muss gerechnet werden. Was sollen wir nun sagen? Hat Paulus übertrieben? Hat er den Mund zu voll genommen? Bis jetzt geben ihm die Ergebnisse unsrer Evangelisation und Mission nicht Recht.

Und dazu wird mit großem Eifer gelehrt, dass alle, die bei ihren Lebzeiten das ihnen dargebotene Heil nicht angenommen haben, endgültig und hoffnungslos für alle Ewigkeiten verdammt und verloren seien.

Gleicht sich dadurch diese erschreckende Rechnung aus? Kommt dabei für den Gott, den Paulus gepredigt hat, dass er die Welt mit sich selbst versöhnt habe, ein besseres, erfreulicheres Ergebnis heraus? Oder ist wirklich damit geholfen, dass Gott sich damit trösten soll, er habe ja eine so unermessliche Fülle von noch unverlorenen Welten und Geschöpfen, dass er den Verlust auch von Millionen rebellischer Menschen oder Teufel nicht mehr empfinde, als Baron Rothschild den Verlust eines Groschens auf der Straße. (Dieses Beispiel hat tatsächlich einer unsrer eifrigsten Evangelisten gebraucht!)

Nehmen wir ein Wort des Petrus aus 1. Pet. 2, 24: Welcher unsre Sünden hinaufgetragen hat an seinem Leibe auf das Holz. Und in Verbindung damit das Zeugnis aus 1. Joh. 1, 2.2: Er ist die Versöhnung für unsre Sünden, nicht allein aber für die unsern, sondern auch für die der ganzen Welt.

Wann hat Christus das getan? Vor mehr denn achtzehnhundert Jahren. Da lebten wir noch gar nicht. Da hatten wir noch gar keine einzige Sünde begangen, Es hat auch niemand von uns oder der ganzen Welt Gott Auftrag gegeben, unsre Sünden mit auf das verfluchte Opfer zu legen, dass sie mit abgetan und für immer getilgt würden.

Hat Gott das damals ganz allein auf sich genommen, ohne erst zu fragen, ob das auch recht sei? Johannes sagt: nicht nur für uns Gläubige dieser Weltzeit, sondern für die ganze ungläubige, gottlose Welt! Und hat Gott vorher gewusst und bedacht, wie wenige von uns später ihm dafür danken würden, dass er es so gemacht ohne alles Zutun unsererseits?

Hat Gott sich klar gemacht, dass nach schier zweitausend Jahren nur erst ein ganz bescheidener Teil derer, denen überhaupt die Kunde von diesem seinem Tun geworden ist, ihm darin Recht geben würden?

Nicht wahr, daran kann doch kein Kind Gottes einen Augenblick zweifeln. Gott muss das gewusst und zuvor bedacht haben. Er kann niemals davon überrascht oder enttäuscht worden sein. Es ist ganz undenkbar, dass er je zu seinem Sohn sagen müsse: "Wir haben uns verrechnet. Unsre Absicht war die beste, aber die Resultate sprechen gegen uns. Die von uns gebrauchten Mittel reichen bei weitem nicht hin, den von uns erstrebten Zweck auch wirklich zu erzielen." Das kann es niemals geben.

Wir mögen also diese Sache von verschiedener Seite beleuchten, immer wird es dabei bleiben müssen, Gott muss dennoch Recht behalten in seinem Wort und gerechtfertigt werden in allen seinen Werken. Darum können wir gar nicht umhin, die Rechtsfrage in den Vordergrund zu stellen und die Gemeinde Gottes auf das entschiedenste zu warnen, doch nur nicht zu versuchen, auf diese gewaltigen Fragen eine Antwort zu geben vom Standpunkt unsres subjektiven Verhaltens gegen die Tat Gottes bzw. von den vorliegenden Ergebnissen eines einzigen seit Golgatha verflossenen Zeitalters.

Bleibt aber diese Grundfrage nach dem ewigen, unveräußerlichen und unantastbaren Recht des Sohnes auf alle von ihm erkaufte Geschöpfe unberührt durch das, was bisher von Menschen oder Teufeln für oder gegen sein Evangelium geschah, dann dürfen wir es ganz getrost und voller Zuversicht ihm anheimgeben, dass er zu seiner Zeit auch in seiner Weise, mit vollkommener Sicherheit und unfehlbarem Erfolg seine Rechte auf alles und jedes Geschöpf seiner Hand, das er mit seinem teuren Blut erkauft hat, geltend machen wird gegenüber allen gegenteiligen Ansprüchen, auch gegenüber aller Weigerung seitens der Beteiligten. Recht muss Recht bleiben. Sein Stuhl würde ins Wanken geraten, wenn er sich auch nur um ein Jota seines Rechtes auf alle Kreatur begäbe, Ist er denn nicht der gute Hirte, der neunundneunzig Schafe in der Wüste lässt und hinget und sucht das verlorene, bis er es finde!?

Es gehört ja auch das mit zu unsrer Glaubensstellung, dass wir in all diesen großen Dingen nicht sehen dürfen oder müssen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Wir dürfen und wollen unserm großen und herrlichen Herrn das unbedingte Zutrauen schenken, dass er keines verliere von allem, was sein ist, weil es ihm der Vater gegeben hat.

Zur endgültigen Lösung der Rechtsfrage gehört aber nicht nur die Klarlegung der Tatsache, dass der Sohn Gottes in Wahrheit der alleinige Gebieter aller Kreatur ist im ganzen weiten Schöpfungsall. Denn wir sind Zeugen davon, dass ungezählte Millionen seiner Geschöpfe über diese unantastbaren Rechtsansprüche an

sie entweder noch in völliger Unwissenheit leben, oder sich ihnen gegenüber teils ablehnend, teils gar feindselig und rebellisch verhalten.

Der weitaus größte Teil der auf Erden lebenden Menschen hat noch nichts davon erfahren, dass der Vater den Sohn gesandt und ihm alles unterworfen hat. Sein eigenes auserwähltes, geliebtes Volk weigert sich bis auf den heutigen Tag beharrlich, seine Rechtsansprüche anzuerkennen und ihm zu huldigen. Dasselbe gilt von der größten Zahl derer, die ihn mit den Lippen Herr nennen, aber nicht tun, was er sagt.

Und in der Engelwelt ist von einer Abnahme der Rebellion und Feindschaft gegen den Sieger von Golgatha auch noch nichts zu verspüren. Wer da nach dem Augenschein urteilen wollte, könnte gar leicht auf den Gedanken kommen, es sei auf Golgatha überhaupt nicht zu einem entscheidenden Sieg über Sünde, Tod und Teufel gekommen. Denn es ist ganz offenkundig, dass diese feindseligen Mächte scheinbar ungeschwächt und ungehindert ihr Wesen treiben, wie sie es vor Golgatha getan haben.

Es ist von einem geschichtlichen Aufhören satanischer Machenschaften auf den verschiedenen Gebieten des Lebens ebensowenig die Rede, wie von einem Nachlassen der Sterblichkeit und Sündhaftigkeit in der Menschheit. Diese unleugbaren Tatsachen sollten uns doch zu denken geben. Für den, der sich aus der Obrigkeit der Finsternis, aus dem gegenwärtigen Weltlauf herausgerettet und in das Reich des Sohnes seiner Liebe versetzt weiß, bedeuten diese tatsächlichen Zustände in der Menschen- und Engelwelt keine Unruhe oder Besorgnis. Wir wissen, dass wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind. Wir wissen, was uns von Gott gegeben ist, der uns angenehm gemacht hat in dem Geliebten, an welchem wir die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Sünden nach dem Reichtum seiner Gnade haben. Wir wissen, wie wir dem Bösen widerstehen und das Feld unter allen Umständen behaupten können. Wir wissen, dass Gott uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesus Christus.

Das alles aber sind Erkenntnisse, die bei uns nur im Verborgenen leben, d. h. unerkannt und unverstanden von der Welt, die noch im Argen liegt, und in welcher der Gott dieser Welt die Sinne der Ungläubigen verblendet, dass sie nicht das helle Licht der Klarheit Gottes im Angesicht Jesu Christi sehen.

Das ist aber dieselbe Welt, die Gott nach seinem eigenen Wort mit sich selbst versöhnt hat durch den Tod seines Sohnes. Und zwar hat uns unser Rettergott über diese feindselige, ablehnende Haltung der gegenwärtigen Welt gar nicht im Dunkel gelassen. Er hat uns durch seine neutestamentlichen Apostel und Propheten vielmehr ganz deutlich vorbereitet, dass während des ganzen gegenwärtigen Zeitlaufs in dieser feindseligen Haltung des Satans und der Menschheit, die er kontrollieren darf, keine wesentliche Änderung eintreten werde. Wir müssen einen solchen Kampf mit den Fürsten und Gewaltigen des Luftkreises in Geduld und Glauben aushalten und sieghaft zu Ende führen und dennoch keinen Augenblick außer Acht lassen, dass Gott uns eben dieser feindseligen Welt als seine Botschafter und Bevollmächtigte gegeben habe, die seinen erbittertesten Feinden nicht nur volle Vergebung, sondern sogar Sohnesstellung in seinem Hause anbieten dürfen.

Was ergibt sich nun aber aus solcher Sachlage für die richtige Beurteilung der großen Rechtsfrage, die uns hier beschäftigt? Es ist unter keinen Umständen daran zu denken, dass der Sohn Gottes sich irgendwie zu einem Kompromiss mit den feindseligen Mächten im Himmel und auf Erden herbeigelassen habe.

Darum trifft auch alle, die die Wahrheit, wie sie in Christo erschienen ist, durch Ungerechtigkeit aufhalten, ein um so schwereres Gericht, wovon Israel ein erschütterndes Exempel ist. Darum auch wartet nicht nur des Teufels und seiner Engel, sondern auch des Tieres und des falschen Propheten, die die Werke des Teufels in diesem Zeitalter als seine Hauptagenten betrieben haben, der andere Tod, der Feuersee.

Wir sagen noch einmal, das kann und darf nicht anders sein. Denn Gott lässt seiner nicht spotten. Darum ist die Verdammnis und Verstockung aller, die die Liebe zur Wahrheit jetzt nicht angenommen haben, ganz recht und unabweislich.

Aber darin liegt noch nicht die endliche Lösung der großen Rechtsfrage, die uns hier beschäftigt. Wenn des Menschen Sohn an jenem Tage sprechen wird: Jene meine Feinde, die nicht wollten, dass ich über sie herrsche, bringt her und erwürgt sie vor mir, so gehört das unabweislich mit zur Lösung der Frage nach der völligen Unterwerfung aller Kreatur unter sein Joch und Zepter. Aber es ist noch lange nicht die ganze Lösung oder auch nur der wesentlichste Teil dieser Lösung.

Denn damit, dass er Rache übt an seinen Widersachern und sie in das höllische Feuer wirft, in den zweiten Tod, gewinnt ja doch nur das Reich des Todes an Ausdehnung und Inhalt. Damit wird doch nicht die Feindschaft endgültig beseitigt und aus dem Weg geräumt. Das kann erst dann geschehen, wenn aus Gefangenen des Todes und des Verderbens nun auch Begnadigte werden, gleichwie das bei uns geschehen musste. Erst in des Todes Staub, in des Gerichts Tiefen, dann zur Kindschaft, zum Leben, zur Gemeinschaft seiner Herrlichkeit.

Darum steht auch geschrieben, dass der Vater alles Gericht dem Sohn übergeben habe, darum, weil er des Menschen Sohn geworden ist (Joh, 5, 22.27). Gott hat ihm aber wahrlich nicht dazu das Gericht übergeben, dass er sich im und durch das Gericht für alle Ewigkeiten jeder Möglichkeit beraube, allen von ihm Gerichteten jemals helfend, erlösend, befreiend beizukommen.

Das aber wird von der herkömmlichen Kirchen- und Gemeinschaftslehre als das große Endziel des jüngsten, d. h. des letzten Gerichts durch des Menschen Sohn angesehen und behauptet, Er selbst verdamme alle durch sein teures Blut ihm zum ewigen, unveräußerlichen Eigentum erkaufte, geliebte Geschöpfe dazu, niemals in seine durchgrabenen Hände zu kommen, niemals von ihm als sein wirklich erlöstes Erbe behandelt werden zu können!

Man behauptet zwar, der Sohn Gottes begeben sich im Gericht des höchsten, herrlichsten Vorrechtes, das ihm der Vater je anvertraut hat. Er verzichte dadurch endgültig auf alle Gelegenheit, sich irgendwie sein gutes, teuer erworbenes Recht zu verschaffen, die von ihm mit Blut erkaufte Geschöpfe dennoch zu beseligen und ihrer ursprünglichen Bestimmung, ihn zu verherrlichen, entgegenzuführen.

Und das lehrt man in der Meinung, Gott einen Dienst zu tun angesichts der offenkundigen Tatsache, dass Israel vor unsern Augen nur für eine Zeitlang dem furchtbarsten Gericht, der Verstockung, preisgegeben ist und wir im Römerbrief die bündigsten Erklärungen dafür haben, dass das niemals die endgültige Verwerfung Israels bedeuten solle.

Wie tief sitzen doch eingewurzelte mittelalterliche Vorstellungen von der Bedeutung der Gerichte Gottes. Selbst nachdem man in der heutigen gläubigen Gemeinde Licht bekommen hat über Gottes Wege in Gericht und Gnade mit dem Volk seiner Wahl, will man nicht davon lassen, eben im Gericht der Verdammnis das Endziel der Wege Gottes mit Engeln und Menschen zu erblicken und zu lehren, d. h. der ganze Anschauungsunterricht, den unser Herr uns in Israel gab, ist an uns verloren. Und wir nennen uns – Gläubige! Sieht man denn nicht, in was für ein Dilemma man sich, d. h. den Sohn Gottes, dessen Sache man zu vertreten meint, dadurch bringt?

Denn wenn das wirklich der Ausgang und das Endergebnis der gerechten Gerichte wäre, die des Menschen Sohn zu vollstrecken berufen ist und auch ohne Zweifel vollstrecken wird, dann würde das bedeuten, dass sein gerechtes Gericht das wirksamste Mittel wäre, seiner eigentlichen Aufgabe, die Welt zu retten, für immer ein Ziel zu setzen. Seine strafende Gerechtigkeit würde sich dann laut rühmen gegen die Barmherzigkeit, wo zu sie ja das unbestrittene Recht hätte. Aber wo bliebe dann die Gnade, von der die Schrift bezeugt, dass sie da überströme, wo das Maß der Sünden voll sei? Und dieselbe Schrift bezeugt, dass die Barmherzigkeit sich rühmt wider das Gericht!

Auch würde das bedeuten, dass in dem Charakter des Sohnes Gottes eine sehr bedenkliche Wandlung und Veränderung vor sich gegangen wäre. Denn es steht geschrieben: Jesus Christus, gestern und heute und derselbe in Ewigkeit. Das würde für immer aufhören, wahr zu sein. Und damit würde das unterste Fundament des Hauses, in welchem wir wohnen durch Gnade, erschüttert werden.

Denn wenn der Christus Gottes sich je aus Grundsätzen der Gerechtigkeit hinwegwenden kann von irgendeiner noch so tief gesunkenen, noch so furchtbar verteuflten Kreatur, die er mit Blut erkaufte hat, und ausdrücklich auf dieses von niemand bestrittene Anrecht verzichtet, dann hat von seinen Erlösten niemand eine Garantie, dass ihm nicht ein Gleiches widerfährt. Denn wenn uns nur Gerechtigkeit zuteil wird, wer kann dann bestehen?

Es sage doch niemand: Ja, aber wir haben doch geglaubt an das Evangelium! Das ist hier gar nicht die Frage, die zu entscheiden ist. Sondern hier handelt es sich darum, ob der Sohn Gottes unter irgendwelchen Umstän-

den veranlasst werden kann, um der Gerechtigkeit willen auf sein unveräußerliches Recht auf alle Menschen und Engel vollständig und für immer zu verzichten, sich solcher furchtbar Verlorenen überhaupt noch anzunehmen, ihnen auch aus den tiefsten Höllengründen herauszuhelfen, - vorausgesetzt, er kann! Die Machtfrage soll uns gleich beschäftigen.

Hier sollen und müssen wir uns ganz ehrlich und gründlich mit der Rechtsfrage befassen. Denn die liegt der Heilsgewissheit jeder Kreatur zugrunde. Gibt es überhaupt eine Möglichkeit, dass Christus unter irgendwelchen Umständen darauf verzichtet, von seinem souveränen Recht, seiner unbegrenzten Vollmacht über alles Fleisch Gebrauch zu machen, dann steht alles in Frage. Dann hat kein Gläubiger absolute Sicherheit, dass es mit ihm für immer gut gehe.

Denn diese Sicherheit ruht niemals in unserer Beschaffenheit oder Haltung, sondern einzig in seiner unwandelbaren Treue. Sollte er sich aber dennoch wandeln, wie von ihm behauptet wird, dass er am jüngsten Tage für immer ungezählten Kreaturen den Rücken kehre und sich selbst endgültig daran hindere, sie je mit einem Strahl seines Lichts zu erreichen, mit der Macht seines unvergänglichen Lebens zu berühren, sie auch aus dem zweiten Tod zu erretten, dann, ja dann gibt es keine Garantie der endlichen Errettung für irgendeinen Sünder.

Jehova-Jesus hätte schon vor Golgatha verdammen und verfluchen können nach seiner unerbittlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit. Erst das Kreuz gibt ihm den neuen Charakter, dass er nun auch Gottlose gerechtmachen und dabei gerecht bleiben kann. Seine höchste Gerechtigkeit ist nun nicht die strafende, verdammende, hinrichtende, sondern die errettende und erneuernde. Es heißt das Kreuz verleugnen, wenn man aus ihm nun einen Richter macht, der nur noch verdammen, aber in gewissen Fällen nicht mehr erretten können soll. Es heißt ihm zuschreiben, dass er seinen höchsten Charakter verleugnen könne, wenn man lehrt, er verurteile von ihm selbst erkaufte, teure Seelen zu endlosem Verlorensein.

Wir müssen heraus aus der frommen Illusion, als ob es für uns darum Sicherheit gäbe, weil wir Gläubige geworden sind, d. h. durch etwas, das in uns vor sich gegangen ist. Wir müssen aus unserm Glauben an unsere Gläubigkeit und in ganz anderer Weise ruhen lernen in der allen Menschen heilbringenden Gnade, die nicht ruht und rastet, bis der letzte verlorene Mensch oder Engel gefunden ist. Denn Christus ist derselbe gestern und heute und in Ewigkeit. Er kann sich nicht wandeln. Und solange irgendwer verloren ist, kann er nicht anders, als es suchen, bis er es finde. Allerdings ist dann die nächste Frage, ob er auch will! Und ob er kann! Die beiden Fragen werden uns jetzt noch beschäftigen.

2. Die Willensfrage

Eigentlich sollte es gar keine solche Willensfrage geben dürfen. Denn wenn irgend etwas durch die Schrift erhärtet ist, dann ist es der Wille Gottes, dass alle Menschen gerettet werden und alle zur Erkenntnis der Wahrheit kommen (1. Tim. 2, 4). Und Joh. 6, 39: Das ist der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, dass ich nichts verliere von allem, was er mir gegeben hat, sondern dass ich es auferwecke am letzten Tage. Und Joh. 3, 16: Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingebornen Sohn gab. Und Hos. 13, 14: Ich will sie erlösen aus der Gewalt des Totenreichs, vom Tode will ich sie loskaufen.

Und dennoch müssen wir uns mit dieser Frage beschäftigen. Als einst der Herr am Teich Bethesda den fand, der 38 Jahre dort krank gelegen, fragte er ihn zuerst: Willst du gesund werden? Die Frage mag schon manchen befremdet haben, der sie gelesen. Es kommt uns so selbstverständlich vor, dass ein Kranker gesund werden will. Und dennoch muss bei uns der Wille zum Leben und zur Gesundung erst geweckt werden, wie es hier veranschaulicht wird.

Nun ist es nicht Gott, der seinen heiligen, vollkommenen Willen erst geweckt bekommen muss, etwa durch unser Fragen und Bitten. Vielmehr müssen wir uns den Sinn und das Verständnis für die Kundgebungen des göttlichen Liebeswillens wecken und festigen lassen.

Wir haben insgemein eine reichlich hohe Meinung von der Bedeutung unsres eigenen Willens in Sachen der Erlösung. Wir sind gar eifersüchtig darauf bedacht, dass Gott nur ja nichts tue, wobei unsrer "Willensfreiheit" der geringste Zwang angetan werde, diese nicht aufs sorgfältigste gewahrt bliebe. Wir sind sehr schnell bei

der Hand zu urteilen, dies und das könne Gott überhaupt nicht tun, weil er unserm "freien Willen" nicht zu nahe treten dürfe.

Dabei sind wir allerdings zu freigebig mit der Zuerkennung des Prädikats "Freiheit" an unsern Willen, der ja doch von Haus aus ganz unter die Sünde versklavt ist, bei dem von wahrer Freiheit zum Leben und zum Frieden gar keine Rede sein kann, bis er erst durch die völlige Unterwerfung unter den heiligen Willen Gottes wahrhaft frei geworden, d. h. nun imstande ist, wieder Gutes und Göttliches zu wollen, wozu er im natürlichen Zustand ebenso unfähig war wie ein toter Mensch zum Laufen oder Fliegen.

Wir haben uns aus der menschlichen Philosophie allerlei schöne Redensarten angelehnt, hinter denen aber weiter nichts steckt als Täuschung. Paulus sagt Kol. 2, 8: Lasst euch nicht berauben durch die Philosophie und leeren Betrug, nach der Überlieferung der Menschen, nach den Grundsätzen der Welt und nicht nach Christo. Man muss ja gewärtig sein, dass man aus der Synagoge der Wissenschaft ausgestoßen wird, wenn man von der Philosophie geringschätzig redet, an die sich die Theologie seit Jahrhunderten mit Leib und Seele verkauft hat. Ihre Rubriken und Lehrsätze gelten in den Hallen auch der theologischen Wissenschaft.

Damit soll keineswegs gesagt sein, dass das Studium der Philosophie nicht einen sehr hohen bildenden und erzieherischen Wert habe. Gewiss hat es das, ganz besonders darin, dass man dabei erkennen lernt, wie gründlich Gott die Weisheit dieser Welt zur Torheit gemacht hat und wie vollständig er darauf verzichtet, dass man ihn und seine Weisheit mit den Instrumenten der Philosophie erkenne und bearbeite. Wer aber gar meint, dass menschliche Philosophie notwendig oder gar unentbehrlich sei zum Verständnis göttlicher Geheimnisse, der ist und bleibt betrogen. Und wer das lehrt, der betrügt damit alle, die er lehrt.

Die Schrift weiß nichts von einem freien Willen des gefallenen Sünders. So lehrt Jesus die frommen Juden, die schon an ihn, den Messias gläubig geworden waren: Wenn ihr bleiben werdet in meinem Worte, so werdet ihr wahrhaft meine Jünger und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen. Und die Juden hatten ihn nicht missverstanden, sondern begehren auf und sagen: Wie sprichst du, wir sollen frei werden? Das sind wir ja schon. Aber Jesus antwortete: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht...Wird euch nun der Sohn befreien, so seid ihr wirklich frei (Joh. 8, 31- 36).

Wie könnte auch die Schrift ehrlich sagen: Gott ist es, der in euch wirkt beides, Wollen und Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen (Phil. 2, 13), wenn in einem jeden Menschen schon von Natur der Wille wahrhaft frei wäre zum Guten, zum Leben nach Gottes Wohlgefallen? Das Wort Gottes kennt uns besser als alle philosophischen Systeme, die uns schöne Worte machen von der hohen Menschenwürde, von unserm angestammten sittlichen Adel und dergleichen Betrug mehr. Die Schrift erklärt: Da ist kein Unterschied, sie sind allzumal abgewichen, allzumal Sünder, unter der Verdammnis, Kinder des Zorns von Natur.

Darum beginnt wahre sittliche, göttliche Freiheit des Willens erst mit der gründlichen Erneuerung unsres Wesens und unsrer Gesinnung durch den Geist Christi. Wie denn die Schrift sagt: So besteht nun in der Freiheit, zu der euch Christus befreit hat und lasst euch nicht wieder in ein Joch der Knechtschaft bringen (Gal. 5, 1).

Erst in Christo Jesu sind wir frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes in unsern Gliedern auf Erden.

Und das höchste Ziel wahrer christlicher Freiheit ist der völlige Verzicht auf allen Eigenwillen, die absolute Darangabe alles Ichlebens, das bewusste, sieghafte Nicht-Ich, sondern Christus in mir. Nur ein Sklave Jesu Christi versteht das Geheimnis höchster Freiheit des Willens. Die liegt allein in der Richtung des unbedingten Eingehens auf den heiligen und vollkommenen Liebeswillen Gottes in Christo. Niemals in der Betonung des eigenen, noch so guten Willens gegenüber dem seinigen.

Von solcher Freiheit aber weiß keine menschliche Philosophie etwas, kann es auch nicht, denn der natürliche Mensch mit all seiner philosophischen Bildung und Geistesschärfe weiß nichts von dem, was des Geistes ist, es ist ihm eine Torheit, er kann es nicht verstehen, denn es muss geistlich, in der Kraft des lebendig machenden Geistes verstanden werden (1. Kor. 2, 14. 15).

Die unausbleibliche Folge dieser Missachtung des göttlichen Verwerfungsurteils über die menschliche Weisheit, deren sich die ganze, auch entschieden gläubige Theologie seit Jahrhunderten schuldig gemacht hat, ist eine tiefe Verdunkelung der Grundbegriffe göttlicher Erkenntnis. Diese Verdunkelung reicht weiter und tiefer,

als man annehmen möchte. Sie offenbart sich aber deutlich, wenn es an die Betrachtung solcher elementaren Begriffe geht, wie der vom göttlichen Liebeswillen zur Errettung aller Menschen. Das kann man einfach nicht sehen. Warum nicht? Weil man das Gesichtsfeld voll falscher und übertriebener Begriffe von der Bedeutung des kreatürlichen menschlichen und teuflischen Willens hat.

Vor jedem Gedanken an eine Beschränkung der Majestät des "freien Willens" des Geschöpfes hat man einen Schrecken. Man meint, der Thron Gottes wanke, wenn einem sterblichen Geschöpf auch nur die leiseste Kränkung oder Missachtung seines freien Willens widerführe. Wenn es aber dazu kommt wie hier, dass man sich mit den allerbündigsten und unzweideutigsten Erklärungen über den heiligen und vollkommenen Willen Gottes zur Errettung aller Menschen auseinandersetzen muss, dann bringt man es mit größter Seelenruhe fertig, sich zu trösten: Gott will wohl, aber wenn der Mensch nicht will, dann kann Gott nicht! Damit hält man die Sache für erledigt. Die höchste Instanz – der kreatürliche Wille – gibt den Ausschlag.

Und nun ruht dieser erklärte Wille Gottes zur Rettung seiner ganzen verlorenen Menschheit auf seinem ewigen, unergründlichen, unwandelbaren Liebesrat, getragen und gewirkt durch seine vollkommene Weisheit, mit der ihm alle seine Werke von Anbeginn bewusst sind, mit der er alle möglichen Schwierigkeiten und Hindernisse, die sich von irgendeiner Seite her seinem Willen entgegenstellen könnten, zuvor erwogen und mit in Anschlag gebracht hat, und er erklärt nach Jahrtausenden: Ja, ich will, dass alle Menschen gerettet werden und dass alle zur Erkenntnis der Wahrheit kommen sollen.

Und dann kommen wir kleinen Eintagsfliegen von Menschlein und vermessen uns, ihm ins Gesicht zu sagen: Gut und schön, aber wenn der Mensch nicht will und wenn der Teufel nicht will, dann hilft dir all dein gutes Wollen nichts? Du bekommst deinen Willen nicht, aber der Teufel bekommt ihn! Er vereitelt dir deinen herrlichen, heiligen Willen gründlich und bis in alle Ewigkeit hinein!

Wenn es nun lauter ungläubige Philosophen wären, die solche Rede führten, dann wäre es noch zu ertragen. Aber es sind Kinder Gottes, die sich dazu bringen ließen, einen solchen Ton gegen Gott anzuschlagen. Da ist erschütternd!

Ob man sich wohl darüber Rechenschaft gibt, was eine solche Haltung bedeutet? Es liegt uns fürwahr fern, jemand darob der bewussten Majestätsbeleidigung, des vorbedachten Eingriffs in Gottes heiligste Rechte, der berechneten Herabsetzung seiner Ehre, seines Ruhmes, seiner Herrlichkeit zu bezichtigen. Wir wissen es nur zu gut aus eigener beschämender Vergangenheit, wie leicht man dazu kommen kann, eine solche Stellung einzunehmen und dabei zu meinen, man tue Gott einen Dienst damit, man verteidige seine Ehre und den heiligen Gerichtsernst seiner Worte. Aber man weiß nicht, was man tut.

Denn dieser erklärte Wille Gottes ist geboren aus der unermesslichen Liebesenergie seines eigenen Wesens, das Liebe ist, heilige, gerechte, wahrhaftige Liebe, die nie mit Sünde oder Ungerechtigkeit paktieren kann noch wird, die eher das Liebste, den eingeborenen Sohn, den Heiligen und Gerechten, der von Sünde nichts wusste, zur Sünde machte, als dass die Grundfesten seines Welten- und Richterthrones je erschüttert werden sollten.

Die Liebe hat dafür Sorge getragen, dass die Rechtsfrage ein für allemal endgültig erledigt ist. Niemand kann mehr verdammen, denn Gott war in Christo, die Welt mit sich selbst versöhnend, und rechnete ihnen ihre Sünde nicht zu.

Und die Liebe, gepaart mit Heiligkeit und Gerechtigkeit, triumphiert am leeren Grab, dem der Auferstandene entstieg, um sich über alle Himmel zu setzen, um aus allen Finsternis- und Todesmächten einen völligen Triumph zu machen und sie für immer an den Pranger zu stellen.

Und vollkommene Gerechtigkeit überantwortet alles Gericht, alle Herrschaft, alle Gewalt über Leben und Tod in die Hände dessen, der sich selbst für uns gegeben und die Sünden der ganzen Welt auf sich nahm.

In dieser Kette ist kein fehlerhaftes, schwaches Glied. Sie hält. Und was damit an den Thron des Erhöhten gebunden ist, das kann alle Machenschaft der Hölle und aller Betrug der Sünde niemals wieder davon trennen. Gott hat das ganze geschaffene All mit seinem heiligen Willen und Vorbedacht also an den Thron des herrlichen Sohnes gebunden.

Hat Gott das alles wohl überlegt und gründlich bedacht? Ja, wahrlich, wohl besser als Menschen wohl je ein philosophisches System ausgedacht haben. Haben wir wohl eine richtige Wertschätzung der göttlichen Weisheit, dieser vollkommenen, ungetrübten, unfehlbaren Einsicht in alle Tiefen und Höhen kreatürlicher und göttlicher Möglichkeiten?

Und dieser Weisheit sollte verborgen geblieben sein, dass alles Planen von Ewigkeit ganz wunderschön und sehr begehrenswert sei, aber die Sache werde dennoch endgültig scheitern, wenigstens zum größten Teil, an dem verkehrten, hartnäckigen, trotzigem, verteufelten Willen der von Gottes Liebe umschlungenen Kreatur, die durch ihn, für ihn und in ihm geschaffen ward?

Diese Weisheit sollte so blind gewesen sein, dass unsre beschränkte, armselige Philosophie ihr erst das Lichtlein aufstecken musste, wie eitel und umsonst doch all das Liebesmühen, all die unermessliche Liebesenergie, die unberechenbaren Tiefen und Höhen des heiligen Liebeswillens Gottes und seines Christus seien, um das erklärte Ziel auch wirklich zu erreichen?

Und sie sollte durch den Heiligen Geist heiligen Männern Gottes in die Feder gegeben haben, zu erklären, Gott will nicht nur, dass alle Menschen gerettet werden, sondern Er ist der Retter aller Menschen, vornehmlich seiner Gläubigen; und dabei zu erhärten: Alle Dinge sind möglich bei Gott! Oder: Der alle Dinge lenkt nach dem Rat seines Willens! Oder: Unser Gott ist im Himmel, er tut alles, was er will!

Doch möchten wir uns nicht dem Vorwurf aussetzen, als wollten wir im Übereifer für den allein heiligen und vollkommenen Gotteswillen zum Heil seiner ganzen verlorenen Welt und Schöpfung und für dessen unfehlbar sichere Verwirklichung in Gericht und Gnade die Augen schließen gegen den Ernst und die Größe und Schwere unsrer sittlichen Verantwortung als willensbegabte Geschöpfe. Aber dabei wollen wir den Hauptnachdruck auf die Tatsache legen, dass diese Verantwortung in den höchsten Fragen und Angelegenheiten erst mit unsrer Erleuchtung und Erneuerung durch den Heiligen Geist einsetzt. Vorher sind wir einfach nicht frei, es fehlt uns das Vermögen einer wirklich freien Stellungnahme in den Dingen, die Gott und sein Heil betreffen.

Daher sind auch die ernstesten und schwersten Worte über das unauslöschliche Feuer und das schreckliche Warten des Gerichts und des Feuereifers, welches die Widerspenstigen verzehren wird, an Jünger und Gläubige gerichtet. Die Frage im Hebräerbrief lautet: Wie wollen wir entfliehen, wenn wir ein solches Heil an uns vorbeigleiten lassen.

In der Evangelisation ist es die beliebte Weise, alle Register höllischer Drohungen zu ziehen, um die Umkehrten zur Umkehr zu stimmen. Es gilt fast für selbstverständlich, dass nicht uns, sondern denen draußen die Hölle droht. In der Schrift sind es nur die, welche wussten, "dass du bist ein Lehrer, von Gott gekommen, denn niemand kann die Zeichen tun, die du tust, es sei denn Gott mit ihm", und welche trotz solcher von Gott gewirkten Erkenntnis seine in Gott gewirkten Taten als Werke der Dämonen brandmarkten, die die Lästerung des Geistes begehen konnten, die weder in diesem noch in jenem Äon vergeben werden sollte.

So wird auch in der Schrift der Bruder, der sich schwer versündigt hatte, durch Beschluss des Apostels "in dem Namen unsres Herrn Jesu Christi und nachdem sich euer und mein Geist verbunden hat mit der Kraft unsres Herrn Jesu Christi, dem Satan übergeben zum Verderben des Fleisches, auf dass der Geist gerettet werde am Tage des Herrn Jesu" 1.Kor. 5, 4.5.

Das sind Richtlinien, die in unsern Tagen kaum noch beachtet und verstanden werden, die aber klar und zuverlässig sind. Wer ihnen folgt, geht nicht irre. Da wird ein Gläubiger, Glied der Gemeinde Christi, dem Satan übergeben, aber nicht, wie das herkömmlich gefasst wird, zum endlosen Verderben, wo ihm die Gnade Gottes nie mehr beikommen könnte, sondern zur scharfen Züchtigung am Fleisch, auf dass der Geist gerettet werde am Tage des Herrn Jesu.

Auch fehlt es in der Schrift nicht an deutlichen Beispielen davon, was es mit der Berufung auf die menschliche Wahlfreiheit für eine Bewandnis in Sachen unsrer Erlösung auf sich habe. Eins der klarsten ist die Bekehrung des großen Heidenapostels Paulus auf dem Weg nach Damaskus. Der Vorgang wird von ihm selbst dreimal mit großer Ausführlichkeit geschildert. Das Herz voll Drohen und Morden gegen die Jünger des Herrn, wird er plötzlich umleuchtet von himmlischem Licht, heller als die Sonne, dem Leibe nach zu Boden geworfen und an

den Augen geblendet, aber innerlich wunderbar überwältigt von der Klarheit Gottes im Angesicht Jesu Christi, den er verfolgt hatte. Und in wenigen Augenblicken ist die innere Umwandlung geschehen: Herr, was willst du, dass ich tun soll? Zerbrochen, gebeugt, zerknirscht zu den Füßen des Auferstandenen!

Man braucht sich doch nur die einzige Frage zu stellen, ob Gott der Vater oder der Herr Jesus vorher bei Saulus angefragt, ob es ihm auch recht sei, wenn er sich ihm also offenbare, ob er sich solche plötzliche Offenbarung des Auferstandenen auch gefallen lassen werde – um sofort zu erkennen, dass eine solche Frage mehr als müßig sei.

Hat denn aber unser herrlicher Herr dabei der persönlichen Willensfreiheit dieses mordeifrigen Pharisäers irgendwie Gewalt angetan? Wenn jemand den Apostel darüber befragt hätte, was würde der ihm wohl zur Antwort gegeben haben?

Wie er selbst die Sache angesehen hat, sagt er uns ganz frei und offen: es habe Gott wohlgefallen, der ihn von seiner Mutter Leibe an ausgesondert und berufen habe durch seine Gnade, seinen Sohn in ihm zu offenbaren (Gal. 1, 15. 16). Und an seinen Sohn Timotheus schreibt er: Aber darum ist mir Barmherzigkeit widerfahren, damit Jesus Christus an mir als erstem alle Geduld erzeuge, als ein Exempel denen, die an ihn glauben sollten zum ewigen Leben (1. Tim. 1.16).

Nachdem ihm aber das neue Licht im Sohn Gottes aufgegangen war, konnte er wohl sagen – aber nicht vorher – ich war der himmlischen Erscheinung nicht ungehorsam. Sein Wollenkönnen hatte begonnen (Apg. 26, 19).

Nun ist aber ganz offenkundig die Bekehrung des Apostels keineswegs Muster der vom Heiligen Geist während dieses ganzen jetzigen Zeitlaufs gewirkten Bekehrungen durch das Evangelium von Christo. Wir werden nicht durch plötzliche Erscheinungen des auferstandenen Herrn vom Himmel her zu Boden geschmettert, an den Augen geblendet und also von ihm überwunden, sondern die Regel ist bis auf diesen Tag so geblieben, wie sie Paulus selbst klar Röm. 10,17 zeichnet: So kommt nun der Glaube aus der Predigt, die Predigt aber durch das Wort Gottes.

Seine Anwendung von seiner Bekehrung auf andere, die noch zum ewigen Leben glauben sollen, muss daher auf ein anderes Zeitalter gehen, wo Gott im großen Maßstab und Umfang von derselben wunderbaren Art seine bittersten Feinde zu überwinden Gebrauch machen wird, die Mord und Drohen im Herzen haben.

Und das Wort der Weissagung lässt uns nicht im Dunkel, wer darunter gemeint sei. Denn der Prophet Sacharja sagt 12, 10: Sie werden ihn anschauen, in welchen sie gestochen haben und werden um ihn klagen, wie man klagt um ein einziges Kind, und sie werden sich um ihn betrüben, wie man sich betrübt um ein erstgeborenes Kind.

Dasselbe stellt ja auch der größte Prophet, der Sohn Gottes selbst seinen damaligen Feinden in Aussicht: Ihr werdet mich hinfert nicht sehen, bis ihr sagen werdet: Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn (Mat. 23, 39).

Wer an solchen prophetischen Ankündigungen mäkeln will, weil er nicht einsehen kann, dass solche Bekehrungen der menschlichen Willensfreiheit genügend Rechnung tragen, dem ist nicht zu helfen. Der Herr wird sich aber durchaus nicht abhalten lassen, seine Zusagen ins Kleinste zu halten und das an Paulus gesetzte Exempel im großartigsten Maßstab und weltumfassenden Umfang auszuführen. Er wird auch dann noch nicht geneigt sein, sich von uns diktieren zu lassen, wie eine richtige Bekehrung nach allen Regeln der Philosophie und Dogmatik beschaffen sein müsse.

Ein weiteres köstliches Beispiel von der souveränen Art unsres Gottes in seinem Verfahren mit den Menschenkindern ist der Jünger Thomas, der dem gehörten Zeugnis der andern Jünger von dem wahrhaft Auferstandenen nicht glauben wollte, deshalb aber nicht verdammt wird, sondern dem Jesus selbst sich greifbar offenbart, um ihn zu überführen. Allerdings muss sich Thomas sagen lassen: Selig sind, die nicht sehen und doch glauben. Aber der Meister selbst bezeugt ihm: Nun du mich gesehen hast, Thomas, glaubst du. Von hier aus fällt helles Licht auf das apostolische Zeugnis von Gott, dem Retter aller Menschen, vorzüglich aber der Gläubigen. Gerettet werden alle, gläubig werden alle wie Thomas, aber nicht auf die gleiche Weise wie wir heute. Daher hüten wir uns, unserm Gott irgendwelche dogmatische Schranken ziehen zu wollen.

Viel, viel besser wäre es, wenn man sich in gläubigen Kreisen etwas ernster mit der Frage beschäftigte – nicht, was wird aus den Millionen verlorener Geschöpfe, die nie das Evangelium gehört haben, sondern was wird aus uns, wenn wir der erkannten Wahrheit nicht gehorchen; wenn wir denen, die uns Gott erreichen lässt, ein verkehrtes, philosophisch verzerrtes Evangelium bringen; wenn wir einer verlorenen Welt wieder und wieder die Ankündigung machen: Ja, Gott will wohl, dass ihr alle gerettet werdet, aber er denkt gar nicht im Ernst daran, dass das auch so kommen werde. Wohl lässt er sich den Retter aller Menschen nennen, aber wir geben euch die Versicherung, dass das nie so gemeint sein kann.

Wir glauben ja auch an die Liebesenergie Gottes, denn wir haben sie zu unsrer eigenen Seligkeit erfahren. Aber wir glauben noch viel stärker an die Bosheitsenergie des menschlichen Willens und wissen, dass die bei den allermeisten Menschen den traurigen Sieg davontragen wird über allen Liebeswillen Gottes zur Rettung. Das ist ja entsetzlich, aber nun einmal nicht zu ändern.

Wenn ihr nicht wollt, dann kann Gott einfach nicht, denn all sein Wollen reicht nicht aus zu dem, was er sich vorgesetzt und vor den Ewigkeiten vorbedacht hat! O, wenn man einmal erzittern möchte vor einem solchen "Evangelium" (!)?

Kann denn der heilige, wahrhaftige, unter allen Umständen aufrichtige Gott auch etwas wollen, von dem er seit unvordenklichen Zeiten gewusst haben muss, dass sein Liebeswillen es niemals erreichen werde? Was hat man doch eigentlich für eine Vorstellung vom göttlichen Wollen? Macht man sich klar, in was für ein Licht man ihn stellt vor denkenden Geschöpfen, wenn man ihn feierliche Erklärungen abgeben lässt, er wolle, dass alle gerettet werden, - aber!

Und wiederum, kann dann die Erkenntnis, dass eben doch am Ende nicht die Gnade, sondern die Sünde bei den meisten gefallenen Geschöpfen triumphieren und der zweite Tod die reichste Ernte einheimsen werde, aus dem es keine Errettung gebe in alle Ewigkeiten – wenn sie wirklich, wie man lehrt, zu den geoffenbarten Wahrheiten gehört, kann dieses göttliche Vorwissen außerhalb seines heiligen, vollkommenen Liebeswillens liegen und je gelegen haben?

Kann ein nie endendes Reich der Finsternis, der ohnmächtigen(?), wahnwitzigen Empörung und Auflehnung gegen seinen heiligen Willen überhaupt Bestand haben ohne seinen Willen? Muss dann nicht derselbe Gott, der von Ewigkeit her gewusst hat, dass er ein endloses Regiment des Todes und des Verderbens in seiner weiten Schöpfung etablieren und aufrecht erhalten werde – denn anders könnte ein solches ja gar nicht dauern – zu gleicher Zeit für alle das Leben, den Frieden und das Heil gewollt haben und daneben für die meisten den endlosen, nie aufzuhebenden Tod?

Was ist das doch für ein grässlicher Dualismus, den man da in das Wesen des dreimal Heiligen hineinlegt! Was für Verlass ist dann noch auf einen solchen Gott, der das fertig bringt? Das bedeutete nichts mehr und nichts weniger als die Selbstzerstörung Gottes.

Das alles aber sind legitime Ausgeburten der entsetzlichen philosophischen Vergötterung des kreatürlichen Willens, dem man ohne jedes Bedenken das Vermögen zuspricht, den deutlich erklärten, vollkommenen, herrlichen Liebeswillen des allmächtigen Gottes endgültig vereiteln und zuschanden machen zu können.

O was ist das für eine Befreiung des bis dahin gebundenen Geistes, wenn man diese entsetzlichen Verkettungen und Verirrungen einmal durchschaut und durch die Gnade Gottes innerlich überwunden hat, wenn man wieder ganz einfältig und kindlich glauben gelernt hat an den heiligen und herrlichen Liebeswillen Gottes, wie uns derselbe im Evangelium Gottes bezeugt und auf Golgatha besiegelt ist.

Und was ist das für eine ungeahnte Ermutigung, nicht müde zu werden im Werk des Herrn, ihn allen anzupreisen, sein Licht hineinleuchten zu lassen in alle Finsternisse der Erde, mit seinem Evangelium hinauszugehen in alle Welt, weil man sich innerlich ganz und unlöslich eins weiß mit seiner eigenen unbesiegbaren Liebesenergie, die Äonen lang warten kann, tragen kann, da sie ihres endlichen, völligen Triumphes über alle, auch die verzweifeltste Bosheit schlechthin gewiss ist. Es ist unbeschreibliche Freude und wunderbare Stille des Herzens, wo man dann nicht mehr versucht ist, zu peitschen noch sich peitschen zu lassen, wo man ruhen lernt in dem Wort des Herrn: Alles, was mir mein Vater gibt, das kommt zu mir, und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.

Wieder groß denken lernen, wieder aus tiefstem Grund der Seele einstimmen lernen ohne irgendwelche beengende, qualvolle Reservation in das Evangelium von dem Retter aller Menschen, das ist unsäglich kostbar. Da lernt man dann auch wieder danken für Tod, Hölle und Verderben, denn man hat erkannt, dass alles dienen muss zur Durchführung seines heiligen Willens. Da schwindet alles bange Entsetzen vor den furchtbarsten Nachterscheinungen, die aus der gräulichsten Finsternis heraus geboren sind, weil man sich tief innerlich eins weiß mit dem göttlichen Willen, das Böse durch Gutes zu überwinden. Das ist Evangelium.

3. Die Machtfrage

Auch auf diesem Gebiet bedürfen wir sehr, dass uns der Blick wieder ganz frei werde für die unbegrenzte Machtvollkommenheit unsres großen Gottes und Heilandes Jesu Christi. Wir haben uns ihn beengen und beeinträchtigen lassen durch philosophische Erörterungen mancherlei Art über das Willensvermögen des Menschen und noch höher stehender Wesen, des Teufels und seiner Engel, besonders über die Macht zum Bösen, zur Sünde, zum Verderben. Der einfältige Glaube an den allmächtigen Gott ist uns abhanden gekommen.

Es kann uns nicht daran liegen, kreatürliches Vermögen irgendwie herabzusetzen unter das Maß dessen, was ihm nach der Schrift zukommt. Wir dürfen ganz getrost mit den größten, schier ungemessenen Möglichkeiten rechnen, ohne dass wir zu fürchten hätten, es könne dabei je das Maß der Machtvollkommenheit und des Kraftvermögens dessen erreicht oder gar überstiegen werden, dem die Schrift alle Gewalt im Himmel und auf Erden zuspricht. Wir haben dabei gar nicht nötig, hier erst lange Auseinandersetzungen vorzunehmen über Bereich und Schranken des menschlichen oder satanischen Könnens zum Bösen. Wir lassen seinen gewaltigsten Machenschaften in höchster Potenz und machtvollster Kombination allen erdenklichen Spielraum, eingedenk des einzigen Wortes der Schrift, dass, wo die Sünde mächtig geworden ist, da ist die Gnade überströmender geworden.

Aber es kann unter keinen Umständen schaden, wenn wir uns den Blick klären und schärfen lassen am festen, prophetischen Wort unsres Gottes. Da betet Paulus für die Gläubigen zu Ephesus, dass sie wissen möchten, "welches da sei die überwältigende Kraftwirkung an uns, die wir glauben, nach der Wirksamkeit der Macht seiner Stärke, welche er wirksam gemacht hat in Christo, da er ihn auferweckte und ihn setzte zu seiner Rechten in den himmlischen Regionen, hoch über jedes Fürstentum, Gewalt, Macht und Herrschaft und jeden Namen, der genannt wird, nicht allein in diesem Zeitlauf, sondern auch in dem zukünftigen und hat alles unter seine Füße getan und ihn zum Haupt über alles der Gemeinde gegeben, welche da ist sein Leib, die Fülle dessen, der alles in allem erfüllt" (Eph. 1, 19ff).

Sollte jemand geneigt sein, hier einzuwenden, dass da ganz deutlich eine beschränkende Bestimmung in den Worten liege "an uns, die wir glauben", so möchten wir erinnern, dass diese Beschränkung nur scheinbar eine solche ist, indem in Vers 20 und 21 gewiss keine Rede davon sein kann, dass Christus etwa nur auf unsern Glauben hin erhöht worden sei über jedes Fürstentum, Gewalt, Macht und Herrschaft. Der Einwand ist also hinfällig.

Auch weiß jedes erleuchtete Kind Gottes, dass sein Glaube das Werk Gottes in ihm ist, nicht sein eigenes, noch das eines anderen Menschen oder Geschöpfes. Gott ist es, der in uns wirkt beides, Wollen und Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen. Gerade darin erweist sich die Größe göttlicher Macht, dass sie in uns so tief mit Unglauben und Misstrauen, mit Argwohn und Zweifel vergifteten Geschöpfen das Vermögen zu unbedingtem Vertrauen in Gottes Wort wieder erzeugen kann.

Ein anderes herrliches Wort sagt uns derselbe Apostel Eph. 3, 20, 21: Dem aber, der über die Maßen mehr zu tun vermag, als wir bitten oder verstehen, nach der Kraft, die da in uns wirkt, ihm sei die Ehre in der Gemeinde, die in Christo Jesu ist, auf alle Geschlechter der Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen. Was immer wir durch treues, gründliches Forschen im Wort unsres Gottes erkannt und verstanden haben mögen von Tiefen und Höhen kreatürlichen Vermögens zum Bösen, so weit da unsre Einsicht reichen mag, Er vermag weit über die Maßen mehr zu tun, als wir bitten oder verstehen.

Kann es da für ein gläubiges Kind Gottes noch eine Frage geben, ob dem Sohne Gottes das Vermögen inne-
wohne, mit irgendwelchen noch so entsetzlichen Wirkungen der Mächte der Sünde, des Todes und des Ver-
derbens vollständig und restlos fertig zu werden?

Uns will es dünken, als ob man sich da schwer versündigt an der Ehre des herrlichen Herrn, wenn man an die
bloße Möglichkeit denkt, es könne nicht nur vereinzelte Fälle (wie etwa einen Judas) geben, sondern ganze
Massen, Millionen von verlorenen Geschöpfen, denen der allmächtige Herr, den Gott von den Toten aufer-
weckt hat, einfach niemals mehr beikommen könne.

Ganz gewiss ist keineswegs die ausgesprochene Meinung und Absicht der teuren Knechte Gottes, welche
meinen, es gäbe doch eine solche Unmöglichkeit für den Heiland der Welt, dass das irgendwie auf ihn reflek-
tieren soll. Nein, man spricht es immer wieder mit dem größten Nachdruck aus, es sei lediglich die Schuld der
unverbesserlich ungläubigen und hartnäckigen Seelen, die nun einmal nicht wollten.

Dabei übersieht man aber ganz, dass es sich bei der Machtfrage hier genau so verhält wie bei der Rechtsfra-
ge. Dort haben wir erkennen müssen, dass unter keinen Umständen das Verhalten irgendeines Geschöpfes
das unveräußerliche Anrecht des Gekreuzigten und Auferstandenen auf alle Seelen und Wesen je beeinträch-
tigen oder fraglich machen kann. Hier muss mit derselben Klarheit betont und erkannt werden, dass das göttli-
che Allvermögen zu retten durch irgendein kreatürliches Vermögen, sei es des Willens oder Könnens, nie-
mals eine Einschränkung oder Kürzung erfahren kann.

Es gehört keineswegs zu den seltenen Vorkommnissen des täglichen Lebens, dass hartnäckige Selbstmör-
der, die wiederholt Hand an sich gelegt, durch andere wirksam daran verhindert worden sind, ihr mörderisches
Vorhaben auszuführen. Und der allmächtige Gott soll niemand retten können, ohne ihn oder sie vorher um
Erlaubnis zu fragen? Wie sind doch die meisten von uns gerettet worden? Wie lange haben wir noch sinnlos
gezappelt und uns gewehrt, als unser allmächtiger Rettergott schon seine starke Hand nach uns ausgestreckt
und uns ergriffen hatte. Da dürfen wir schon ein wenig bescheidener auftreten. Hes. 16, 6: "Ich sah dich in
deinem Blut liegen und sprach zu dir: du sollst leben."

Man findet sich verhältnismäßig leicht ab mit dem Gedanken, der doch schaurig ist, dass Christus sein Bluts-
recht auf ungezählte, teuer erkaufte Geschöpfe seiner Macht drangebe und sie für immer dem Verderben
überantwortete, einfach weil sie nicht gewollt haben. Aber dafür hat man anscheinend kein Verständnis, was es
für ihn bedeute, dass er als der Allmächtige sich dann selber als unvernünftig erklären muss, mit solchen
Tiefen bösen Willens und satanischen Vermögens, zu verderben und zu zerstören, fertig zu werden.

Und das angesichts seines eigenen Wortes an den Vater: Gleichwie du ihm Vollmacht gegeben hast über
alles Fleisch, dass er ewiges Leben gebe allen, die du ihm gegeben hast. Was hat dann eine Vollmacht zu
bedeuten, wenn sie sich nachher Aufgaben gegenüber sieht, denen sie nicht gewachsen ist, weil eben das
Fleisch mächtiger geworden als der Geist des Lebens, der Kraft, des Gerichts und der Herrlichkeit.

Aus diesen wenigen Erwägungen, die sich noch viel weiter ausdehnen ließen, erhellt zur Genüge, dass der
allgemein eingenommene Standpunkt in der Beurteilung dieser ernstesten Fragen ein verkehrter ist. Diese Dinge
können nicht richtig erfasst werden, so lange wir dabei nicht unter allen Umständen unsern Gott und seinen
Christus zum Ausgangspunkt all unsres gläubigen Denkens und Forschens machen. Die große Frage ist nicht,
was wird aus all den verlorenen Menschen und Engeln, sondern was wird aus dem Charakter, dem Wesen,
den Eigenschaften unsres großen Schöpfer- und Rettergottes?

Das gibt auch dieser Frage eine viel zentralere Bedeutung für das ganze christliche Glaubensleben, als ihr
von den meisten Gläubigen zugestanden wird. Man ist bereit, sie als eine durchaus nebensächliche zu be-
trachten und zu behandeln als so ein Stück Privatanschauung, die man dem einen oder anderen Bruder, der
daran seine Liebhaberei habe, nicht so sehr verargen dürfe, vorausgesetzt, er behalte sie ganz still für sich.

Wenn irgendwo, dann kommt es hier zum Austrag und zur Entscheidung, was mir mein Gott und sein ganzes
ungebrochenes Wort ist. Es kann eben von einem wirklich allmächtigen Heiland, der einer ganzen verlorenen
Welt vollständig wieder zurecht helfen kann – siehe, ich mache alles neu – ehrlicher Weise keine Rede sein,
wenn dieser Heiland sich an seinem großen Tag der Unmöglichkeit gegenüber sieht, einer ganz ungeheuren

Menge seiner durch sein Blut erkauften Geschöpfe aus dem zweiten Tod heraus zu helfen, in den er selbst sie mit vollstem Bewusstsein und nach vollster Gerechtigkeit geworfen hat.

Man mag sich dabei noch so sehr zu beruhigen versuchen mit dem Hinweis auf den beharrlichen Unglauben und die selbstverschuldete Herzenshärte, man mag sehr kräftig davon reden, dass eben Gott unter keinen Umständen jemand zur Seligkeit zwingen dürfe, wir seien eben freie Geschöpfe – es bleibt stets ein ungelöster Rest von sehr bedenklicher Einschränkung des göttlichen Vermögens zurück, mit den allerschlimmsten und hartnäckigsten Fällen kreatürlichen Verderbens fertig zu werden. Es wird stets darauf hinauslaufen, wenn man es auch nicht offen und frei heraus sagt: Ja, mit uns hatte es der Herr auch nicht so schwer, wir haben eher und leichter geglaubt, wir waren nicht so arg verhärtet als jene.

Auch hier liegt wieder für unser Denken und Vorstellen die sichere Wirksamkeit der göttlichen Gnade bei uns, an einer minder schwierigen Beschaffenheit unseres Wesens. Schlimme Sünder waren wir auch, aber doch nicht unerreichbare, unverbesserliche, hoffnungslose, wie jene, die nun einmal durchaus nicht wollten.

Wenn die Schrift uns tot in unsern Sünden und Übertretungen nennt, kann es auch verschiedene Grade des Totseins geben? Kann man noch schlimmer tot sein als einfach tot? Ist es nicht in jedem einzelnen Fall lediglich eine Erweisung der ganz überwältigenden Größe seiner Kraft, dass wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind? Oder war die Größe seiner Kraft im tiefsten Grunde davon abhängig, dass unser Fall nicht so verzweifelt böse war wie derjenigen, die eben unrettbar verloren sein sollen?

Wir sind tief davon überzeugt, dass es sich bei sorgfältiger Prüfung herausstellen wird, dass uns da unbewusst die Beschäftigung mit unsern eigenen Gedanken und Stimmungen übel mitgespielt hat. Wir sind ichzentrisch geworden und messen alles mit dem Maßstab des persönlichen Erfahrens und Erkennens. Darüber ist uns der einfältige Glaube und das unbedingte Vertrauen in den allmächtigen Rettergott abhanden gekommen.

Nicht mit so vielen deutlichen Worten, aber mit allerlei Klausulierungen und Einschränkungen sprechen wir dem, welchem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist, die Macht ab, sein klar gegebenes Wort ohne Abstrich einzulösen und wahr zu machen, ja noch weit mehr zu tun, als wir bitten oder verstehen können.

Man übersieht dabei auch gar zu leicht, dass es dem argen Feind besonders darum zu tun sein muss, bei uns eine möglichst hohe Meinung von seinem Vermögen zu erwecken und aufrecht zu halten. Er legt es stets darauf an, sich eine Bedeutung beizulegen, die ihm gar nicht zukommt.

Nach der Schrift aber ist er gerichtet, durch das Kreuz von Golgatha an den Pranger gestellt, ein Triumph für den Gekreuzigten, als Gewalthaber über den Tod vollständig überwunden und zunichte gemacht. Das Wort gilt dem einfachsten Kind Gottes: Widerstehet dem Teufel, so flieht er von euch. Die Waffenrüstung unsres Gottes, die wir tragen und gebrauchen dürfen, ist undurchdringlich, unbezwinglich, unfehlbar wirksam.

Es gehört zu den erzieherischen Geheimnissen unsres Gottes, dass sich allem Anschein nach der Fürst dieser Welt gebärden darf, als hätte es nie für ihn eine völlige Niederlage auf Golgatha gegeben. Das darf uns aber nie bestimmen, in dem Sinn an seine Macht zu glauben, das heißt, wir dürfen nie die Besorgnis hegen, als könne es jemals einen andern Ausgang des gewaltigen Konflikts zwischen Licht und Finsternis, Tod und Leben, Sünde und Gnade geben als den völligen, unverkürzten Sieg des Lebensfürsten über alle Todesgewalten, die aus den tiefsten Tiefen des Verderbens der Kreatur hervorbrechen mögen. Was wir im Einzelkampf und als gläubige Kampfgenossenschaft durch den Glauben erfahren, das ist nur Angeld und Unterpfand für den endlichen, unverkürzten Sieg unsres herrlichen Hauptes, des Herzogs unsrer Seligkeit, nicht nur in der gesamten Menschheit, sondern bis hinab zu den tiefsten Gründen, wo nur Gefangene des Starken liegen und schmachten in Banden des Todes und des Verderbens. Sie liegen samt und sonders "auf Hoffnung gefangen" in der "Grube ohne Wasser".

Es ist dabei unser Vorrecht, ohne zu schauen, unserm allmächtigen Herrn unbedingt zuzutrauen. Er hat uns das allerdings nicht leicht gemacht. Unser Glaube muss eben bewährt werden, wie das vergängliche Gold im Feuer. Darum dürfen uns alle jene Mächte anlaufen, um uns zu erschrecken und auf scharfe Proben zu stellen. Aber der in uns ist, ist größer als der in der Welt ist. Er ist und bleibt der Sieger.

Wenn wir aber unsre Erfahrung von seinen Lebenskräften in uns zum Maß und zur Norm seines Vermögens machen, gereicht das nicht zu seiner Ehre. So köstlich, wertvoll und glaubensstärkend auch unsre Erfahrungen sind, sie können niemals das umschreiben oder einschließen, was an Macht und Kraft in ihm liegt. Da darf uns nur sein Wort gelten, das weit über jede Erfahrungsmöglichkeit hinausragt.

So kann z. B. kein noch so gläubiges Kind Gottes jemals erfahrungsmäßig feststellen, was für Erneuerungskräfte es brauchen wird, bis Gott seinem ganzen Volk Israel die Decke von den Herzen genommen haben wird, bis er es vom tiefsten Grunde aus erneuert hat durch den Geist der Gnade und des Gebets nach seiner Verheißung. Was wird es für einen Kraftaufwand bedeuten, wenn sich Israels Wiederannahme und Wiedereinpflanzung erweisen wird als Leben aus Toten! Das sind Dinge, die können und müssen einfach geglaubt werden, die liegen nicht auf dem Boden unsres noch so reichen Erfahrungslebens. Und so ist es mit der Erneuerung der ganzen verlorenen Welt, mit der Wiederherstellung alles dessen, was Gott geredet hat durch den Mund aller heiligen Propheten von der Welt her (Apg. 3, 21).

Und wenn man sich besinnt, wie schwer es in unsern Tagen war, bis wirklich bekehrte, gläubige Christen sich erhoben haben, wieder einmal nach den Schriften der Propheten an die bloße Wiedergeburt Israels als Volk zu glauben, dann versteht man etwas besser, wie viel schwerer es Gläubigen fällt, noch über das zu glauben, kindlich, einfältig zu glauben an die großen, das ganze geschaffene All umfassenden Liebesgedanken unsres herrlichen Rettergottes.

Er ist uns so klein geworden darüber, dass in unsern Augen unsre eigene Seligkeit einen so übermäßig großen Raum eingenommen hat. So ist unvermerkt und ungewollt die persönliche Erfahrung das letzte Maß aller göttlichen Dinge für uns geworden. Daraus müssen wir gelöst werden. Wir müssen wieder Blick und Verständnis gewinnen für alles, was von ihm geschrieben steht im Gesetz, den Propheten und Psalmen. Seine Interessen, seine klar gezeichneten Ziele müssen die unsern werden, so werden wir hinankommen zur göttlichen Größe.

B. Die Erhöhung des Christus über alle Himmel

1. Christus das Ebenbild des unsichtbaren Gottes

Mit diesem vielsagenden Namen wird uns der Sohn Gottes in Kol. 1, 15 vorgeführt, wo Paulus im Begriff steht, die umfassendste Erklärung abzugeben über den göttlichen Ratschluss, in diesem Christus das ganze geschaffene All ihm selber zu versöhnen durch das Blut seines Kreuzes. Wir werden später Gelegenheit nehmen, auf den reichen Inhalt dieses Kapitels zurückzukommen. Hier wollen wir uns Aufschluss und Rechenschaft geben lassen über den Inhalt dieser Bezeichnung unsres Herrn Jesu.

Eine reiche Parallele zu diesem Wort findet sich im ersten Kapitel des Hebräerbriefes, in welchem die überraschende Herrlichkeit des Sohnes dargetan wird über die höchsten Himmelswesen, die Engel. Vers 3 heißt es, er ist die Ausstrahlung seiner Herrlichkeit, der Abdruck seines Wesens.

Damit wird gesagt, dass die denkbar höchste, Gott selbst vollkommen befriedigende Offenbarung seines unsichtbaren Wesens in dem einen Menschen Christus Jesus gelungen ist. Das bezeugt ja der Vater selbst dem Sohn am Jordan, nicht nur durch die Sendung des Heiligen Geistes in Gestalt einer Taube, sondern durch die vernehmbare Stimme: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe (Matth. 3, 17).

Und der Sohn redet aus diesem Bewusstsein zu dem Jünger Philippus Joh. 14, 9: Wer mich sieht, der sieht den Vater. Und in Mat. 11, 27: Niemand kennt den Vater, als nur der Sohn und wem es der Sohn will offenbaren.

Das ist es, was der Hebräerbrief meint, wenn er den Sohn den Abdruck seines Wesens nennt. Von hier aus versteht man auch besser, wieso Jesus Joh. 17, 3 vor seinem Vater sagen konnte: Das ist ewiges Leben, dass sie dich, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, erkennen. Und in demselben wunderbaren Gebet erklärt der Sohn einmal: Ich habe ihnen deinen Namen kundgetan.....Ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast. Denn im Sohn hat der Vater seinen Namen, sein Wesen, offenbart und herrlich gemacht, da er ja der Abglanz seines Wesens ist.

Vergleiche sind stets lehrreich, besonders solche, die uns im Wort Gottes selbst geboten werden. Da sagt Paulus Röm. 1, 19, 20 ein beachtenswertes Wort: Diweil das Erkennbare unter ihnen offenbar ist, da Gott es ihnen offenbart hat; denn sein unsichtbares Wesen, seine ewige Kraft und Gottheit, wird seit Erschaffung der Welt an den Werken durch Nachdenken wahrgenommen, so dass die Nationen (ohne andere Gottesoffenbarung) keine Entschuldigung haben.

Was uns an diesen Worten hier interessiert, ist nicht der Hinweis auf die Menschen und ihre Verantwortung in Bezug auf die durch Nachdenken aus den Werken der Schöpfung zu gewinnende Erkenntnis Gottes. Vielmehr ist es der so naheliegende Vergleich zwischen dem, was dort von den Werken der Schöpfung gesagt ist als einer Quelle der Erkenntnis des unsichtbaren Wesens Gottes, und dem, was das uns beschäftigende Zeugnis über den Sohn meint, wenn es ihn das Ebenbild des unsichtbaren Gottes nennt.

Ist das der Sohn, und zwar als vom Weibe geboren und erschienen im Fleisch, dann rückt ihn das der ganzen übrigen Schöpfung ungemein nahe, insofern die in ihr hervortretenden Werke des unsichtbaren Gottes auch einer Offenbarung seines Wesens, seiner ewigen Kraft und Gottheit gleichzuachten sind.

Ein ähnlicher Vergleich tritt uns im 19. Psalm entgegen, da der Sänger im ersten Teil hinweist auf die Himmel, welche die Ehre Gottes erzählen, und auf die Feste, die seiner Hände Werk verkündigt. Dem stellt er dann im zweiten Teil die viel höhere und köstlichere Offenbarung desselben Schöpfergottes gegenüber in seinem Wort, seinen Zeugnissen und Befehlen, welche die Seele erquickten, die Einfältigen weise machen, das Herz erfreuen und die Augen erleuchten.

Später ist es dann Johannes, der von diesem Wort bezeugt, dass es im Anfang war, bei Gott war und Gott war, und dass alles durch das Wort geschaffen ist, das geworden ist, und dass dieses Wort Fleisch ward und unter uns zeltete Joh. 1, 1-3. 14.

So groß und gewaltig auch der wesenhafte Abstand ist zwischen dem Wort, durch welches das ganze All geschaffen ist, und der von ihm und durch ihn und zu ihm ins Dasein gerufenen Schöpfung, so haben doch beide, das Wort Gottes und die ganze Schöpfung das große Gemeinsame, dass aus ihnen und durch sie der Schöpfer erkannt werden will. Diese Erkenntnis aber bedeutet nach dem Zeugnis des Sohnes nichts Geringeres als das ewige Leben. Somit darf wohl gesagt werden, dass nicht allein der Sohn, das Wort, durch welches alles erschaffen ward, sondern das ganze erschaffene All letztlich dem gleichen großen Ziel dient, dem ewigen Leben.

Was aber hat uns nun das Wort vom Ebenbild des unsichtbaren Gottes zu sagen? Es bringt uns sofort in Erinnerung, was im Anfang bei der Erschaffung des Menschen über Plan und Veranlagung des Menschen geschrieben steht: Wir wollen Menschen machen nach unserm Bild, in unserm Gleichnis.... Und Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn (1. Mo. 1, 26. 27).

Und wie ging Gott dabei zu Werke? Auch darüber gibt uns die Schrift sehr beachtenswerten Aufschluss: Da bildete Gott Jehova den Menschen, Staub von der Erde, und blies den Odem des Lebens in seine Nase, und also ward der Mensch eine lebendige Seele (!. Mo. 2, 7).

Nun war aber die Erde, von deren Staub Gott das Material nahm, bereits unter die Herrschaft der Finsternis geraten. Denn es steht geschrieben: Die Erde ward wüst und leer, und es lag Finsternis auf der Tiefe; in Gott aber ist gar keine Finsternis; die muss also einen andern Ursprung gehabt haben. Welchen, darüber lässt uns die Schrift nicht im Zweifel. Sie kennt nur einen Urheber von Finsternis, Lüge, Tod und Verderben, den Teufel, den Fürsten und Gott dieses Weltlaufs.

Nimmt nun Gott vom Staub dieser todverfallenen Erde zur Bildung des Menschen, der das Ebenbild seines Wesens darstellen soll, dann liegt darin die gewisse Garantie, dass Gott von vornherein in der ganzen Veranlagung des Menschen mit vorhandenen Todeskräften gerechnet hat. Diese werden in einer uns unergründlichen, geheimnisvollen Weise mit hineingenommen und sieghaft verarbeitet schon in dem ersten Menschengebilde, das gut aus der Hand des Schöpfers hervorging. Somit bedeutet der Mensch als Ebenbild Gottes bereits in seiner ursprünglichen Zusammensetzung und Veranlagung die ausgesprochene göttliche Absicht und das unbezweifelte göttliche Allvermögen, aller vorhandenen Todesmächte schöpferisch Herr zu werden und zu bleiben.

Dass durch Verführung und Fall diese Todesmächte später in einer äußerst schmerzlichen Weise die Oberhand gewinnen und den gefallen Menschen zu einem Sklaven seiner Lüste und zu einer Beute des Todes machen durften, bedeutet aber wieder nicht ein Aufgeben, noch weniger ein Versagen der göttlichen Absichten. Es bedeutet nur, dass Gott zu bestimmten erzieherischen Zwecken und im Blick auf die ganze beim Fall und Verderben der Menschheit tief interessierte Engelwelt, besonders die von ihm abgefallene, deren Oberhaupt den Verführer und Verderber des Menschengeschlechts abgegeben hatte, gerade in der sein Ebenbild an sich tragenden Menschheit den Kräften des Todes und des Verderbens den weitesten Spielraum gestatten, und sich ausleben lassen wollte, wie es wohl auf dem Boden der übrigen Schöpfung in solcher Mächtigkeit und Vielgestaltigkeit der Entwicklung nicht möglich gewesen wäre.

Gerade ein so bildsames, solche unermesslichen Möglichkeiten in sich bergendes Geschlecht, wie die in seinem Bilde veranlagte Menschenwelt gab den vorzüglichsten Boden ab, auf welchem die Werke des Teufels ihre entsetzlichste Auswirkung und Ausgestaltung finden konnten und sollten, um gerade da am wirksamsten gerichtet zu werden.

Gibt es doch, das muss uns ein wenig Nachdenken sagen, Gräulichkeiten, Schändlichkeiten, Grausamkeiten, die ihrer Natur nach nur in der Menschheit möglich sind, so sehr wir auch geneigt sind, solche Ausbrüche als teuflisch zu stempeln. In Wirklichkeit könnte kein Teufel solche begehen, aus dem einfachen Grunde, weil er der nötigen Leiblichkeit, des Organs dazu, ermangelt.

Je höher, feiner, bildungsfähiger ein Organismus ist, um so entsetzlicher und abschreckender die Verheerungen, welche Sünde und Verderben in demselben anrichten können. Sollte daher die Sündhaftigkeit der Sünde, die abgrundtiefe Scheußlichkeit der Feindschaft gegen Gott zu ihrer vollendetsten Darstellung kommen, dann war das nirgendwo besser möglich, als in der dem Staub der Erde entnommenen menschlichen Natur.

So war und ist sie bis heute der geeignetste Tummelplatz für die krassesten Ausgeburten sündlicher Triebe, zerstörender und verheerender Verderbensmächte und finsterner Gewalten. Sollten diese endgültig gerichtet werden, dann konnte es nirgendwo gründlicher und wirksamer geschehen, als im Schoß der Menschheit. Und das ist geschehen nach Gottes wohlbedachtem Rat und Willen.

Und unter allen, die vom Weibe geboren sind, hat nie einer den Haß, die Feindschaft, die Bosheit, die Falschheit, die Gemeinheit in wirksamerer Weise gegen sich erregt und herausgefordert als des Menschen Sohn, der vom Himmel kam. Und eben darin liegt seine tiefste Bewährung als der echte und wahrhaftige Sohn Gottes, als der Abglanz seiner Herrlichkeit, der vollendete Ausdruck seines Wesens, dass er die Finsternismächte in den himmlischen, irdischen und unterirdischen Regionen gegen sich aufgebracht hat, wie nie ein anderer. Und indem er das tat, hat er sie auf immer gerichtet, an den Pranger gestellt und aus ihnen einen öffentlichen Triumph gemacht (Kol. 2, 15).

Also ist erfüllt worden, was Johannes später von ihm bezeugt: Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, dass er die Werke des Teufels zerstöre (1. Joh. 3, 8).

So gewiss nun aber nach der Schrift der erste Adam nach dem Bild und Gleichnis Gottes geschaffen ward, aber durch teuflische Verführung nicht bestanden ist in der Wahrheit, so gewiss ist durch das Fleisch gewordene Wort Gottes die uranfängliche unwiderrufliche Absicht des Schöpfers im vollsten Umfang zur höchsten Vollendung gebracht worden. Darum heißt Christus auch in der Schrift der zweite und damit der letzte Adam. Denn zu einem dritten ist kein Raum, keine Veranlassung noch Bedürfnis.

Dass Christus das erst dadurch geworden ist, dass er sich der ganzen Wucht satanischer Gewalten ausgesetzt und sie dadurch, dass er litt und starb, endgültig überwunden hat, wird von der ganzen Schrift bezeugt. Nicht als der von Mutterleibe Unschuldige, Heilige und Reine hat er die Bosheitsmächte der Finsternis besiegt, sondern nur als der Gekreuzigte und Auferstandene aus Toten, der durch seinen Tod den Gewalthaber des Todes zunichte machte, als er aus Gottes Gnaden für jedermann den Tod schmeckte.

Das meint wohl auch Paulus, wenn er Röm. 1, 4 von ihm bezeugt, dass er erwiesen sei als Sohn Gottes in Kraft nach dem Geist der Heiligkeit durch die Auferstehung aus Toten.

So hat nun Gott in Christo seine schon bei der ursprünglichen Erschaffung des Menschen ausgesprochene Absicht zur eigenen vollsten Zufriedenheit erreicht. In seinem Christus ist ihm eine ganz neue, gottebenbildli-

che Menschheit garantiert, wie Röm. 5, 18 geschrieben steht: Wie es durch eine Übertretung gegen alle Menschen zur Verdammnis gereichte, so auch durch eine Gerechtigkeit gegen alle Menschen zur Rechtfertigung des Lebens. Denn der Tod ist der Sünde Sold, aber die Gnadengabe Gottes ist ewiges Leben in Christo Jesu, unserm Herrn (Röm. 6, 23).

So gewiss sich aber seine Gottebenbildlichkeit an Jesus erst erwiesen hat durch die Auferstehung aus den Toten, ebenso kann und wird es bei der ganzen übrigen Menschheit auf keinem andern Weg zur vollendeten Erreichung des großen göttlichen Zieles kommen. Darum mussten nicht nur in Adam alle sterben, sondern müssen in Christo alle lebendig werden.

Wie anders sollte auch der lebendige Gott als der Urquell und Urgrund alles Lebens sein volles Ebenbild in der Menschheit finden können, wenn sie nicht durch Christum in die ganze Lebensfülle hineingestellt und von derselben durchdrungen wird durch Auferstehung wie er. Darum auch heißt Christus nicht nur der Erstgeborene unter vielen Brüdern, sondern auch der Erstgeborene aus Toten.

Damit wird ein doppeltes festgestellt: einmal, dass der Christus Haupt und Erstling, Anfang und Garantie ist für eine Familie gottebenbildlicher, echter Söhne, teilhaftig der göttlichen Natur, und zum andern, dass seine Auferstehung gleich ist dem Durchbrechen des Mutterschoßes des himmlischen Jerusalems, das unsere Mutter ist, also dass nun der Weg offen ist, auf welchem Gott unzählige Kinder geboren werden sollen, wie geschrieben steht: Von Zion wird man sagen: Jedermann ist in ihr geboren, und der Höchste wird sie befestigen! Jehova wird bei der Beschreibung der Völker aufzählen: Dieses ist daselbst geboren! Und man singt und spielt: Alle meine Quellen sind in dir (Ps. 87, 5-7)!

Ein Mutterschoß, der nie ersterben, verdorren, erlahmen oder versagen kann noch wird; denn das Leben ist erschienen, und der Tod ist verschlungen in den Sieg. Nun gibt's für die Möglichkeiten der Erneuerung einer ganzen, dem Tod und Verderben geweihten Menschenwelt weder Ziel noch Schranke. Denn gleichwie die Sünde geherrscht hat im Tode, also wird die Gnade durch Gerechtigkeit zu ewigem Leben herrschen durch Jesum Christum, unsern Herrn (Röm. 5, 21).

2. Christus der Erstgeborene aller Kreatur

Mit dieser Bezeichnung unsres Herrn, die wir im unmittelbaren Gefolge und inneren Zusammenhang finden mit der soeben betrachteten von dem "Ebenbild des unsichtbaren Gottes", zieht der Heilige Geist den Kreis seiner zentralen und heilskräftigen Beziehungen noch bedeutend weiter.

Jenes Wort von dem Ebenbild Gottes geht unverkennbar auf in den Rahmen der geschaffenen Menschenwelt, dieses von dem Erstgeborenen aller Kreatur geht bis an die äußersten Grenzen aller geschaffenen Wesen und Welten. Denn so groß und bedeutungsvoll im Plan Gottes mit seinem All auch die Menschheit in Christo ist, in ihr erschöpfen sich keineswegs die reichen, hohen und tiefen Gedanken unsres Gottes.

Unverkennbar stellt die Heilige Schrift selbst Unterschiede fest zwischen verschiedenen Klassen und Stufen, Wesen und Geschöpfen im All. Hebr. 1, 5 sagt sie: Zu welchem Engel hat Gott je gesagt: du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt? Und: Er (der Sohn) ist um so viel mächtiger geworden als die Engel, als der Name, den er geerbt hat, ihn auszeichnet vor ihnen (V. 4). Auszeichnung und Unterscheidung sind aber gleichbedeutend mit Ausschließung oder Ausscheidung.

So redet ja auch der Apostel in dem Gebet Eph. 3, 15 den Vater unsres Herrn Jesu Christi an als den "rechten Vater über jede Familie im Himmel und auf Erden". Werden doch auch im AT die Engel durchweg "Söhne Gottes" genannt. Und im Buch Hiob wird von dieser hohen Bezeichnung nicht einmal Satan ausgeschlossen (Hiob 1, 6; 2, 1).

Am deutlichsten tritt uns dies entgegen in den erklärenden Worten, welche Kol. 1, 16 der Bezeichnung "der Erstgeborene aller Kreatur" unmittelbar folgen: Denn – und damit wird stets etwas erklärt oder begründet – in ihm ist alles erschaffen worden, was im Himmel und was auf Erden ist..... alles ist durch ihn und für ihn geschaffen, und er ist vor allem und alles besteht in ihm.

Da steht deutlich vor unsern Augen, dass mit jenem Namen nicht nur auf die große Menschenwelt allein hingewiesen wird, so zentral deren Stellung im göttlichen Haushalt sein mag, sondern der göttliche Haushalt

umfasst die gesamte Schöpfung intelligenter Wesen, von welcher Beschaffenheit und Veranlagung sie auch sein mögen.

Es ist von hoher Wichtigkeit, dass wir als Erlöste aus der Menschheit, als berufen zur Gemeinschaft des Sohnes seiner Liebe, uns dafür den Blick schenken und weiten lassen, zumal sich ja in der Natur der Sache das uns gegebene Wort göttlicher Offenbarung in erster Linie an uns Menschen wendet, von uns Menschen handelt und auf die Erlösung und Vollendung einer gottebenbildlichen Menschheit hinzielt.

So ist ja auch der eingeborene Sohn Gottes nicht Engel, sondern Mensch geworden und an Gebärden als ein Mensch erfunden. Wer aber daraus folgern wollte, dass die göttliche Offenbarung und die dahinter liegenden und in ihr waltenden göttlichen Ratschlüsse zum Heil und zur Wiederherstellung ganz ausschließlich dem menschlichen Geschlecht dienen, der würde sich einer bedenklichen Verkennung schuldig machen.

Ein kurzer Überblick über die in der Schrift selbst enthaltenen Andeutungen bzgl. des hohen Interesses der Engelwelt an den Geschicken und Zielen der Menschheit auf Erden wird genügen, uns das anschaulich zu machen.

Es leidet wohl kaum einen ernsten Zweifel, dass unser Erdball in früheren Äonen die Behausung eines großen Teils der Engel war, besonders dessen, der heute noch bekannt ist als der Fürst und Gott dieser Welt.

Dem Staube dieser einstmaligen Behausung gefallener Engel, durch deren Sturz sie unter das Regiment der Finsternis geriet, ist das Material zur Bildung des Menschen nach dem Ebenbild Gottes entnommen.

Der Lauf und die geschichtliche Entwicklung der Weltgeschäfte unterstehen nach der Schrift den Einflüssen und Machenschaften der Finsternismächte, denen auch gute Engel entgegenwirken (Dan. 10; Eph. 2, 2; 6, 12).

Israel empfing das Gesetz durch Engeldienst. Bei allen bedeutungsvollen Gelegenheiten in der Entwicklung des messianischen Königtums auf Erden treten Engel als Boten, als Zeugen, als Vermittler, als Bevollmächtigte, immer als tief davon in Anspruch genommene Wesen auf.

Das Leben des Herrn Jesu ist ungemein reich an Beispielen dafür. Er muss in der Wüste vom Teufel versucht werden und wird dann von Engeln bedient. Von seinem Verräter nimmt Satan selbst Besitz und erscheint als der eigentlich leitende Geist in der ganzen schaurigen Geschichte seiner Verwerfung. In Gethsemane stärkt den kämpfenden Herrn ein Engel. An seinem leeren Grab erscheinen sie als Ehrenwachen und erste Boten der Gottestat an die klagenden Weiber und die verzagten Jünger. Eine spätere Schrift berichtet von ihnen, dass sie mit großem Verlangen in das Geheimnis des Evangeliums hineinzuschauen begehren.

Paulus redet von einem Unterricht, den himmlische Fürstentümer und Gewalten an der Gemeinde über die mannigfache Weisheit Gottes bekommen Eph. 3, 10. Und 1. Tim. 3, 16 steht: gerechtfertigt im Geist, erschienen den Engeln und gepredigt unter den Völkern.

Und wollte man aus der Offenbarung alles streichen, was dort über den Anteil der Engel an der Entwicklung der großen Endziele unsres Gottes in Gericht und Gnade gesagt ist, dann würden Lücken entstehen, die uns sehr anschaulich machen würden, wie kurzsichtig eine Auffassung des göttlichen Heils- und Reichsplans ist, die seinen Gedanken mit der gesamten Engelwelt nicht gebührend Rechnung trägt.

Es will uns dünken, es wäre gar nicht weit gefehlt, der gläubigen Gemeinde die Warnung zugehen zu lassen, sie möge doch nicht der verlorenen Engelwelt gegenüber die Rolle des älteren Bruders im Gleichnis vom verlorenen Sohn einnehmen.

Jedenfalls haben wir hier eine biblische Bezeichnung unsres herrlichen Herrn vor uns, die uns allen Anlass gibt, dem sorgfältig nachzugehen und nachzudenken, was in ihr ausgesprochen ist, wenn er der Erstgeborene aller Kreatur ist.

Es ist nicht ratsam, dass wir hier sehr eingehend alles hervorheben, was in diesem einen Wort begriffen ist. Der leitende Gedanke vom Erstgeborenen soll uns aber doch noch etwas beschäftigen, weil er in der Schrift öfter wiederkehrt, also von uns am ehesten verstanden wird.

Die diesem Ausdruck folgenden Aussagen der Schrift sind derart, dass sie einem bedenklichen Versuch, unsern Herrn mit aller Kreatur auf die gleiche kreatürliche Stufe herabzudrücken (wie das in der sog. Millenniumslehre geschieht) von vornherein das Wasser abgraben, wenn sie sagen, in ihm sei alles geschaffen, was geschaffen ist, Sichtbares und Unsichtbares. Damit ist und bleibt er durch eine nie zu überbrückende Kluft von aller Kreatur geschieden, was seine Majestät, göttliche Natur und schöpferische Würde betrifft.

Zugleich aber macht ihn gerade die Tatsache, dass alles durch ihn und zu ihm geschaffen wurde, in einem höchst wesenhaften Sinn verantwortlich für diese Kreatur in all ihren Gliederungen. Denn es handelt sich da um Verbindlichkeiten, die in keiner Weise bedingt sind durch das sittliche Verhalten der Kreatur, sondern die lediglich darauf beruhen, dass eben alles durch ihn und zu ihm ins Dasein gerufen ward.

Der Ausdruck birgt aber auch einen ganz anderen Grund- und Leitgedanken in sich. Das ergibt sich uns bald aus der Erwägung der beiden andern uns geläufigen Vorkommnisse dieses Titels bei unserm Herrn. Nur drei Verse weiter Kol. 1 begegnet uns der "Erstgeborene aus den Toten". Und Röm. 8, 29 finden wir den Erstgeborenen unter vielen Brüdern. In beiden Fällen stehen wir unzweifelhaft nicht auf Naturboden, auf dem der alten Schöpfung, in welche der Tod eingedrungen ist, sondern auf Auferstehungsboden. Bei der ersteren bedarf es weiter keines Beweises. Und bei der anderen ist es gleichfalls für einen jeden, der aus dem Geist geboren ist, selbstverständlich, dass von einer Bruderschaft mit dem erhöhten Herrn nur da die Rede sein kann, wo man sich samt ihm gekreuzigt und auferweckt weiß zu einer Neuheit des Lebens.

Damit ist uns der sichere und unfehlbare Schlüssel für die richtige Deutung des vorliegenden Wortes vom Erstgeborenen aller Kreatur gegeben. Dem widerstreitet auch der Umstand nicht, dass in den nächstfolgenden Versen der Hinweis geschieht auf die Tatsache, dass alle Kreatur im Himmel und auf Erden ihr kreatürliches Dasein auch auf dem Boden der alten, vom Tode getroffenen Schöpfung ihm verdanke, in welchem, durch welchen und zu welchem sie da ist. Das Wort vom Erstgeborenen greift prophetisch schon hinüber auf den im folgenden erst ausführlich betonten Gedanken, der Erstgeburt aus den Toten, der das Ganze beherrscht.

Ist der Auferstandene als solcher aber der Erstgeborene aller Kreatur, dann ist damit der Weg gezeigt, auf welchem alle Kreatur zu ihm zurückkehren und endlich doch in ihm ihrem ursprünglichen Zweck entgegengeführt werden kann.

Dann ist in ihm, dem Auferstandenen, die sichere Gewähr gegeben, dass alles Todeswesen aus aller Kreatur sieghaft beseitigt und abgetan werden wird, so gewiss das von ihm und seiner echt menschlichen Natur und Leiblichkeit wahr geworden ist, wie geschrieben steht: Ich war tot und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel des Hades und des Todes (Offb. 1, 18).

Denn das ist ja die Grundbedeutung des Ausdrucks "der Erstgeborene", dass mit ihm der Weg aufgetan wurde, auf welchem alle folgenden Geburten an das Licht geschehen können und sollen. Demgemäß beansprucht Jehova in Israel, dass alles, was am ersten die Mutter bricht unter Menschen und Vieh, ihm geheiligt sei.

Und auf dieser Heiligung beruht die priesterliche Würde, die mit der Erstgeburt verknüpft ist, wie dem Volk Israel an dem levitischen Priestertum veranschaulicht wurde, welches ja die Stelle aller Erstgeborenen im ganzen Volk einnahm.

Und damit hängt unlöslich die Aufgabe des Erstgeborenen zusammen, lösend und befreiend einzugreifen für irgendein verschuldetes, in Knechtschaft geratenes Glied der Familie, das Recht und die Pflicht der Wiederherstellung nach seinem Vermögen.

Nur dann werden wir dieser biblischen Bezeichnung volle Gerechtigkeit widerfahren lassen, wenn wir ihr gestatten, alles das zu bedeuten, was sich aus der Schrift über die Stellung des Erstgeborenen ergibt. Denn die Schrift kann auch darin nicht gebrochen werden. In der Wahl ihrer Ausdrücke will sie als ihr eigener Kommentator behandelt werden. Wir gehen nie fehl, wenn wir uns diesem göttlichen Grundgesetz aller nüchternen und zuverlässigen Schriftdeutung unterwerfen. Die Schrift prägt keine Goldmünzen, um sich nachher zu weigern, sie zum vollen Nennwert gelten zu lassen.

So liegt in dem einzigen Wort vom Erstgeborenen aller Kreatur eine genügende, allumfassende Gewähr dafür, dass Gott mit der ganzen, in sein Bild zu verklärenden Menschheit zu diesem wunderbar hohen und herrli-

chen Ziel kommen wird. Aber auch Christus wird nicht minder alle Kreatur im Himmel und auf Erden, das Sichtbare und Unsichtbare, Throne, Fürstentümer, Herrschaften, Gewalten unfehlbar ihrer ursprünglichen, gottgewollten Bestimmung zuführen, sie auf das völligste Gott versöhnen, und zwar auf dem Weg der Auferweckung aus den Toten, der gänzlichen Beseitigung alles Todeswesens aus der gesamten Schöpfung.

3. Die große Wartezeit

Es ist für ein klares Verständnis der uns hier beschäftigenden Fragen von grundlegender Bedeutung, dass wir einen richtigen Einblick haben in die göttliche Ordnung der Zeitalter, wie sie einander seit ungemessenen Jahrtausenden in geregelter Folge ablösen. Dieselben sind wie alles andere durch den Sohn und für den Sohn geschaffen (Hebr. 1, 2; 11, 3).

Es sind nicht zufällige und nebensächliche Umstände in der Geschichte des göttlichen Waltens. Sie bilden den sorgfältig und mit Vorbedacht gemessenen Rahmen, innerhalb dessen die mannigfaltigen Gedanken und Ziele unsres Gottes in Christo Jesu nach und nach zur Ausführung kommen.

Dabei stehen dieselben alle naturgemäß in einem lebensvollen geistigen und organischen Zusammenhang untereinander. Sie fließen nicht nur zeitlich eins aus dem andern oder in das andere über, sondern jedes vorangegangene Zeitalter war und ist die Vorbereitung des folgenden, bis sie alle einmünden werden wie die Ströme der Erde ins große Weltmeer, in das, was die Schrift die Vollendung der Zeiten nennt (*pleromatos ton kairon Eph. 1, 10*). Als Endergebnis steht an dieser Stelle deutlich die Zusammenfassung alles dessen, was im Himmel und auf Erden ist, unter einem Haupt, Christus.

Diesem großen weltumfassenden Ziel streben alle Ereignisse entgegen, die sich seit Jahrtausenden über die verschiedenen Zeitalter erstreckt und verteilt haben. Wie viele und was für verschieden geartete Geschöpfe mitgewirkt haben in dem, was wir Geschichte nennen, die oberste und absolute Leitung des Ganzen lag und liegt total in den Händen dessen, der alle Dinge lenkt nach dem Rat seines Willens.

Es gehört zu den köstlichsten Erkenntnissen, dass wir einen immer klarer ausgebildeten Sinn, ein immer sichereres Gemerk für dieses großartige, stille, sichere, zielbewusste Walten des großen Gottes und Weltenlenkers bekommen.

Das kann uns selbstverständlich eine noch so intensive aber beschränkte Beschäftigung mit unsern persönlichen, und seien es die höchsten Interessen, nicht geben. Wer sich in seiner Welt- und Geschichtsanschauung auf die Dinge beschränkt, die ihn selbst und die Ausgestaltung seines persönlichen Heils betreffen, der verfehlt das Ziel, das uns die Ordnung der Schrift offenbart und erreichbar macht.

Es gilt für uns, nicht nur einen weiten und umfassenden Überblick über den ganzen bisherigen Verlauf der Zeitalter zu bekommen, sondern uns auch klar zu werden über die besondere Bedeutung und Aufgabe des zukünftigen, allermeist des gegenwärtigen Äons, der der Sammlung und Zubereitung der aus allen Völkern berufenen und auserwählten Gemeinde des lebendigen Gottes gewidmet ist. Dass neben diesem einen großen Hauptziel des göttlichen Waltens noch andere unter- und nebengeordnete Ziele laufen, ist selbstverständlich.

So ist es z. B. ganz unverkennbar, dass unser Zeitalter, in welchem durch das Evangelium von der heilbringenden Gnade aus allen Völkern, Sprachen und Zungen die eine heilige Gemeinde der Gläubigen gesammelt wird, gleichzeitig der Vollstreckung eines der furchtbarsten Gerichte dienen muss, das je über ein Volk verhängt wurde, das Gericht der zeitweisen Verstockung Israels, durch dessen gänzlich Versagen uns Heiden das Heil widerfahren ist, das uns in die persönliche Lebens- und Herrlichkeitsgemeinschaft mit dem Christus selber bringt.

Das sind grundlegende Erkenntnisse, die unentbehrlich sind für ein richtiges Verständnis der Gedanken Gottes mit seinem auserwählten Volk Israel nach dem Fleisch im Gegensatz zu der mit einem himmlischen Ruf berufenen Gemeinde aus den Völkern, in der weder Jude noch Grieche, weder Knecht noch Freier, weder Mann noch Weib ist, sondern eine neue Schöpfung in Christo Jesu.

Nun trägt der gegenwärtige Äon nach der neutestamentlichen Offenbarung unter anderem auch dieses ganz eigenartige Gepräge, dass er mit Fug und Recht nicht nur für den auferstandenen Herrn im Himmel, sondern

gleicherweise für seine ganze teuer erkaufte Gemeinde auf Erden und daneben noch für sein Volk Israel eine große, parenthetische, d. h. eingeschaltete. Wartezeit bedeutet.

Israel als Volk muss also in dem ganzen jetzigen Zeitalter unter furchtbarem Weh in entsetzlicher Umnachtung und Verstockung in der äußersten Finsternis warten, bis Gott ihm das gnädige Wort erweckt, das er dem ganzen Haus Juda und dem ganzen Haus Israel geredet hat, wie geschrieben steht Röm. 11, 25: Israel ist zum Teil Verstockung widerfahren, bis die Vollzahl der Heiden eingegangen sein wird.

Nach der Schrift ist diese ausgedehnte Wartezeit allerdings keine hoffnungslose, obschon Israel selbst keinen Blick für die großen, herrlichen Dinge hat, die ihm geweissagt sind auf die Zeit des Endes, so deutlich sie auch in der Schriften stehen.

Darüber dürfen wir uns nicht zu sehr wundern, da es ja offenkundig ist, wie viele erleuchtete, unzweifelhaft wiedergeborene Christen aus den Nationen für diese Dinge auch kein oder nur ein sehr geringes Verständnis haben.

Dass der Charakter der gläubigen Gemeinde während dieses ganzen Äons ebenfalls der von Wartenden ist, geht ja für jeden wahrhaft Bekehrten klar hervor aus 1. Thess. 1, 10: Wie ihr bekehrt seid zu Gott von den Abgöttern, zu dienen dem lebendigen und wahren Gott, und zu erwarten seinen Sohn vom Himmel, welchen er auferweckt hat von den Toten, Jesum, der uns von dem zukünftigen Zorn errettet. Dazu Phil. 3, 20: Unser Bürgerrecht ist im Himmel, von woher wir auch den Herrn Jesum Christum als Retter erwarten.

In solchem Warten weiß sich die gläubige Gemeinde in wunderbarer Weise eins mit ihrem Herrn und Haupt, der bei allem, das ihm der Vater an ehemaliger Herrlichkeit nach Joh. 17, 5 wiedergegeben, dennoch nach dem Wohlgefallen seines Vaters in ganz bestimmter Weise ein Wartender ist nach Hebr. 10, 12.13: Dieser aber, nachdem er ein einziges Opfer für die Sünden dargebracht hat, hat sich für immer zur Rechten Gottes gesetzt und wartet hinfort, bis alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt werden.

Damit deckt sich auch die durch den Geist gemachte Bemerkung des Apostels Hebr. 2, 8: Jetzt aber sehen wir, dass ihm noch nicht alles unterworfen ist.

Auch in 1. Kor. 15, 23. 24 redet Paulus von der Auferweckung derer, die Christo angehören, bei seiner Ankunft und rückt dann das eigentliche Ende noch viel weiter hinaus, in die Zeit, wann er das messianische Königreich, den Gegenstand aller alttestamentlicher Verheißung seinem Vater übergibt, nachdem er hinweggegangen haben wird – weil nun nicht länger nötig – jede Herrschaft, Gewalt und Macht.

Aus diesem einzigen Wort schon kann man erkennen, dass selbst mit und bei seiner baldigen Wiederkunft der Sohn Gottes noch längst nicht in den Besitz alles dessen gelangen wird, wovon Gott geredet hat durch den Mund aller seiner heiligen Propheten von der Welt her.

Seine Wiederkunft bedeutet für ihn nach diesen und anderen Verheißungen zunächst die völlige, organische Verbindung in Herrlichkeit mit seiner heute auf seine Zukunft harrenden und ihn liebenden Gemeinde. Nach dieser Seite bringt seine Zukunft für ihn und für sie einen Abschluss. Er ist dann am Ziel mit seiner "Fülle", wie die Gemeinde heißt.

Damit ist aber weder für ihn noch für sie allem gläubigen und hoffenden Warten ein Ziel gesteckt. Vielmehr ist damit nur wieder ein neuer Anfang möglich geworden für weitere, große Ziele erstrebende Regierungs – und Verwaltungstätigkeit in Gericht und Gnade durch den dann erst vollendeten Christus Gottes in seiner von den Ewigkeiten her beschlossenen wunderbaren Vollendung und Einheit 1. Kor. 12, 12.13.

Und wenn es berechtigt ist, das Wort Eph. 1, 7 hier anzubringen, dann liegen vor dem Herrn und seiner mit ihm verherrlichten Gemeinde von dort aus noch eine Anzahl von Zeitaltern, in welchen er den überschwenglichen Reichtum seiner Gnade in Güte gegen uns erweisen wird, die wir nun an ihn glauben und ihn aus dem Himmel erwarten.

Wie wir wohl annehmen dürfen, liegt die Urschöpfung 1. Mo.1,1 ungemessene Äonen hinter dem ersten Eindringen des Bösen in die Schöpfung durch den Sturz Satans zurück.

Zwischen diesem und der Erschaffung des Menschen und seinem Fall unter der satanischen Versuchung mögen auch wieder Äonen vergangen sein, weil nicht anzunehmen ist, dass Gott der Engelwelt nicht ausgie-

bigen Raum gelassen habe, sich für oder wider Gott zu entscheiden. Das Böse und sein Oberhaupt mag eine lange, inhaltsschwere Geschichte hinter sich gehabt haben, ehe es zu seinem Anlauf gegen das erste Menschenpaar kam.

Für die Zubereitung der gefallenen Menschheit auf die erste Ankunft des verheißenen Weibessamens hat Gott, wie wir genau wissen, viertausend Jahre verwendet.

Seit seiner Verwerfung durch die Seinen sind bereits wieder zwei Jahrtausende verstrichen. Der positive Inhalt dieser gegenwärtigen Wartezeit ist vornehmlich die Sammlung und Zubereitung der Gemeinde der Gläubigen aus allen Nationen, Juden wie Heiden.

Damit ist ihr Erstlingscharakter unwiderleglich ausgesprochen, das heißt, der Ertrag des gegenwärtigen Zeitalters ist wieder nichts anderes als die Bereitung von Material, von Organen, die erst in noch zukünftigen Äonen zur entsprechenden Verwendung kommen.

Der Abschluss dieses Zeitalters kann also unter keinen Umständen für die Gemeinde mehr bedeuten als die Eröffnung einer ganz neuen, unabsehbaren Fülle von Erweisungsmöglichkeiten, von Betätigungen im großartigsten Stil im Lauf noch künftiger Äonen. Denn es wäre eine ungehörliche Reflektion auf die göttliche Weisheit, wollte man annehmen, dass mit dem Ende des gegenwärtigen Weltlaufs überhaupt das Weltende gekommen wäre.

Vielmehr handelt es sich nach dem Zeugnis der Schrift um einen wesenhaft neuen Abschnitt des großen Weltgeschehens im Himmel und auf Erden und unter der Erde, welcher durch die zweite Ankunft des Herrn Jesu aus dem Himmel signalisiert wird. Es ist nicht göttlich, nicht biblisch gedacht, wenn man aus der Zukunft des Herrn Jesu, wie es leider meist geschieht, nichts anderes macht als einen großartigen Gerichtsakt, durch welchen das endgültige Geschick aller Geschöpfe innerhalb ganz kurzer Fristen mit wenigen entscheidenden Sprüchen aus seinem Munde erledigt würde.

Wohl nennt die Schrift deutlich den gegenwärtigen Äon "letzte Zeit" (1. Joh. 2, 18). Aber man würde die Schrift gegen die Schrift stellen, wollte man das Wort buchstäblich nehmen, so dass nach diesem Äon überhaupt kein Äon mehr zu erwarten wäre. Dagegen spräche Eph. 2, 7 eine deutliche Sprache.

Ebenso die zahlreichen Fälle, in welchen von einer Mehrzahl von Ewigkeiten, von Äonen die Rede ist Eph. 3, 21. Der Ausdruck "letzte Zeit" kann nur relative Bedeutung haben, "letzte" im Blick auf eine große Wende, auf welche die bisherigen Äonen hingewiesen, und mit welcher eine ganz neue Zeit, eine neue Ordnung von Äonen beginnen wird.

Es ist letzte Zeit im Blick auf die große zentrale Tat Gottes, wenn er den wiedersenden wird, der bis jetzt die Himmel eingenommen, sich zur Rechten Gottes gesetzt hat, bis ihm alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt werden.

Es ist letzte Zeit auch im Blick auf die eigenartige Ausgestaltung des gottlosen Wesens, das sich parallel zum Bestand der Gemeinde Gottes immer mehr entfaltet. Es kann Widerchristentum nur geben, solange wahres Christusleben in einer Gemeinde von berufenen Heiligen und Auserwählten vorhanden ist. Demgemäß bezeugt Johannes von den vielen Widerchristen schon der apostolischen Zeit: sie sind von uns ausgegangen und waren doch nicht (in göttlicher Wesenhaftigkeit) von uns.

In dem zukünftigen Äon, in welchem Satan gebunden sein wird, so dass er die Nationen nicht mehr verführen kann, wird das Böse gewiss noch nicht beseitigt und machtvoll genug in der Menschheit sein, aber zu einem Menschen der Sünde bringt es der Satan dann offenbar nicht mehr.

So versteht man dann auch besser, wieso die ganze gegenwärtige Zeit als letzte Zeit eine große Wartezeit bedeutet. Warten nicht im Sinn untätigen Gewährenlassens, vielmehr ist die Wirksamkeit des Heiligen Geistes wohl in keinem früheren Zeitalter intensiver und umfassender gewesen als im jetzigen. Mein Vater wirkt, und ich wirke auch.

Aber Gott hält zurück mit einer bestimmt in Aussicht genommenen, seit langem vorbereiteten und vorausgesagten Offenbarung der königlichen und richterlichen Herrlichkeit des Sohnes. Der Sohn hält zurück mit der

Kundgebung seiner wahren Würde, Hoheit und Majestät und lässt es sich gefallen, in den Seinen immer noch verkannt, verachtet und gehasst zu werden von der Welt, die im Argen liegt.

Und der Heilige Geist, der doch ein Geist der Kraft und Herrlichkeit ist, beschränkt sich darauf, das Leben des Auferstandenen als ein verborgenes, von der Welt nicht verstandenes, in den Gläubigen zu wirken und zu pflegen, ohne ihre sterbliche Leiblichkeit umzugestalten in die Ähnlichkeit und Übereinstimmung mit dem Leibe seiner Herrlichkeit.

Daneben darf sich das Böse, das Widergöttliche in der freiesten Weise ausgestalten und ausleben, die Söhne Gottes dürfen vom Feind angefochten, verhöhnt, der Welt zu Hass und Verfolgung überliefert werden. Verderbensmächte, Heuchelei, Schein und Unlauterkeit dürfen sich einschleichen in den Haushalt des Glaubens, der geschichtliche Bestand der Gemeinde Gottes darf fort und fort in Frage gezogen werden.

Das Evangelium darf gefälscht, verwässert, zersetzt, durch Menschensatzungen zunichte gemacht, durch traditionelle Schutthaufen verschüttet, mit Feuer und Schwert, mit scharfer, ätzender Kritik angegriffen, zerfetzt und den Hunden hingeworfen werden, kurz, es ist allen erdenklichen feindseligen und schädigenden Einflüssen preisgegeben in scheinbarer Hilflosigkeit, mit Verzicht auf obrigkeitliche, wissenschaftliche oder philosophische Beschirmung oder Verteidigung. Was es an raffinierter Bosheit, Hinterlist, Lüge, Schmähung und Verlästerung gibt in der Menschen- und Geisterwelt, das darf sein Mütchen kühlen an Gottes Offenbarung im Wort, an Christi Gemeinde, seinem Leib.

Das alles sind untrügliche Anzeichen für die unbeschreibliche Geduld und Langmut unsres großen Rettergottes. Es zeigt auch, dass dies wirklich letzte Zeit ist, das heißt, dass mit dem gegenwärtigen Äon die letzten vorbereitenden Schritte Gottes für die bevorstehende Offenbarung seines Sohnes aus dem Himmel und die endgültige Inangriffnahme der ihm gestellten gewaltigen, weltumfassenden Erlösungsaufgaben getan sein werden, so dass nun die Zeit zum Gericht, zur entscheidenden Lösung der großen Welt- und Reichsprobleme gekommen ist.

Zugleich bietet uns diese lange Wartezeit eine gute Garantie dafür, dass das Endergebnis durchaus dem entsprechen wird, was nach den gegebenen Verheißungen zu erwarten ist. Was lange währt, wird gut, gilt auch hier. Handelt es sich doch nicht um bloße Gewaltmaßregeln, die ja in verhältnismäßig kurzer Zeit erledigt werden könnten, sondern um die sittliche Ausreife sowohl des Guten wie des Bösen in der Menschen- und Engelwelt

4. Die Ausbildung und Vollendung der künftigen Gerichtsvollstrecker

a) Israels für die Völker der Erde

Wir erkannten aus dem vorigen Abschnitt, wie die gegenwärtige Weltzeit einem doppelten, heilsökonomischen Zweck unsres Gottes diene. Während diese unverkennbar eine Zeit wunderbarer Gnadenheimsuchung für die arme, von Gott weit entfernte, entfremdete Völkerwelt bedeutet, war und ist sie zugleich ebenso unverkennbar die Zeit des furchtbarsten Strafgerichts, das je über ein Volk kommen kann, des Gerichts der Verstockung, des Hinausgeworfenseins in die äußerste Finsternis für Israel (Röm. 11, 7- 11. 25).

Nun fragt aber der Apostel, der von der Verstockung seines Volkes sehr deutlich redet: Sind sie darum gestrauchelt, dass sie fallen sollten? Erschöpfen sich Gottes Straf- und Gerichtswege in diesem erschütternden Gericht der Verblendung? Enden Gottes Wege mit seinem auserwählten Volk in dessen endgültiger Verwerfung? Und er antwortet im Geist der Weissagung entschieden: Das sei ferne! Darauf eröffnet er die wunderbarste Perspektive, dass aus Israels zeitweiliger Verwerfung für die übrige Völkerwelt eine ganz ungeahnte, großartige Heilserweisung Gottes angebrochen und möglich geworden sei.

Aber in diesen Ausführungen, die ungemein reichhaltig sind, erschöpft sich längst nicht, was er über das Verfahren Gottes im Gericht mit seinem Volk zu sagen hat. Er lenkt unsern Blick weit hinaus in eine Zeit, die jenseits des gegenwärtigen Äons liegt und in welcher eine offenbare Verschiebung der Rollen oder Plätze bei Israel und der christianisierten Völkerwelt liegt. Er stellt in Aussicht, dass diese jetzt so hoch begnadigte Völ-

kerwelt auch nicht in der Güte Gottes bleiben werde, dass sie unter ganz ähnliches Gericht fallen werde, wie es heute Israel betroffen V. 21. 22.

Das ist aber auch noch nicht das Ende der Wege Gottes zum Heil mit der Gesamtmenschheit. Das geht deutlich hervor aus dem Hinweis, dass Gott das heute ausgebrochene, dürr und unfruchtbar daliegende Israel wohl wieder einpfropfen könne und werde, ja dass das viel einleuchtender und wahrscheinlicher sei als das für diesen Äon geltende widernatürliche Einpfropfen wilder heidnischer Zweige in den guten Ölbaum göttlicher Pflanzung (V. 24).

Dieses Wiedereinpfropfen Israels in seinen eigenen Ölbaum, d. h. den göttlichen Offenbarungsbaum, aus welchem alles Heil für die ganze Welt erblühen soll und wird – denn das Heil kommt aus den Juden –, erschöpft sich nicht in Israels Begnadigung zu seinem eigenen Heil und Segen. Vielmehr ruht das ganze Argument des Apostels auf dem unerschütterlichen Grund: Gottes Gaben und Berufung können ihn nicht gereuen, sie sind unwiderruflich (V. 29).

Israel ist und bleibt für alle kommenden Zeiten das Volk göttlicher Wahl, das auserwählte Gefäß und Werkzeug des Segens und des Heils für die ganze Völkerwelt. Das erhellt aus dem einzigen Wort: Wenn ihr Fall der Welt Reichtum und ihr Verlust der Heiden Reichtum, wie viel mehr ihre volle Zahl. Es wird also viel mehr Segen und Reichtum für die Völkerwelt bedeuten, wenn nicht ein bloßer Überrest, sondern die ganze Vollzahl des Volkes in die Hand Gottes kommt, ihm ein brauchbares Gefäß des Segnens für die Nationen der Erde. "Es soll geschehen, wie ihr ein Fluch unter den Heiden gewesen seid, Haus Israel und Haus Juda, so will ich euch erretten, dass ihr ein Segen werden sollt" (Sach. 8, 13).

Das bedeutsamste und gehaltvollste Wort darüber spricht Paulus aus in Röm. 11, 15: Wenn ihre Verwerfung der Welt Versöhnung bedeutet, was wird ihre Annahme anders sein als Leben aus den Toten. In diesem einzigen Wort ist uns ein sicherer Schlüssel gegeben für das Verständnis der wunderbaren Gedanken Gottes. Er lässt nicht nur aus Israels erschütterndem Fall ein unbeschreibliches Heil der Sohnschaft für die Fernen erblühen. Gerade das völlige Erstorbensein seines auserwählten Volkes verwandelt er in eine Quelle ungeahnter Lebensfülle für sie selbst und die Völkerwelt.

Denn von Abraham steht geschrieben: Darum sind auch von einem einzigen, und zwar erstorbenen Leibe, Kinder ersprosst wie die Sterne des Himmels an Menge, wie der Sand am Rand des Meeres, der nicht zu zählen ist (Hebr. 11, 12).

Diese Worte enthalten und offenbaren in großer Klarheit das große Grundgesetz des göttlichen Handelns, erst seinen Auserwählten ersterben zu lassen, ehe er aus seinem Tode unvergängliches Leben in ungemessenem Umfang entstehen lässt. Und was von dem Vater aller Gläubigen gilt, das wird nicht minder von dem Volk gelten, dessen Gnadengaben und Berufung Gott nie zurückgezogen hat noch je zurückziehen wird. Vielmehr wird sich an ihnen im völkischen Umfang verwirklichen, was von ihrem Vater Abraham bereits wahr geworden ist und noch beständige Wirklichkeit werden wird.

Daraus ergibt sich also deutlich, dass der gegenwärtige Gerichtszustand des auserwählten Volkes nichts weiter ist als die gottgewollte, gründliche Vorbereitung auf spätere Erweisungen göttlicher Lebenskräfte, nicht nur in ihnen, sondern durch sie an der ganzen Völkerwelt. Denn Israel ist mein erstgeborener Sohn, damit hat es sein Bewenden.

Mithin sind alle an sich erschreckenden und für unser natürliches Empfinden schier unerträglichen Bekundungen des geistlichen und moralischen Elends, der schaurigsten Gottesferne nichts anderes als vorbedachte Todeswirkungen, an denen einerseits der ganze erschütternde Ernst und die Strenge des göttlichen Gerichts erkannt werden soll (Röm. 11, 22); andererseits sind sie die beste Bürgschaft dafür, dass der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs aus solchen Tiefen des Todesgerichts mit um so überwältigenderer Macht Kräfte des unvergänglichen Lebens hervorströmen lassen wird, wenn seine Zeit zur Heimsuchung gekommen ist.

In Hosea 6, 1.2. steht geschrieben: Kommt, wir wollen wieder zum Herrn umkehren! Er hat uns zerrissen, er wird uns auch heilen; er hat verwundet, er wird uns auch verbinden. Nach zwei Tagen wird er uns wieder lebendig machen, am dritten Tag wird er uns aufrichten, dass wir vor ihm leben.

So und nicht anders hat ja auch der Prophet Hesekiel den Ausgang geschaut, den es mit den dünnen Gebeinen des ganzen Hauses Israel nehmen wird. Auf die an ihn angesichts solchen Erstorbenseins gerichtete Frage: Menschensohn, meinst du, dass diese Gebeine wieder lebendig werden? weiß der göttliche Seher nicht besser zu antworten als: Du weißt es, Herr! Und darin hatte er es getroffen.

Gott wusste und weiß es gar wohl, hat es aber nicht für sich behalten, sondern ihm und uns mit größter Deutlichkeit gezeigt, was er aus diesen erstorbenen Gebeinen seines Volkes zu machen gedenkt: Siehe, ich will eure Gräber auf tun und euch als mein Volk aus euren Gräbern führen und euch wieder in das Land Israel bringen....Ich will auch meinen Geist in euch geben, und ihr sollt leben; und ich will euch wieder in euer Land bringen, dass ihr erfahren sollt, dass ich Jehova bin, der ich es sage und tun will (Kap. 37, 1-14).

Nun gehörte es aber zu dem uranfänglichen Beruf Israels als Volk, das heilige Gericht Gottes an den von Gott dazu bestimmten Stämmen der Kanaaniter zu vollstrecken. Darauf weist schon das Wort Jehovas an Abraham: das Maß der Sünden der Amoriter ist noch nicht voll (1. Mose, 15, 16).

Auch die Befreiung des geknechteten Volkes aus Ägypten, aus dem Diensthaus, geschah nicht anders als durch schreckliche Gerichte, welche Mose auf Jehovas Geheiß über Pharao, über sein Land und Volk heraufbeschwören musste. An diesen bekam das erlöste Volk einen Vorgeschmack davon, dass sie auch fernerhin als die Vollstrecker göttlichen Straf- und Vertilgungsgerichtes in der Völkerwelt gelten würden, die sich auf dem Boden des verheißenen Landes eingemischt und das Land Jehovas mit ihren namenlosen Greueln verunreinigt hatten.

Die zu diesem Zweck an Josua und die Ältesten Israels ergangenen Befehle lassen an Bestimmtheit nicht zu wünschen übrig. Sie konnten nicht missverstanden werden und wurden es nicht. Das bezeugen die Gibeoniter selbst, sie sich durch eine List der Vertilgung entzogen hatten. Auf Josuas Frage antworteten sie: Es ist deinen Knechten für gewiss angezeigt worden, dass der Herr, dein Gott, dem Mose, seinem Knecht, geboten hat, dass er euch das ganze Land gebe und alle Einwohner des Landes vor euch her vertilge (Jos. 9, 22-24).

Die meisten Schwierigkeiten, die dem Volk Israels im verheißenen Land begegneten, entsprangen aus ihrem Ungehorsam gerade gegen dieses deutliche Gebot der völligen Ausrottung mit Stumpf und Stiel all jener entsetzlich verseuchten kanaanitischen Völkerstämme, von denen sie dann selbst angesteckt und zum gräulichsten Götzendienst auf allen Bergen und hohen Hügeln verführt wurden. Die missverstandene Schonung erreichte ihnen und damit der übrigen Menschheit zum furchtbaren Verderben, durch welches ihre eigene sittliche und religiöse Entwicklung und die der ganzen Menschheit um viele Jahrtausende zurückgesetzt worden ist. Es wäre eine Barmherzigkeit gewesen, wenn Israel damals schonungslos das von Jehova ihren Händen anvertraute Vertilgungsgericht mit pünktlicher Treue durchgeführt hätten.

Es bekundet ein tiefes, grundsätzliches Missverständnis der heutigen, von falscher Humanität angekränkelten Theologie und Predigtweise, wenn man mit einem gewissen Abscheu und mit großer Geringschätzung von dem "blutgierigen Jehova" der Juden redet, sich geradezu ärgert an den Psalmen, in welchen Gottes Rache heraufbeschworen wird über die unverbesserlichen Feinde Gottes und seines Volkes.

Man kann und mag nicht verstehen, dass dieser Jehova des AT kein anderer ist als der Jesus des NT. Da wird man noch bedeutend umzulernen haben, wenn einmal der große Tag des grimmigen Zornes Gottes anbrechen und er die Völker richten wird in Gerechtigkeit und Gericht, wenn er sie zerschlagen wird wie Töpfergefäße und sie weiden mit eiserner Rute.

Man hat sich einen süßlichen, fast weibischen Heiland zurechtphantasiert, der beileibe niemals böse werden und keinem Menschen ein Haar krümmen könne, bei dem von feurigem Zorneseifer keine Rede sein kann und der viel zu gut sei, um irgend jemand ins höllische Feuer zu werfen.

Die Liebe Gottes wäre danach lauter Gefühligkeit und schlaffe Empfindsamkeit, anstatt nach der Schrift ein verzehrendes Feuer, das bis zum untersten Höllengrund brennt, eben weil sie heilige, schonungslose Liebe ist, die unter keinen Umständen das Böse in irgendeinem Geschöpf dulden kann, sondern es mit Feuereifer verfolgt, vertilgt und beseitigt.

Wir dürfen die gute Zuversicht hegen, dass in der zukünftigen Weltzeit, nachdem Israel aus seinem eigenen entsetzlichen Gericht geläutert und geklärt hervorgegangen sein wird, es dann seinen eigentlichen Beruf als

Gottes Gerichtsvollzieher an den Nationen der Erde mit anderer Treue und Gründlichkeit vollziehen wird, als es damals geschah. Dann wird nicht mehr geklagt werden: Sie vertilgten die Völker nicht, von denen der Herr ihnen gesagt hatte, sondern liessen sich ein mit den Heiden und lernten ihre Weise....sie opferten ihre Söhne und Töchter den Dämonen, und sie vergossen unschuldiges Blut... und so wurde das Land durch Blutschulden entweiht (Ps. 106, 34 – 38).

Es wird auch jenes große Grundgesetz alles göttlichen Waltens zu seinem Recht kommen, dass alle ursprünglichen Absichten Gottes wohl nicht beim ersten Mal, gewisslich aber beim zweiten Mal zur Durchführung gelangen.

Über die göttliche Bestimmung auf dieser Linie kann aber für den, der die Schrift nach ihrem ganzen Umfang als göttlich gelten lässt, kein ehrlicher Zweifel bleiben. So lesen wir schon in Ps. 149, 5-9: Die (natürlich alttestamentlichen) Frommen sollen frohlocken vor Herrlichkeit, sie sollen jauchzen auf ihren Lagern. In ihrem Munde sei Gottes Lob und ein zweischneidiges Schwert in ihrer Hand, dass sie Rache üben an den Völkern, Strafe an den Nationen; ihre Könige zu binden mit Ketten und ihre Edlen mit eisernen Fesseln, dass sie an ihnen vollstrecken das geschriebene Urteil; das ist eine Ehre für alle seine Frommen. Halleluja!

Ebenso deutlich redet Jesaja in 41, 15. 16: Erschrick nicht, du Wurm Jakob, du Häuflein Israel; denn ich habe dir geholfen, spricht der Herr, dein Erlöser, der Heilige Israels. Siehe, ich habe dich zu einem neuen, scharfen Dreschschlitten gemacht, du wirst Berge dreschen und zermalmen und Hügel zur Spreu machen; du wirst sie worfeln, dass der Wind sie entführt und der Sturm sie zerstreut. Du aber wirst am Herrn Freude haben und dich des Heiligen Israels rühmen.

Und abermal redet der Herr durch Sacharja: An demselben Tag will ich die Fürsten Judas wie einen glühenden Ofen zwischen Hölzern machen und wie eine brennende Fackel bei einem Garbenhaufen, dass sie verzehren zur Rechten und zur Linken alle Völker ringsum; Jerusalem aber soll wieder bewohnt werden an seinem alten Platz (12,6). Sowohl bei Jesaja als auch bei Sacharja macht es der Zusammenhang klar, dass das Worte sind, welche auf die letzte Zeit geredet wurden, die also noch ihrer Erfüllung warten.

Angesichts solcher Worte steigt nun die Frage auf: Wie reimen sich denn solche furchtbaren Strafgerichte, die Israel an den Völkern des zukünftigen Äons ausüben soll, mit den ganz unbezweifelten, in großer Zahl und Fülle wiederkehrenden Verheißungen, dass Israel ein Segen sein soll, wie es zuvor ein Fluch den Völkern war? Lassen sich diese beiden Dinge miteinander vereinen? Kann beides ohne inneren Widerspruch nebeneinander bestehen?

Nach der herrschenden kirchlichen Auffassung und Vorstellung allerdings nicht. Das muss jedem denkenden Christen sofort einleuchten. Denn da wird eben gelehrt, dass mit dem Tod alles aus sei, und wer in diesem Leben nicht die dargebotene Gnade Gottes ergreife, für den gebe es nun und nimmer eine Möglichkeit der Errettung.

Wenn man nun aber das apostolische Wort aus Röm. 11, 21. 22 hierher nimmt, d. h. wenn man bedenkt, dass gerade die gegenwärtigen christianisierten Völker, die bei aller Christianisierung im tiefsten Grunde dennoch in ihrer angeborenen Gottfeindlichkeit und Gottentfremdung verharren und die Liebe zur Wahrheit nicht angenommen und nicht von Herzen gehorsam geworden sind der heilsamen Lehre, dass sie es sind, welche in das Gericht kommen, das durch das Israel der Zukunft an ihnen ausgeübt werden soll, dann tritt uns erst die volle Tragweite solcher vom Wort Gottes angekündigten Gerichtswege mit ihnen entgegen.

Da geschieht, was wir eben angedeutet haben von einer Verschiebung der Rollen zwischen den Nationen und dem Volk göttlicher Wahl.

Heute vollzieht sich vor den Augen der Völker Gottes strenges, unbeugsames Gericht an seinem Volk, und die Völker der Christenheit sind in der Hand Gottes die Ruten, mit denen Israels Nacken blutig gepeitscht wird.

Sie sind die Hauptveranlassung, dass Israels Augen gehalten bleiben, so dass sie nicht die Liebe Gottes erkennen, die in Christo Jesu ist, ihrem eigenen leiblichen Bruder.

Heute ist das größte Hindernis für den Juden auf dem Weg des Glaubens an das Heil in Christo – die Christenheit.

Dabei muss aber festgehalten werden, dass Gott den Völkern der Christenheit keinerlei Auftrag oder Vollmacht gegeben hatte, ihr Mütchen an seinem Volk zu kühlen, wie sie es aus eigenem Trieb getan haben und noch tun. Sondern es geht, wie schon Sacharja klagt: Ich war nur ein wenig erzürnt, aber sie haben zum Verderben geholfen (1. 15).

Umso wuchtiger wird sie das Vergeltungsgericht treffen, wenn die Rollen vertauscht werden, wenn Israel wieder in Gnaden angenommen sein wird, von Jehova gesegnet und bewohnt, und wenn an den stolzen Nationen erfüllt wird, was Jer. 30, 6 geschrieben steht: Alle, die dich fressen, sollen gefressen werden, und man wird alle deine Feinde gefangen führen; alle, die dich plündern, sollen geplündert werden, und alle, die dich berauben, will ich zum Raube machen.

In Jes. 60, 12. 14 sagt der Herr: Denn das Volk oder Königreich, welches dir nicht dienen will, wird umkommen, und die Heiden sollen gänzlich vertilgt werden... es werden gebückt zu dir kommen die Söhne deiner Unterdrücker und alle, die dich geschmäht haben, werden dir zu Füßen fallen.

Jedem, der mit der Geschichte Israels im gegenwärtigen Äon bekannt ist, leuchtet auf den ersten Blick ein, dass es gerade die christianisierten Völker der Erde waren, unter welche Gott Israel zerstreut hat, dass es beständig erleben durfte, was Gott an den Völkern tat, und jene, umgekehrt, Zeugen des furchtbar ernsten Gerichts, das Gott vor ihren Augen an seinem geliebten Volk vollzog.

Damit ist über jeden Zweifel klar, dass wir in erster Reihe an die Völker der heutigen Christenheit zu denken haben, wenn von diesen Strafvollstreckungen durch Israel die Rede ist.

Es ist das ein für die große, sichere Völkerchristenheit so ungewohnter Gedanke, dass man gut verstehen kann, dass man demselben nicht leicht zustimmen wird.

Aber das war seinerzeit mit Israel ebenso. Sie deuchten sich so hoch erhaben über die Heiden, dass es ihnen von fern nicht in den Sinn wollte, dass Gott ihren Tempel von den Heiden zerstören, die heilige Stadt dem Erdboden gleichmachen lassen und sein ganzes Volk in die äußerste Finsternis hinausstoßen werde, wo Heulen und Zähneklappen ist.

Sie ahnten nicht, denn sie wollten es nicht wahr haben, dass die Weissagung des Nazareners buchstäblich erfüllt werden sollte, die er im Gleichnis ausgesprochen: Er wird kommen und diese Weingärtner umbringen und den Weinberg andern geben (Luk. 20, 16). Und Matth. 22, 7: Als aber der König solches hörte, ward er zornig, sandte seine Heere aus und brachte diese Mörder um und zündete ihre Stadt an.

Und doch ist es so geschehen. Warum sollte Gott diese Völker verschonen, denen er nicht nur sein deutliches Wort, sondern daneben auch den eindrücklichsten Anschauungsunterricht am gerichteten Israel gegeben, wie er sein Wort einzulösen gedenke, das er geredet.

Aber nun, wo bleibt der verheißene Segen, der von diesem wiederhergestellten und begnadigten Israel auf die ganze Völkerwelt kommen soll? Die Antwort liegt ganz nahe.

So gewiss die tiefen schaurigen Gerichtswege, die Gott mit seinem auserwählten Volk gegangen ist, nur Heil und Segen für dasselbe bedeuten und nichts anderes je bezweckt haben, als es auf den zukünftigen Empfang überschwenglicher Gnade vorzubereiten durch zermalmendes Gericht, ebenso gibt es für die endliche Gesundung der Nationen, die sich in ihrem Dünkel wie Israel dem Heil Gottes in Christo entzogen und sich unwert geachtet haben des ewigen Lebens, keinen andern Weg zur Besinnung, als den der schonungslosen Zermalmung und Dahingabe in die unterste Hölle des göttlichen Zornesfeuers.

Halten wir uns nur einfältig an die deutlichen Grundlinien, welche Gott selbst in seinem Wort gezogen hat, dann gehen wir nicht fehl. Er selbst hat gesagt: Israel ist unter den Völkern mein erstgeborener Sohn. Damit ist ausgesprochen, dass es für alle andern, nachgeborenen Söhne in der großen Völkerfamilie keinen andern Weg zur Neugeburt, zum Durchbruch in die völlige Erneuerung nach Gottes Willen geben kann, als eben durch schonungsloses Gericht und Verdammnis. Denn Gott ist nicht allein der Juden Gott, sondern auch der Heiden.

Also wird sich die Vollstreckung des strengsten Urteils des allmächtigen, heiligen Gottes, das Israel mit größter Treue ausführen wird, wenn die Zeit gekommen ist, für die betroffenen Völker als der größte Segen erwei-

sen, dessen sie teilhaftig werden konnten. Israels Weg führt nur durch den Tod zurück zu Gott. Und so wird ihre Annahme für die ganze Völkerwelt nichts anderes bedeuten als Leben aus den Toten.

Eine Lehre aber, die hinter dem furchtbaren Strafgericht nichts anderes sieht als eine unendliche Fortdauer des Todes und der Verdammnis, richtet sich selbst, weil sie die klarsten und einfachsten Linien göttlichen Waltens in Gericht und Gnade umdeutet und in ihr Gegenteil verkehrt.

Denn nach ihrer Darstellung bleibt nicht die Gnade, sondern die endlose Sünde zuletzt auf dem Plan, und alles Gericht ist vollständig ohne Ergebnis zur Erreichung der ausgesprochenen und wahrhaftigen Gedanken und Ziele Gottes, welcher will, dass alle gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Da müsste Paulus sich dahin korrigieren lassen, dass es lautete: Wo aber die Gnade gern geherrscht hätte, da hat sich die Sünde unendlich viel mächtiger erwiesen zur gründlichen Vereitelung der höchsten Ziele des allmächtigen Gottes!

b) Seines Leibes, der Gemeinde, für die Engelwelt

Ist es auch berechtigt, so wird gewiss mancher Leser fragen, der Gemeinde der Gläubigen für die kommenden Weltzeiten eine Aufgabe auf himmlischem Gebiet an der gefallenen Engelwelt zuzuschreiben, die derjenigen entspricht, welche Israel an den Erdenvölkern auszuüben berufen ist? Ist das nicht eine bloße Folgerung, um eine Parallele zu setzen zwischen Israel und Gemeinde, zwischen irdischen und himmlischen Körpern? Und wenn es wäre, so müsste doch jedem ernsten Bibelforscher allein das zuletzt genannte Wort aus 1. Kor. 15 zu denken geben, wo ein solcher Vergleich irdischer und himmlischer Körper vom Apostel selbst geschieht. Es muss also etwas daran sein, sonst wäre seine Sprache kaum zu rechtfertigen. Denn sie geht doch wohl über das hinaus, was man als bloße Bildersprache oder Symbolik bezeichnen könnte. Sein Schluss: Also wird es auch mit der Auferstehung der Toten sein – macht alles klar.

Außerdem enthält das NT eine nicht geringe Zahl von Worten, in welchen mit großer Deutlichkeit darauf hingewiesen ist, dass, was jenen geschah, für uns vorbildliche Bedeutung gehabt habe und, soweit jene Geschehnisse noch unerschöpften Weissagungsgehalt in sich tragen, werden sie eine gleiche Bedeutung auch für die Zukunft haben.

Ist man doch in der ganzen theologischen Behandlung des prophetischen Teils der Schrift durchaus nicht zurückhaltend gewesen mit dem Verfahren, wonach alles, was Gott, vor allem Gutes und Schönes, für sein Israel in Aussicht gestellt hat, ohne weiteres auf die heutige Gemeinde überschrieben wird.

Und während das zu einem sehr bedauerlichen Missbrauch der Schrift geführt und große Unklarheit und Verwirrung geschaffen hat, so darf zugegeben werden, dass diese beiden großen Körperschaften im göttlichen Haushalt, Israel und die Gemeinde, nur recht verstanden werden können, wenn man sowohl das, was sie unterscheidet, als auch was sie gemeinsam haben, zu seinem vollen Recht kommen lässt.

Aber die Sache liegt keineswegs so, dass wir zu ihrem richtigen Verständnis nur auf Parallelen und Vergleiche angewiesen wären, die immerhin ihre lehrhafte Bedeutung haben. Vielmehr enthält das NT eine Fülle direkter Belehrung dieser gewaltigen himmlischen Berufung der Gemeinde dieses Zeitlaufs für die nächste Zukunft und für die Lösung der großen Endaufgaben ihres herrlichen Herrn und Hauptes.

Wir gehen zunächst davon aus, dass die Gemeinde nach der Schrift nicht nur Ein Geist mit ihm, sondern auch Ein Leib, ein großartiger, reich gegliederter, vielgestaltiger und dabei doch vollkommen einheitlicher Organismus ist, der größte, gewaltigste, umfassendste und herrlichste, der je in Gottes Gedanken Gestalt und Form angenommen hat. Das ist für jeden, der sich durch den Einen Geist mit Christus zu diesem Einen Leib getauft weiss, etwas ganz Selbstverständliches. Es kann einfach nicht anders sein.

Man braucht nur ein einziges Wort (Eph. 1, 22). aus der Feder des Apostels Paulus voll auf sich wirken zu lassen, und man erkennt, dass man da mit gewöhnlichen Sprachbegriffen und –gefäßen nicht mehr ausreicht, um entsprechend zum Ausdruck zu bringen, was es heißen will: Er hat ihn, den Auferstandenen und über alles Erhöhten, in seiner Eigenschaft als Haupt über das gesamte All der Gemeinde gegeben, welche sein Leib ist, die Fülle dessen, der alles in allen erfüllt.

Solche Tiefen und Höhen auszumessen, versagen unsre kühnsten Gedanken. Keine Sprache genügt, das in gebührender Weise zum Ausdruck zu bringen. Nur der uns gegebene Heilige Geist, der alle Dinge erforscht, auch die Tiefen Gottes, ermächtigt uns, zu wissen, was uns darin von Gott gegeben ist.

Wie real und wesenhaft die Schrift die gegenseitigen Beziehungen von Haupt und Gliedern gefasst haben will, kommt wohl am deutlichsten 1. Kor. 12, 12 zum Ausdruck: Gleichwie der Leib eins ist, und doch viele Glieder hat, alle die Glieder aber, wiewohl ihrer viele sind, doch nur einen Leib bilden, also auch der Christus. Darum scheut sich Paulus nicht, den Gesamtorganismus als eine vollendete Einheit zu fassen und ihr den Gesamtnamen "der Christus" beizulegen.

Was daher von dem vollendeten, herrlichen Haupt gilt, gilt in gleicher Weise von seinem vollendeten Leib. Wie Kol. 3, 4 geschrieben steht: Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet auch ihr mit ihm offenbar werden in Herrlichkeit. So wie von einer Offenbarung der Gläubigen in Herrlichkeit nicht die Rede sein kann vor der Offenbarung Christi selber, so ist auch das Umgekehrte von der Schrift nicht in Aussicht genommen.

Dasselbe kommt zum Ausdruck in Worten wie Röm. 8, 17: Wenn Kinder, dann Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben des Christus, so wir anders mit leiden, auf dass wir auch mit verherrlicht werden. Die umfassendste Gemeinsamkeit der Leiden wie der Herrlichkeit.

Nun aber gibt es nicht nur eine Reihe solch allgemeiner Aussagen der Schrift, sondern nicht wenige, welche mit großer Bestimmtheit auf die einzelnen Betätigungen der zu verherrlichenden Gemeinde unter und mit ihrem Haupt eingehen. So, wenn Paulus die junge Gemeinde zu Thessalonich 1. Thess. 2, 12 ermahnt, würdig des Gottes zu wandeln, der sie berufen, mit dem Hinweis, dass diese Berufung geschehen sei zu seinem eigenen Königreich und zu seiner eigenen Herrlichkeit. Oder wenn der Apostel 2. Tim. 2, 12 erklärt: Dulden wir mit, so werden wir auch mit herrschen.

Schon in den Tagen seines Fleisches stellte Jesus seinen Jüngern in ganz bestimmte Aussicht, dass sie bei der Wiedergeburt ihres Volkes und Staates mit ihm auf Thronen sitzen und Israel richten würden (Mat. 19, 28). Wir führen dieses Wort nicht an, weil wir es als an die gläubige Gemeinde aus den Völkern gerichtet sehen, sondern weil es für die klare Erfassung des wiederholt zum Ausdruck gebrachten Herrschens charakteristisch ist, wie es auch der Gemeinde auf den denkbar höchsten Stufen in Aussicht gestellt ist.

Darauf zielen Aussprüche des Apostels, z. B. 1. Kor. 6, 2.3: Wisset ihr nicht, dass die Heiligen die Welt richten werden? Wisset ihr nicht, dass wir Engel richten werden? Wenn aber nach apostolischer Lehre Satan der Fürst dieser Welt ist, und wenn er bestimmend auf den Lauf der gegenwärtigen Welt nach Eph. 2, 2; Gal. 1, 4 einwirken darf, die im Argen liegt 1. Joh. 5, 19, dann ist doch an ein wirksames und durchgreifendes Richten der Welt gar nicht zu denken, ohne dass die bisherigen Maßnahmen Satans und seiner Engel in der Beherrschung der Welt dabei zur Sprache und Verurteilung kommen.

Und wenn der Apostel direkt erklärt, dass wir Engel richten werden, dann ist doch damit nichts anderes ausgesagt, als dass den Beisassen im Gerichtsverfahren die entscheidenden Fragen über das fernere Geschick der gefallenen Engel vorgelegt werden, wie in einem Schwurgericht das der menschlichen Angeklagten den Geschworenen in die Hände gelegt wird.

Damit gewinnen auch die mancherlei Unterweisungen an Bedeutung, welche uns die Schrift über die Mächte der Finsternismächte gibt. Aus diesen ist ersichtlich, dass uns solche zu ganz bestimmten praktischen Zwecken gegeben wurden, damit wir einmal imstande wären, alle Fragen, welche uns dann vorgelegt werden, sachgemäß zu entscheiden.

Nicht minder liegt auch hier die Antwort auf die gewiss oft erhobene Frage: Wenn wir Gläubige doch aus der Obrigkeit der Finsternis errettet sind, warum haben jene besiegten Mächte noch soviel Freiheit, sich auch an Kinder Gottes zu machen, sie anzufechten und ihnen heiße Kämpfe zu verursachen? Es dienen alle diese Begegnungen mit den bösen Geistern, den Weltbeherrschern dieser Finsternis nicht nur der persönlichen Erprobung und Bewährung des einzelnen Kindes Gottes – was sie gewiss auch tun – sondern sie sind zugleich höchst erwünschte Gelegenheiten, den Feind aus eigener Erfahrung kennen zu lernen, um dereinst mit besserem Verständnis ihn und die Seinen richten zu können.

Hierher gehören dann auch Worte wie Eph. 3, 10: Auf dass jetzt kund würde den Fürstentümern und Gewalten in den himmlischen Örtern durch die Gemeine die mannigfaltige Weisheit Gottes. Gewiss haben wir ein gutes Recht, bei den hier genannten Fürstentümern und Gewalten an heilige und gehorsame Engel Gottes zu denken. Aber es liegt kein Grund vor, den Gedanken an die gottfeindlichen Mächte abzuweisen. Das Beispiel Hiobs sagt uns da viel. Denn die Erweisungen Gottes an Hiob erschöpften sich gewiss nicht nur in ihren beabsichtigten Wirkungen in der Bewährung und Zurechtbringung seines treuen Knechtes, noch auch in der scharfen Korrektur, welche seine Freunde und leidigen Tröster über sich ergehen lassen mussten. Das göttliche Verfahren mit Satan, dem er großen Spielraum lässt gegen Hiob, aber unter bestimmt und scharf abgemessenen Beschränkungen, kann gar nicht anders gedacht werden, als auch mitberechnet für die Kenntnisnahme Satans selbst.

Den großartigsten Anschauungsunterricht von der (gerade von jenen hervorragend begabten aber verfinsterten Engelgeistern beanstandeten) Weisheit Gottes bekommen jene Fürsten und Gewalten, die sich so klug und weise dünken wie die von ihnen inspirierten Menschenkinder, in welchen sie ihr Wesen haben dürfen. Aller menschliche Weisheitsdünkel ist ja doch nur der Reflex von dem gewiss nicht minder furchtbaren Geistesstolz in jenen Machthabern des Reiches der Finsternis.

Und so gewiss es wahr ist, dass Gott die Weisheit dieser Welt zur Torheit gemacht hat durch die Torheit seines Evangeliums, so gewiss gilt das nicht nur von den menschlichen Vertretern dieser Weltweisheit, sondern wohl im gesteigerten Grade von den Urhebern solchen Wahnwitzes, der Gott richten zu dürfen glaubt und sich damit über ihn erhebt. Das ist der Geist des Widerchristus, der den Vater und den Sohn leugnet. Und die Inspiration dazu liefert der Satan.

Geschieht nun dieser Anschauungsunterricht für diese stolzen Engelgeister an der Gemeine, die in Christo Jesu ihr Leben, ihre Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung (Heiligkeit) und Erlösung gefunden zu haben glaubt und bekennt, dann fällt das, als ein bedeutsames Moment in die Waagschale, wenn es dazu kommt, dass wir über die Engel richten werden, wenn wir ihnen den tatsächlichen Beweis erbringen, dass all ihr Dünkel eitel Torheit und all ihre stolze Höhe nichts als Schmach und Schande bedeutet. So werden sie mit vollster Gerechtigkeit in die Hölle und das furchtbarste Feuergericht verwiesen werden, damit sie nie wieder lästern.

Hat es aber, wie wir nicht zweifeln können, sein Recht, nach der Schrift solchen Anschauungsunterricht auch für die gefallenen Engel bestimmt sein zu lassen, dann ist damit gegeben, dass sie noch ein gewisses Maß von sittlicher Verantwortung besitzen müssen. Das liegt ja auch schon in dem Umstand, dass sie von uns gerichtet werden sollen. Das hätte aber keinen Sinn, wenn es sich dabei um Wesen handelte, die ganz jenseits eines sittlichen Empfindens ständen.

Zu dieser Folgerung kann man nur kommen, wenn man in Betracht zieht, dass Gott nicht gedanken- und planlos den Lauf der jetzigen Weltordnung dem Fürsten dieser Welt unterstellt hat. Das kann doch nur unter der selbstverständlichen Voraussetzung der sittlichen Verantwortung Satans für sein Weltregiment geschehen sein. Es kann also nicht davon die Rede sein, dass das endliche Geschick Satans bereits durch seinen vor ungemessenen Äonen geschehenen Abfall von Gott unabänderlich fixiert worden sei, wie es gewöhnlich dargestellt wird. Vielmehr will uns dünken, als ob aus diesen und anderen Andeutungen deutlich hervorgehe, dass Gott letztlich mit einer endgültigen, auf durchaus sittlicher Grundlage erfolgenden völligen Wiederunterwerfung des gesamten Reiches der Finsternis und des Verderbens unter das Joch des Gekreuzigten und Auferstandenen fest rechne.

Die der Gemeine zugedachten richterlichen Funktionen sind schon ihrem Charakter, ihrer organischen Zusammengehörigkeit mit Christo entsprechend so überwältigend großartig und weittragend für die ganze fernere Entwicklung des Königreiches Gottes, dass sich auch daraus kein anderer Rückschluss ergeben will als der, dass der Gemeine die denkbar höchste und herrlichste Aufgabe im ganzen Bereich göttlichen Waltens aufbehalten sei, der vollendete Triumph des in ihrem Haupt verkörperten Guten über das in Satan gipfelnde Böse. Ein Triumph nicht roher physischer Gewalt, noch weniger gänzlicher Vernichtung und Auflösung des Daseins, sondern der Triumph der heiligsten, aber unergründlich barmherzigen und langmütigen Liebe, die alles trägt, hofft, duldet, die nimmer aufhört.

Das scheint uns auch in den inhaltreichen Worten Eph. 2, 7 des Apostels zu liegen, wo er in Verbindung mit unserm Mitaufgewecktsein und samt Christo in die himmlischen Regionen Versetztsein verheißt, dass in den zukünftigen Äonen Gott den überschwänglichen Reichtum seiner Gnade durch seine Güte gegen uns in Christo erweisen werde. Das lässt ohne Zwang auf Kundgebungen göttlichen Gnadenwaltens durch Vermittlung des verherrlichten, erhöhten Leibes Christi schließen, wie sie zuvor noch kein Zeitalter gesehen hat.

Von allen bisherigen Erweisungen göttlicher Gnade gegen seine gefallenen Geschöpfe sind doch die Berufung und Auserwählung einer Gemeinde aus allen Nationen die höchsten und wunderbarsten. An ihnen soll und wird das Ebenbild des Sohnes seiner Liebe vollkommen wiederhergestellt werden. Sie werden aus allen Sündentiefen heraus in sein Bild umgestaltet

Das bereitet sie vor auf das Verständnis für eine überschwängliche Offenbarung göttlichen Erbarmens gegen die denkbar ärgsten und erbittertsten Feinde, ehemals echte "Söhne Gottes" des Allerhöchsten, und für die Übernahme einer auf Zurechtbringung angelegte Offenbarung und Betätigung der Gerechtigkeit Gottes, die sie selbst geworden ist durch den, der Sünde nicht kannte 2. Kor. 5, 21.

Denn niemand kann die Breite, Länge, Tiefe und Höhe göttlichen Liebens und Erbarmens ermessen, als die aus den Tiefen des Verderbens und der Obrigkeit der Finsternis herausgerettete Gemeinde seiner Heiligen. Sie darf und wird sich in alle Ewigkeiten immer wieder vergegenwärtigen, wenn Gott das mit uns vollbrachte, dann gibt es für ihn keine Unmöglichkeiten auf dem Weg des Errettens und Befreiens aus Sünde, Finsternis, Verderben und Verdammnis. Wer so sich selbst richten lernte, darf und wird Engel richten.

C Der Lohn für die Arbeit seiner Seele

Das ist ein großes Wort in jenem herrlichen Kapitel von den Leiden des Gesalbten Gottes: Von der Arbeit seiner Seele wird er sehen und sich sättigen (Jes. 53, 11). Das heißt, er wird durchaus und tief befriedigt sein von dem endlichen Ergebnis dessen, was durch seine Seele ging an Leiden und unsagbarem Todesweh. Und der Prophet fährt fort: Darum will ich ihm die Großen zur Beute geben, und er soll Starke zum Raube erhalten, dafür, dass er seine Seele dem Tode preisgegeben hat und unter die Übeltäter gerechnet ward und vieler Sünde getragen und für die Übeltäter gebetet hat.

Wer sind diese Großen und Starken? Können damit nur schwache und sterbliche Menschen gemeint sein? Sind es nicht vielmehr mit Gewissheit dieselben, von denen der 103. Psalm singt: Lobet den Herrn, ihr seine Engel, ihr starken Helden, die ihr seinen Befehl ausrichtet, gehorsam der Stimme seines Worts? Sind es nicht gewisslich die Fürstentümer, Gewalten, Weltbeherrscher, von denen im vorigen Abschnitt die Rede war, als es um das Gericht ging, das seine Gemeinde an ihnen üben wird? Wer möchte das bezweifeln? Denn es steht geschrieben: Ihn beten alle Götter (Elohim – Söhne Gottes) an Ps. 97, 7; Hebr. 1, 6. Auch diese Schrift kann nicht gebrochen werden. Vielmehr muss alles erfüllt werden, was von ihm geschrieben ist im Gesetz Mose, den Propheten und Psalmen.

Die Schrift bringt das in zwei bestimmten Erklärungen zu einem fasslichen Ausdruck über die Hoffnung seines Berufes, indem sie sagt, dass Gott ihn eingesetzt habe

1. zum Erben über alles, und
2. zum Haupt über alles.

1. Der Erbe über alles

Das Wort begegnet uns in Hebr. 1 gleich zu Anfang der großartigen Auseinandersetzungen des Verfassers über die überragenden Vorzüge, Machtvollkommenheiten und Erhabenheiten des Sohnes über die Engel aller Ordnungen.

Der Kern der Beweislegung ist der Hinweis auf die unbestrittene, einzigartige Sohnschaft dessen, der eine Zeitlang niedriger gestellt war als die Engel, der aber ursprünglich die Ausstrahlung göttlicher Herrlichkeit und der vollendete Ausdruck göttlichen Wesens war und ist und alles – auch das gestörte, von Todesmächten durchsetzte Weltall – trägt mit dem Wort seiner Kraft; der durch sich selbst die Reinigung unsrer Sünden vollbracht und sich nun zur Rechten der Majestät in der Höhe gesetzt hat.

Diese Sohnschaft begründet in rechtlich unerschütterlicher Weise die unantastbare Erbberechtigung, das der-einstige, unbeschränkte Verfügungs- und Verwaltungsrecht über das gesamte All, Himmel, Erde, Luft, Hölle und Totenreich.

Jeder Gedanke an einen andern, der unter irgendeinem Titel ihm sein Erbe über das All oder auch nur über irgendein noch so geringes und bescheidenes Gebiet desselben streitig machen könnte, ist von vornherein ausgeschlossen, ist unerträglich.

Ebenso unerträglich ist auch der andere Gedanke, dass der Sohn etwa nicht imstande wäre, sein Recht auf das ganze All wirksam durchzusetzen. Das wäre ein klägliches Fiasko, das eine einfältig gläubige Schriftdeutung ihm niemals zugemutet haben würde, wäre sie nicht in knechtische Gebundenheiten geraten durch die Philosophie der Menschen und lose Verführung, loses Spiel mit biblischen Begriffen, denen man philosophische unterschob, von denen die Schrift nichts weiß.

Wir haben diese Rechtsfrage bereits oben in einem besonderen Abschnitt behandelt. Aber es wird kaum schaden, uns dieselbe nochmals zu vergegenwärtigen. Sie wird gar zu gering eingeschätzt von einer Theologie, die den kreatürlichen Willen viel zu hoch einschätzt.

Nun liegt es aber im Begriff eines Erben und Erbteils, dass dasselbe noch nicht gegenwärtiger Besitz, sondern Gegenstand hoffenden, aber zuversichtlichen Erwartens ist. Hebr. 2,8 heißt es ja auch: Jetzt sehen wir noch nicht, dass ihm alles unterworfen sei. Daraus ergibt sich, dass die ganze Frage lediglich eine des einfältigen, kindlichen Glaubens gegenüber den bündigen, klaren Aussagen des göttlichen Wortes ist. Wie denn auch vom Sohn gesagt ist: Er hat Gott vertraut.

Das bedeutet, dass wir es hier mit göttlicher Wirklichkeit zu tun haben, die sich jeder Möglichkeit wissenschaftlicher Beweisführung so vollständig entziehen, wie das Wesen Gottes selbst. Sie wollen und müssen geglaubt werden.

Daher sind sie vorzüglich dazu angetan, uns als Prüfstein unsres Glaubensvermögens zu dienen. Es geht uns da so wie seinerzeit dem Abraham, da Gott ihn hieß, vor sein Zelt zu treten, die Sterne zu zählen und ihm dann verheiß: So soll dein Same sein! Da folgt nur das einzige Wort: Abraham glaubte dem Herrn, und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit.

Es waren keine Heilswahrheiten, es waren nicht dogmatische Sätze von Buße und Bekehrung, die Gott ihm vorhielt; es waren große, ungemessen große Zusagen, die Gott ihm zu glauben gab, als er noch keinen Sohn hatte.

Aber Gott war seiner Sache sicher bei seinem Freund Abraham, den er selbst an immer größeren Verheißungen zu immer mächtigerem Glauben erzogen hatte. Der Glaube wächst und erstarkt an den sich steigernden Zusagen Gottes. .

Darum gibt es für die gläubige Gemeinde keine größere Ehre, als dass sie Gott das scheinbar Unmögliche zutraut, allem vernünftigen Denken zum Trotz, allein auf sein Wort hin. Und es ist unserm Gott die größte Freude, wenn er sich von uns beim Wort genommen sieht und wahrnimmt, dass er den Mund gegen uns immer voller nehmen kann, ohne dass wir es ablehnen oder ihn mit unsern sehr kümmerlichen Wenn und Aber einschränken.

So steht in großer Schlichtheit, aber in unbegrenzter Ausdehnung das Wort vor uns von dem Erben über alles. Der echte Glaube jauchzt, dass er das ohne Abstrich erfassen, in sich aufnehmen, bei sich erwägen, bewegen und darin ruhen kann, angesichts aller noch so gewaltigen Anstrengungen des Fürsten der Finsternis, des Vaters der Lüge, dahinter allerlei philosophische und theologische Fragezeichen aufzuhängen.

Schwierigkeiten und Fragen? Gewiss gibt es deren genug. Die gab es auch für den kinderlosen Abraham, der glauben sollte, sein Same werde sein wie die Sterne des Himmels an Menge. Alle medizinischen Fakultäten der Welt hätten das Gutachten abgegeben: Ausgeschlossen, einfach unmöglich!

So mag die ganze wissenschaftliche Theologie sich mit der größten Ernsthaftigkeit anschicken, das Gutachten abzugeben: Ganz ausgeschlossen! Nur auf die Gläubigen zu beschränken! Der kindliche Glaube lässt sich dadurch nicht aus der Fassung bringen: Gott hat gesagt: Zum Erben über alles! Dabei bleibt es!

Wie unser Gott das fertig bringen will, ist seine Sache. Aber wenn dabei unser Glaube ihm irgendwie dienen kann, dann soll es daran nicht fehlen. Und es wird nicht daran fehlen. Dafür wird er selbst schon sorgen, der treue Gott!

Wer das größte Interesse daran hat, dass die Gemeinde Gottes das seinem Umfang nach nicht glauben soll, ist kein anderer als der Lügner von Anfang. Dass ihm daran liegt, den Sohn nach jeder Richtung zu beeinträchtigen, seinen Ansprüchen auf unbedingten Glauben und unweigerlichen Gehorsam möglichst Abbruch zu tun, ist einleuchtend. Ebenfalls, dass er sich nach Kräften den Anstrich geben will, nur nicht für völlig überwunden und zunichte gemacht zu gelten, sondern auch den Gläubigen noch als bedeutender Machthaber zu imponieren, der dem allmächtigen Gott sein Spiel höchst wirksam zu verderben versteht und den Sohn ebenso erfolgreich um den allergrößten Teil des Lohnes zu bringen, wofür seine Seele gearbeitet hat.

Auf diesem Gebiet hat er jedenfalls ganz bedeutende Erfolge aufzuweisen. Zu seiner größten Genugtuung hat die herkömmliche Theologie dogmatische Lehrsätze über die endlose Verdammnis der weitaus größten Masse der Menschheit ausgearbeitet. Und diese bedeuten eine direkte Leugnung der einfachen göttlichen Erklärung, dass Gott seinen Christus zum Erben über alles eingesetzt habe.

Damit aber hat man sich seit Jahrhunderten irgendwie ganz gut abzufinden verstanden. Gottlob, dass nicht die Theologie darüber das letzte Wort zu sagen hat. Der Glaube lässt sich von ihr nicht beherrschen. Er vertraut dem einfachen, unverkürzten Wort des allmächtigen Gottes, des Vaters Christi. Und darin wird er ebenso wenig zuschanden werden wie Abraham.

In welcher Weise man sich die endliche Besitzergreifung des gesamten All durch den berechtigten Erben über alles zu denken habe, ist gewiss keine ganz müßige Frage. Da kann uns Eph. 1, 14 dienen, dass der heilige Geist der Verheißung das Pfand unsres Erbes bis zur Erlösung des Eigentums ist, zum Preise seiner Herrlichkeit.

Die Verbindung dieser Worte untereinander macht es deutlich, dass der Apostel von etwas redet, das noch in unabsehbarer Zukunft liegt, uns aber durch den Heiligen Geist der Verheißung als dem Pfand unsres Erbteils gewährleistet ist.

Selbstverständlich ist kein Gedanke daran, dass wir dann etwas zu erben hätten, an welchem unser herrliches Haupt als der Erbe über alles nicht den ersten Anteil hätte. Es kann somit als ganz sicher angenommen werden, dass die für jene Zukunft in Aussicht genommene Erlösung des Eigentums eben auf den Gegenstand zu deuten sei, der uns hier beschäftigt.

Was haben wir uns unter diesem "Eigentum" und unter der verheißenen Erlösung zu denken? Gibt uns die Schrift auf diese beiden Fragen irgendwelche greifbare Antwort? Ja!

Was zunächst das erste Wort "Eigentum" betrifft, so begegnet uns dies allerdings nicht sehr häufig im NT, aber doch häufig genug, dass wir uns ein deutliches Bild machen können, was darunter zu verstehen ist. Paulus gebraucht es 2. Thess. 2, 14: ... berufen, durch unser Evangelium zum "Besitz" der Herrlichkeit unsres Herrn Jesu Christi. Da sind wir auf ganz verwandtem Boden. Denn wir haben es ja nicht bloß mit äußerlichen Glanz- und Lichterscheinungen unsres herrlichen Herrn zu tun, sondern mit der Offenbarung seiner Herrlichkeit bei der Besitznahme dessen, worüber er zum Erben gesetzt ist.

In 1. Petr. 2, 9 steht dasselbe Wort: Ihr seid ein auserwähltes Geschlecht... ein Volk zum Eigentum oder Besitz. Mag man bei dieser Bezeichnung des Petrus an die gläubige Auswahl aus Israel denken oder es auf die ganze auserwählte Gemeinde der Heiligen deuten, in jedem Fall bezieht sich das Wort vom Besitz oder Eigentum auf Persönlichkeiten, nicht auf Sachen oder leblose Gegenstände.

Die noch übrige Stelle, in der das Wort vorkommt, Hebr. 10, 34, bezieht es ebenfalls auf die persönliche Seele, stimmt daher den andern Verwendungen des Wortes durchaus zu.

Das andre Wort, das hier mit Erlösung richtig übersetzt ist, kommt in dieser Bedeutung so häufig vor, dass über dessen richtige Auslegung ehrlicher Zweifel nicht aufkommen kann. Siehe dazu Luk. 21, 28; Röm. 3, 24; 8, 23; 1. Kor. 1, 30; Eph. 1, 7; 4, 30; Kol. 1, 14; Hebr. 9,15; 11, 35.

Wir greifen wohl nicht fehl in der Annahme, dass namentlich in Luk. 21, 28; Röm. 8, 23; 1. Kor. 1, 30 und Eph. 4, 30 besonders von der zukünftigen Erlösung des Leibes aus Tod und Sterblichkeit die Rede sei.

Damit stände es denn recht deutlich vor unserm geistigen Auge, dass wir bei der Erlösung des (und zwar durch sein Blut rechtskräftig) erworbenen Besitzes in erster Linie wohl an die Auferweckung aus den Toten zu denken haben werden.

Das wird auch klar bestätigt durch 2. Kor. 5, 5, wo der Apostel die Verwandlung unsrer sterblichen in eine unsterbliche Leiblichkeit dadurch begründet, dass er sagt: Gott aber hat uns eben hierzu bereitet, dass er uns den Geist zum Pfand gab. Im gleichen Sinn redet er vom gleichen Gegenstand auch Röm. 8, 11: Wenn aber der Geist des, der Jesum von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird der, der Christum von den Toten auferweckt hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen durch seinen Geist, der in euch wohnt.

Daraus ergibt sich mit großer Bestimmtheit, dass das von Gott verordnete und von seinem Christus dereinst zu gebrauchende Mittel zur Einlösung seines rechtlichen Besitzes das der Auferweckung aus den Toten sein wird.

Gerade die ist es, die von Paulus Röm. 8, 23 als der große, offizielle Akt unsrer Einsetzung in die Sohnesstellung mit ihm, dem Erstgeborenen unter vielen Brüdern, bezeichnet wird, ein Wort, das wieder hinweist auf die Erstlingsgabe des Geistes, die wir bereits als Garantie haben, als Gewähr für die Erlösung unsres Leibes, in welcher sich die Sohnschaft erfüllt.

In erster Reihe wird sich ja diese Besitzergreifung seitens des Erben über alles an seinem eigenen Leibe, an der Gemeinde, vollziehen, welche seine Fülle bedeutet. Das geht aus den bisher angeführten apostolischen Worten unwiderleglich hervor. Damit ist aber erst der Anfang gemacht.

Dann wird und muss es nach Eph. 2, 7 weiter gehen und zwar vermittels der durch Auferweckung in sein eigenes Bild der Herrlichkeit umgewandelten, vollendeten Gemeinde dieses Zeitlaufs.

Das nächste Gebiet für eine solche formelle und wirksame Besitzergreifung des erworbenen Eigentums wird Israel sein, wie Röm. 11, 25. 26 geschrieben steht: Blindheit ist Israel zum Teil widerfahren, bis der Heiden Vollzahl eingegangen ist und also ganz Israel errettet werde. Und Israels bestimmt verheißene Annahme wird von demselben Apostel im gleichen Kapitel und Zusammenhang als Leben aus den Toten bezeichnet. So hat es ja schon der Prophet Hosea 6, 2 geschaut, als er schrieb: Nach zwei Tagen wird er uns lebendig machen, am dritten Tag wird er uns aufrichten, dass wir vor ihm leben. Der dritte Tag hat es in der Prophetie stets mit Auferstehungswahrheit zu tun.

Auf dasselbe geht auch jenes großartige Gesicht von den toten Gebeinen des ganzen Hauses Israel, wie es Hesekiel 37, 12. 13 zu schauen bekam und wozu Gott selbst ihm die einzig zuverlässige Deutung lieferte: Ich will eure Gräber auf tun und will euch als mein Volk aus euren Gräbern führen und euch wieder in euer Land bringen, und ihr sollt erfahren, dass ich Jehova bin, wenn ich eure Gräber auf tue und euch als mein Volk aus euren Gräbern führen werde.

Wohl wird hier der Einwand erhoben, dass das bildliche Rede sei. Das geben wir natürlich gerne zu; wir bemerken aber dabei, dass derselbe Gott, der sich eines solchen Bildes bedienen darf, auch wohl imstande sein wird, der bildlichen die buchstäbliche Ausführung folgen zu lassen. Wo bliebe sonst die Kraft und Bedeutung eines solchen großartigen Bildes?

Kann Gott ein über die ganze Erde hin zerstreutes Volk wieder sammeln, wie der Prophet jene zerstreuten und zersprengten Gebeine zusammenkommen sah und gewahr wurde, wie sie mit Sehnen, Fleisch und Haut überzogen wurden, aber noch ohne Geist waren; und kann Gott einem erst rein äußerlich wieder organisierten Volkskörper seinen Geist einhauchen, dass es zu neuem, gesegnetem, nationalem Leben erstet, ein großes Heer für Jehova, - und er sollte dann nicht vermögen, auch die tatsächlich vermoderten und in alle Welt zerstreuten Gebeine seines geliebten Volkes wieder zu sammeln und zu neuem, unvergänglichen Leben zu erwecken?

Da möchte man eine Christenheit, die daran zweifelt, wie Paulus fragen: Warum soll es bei euch unglaublich sein, dass Gott Tote auferweckt?

Unter den kräftigen Erweisungen seiner göttlichen Gesandtschaft, seiner echten Messianität stehen doch wahrlich die uns berichteten Totenaufweckungen Jesu nicht in letzter Reihe. Hat es uns nichts zu sagen, dass der Messias auf jüdischem Volksboden das Töchterlein des Jairus, den Jüngling zu Nain und den schon in Verwesung übergegangenen Lazarus aus den Toten zurückrief?

Das waren ja noch keine Auferstehungen zur Unsterblichkeit wie bei ihm.. An diesem Unterschied müssen wir festhalten. Aber sie haben darum erst recht die Bedeutung, uns zu zeigen, wie es so ganz und gar zur eigentlichen Arbeit des Erlösers Israels gehört, sein Volk aus den Banden des Grabes und des Todes in das Leben zurückzurufen.

Dass Jesus das bei und nach seiner Wiederkunft im ausgedehnten Maßstab, ganz besonders auf israelitischem Volksboden durch seine berufenen Jünger und Apostel tun lassen wird, kann wohl keinen Zweifel leiden. Er selbst gab ihnen schon in jenen Tagen den bestimmten Auftrag: Weckt die Toten auf! Er stellte ihnen bestimmt in Aussicht, sie würden mit der Ausführung dieses Auftrags in den Städten Israels nicht fertig werden vor seiner Rückkehr aus dem Himmel (Matth. 10, 8.23).

Man muss sich hüten, diesen Wunderwerken des Herrn und der Seinigen dadurch ihre eigentliche Bedeutung und Tragweite zu mindern oder zu nehmen, dass man sie allein auf das geistliche Gebiet anwendet. Solche Anwendung hat gewiss ihre Berechtigung, aber sie darf nicht den Anspruch erheben, die alleinige Erklärung für die geschehenen Dinge zu sein. Sie bedeuten genau, was sie darstellen, eine tatsächliche Befreiung der unter den Banden der Not, des Hungers, der Krankheit, des Todes seufzenden Menschheit und Schöpfung. Tod, ich will dir ein Gift sein, Totenreich, ich will dir eine Pest sein! Der reiche Gehalt an köstlicher Anwendbarkeit auf das geistliche Leben wird wahrlich nicht dadurch beeinträchtigt, dass man jenen Taten des Herrn ihre natürliche Bedeutung lässt.

Wieviel Gewicht der Herr selbst darauf legt, dass ihm der Vater die Vollmacht gegeben hat über alles Fleisch, damit er ewiges Leben allen gebe, die ihm der Vater gegeben, geht zur Genüge aus der Häufigkeit hervor, mit welcher er die Verheißung gebraucht: Ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tage – Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stirbe, und wer da lebt und an mich glaubt, der wird in Ewigkeit nicht sterben – Ich gebe ihnen das ewige Leben.

Israel ist aber nur Gottes eingeborener Sohn unter den Nationen der Erde. Darum steht im Jesaja 25, 6-8: Und auf diesem Berge wird der Herr der Heerscharen allen Völkern ein Mahl bereiten, ein fettes Mahl, ein Mahl von alten Weinen, von fetten, markigen Speisen, von alten geläuterten Weinen. Auch wird er auf diesem Berg den Schleier wegnehmen, womit alle Völker verhüllt sind, und die Decke, womit alle Heiden bedeckt sind: Er wird den Tod auf ewig verschlingen. Der Herr, Jehova, wird die Tränen von allen Angesichtern abwischen und die Schmach seines Volkes von der ganzen Erde hinwegtun! Ja, der Herr hat es verheißen.

Was ist das für ein Schleier oder Decke, mit der die Nationen verdeckt und verhüllt sind? Die Antwort darauf gibt unzweideutig das Wort des Paulus in 2. Kor. 4, 4: Unter welchen der Gott dieser Welt der Ungläubigen Sinne verblendet hat, dass sie nicht das helle Licht des Evangeliums der Herrlichkeit Christi erkennen, welcher Gottes Ebenbild ist.

Und Gal. 3, 22 erklärt, dass Gott alles unter die Sünde und damit den Tod, der Sünde Sold, zusammengeslossen habe. Und Röm. 11, 32 heißt es: Gott hat alle eingeschlossen unter die Sünde, auf dass er sich aller erbarme.

Was bedeutet es angesichts solcher Zeugnisse, dass die Decke von den Angesichtern aller Völker genommen werden soll? Nicht weniger, als was das gleiche wunderbare Verfahren des Gottes Israels mit seinem eigenen auserwählten Volk auch bedeutet, wenn sein Verstockungsgericht ein Ende gefunden und die Zeit seiner gnädigen Annahme gekommen sein wird. Es wird Leben aus den Toten sein, und darum kann das Ergebnis einer solchen Entschleierung, wie sie die Weissagung verheißt, nichts Geringeres bedeuten. Denn Gott ist nicht allein der Juden Gott, er ist auch der Heiden Gott.

Wer aber vermag es auszudenken, wenn wirklich einmal die Hüllen fallen, die über den Völkern seit Jahrtausenden gehängt haben, die der Vater der Lüge gewoben hat, um zu verhindern, dass den Völkern die Augen aufgingen über die Wahrheit, wie sie im Christus Gottes ist. Was wird das für ein Erwachen sein, wenn aller

Welt Enden sehen werden das Heil Gottes! Auch die kühnste Phantasie bleibt zurück hinter dem, was dann Wirklichkeit werden will.

Und im Mittelpunkt der ganzen herrlichen Weissagung ragt das gewaltige Wort empor: Er wird den Tod verschlingen ewiglich! Und der des Todes Gewalt hatte, war ja der Teufel. Was bleibt dann noch von dessen geträumter und wirklicher Gewalt? Was bleibt noch von einem fest organisierten Reich der Finsternis, womit er einer ganzen Menschheit die Augen blenden und die Wahrheit fernhalten konnte?

Und unser Gott hat sich das Jahrtausende lang gefallen lassen. Und wie leicht hätte er es verhindern können! Liegt darin nicht die beste Garantie dafür, dass die Sache auch so gründlich und vollständig erledigt werden wird, dass mit allem Todeswesen für immer total aufgeräumt werden wird.

Eine ganze aus der Finsternis des Todes zum Licht des Lebens gebrachte Menschheit! Wie werden die Himmel jauchzen, die Erde vor Freude erbeben, die ganze Schöpfung neu aufatmen ob solchen Wandels der Dinge. Solches wird zu seiner Zeit der Herr der Heerscharen tun. Das ist einer der feierlichsten Akte im großen Drama der endgültigen Besitzergreifung des so teuer erworbenen Eigentums, wie geschrieben steht: Heische von mir, so will ich dir die Heiden zum Erbe geben und der Welt Enden zum Eigentum (Ps. 2, 8).

Was aber wird dann aus den Fürsten und Gewaltigen, den bisherigen Weltbeherrschern der Finsternis, den bösen Geistern unter dem Himmel? Die Schrift gibt deutlich die Antwort: Ihr Teil wird im Feuersee sein, welches ist der andere Tod. Und so jemand nicht gefunden ward im Lebensbuch des Lammes, der ward in den Feuersee geworfen (Offb. 20, 10. 15).

Haben nun die wunderbaren Wege Gottes mit seiner Gemeinde, mit Israel, mit der ganzen Völkerwelt das gleiche Gepräge, laufen also alle großen Gottesgedanken mit der ganzen Menschenwelt ganz unleugbar durch Sünde, Tod und Verderben zur endlichen Befreiung aus aller Gewalt der Finsternis, und ist in unsres Gottes Hand der Tod nur das wunderbare Mittel zum Zweck der Hervorbringung eines ganz neuen, von keinem Tode je zu schädigenden Lebens, warum sollte dann der Herr der Heerscharen, von dem, durch den und zu dem alle Dinge sind, auf diesen so beträchtlichen Teil seines rechtmäßigen Erbes Verzicht leisten, jene Scharen von gefallenen, verfinsterten, aufs furchtbarste entfremdeten, feindseligen, einst herrlichen "Söhnen Gottes"?

Und wenn der Tod, wie sich aus der Schrift deutlich erkennen lässt, nur der Durchgang zu neuem, unvergänglichen Leben, was berechtigt uns zu sagen, der zweite Tod bedeute das gerade Gegenteil davon? Ist es denn auch unsres Gottes Weise, so mit der Sprache umzugehen, die er selber geschaffen und den Menschen gegeben hat?

Oder sollte Gott seinen eigenen Gedanken zum Leben eine für ihn selbst in alle Ewigkeiten unübersteigliche Schranke gesetzt haben? Wenn es einen Tod gäbe, der in keiner Weise und unter keinen Umständen vom Leben je verschlungen werden könnte, der wäre ja unzweifelhaft viel mächtiger als das Leben! Und wer hätte dann eines solchen Todes Gewalt? Der Teufel doch wahrlich nicht, denn der wird ja zu seinem Gericht eben jenem zweiten Tode, dem Feuersee, überliefert, er muss ihn ja erleiden!

Der Einzige, der solche Gewalt hat, kann nur Gott sein. Hat Er sie aber, dann ist es ganz selbstverständlich, dass der zweite Tod nur sein Diener, niemals aber sein Herr sein kann, dann muss sich Gott auch dieses zweiten Todes bedienen können, zu dem er sich überhaupt des Todes bedient hat, um die Herrlichkeiten seines unvergänglichen Lebens in um so überwältigenderer Weise ans Licht zu bringen.

Das geht ja auch mit großer Deutlichkeit aus jenem schlichten, vielsagendem Wort Jesu von dem Feuer hervor, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist (Mat. 25, 41). Dass dieses Feuer nicht ein endloses, sondern nur für Äonen bestimmtes ist, haben wir wiederholt aus der Schrift erkannt. Dass es *bereitet* ist, sagt deutlich, dass es festen göttlichen Zwecken des Gerichts, der furchtbarsten Züchtigung und Zurechtweisung dienen wird. Dass auch diese Zwecke aus der unendlichen Liebe und Weisheit Gottes kommen, versteht sich, denn Gott ist Licht, in welchem gar keine Finsternis ist.

Also darf wohl auch das erschütternde Feuergericht, das an Satan und seinen Engeln geübt werden wird, füglich mit einbegriffen werden in den großen Akt der Besitzergreifung des durch sein Kreuz, durch sein Blut unwiderleglich erworbenen Eigentums. Daran hat die durch den Heiligen Geist der Verheißung versiegelte

Gemeine ein unleugbares Interesse, weil sie sein Leib, seine Fülle ist. Ihn hat Gott gesetzt zum Erben über alles.

2. Das Haupt über alles

Es sind zwei parallele Linien, welche uns in diesen beiden so bedeutungsvollen Worten über unsern herrlichen Herrn gezogen werden. Aber während jener Ausdruck vom Erben über alles es mehr mit der Frage der rechtlichen Zugehörigkeit des gesamten All zu ihm zu tun hat, der es zu seinem unbestrittenen Eigentum erworben, liegt in dem andern Wort von seiner Hauptschaft über das All der Nachdruck auf der *inneren Harmonie und Wesenseinheit*, die zwischen ihm und dem ganzen versöhnten All gedacht ist.

Wir haben bereits im Anfang dieser Schrift, als von dem göttlichen Plan der Ewigkeiten die Rede war, auf diese erklärte Absicht unsres Gottes hingewiesen, alle Dinge unter ein Haupt zusammenzubringen in Christo, was im Himmel und was auf Erden ist (Eph. 1, 10). Wir wollen hier noch näher auf diesen köstlichen Gedanken unsres großen Gottes eingehen, zumal es gerade die gläubige Gemeinde ist, welcher Gott seinen Christus in dieser besonderen Eigenschaft gegeben hat, wie das in Eph. 1, 23 ausgesprochen ist: Er gab ihn als Haupt der Gemeinde, welche da ist sein Leib, die Fülle des, der alles in allem erfüllt.

Hat ihn aber Gott seiner Gemeinde in dieser wunderbaren Eigenschaft gegeben oder zugewiesen, dann ist damit der Weg für die Gemeinde klar gezeigt, wie sie sich ihm gegenüber zu verhalten hat, was gerade seine Hauptschaft über das All betrifft. Sie ist unter keinen Umständen in der Lage, sich des erklärten Willens ihres Gottes zu verweigern, ohne sich des ausgesprochenen Ungehorsams schuldig zu machen.

Einem aufmerksamen Beobachter der tatsächlichen Haltung der gläubigen Kreise gegenüber dieser deutlichen göttlichen Willenserklärung kann es aber nicht entgehen, dass gerade an diesem Punkt ein bedenklicher Fehlschlag der Gläubigen zu verzeichnen ist. allein was das Verständnis und Verlangen nach tieferer Erkenntnis auf diesen Linien der göttlichen Offenbarung in Christo betrifft.

Es darf wohl der Wahrheit gemäß angenommen werden, dass es in den Kreisen der ernstesten und geheiligten Kinder Gottes nicht an Geneigtheit mangelt, sich auf allen Gebieten göttlicher Erkenntnis, die in direkter Beziehung zum persönlichen Heils- und Erfahrungsleben stehen, weiterführen und innerlich fördern zu lassen. Die ungemein reiche Heiligungsliteratur unsrer Tage legt dafür beredtes Zeugnis ab. Man darf sich darüber gewiss von Herzen freuen.

Es ist aber unleugbar, dass in dieser ganzen, ungemein ausgedehnten Literatur der herrschende Gesichtspunkt der des durchaus persönlichen Heilslebens ist. Das tiefe Graben, das reiche Schöpfen aus der Fülle des Christus geschieht zu dem ausgesprochenen Zweck, das Erfahrungsleben des einzelnen Gläubigen und das der gesamten Gemeinde dadurch zu bereichern. Das ist an sich keineswegs zu verwerfen oder gering anzuschlagen. Wir möchten nicht so verstanden sein, als ob wir alle diese Bestrebungen, der gläubigen Gemeinde die herrliche Fülle des Heils in Christo zu erschließen, nicht zu schätzen wüssten oder gar ablehnten. Wir glauben aber, dass gerade bei diesem Bemühen um die Bereicherung des eigenen Heils- und Gemeindelebens der Zweck nicht erreicht wird, weil man die göttlichen Linien dazu nicht beachtet.

Es rächt sich hier ein ganz ähnlicher Fehler, wie man ihn seit Jahrhunderten auf einem andern Gebiet der gläubigen Schriftauslegung für die Gemeinde Gottes begangen hat, als man meinte, sie damit zu bereichern, dass man sie lehrte, Israel aus seinem berechtigten Platz hinauszudrängen und sich selbst an diese Stelle zu setzen. Man nannte das eine "geistigere Deutung" der Weissagung als jene, welche die Worte der Propheten in ihrem Wortlaut an die Adresse Israels stehen ließ. Heute sieht man es in weiten Kreisen ein, dass man sich dadurch nicht nur nicht bereichert, sondern dass man dabei den Kürzeren gezogen und sich reicher Schätze göttlicher Weissagung und Erkenntnis beraubt hat, da man Israel nicht das Seine ließ und der Gemeinde ihren eigenen himmlischen Beruf in Christo Jesu nicht nahe brachte. Hier handelt es sich um dasselbe Prinzip; aber weil es auf einem noch höheren Boden geschieht, ist der Schaden um so bedenklicher.

Es wird jedem denkenden Christen sofort einleuchten, dass die Wahrheit von der Hauptschaft Christi über das All ihrem Wesen nach jenseits der Möglichkeit persönlicher Erfahrung liegt, genau so, wie auch die von Gott seinem Volk Israel verheißenen Großtaten niemals Gegenstand unsrer persönlichen Heilserfahrung werden sollen noch können.

Kein Kind Gottes kann jemals Erfahrungsweise Christus als Haupt über das All erfassen und begreifen. Einer solchen Offenbarungswahrheit gegenüber versagt das Maß des Erfahrungsmäßigen vollständig.

Wer wollte aber behaupten, dass deshalb die gründliche und tiefe Erkenntnis dieser herrlichen Wahrheit für die Kinder Gottes ohne Wert und Bedeutung sei? Der würde sich damit zum Richter und Kritiker des allmächtigen Gottes aufwerfen, der in seinem Wort erklären lässt, dass er seinen Christus der Gemeinde in dieser Eigenschaft gegeben. Das sollte für das Gedeihen, die Vollendung und Ausreife der Gemeinde Gottes ohne praktischen Wert sein?

Wenn aber die Gemeinde Christum in dieser Eigenschaft von Gott zugewiesen bekommen hat, dann muss sie ihn doch zunächst in dieser Stellung als das Haupt über das All zu erkennen trachten. Sie muss ihre ganze Aufmerksamkeit darauf gehen lassen, dass sie aus der Schrift, die von ihm zeugt, nach allen Seiten den vollen, klaren Blick bekomme für die ganze Tragweite einer solchen Bezeichnung.

Hat die Gemeinde dies getan? Tut sie es heute, wo sie sich von allen Seiten getrieben sieht, die Möglichkeit seiner baldigen Rückkehr aus dem Himmel auf das ernstlichste ins Auge zu fassen und sich darauf zu rüsten? Kann sie wirklich glauben, ohne Beschämung vor ihm erscheinen zu können, wenn sie an diesem Punkt examiniert werden sollte, wieweit sie es sich angelegen sein ließ, ihn aus der Schrift als das ihr von Gott zugeteilte "Haupt über das All" zu erfassen? Wird sie sich damit entschuldigen können, dass sie sagt, sie habe geglaubt, sich nur auf das beschränken zu dürfen, was zur Pflege des persönlichen Heilslebens nötig war?

Wie oft kann man hören, dass forschende, fragende Kinder Gottes geradezu gewarnt und abgeschreckt werden, sich mit solchen "Spekulationen" zu befassen, die keine praktische Bedeutung für die Auswirkung des eigenen Heils hätten.

Das geht so weit, dass selbst teure Knechte Gottes, denen Gott die Augen aufgetan hat über die ganze herrliche Fülle der Hauptschaft des Christus über das All, sich von der herrschenden, sich als allein berechtigt gebärdenden Richtung so verschüchtern lassen, dass sie gar nicht wagen, mit der ihnen geschenkten Erkenntnis frei und offen herauszutreten, geschweige denn die Gemeinde auf ihre hochheilige Aufgabe hinzuweisen, sich ernstlich mit diesen Dingen zu beschäftigen, damit sie doch im vollen Gehorsam der Wahrheit erfunden werde. Als stillen Privatbesitz wollen sie solche Erkenntnis gelten lassen, aber ihn der Gemeinde nahelegen, - nein, das könnte gefährlich werden! Kann es denn in der Gemeinde, die in Christo ist, geheime Lehren und Erkenntnisse geben, an denen nicht alle Glieder des Leibes Christi gleichen Anteil haben dürften? Wir sehen die Gemeinde Gottes nicht so an, dass es in ihr eine Kaste von besonders Eingeweihten gäbe, denen die Laien gegenüberständen.

Da ist man ohne Zweifel sich selbst und der ganzen Gemeinde im Licht gestanden, als man gemeint hat, die kostbare Erkenntnis von Christus als dem Haupt über das All für sich behalten und pflegen zu können. Denn nichts ist wirksamer, um der gläubigen Gemeinde aus dem unsäglich traurigen Sich-um-sich-selbst-bekümmern und Um-sich-selbst-bewegen herauszuhelfen, als der geklärte Blick auf den, der das Haupt über alles ist, der unendlich viel mehr ist als "mein persönlicher Heiland", der die Versöhnung ist nicht allein für unsre Sünde, sondern für die der ganzen Welt.

Nichts hilft mehr zu einem sieghaften Glaubensleben, als der Blick auf einen wirklich sieghaften Heiland, der aus allen Mächten der Finsternis und des Todes einen Triumph gemacht und sie an den Pranger gestellt hat, den Tod verschlungen hat in Sieg, dem Tod, Verdammnis und Verderben niemals unübersteigbare Hindernisse, sondern nur Gelegenheiten sind, sich ihnen gegenüber unter allen Umständen als Christus Triumphator zu erweisen. Allein dadurch gewinnt man eine solche stille, von fleischlicher Unruhe und Treiberei freie Zuversicht in der Verkündigung des Heils an eine verlorene Welt. Gott war in Christo und hat die Welt wirksam mit sich selbst versöhnt, und ihm, dem Haupt über alles, wird es auch endgültig gelingen, alles zum völligen, willigen Gehorsam des Glaubens und der Liebe zu bringen.

Nur der Glaube an einen absolut unbezwinglichen Erlöser, der die Schlüssel des Todes und des Hades besitzt, der über Tote und Lebendige unumschränkter Herr ist, gibt wahre Siegeszuversicht für die Verkündigung in seinem Namen.

Doch wir müssen uns noch eingehender mit dem beschäftigen, was uns jenes Wort des Apostels zu sagen hat, damit die gläubige Gemeinde sich das auch erkenntnistreu aneignen und für das innere Leben verwenden kann.

Jenes Wort geschieht in einem bezeichnenden Zusammenhang. Es steht in engster Verbindung mit der vorangehenden Erklärung, dass Gott, der ihn von den Toten auferweckt, ihn auch zu seiner Rechten gesetzt habe in den himmlischen Regionen, hoch über jedes Fürstentum und Gewalt, Macht, Herrschaft und jeden Namen, der genannt wird, nicht allein in diesem Zeitlauf, sondern auch in dem zukünftigen, und tat alles unter seine Füße (Eph. 1, 20-22).

Damit ist deutlich der Umfang bezeichnet, in welchem die Hauptschaft Christi zu denken ist, und wie sie zur wirksamen Darstellung kommen soll. Die dabei vom Apostel geführte Sprache ist so ausführlich, so umfassend, dass es unmöglich ist, sich irgendein Gebiet der großen Schöpfung unsres Gottes vorzustellen, das etwa von dieser Unterwerfung unter seine Füße ausgenommen sein könnte.

Man mag noch so groß, so gewaltig denken von dem grausigen Reich der Finsternis, von den bösen Geistern unter dem Himmel, den Beherrschern des gegenwärtigen argen Weltlaufs, sie sind von der hier gegebenen Aufstellung nicht auszuschließen. Jeder Versuch, ein von der unbedingten Unterwürfigkeit unter Christum ausgeschlossenes Reich des Bösen in irgendwelcher Form anzunehmen, muss an der Vollständigkeit dieser Angaben scheitern.

Es kann in alle Ewigkeit niemals ein Herrschergebiet in der Schöpfung Gottes geben, über welches nicht der Sohn Gottes das alleinige Bestimmungsrecht, die unbedingte Kontrolle hätte. Was es auch für ungemessene Zeiträume an Hölle, an furchtbaren Zerstörungsgewalten, an Mächten des Verderbens für Seele und Leib geben mag, alles ist unbeschränkt seinem Oberbefehl unterstellt. Das muss für jeden, der dem Wort Gottes glaubt, unverbrüchlich feststehen. Der einfache, ehrliche Wortlaut und Wortsinn dieser göttlichen Einsetzungsworte erlaubt keine andre Deutung.

Lassen wir für den Augenblick die Frage einmal ganz auf sich beruhen, ob und wann der Herr den bösen Willen aller gefallenen Engel, Teufel oder Dämonen in heilsamer Weise beeinflussen könne oder nicht, ob er je imstande sein werde, ihn zu brechen und seinem heiligen Liebeswillen gefügig zu machen; soviel steht unerschütterlich fest: über seinem Willen steht in alle Ewigkeit kein anderer, über seinem heiligen und herrlichen Namen nie ein höherer, gewaltigerer, mächtigerer.

Ihm allein ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Daran ist niemals zu rütteln. Weniger können die hier vom Apostel gebrauchten Worte auch dem eifrigsten Vertreter der Lehre von endloser Verdammnis der Gottlosen, wenn ihm überhaupt Gottes Wort gilt, nicht bedeuten.

Auch ist man durchaus bereit, das nicht nur zuzugeben, sondern sich fest darauf zu stützen, wenn es an die Frage nach der absoluten Sicherheit der durch Christum Erlösten geht. Da besteht man mit größter Beharrlichkeit und zwar mit vollstem Recht darauf, dass niemand sie aus seiner Hand reißen kann!

Man kann da auch gar nicht anders, wenn man nicht sich und alle Erlösten der Unsicherheit aussetzen will. Man muss einen Allmächtigen, über alle Gewalten und Mächte absolut erhabenen Herrn und Retter haben, sonst ist es mit der ewigen Seligkeit und Sicherheit eine bedenkliche Sache.

Gäbe es eine Gewalt des Bösen, des Todes und Verderbens, die der seinigen irgend überlegen wäre, dann stände das Werk Christi in Gefahr, von solchen übermächtigen Herrschaften doch wieder zerstört und zunichte gemacht zu werden.

Bei genauer Untersuchung stellt sich deutlich heraus, dass unsre Bewahrung durch den Herrn an unsre Gläubigkeit gebunden und nur durch sie als wirksam angesehen wird. Es ist also wieder einmal der leidige Subjektivismus, der sich da hineindrängt und das große Wort führt.

Denn wer nicht glaubt, dem kann der allmächtige Herr unter keinen Umständen helfen gegen die Finsternismächte der Bosheit. Seine Zuverlässigkeit steht und fällt mit unsrer Gläubigkeit, ist also bedingt durch Vorgänge in mir oder dir. Dabei kommt man ganz selbstverständlich auf ein totes Gleis

Nicht minder ist das auch der Fall bei der Annahme, wie sie von der herkömmlichen Lehre von endloser Verdammnis unzertrennlich ist, dass das Reich Satans, des Widersachers Gottes und seiner Heiligen ohne Ende bis in alle Ewigkeiten fortbestehen werde. Es ist ein Reich undurchdringlicher, hoffnungsloser Finsternis, bewusster, aber ungebrochener Auflehnung, Lästerung, Wut, Empörung und nie endender Feindschaft gegen den Christus und die Seinigen, und darum natürlich ein Reich unsäglicher, verzweifelter, aber nie zu beseitigender, nicht einmal zu mildernder Qual.

Nun steht man doch vor einem ganz unerträglichen Dilemma: Entweder ist der, welchem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, der den Namen hat über alle Namen, nicht imstande, solch ungeheuerlichen Zuständen in den Grenzen seines großen Universums, das seinen Bestand nur in ihm hat, ein würdiges Ziel zu setzen - - wo bleibt dann seine Allgewalt, seine unumschränkte Vollmacht über alles Fleisch und über alle Macht, Höhe und Gewalt? - - oder aber, und es schaudert uns schier, das nur auszusprechen – er will es nicht anders, er will die endlose Herrschaft der Sünde, der frechen, maßlosen, trotzigsten, ungebrochenen Auflehnung, der wahnwitzigsten Feindschaft gegen ihn und die Seinen.

Kein Wunder, dass man in vielen gläubigen Kreisen einen solchen Gedanken so unerträglich, so unsäglich scheußlich, so lästerlich fand, dass man zu der Ausflucht griff, die gänzliche Vernichtung der hoffnungslos Gottlosen, des Teufels und aller seiner Genossen in Engel- und Menschenwelt anzunehmen.

Denn es ist vollständig ausgeschlossen, dass irgendwo in seinem ganzen Bereich etwas so Ungeheuerliches, wie es die Lehre von endloser Höllenbosheit und Feindschaft erfordert und setzt, bestehen könne *ohne seinen Willen*. Ihn aber so etwas *wollen* zu lassen, das bringen doch wohl nur - - nein, das bringt bei ruhigem Denken kein echtes Kind Gottes fertig.

Damit kann man sich nur so abfinden, dass man blindlings nachbetet, was die herrschende Kirchen-, Gemeinschafts- oder Versammlungsdogmatik dekretiert.

Aber der in der Vernichtungslehre gesuchte Ausweg führt zu keinem besseren Ziel als die schaurige Lehre, der man damit entrinnen möchte. Denn sie ist und bleibt im tiefsten Grunde die unzweifelhafte Verneinung des Allvermögens unsres herrlichen Herrn, mit allen feindlichen Mächten in durchaus vollkommener Weise, unter vollster Wahrung der persönlichen Freiheit eines jeden intelligenten Geschöpfes in einer solchen Weise fertig zu werden, dass alle Kreatur im Himmel und auf Erden und im Meer mit einstimmt in Lob und Preis und Anbetung unserm Gott und dem Lamm.

Die Vernichtungslehre untersteht sich, dem Haupt über alles den Bankrott zuzusprechen, von ihm zu behaupten, er könne nur dadurch zur ungestörten Alleinherrschaft gelangen, dass er seine unverbesserlichen Gegner einfach um ihr Dasein bringe, sie in das Nichts schleudere, und das mit Menschenkindern, die nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen waren. Unter allen Umständen verdankten sie ihr Dasein, wie auch die Engelwelten, von deren einstiger Herrlichkeit wir nur eine ganz schwache Vorstellung haben, seiner unendlichen, unwandelbaren Liebe, gepaart mit nie fehlender, vollkommener Weisheit.

Und er, der das Ende vom Anfang her gesehen und zuvorerkannt, er, dem alle seine Werke bewusst sind von Anbeginn, er sollte, er könnte gewollt haben, dass diese seine wunderbaren Geschöpfe niemals ihre wahre Bestimmung, nur zu seiner Ehre dazusein, erreichten, sondern von ihm selbst gänzlich vernichtet werden sollten?! Für unser Denken eine ebenso große Ungeheuerlichkeit, wie die endloser, nutzloser, ziel- und zweckloser Qual und Marter.

Aber nicht unser Denken gibt in diesen Dingen den Ausschlag, sondern allein sein untrügliches, wahrhaftiges Wort. Und wie schildert uns die Schrift den Ausgang, den es mit der vom Vater für den Sohn bestimmten Hauptschaft über das gesamte All nehmen wird? Ihr Zeugnis ist schlicht, klar und unzweideutig: Darum – weil er gehorsam ward zum Tode, ja zum Kreuzestode – hat ihn Gott um so mehr erhöht, dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller Knie, der Himmlischen, der Irdischen und der Unterirdischen, und alle Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters (Phil. 2, 10. 11).

Der Umfang dieser Verheißung ist zunächst wieder allumfassend. Da ist kein Gebiet der ganzen weiten Schöpfung, der Menschen-, oder der Engel-, der oberen oder der unteren Welt, das hiervon eine Ausnahme machte.

Denselben Ton schlägt auch Offb. 5. 13 an: Alles Geschöpf, das im Himmel, auf der Erde, unter der Erde und was auf dem Meer ist, und alles, was darinnen ist, hörte ich sagen: Dem, der auf dem Thron sitzt, und dem Lamm sei Lob und Ehre, Ruhm und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Daran ist wieder nichts zu beschränken. Wenn Worte einen Sinn haben, dann haben sie keinen andern, als dass jedes Geschöpf dahin gebracht wird, Gott und dem Lamm Ehre zu geben.

Es ist eine Anerkennung der unerbittlichen Bedeutung dieser das ganze All umschließenden Worte, dass man, um ihre Wucht abzuschwächen, auf den Gedanken verfiel zu lehren, sie werden seinen Namen bekennen müssen, die Knie vor ihm beugen müssen, aber nur gezwungen, in ungebrochener Feindseligkeit! Wie ein solches Bekenntnis irgend "zur Ehre Gottes des Vaters" dienen könne, wird man ewig schuldig bleiben nachzuweisen. Aber das Zeugnis der Schrift, durch die Schrift erklärt, ist auch an diesem Punkt so eindeutig, dass Einfältige gar nicht irren können..

Die Quelle, aus welcher Paulus durch den Geist die Sprache für seine Aussage schöpft, ist unverkennbar die Weissagung des Jesajas (45, 23-25): Ich schwöre bei mir selbst, Gerechtigkeit geht aus meinem Munde, ein Wort, das nicht zurückgenommen wird: Mir soll sich beugen jedes Knie und jede Zunge schwören. Wahrlich, wer zu mir kommt, wird sagen: Im Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke! Alle, die mir widerstehen, müssen zuschanden werden. Der ganze Same Israels wird sich im Herrn rühmen und gerechtfertigt werden.

Zugegeben, dass dort der Umkreis ein begrenzter, dass da noch die Rede ist von solchen, die ihm widerstehen; das ändert aber nichts an der Tatsache, dass die Worte vom Beugen der Knie und vom Schwören der Zunge nichts von einem widerwilligen, erzwungenen Charakter an sich haben.

Die, von denen das gesagt ist, rühmen sich der Gerechtigkeit und Stärke, die sie im Herrn haben. Wenn das Wort Gottes der einzige Maßstab ist, wie man ein Wort zu verstehen habe, dann ist mit diesem Hinweis die Frage erledigt.

Sie wird aber noch um ein Bedeutendes verstärkt durch einen andern Umstand, der sich von jedem sorgfältigen Bibelforscher leicht nachprüfen lässt. Um der Wichtigkeit des Gegenstandes willen geben wir hier gern wieder, was in Band VII (1913) der Monatsschrift "Das Prophetische Wort" von C. F. Dallmus über Phil. 2, 9-11 geschrieben ist: Er sagtDer stärkste Grund für die Annahme, dass das hier verheißene Bekenntnis ein williges, überzeugtes und Gott angenehmes sein wird, liegt für uns in der Tatsache: Der hier gebrauchte Ausdruck *homologeïn*, kommt an vielen andern Stellen des NT vor, deren wir hier etliche anführen wollen, um nachzuweisen, in welchem Sinn dies Bekennen verstanden sein will. Mt. 10. 32 verheißt Jesus dem, der ihn vor den Menschen bekennt, dass auch er ihn bekennen werde vor seinem Vater und den Engeln. Niemand kann zweifeln, was für ein Bekennen hier gemeint sei. Joh. 1, 20 bekennt Johannes: Ich bin nicht der Christus! Von Widerwilligkeit und Zwang auch hier keine Spur. Joh. 9, 22 kommen die Juden überein, wer Jesum anerkennen würde, der solle ausgestoßen werden aus der Synagoge. An Zwang haben sie gewiss nicht gedacht. Apg. 23, 8 wird den Pharisäern bezeugt, dass sie im Gegensatz zu den Sadduzäern beides, eine Auferstehung und auch das Dasein von Engeln bekannten. Apg. 24, 14 bekennt Paulus vor dem Landpfleger Felix seinen Glauben an den Nazarener mit großem Freimut, ohne Zwang. Röm. 10, 9. 10 ist zweimal die Rede von einem Bekennen mit dem Munde, dass Jesus der Herr sei, also die gleiche Wendung wie Phil. 2, um gerettet zu werden. Die inhaltliche Übereinstimmung dieser Stelle mit der hier beleuchteten ist sehr beachtenswert. 1. Tim. 6, 12 bezeugt Paulus seinem Sohn Timotheus, dass er bekannt habe ein gutes Bekenntnis, das ebenfalls kein widerwilliges war.

Der Leser vergleiche noch Mt. 7, 23; 14, 7; Joh. 12, 42; Apg. 7, 17 (wo *homologeïn* mit "beschworen hatte" übersetzt ist); Tit. 1, 16; Hebr. 11, 13; 13, 15; 1. Joh. 1, 9; 2, 23; 4, 2.3. 15; 2. Joh. 7; Offb. 3, 5. Für das Hauptwort (*homologia*) kommt noch in Betracht 2. Kor. 9, 13; 1. Tim 6, 12. 13; Hebr. 3, 1; 4, 14; 10, 23.

Für den des Griechischen Unkundigen sei bemerkt, dass das hier gebrauchte Wort *homologeïn* sich zusammensetzt aus *homos*, welches soviel bedeutet wie "gleich, übereinstimmend", und dem Zeitwort *legeïn* "reden, sagen". Daraus ergibt sich dann die Bedeutung von "In Übereinstimmung (mit einem andern) reden oder sprechen", daher bekennen.

Nun kann jeder Leser sich selbst überzeugen, dass in all den angegebenen Stellen das Wort nur in dem Sinn eines durchaus ungezwungenen, freiwilligen, sogar freudigen Bekennens gebraucht wird. Daneben gibt es

noch eine verstärkte Form des Zeitworts; *exomologeîn* oder im Passiv *exomologeisthai*. So in Mt. 3, 6; Mk. 1, 5; Apg. 19, 18; Jak. 5, 16. Hier handelt es sich um Sündenbekenntnisse. Da wird nun dem gewöhnlichen *homologeîn* noch die Präposition *ex* vorgesetzt, um auszudrücken, dass diese Bekenntnisse so recht aus dem Herzen gekommen seien.

In dieser verstärkten Form erscheint das Wort z. B. auch zweimal in jener bekannten Anrede des Sohnes an seinen himmlischen Vater, Mt. 11, 25; Lk. 10, 21. Da heißt es buchstäblich: Ich bekenne dir aus tiefstem Herzen, Vater; was man sinngemäß übersetzt hat mit "Ich preise dich, Vater."

Die gleiche verstärkte Form kommt ebenfalls vor Röm. 14, 11; 15, 9 (wo man auch übersetzt hat: ich will dich preisen unter den Heiden); und Offb. 3, 5, auch in der vorliegenden Philipperstelle.

Damit haben wir alle Stellen angeführt, in denen sich das NT dieses Wortes bedient. An keiner einzigen ist auch nur die fernste Andeutung von einer erzwungenen Bekenntnisweise gegeben. Im Gegenteil, es liegen mehrere Beispiele vor, in denen dem Wort mit vollem Recht die Bedeutung des fröhlichen, danksagenden Lobpreises beigelegt wird.

Soweit unser Gewährsmann. Zur Bekräftigung des Gesagten sei noch darauf hingewiesen, dass Mt. 7, 21-23 (Lk. 13, 25-27), wo Jesus weissagt, dass viele kommen und sagen würden: Herr, Herr! Hier nicht das Zeitwort *homologeîn* gebraucht, sondern nur *legeîn*, womit deutlich unterschieden wird zwischen einem wahrhaftigen Herzensbekenntnis, dass er der Herr sei, und einem bloßen Lippenreden, das unlauter und unwahrhaftig ist. Er selbst aber bekennt (*homologeîn*) ihnen: ich habe euch nie erkannt.

Wenn in mehr als 35 Stellen des NT ein Wort vorkommt und dabei nicht ein einziges Mal im Sinn eines widerwilligen, erzwungenen Bekennens, dann ist der Beweis so fest, wie man ihn wünschen kann, dass das fragliche Wort die Bedeutung eines ungezwungenen, freiwilligen, aus dem Herzen kommenden Bekennens hat, und jeder Versuch, an der vorliegenden Stelle dem Wort einen durchaus verschiedenen, ja entgegengesetzten Sinn unterzuschieben, ist damit gerichtet.

Es ist zu verstehen, dass man sich fragt, wie das zugehen soll, dass Wesen, welche sich durch Äonen hin in der verbittertsten und verbissensten Feindschaft, in offener Empörung, in unbändigem Stolz und Trotz gegen die Majestät und Liebe des herrlichen Rettergottes verhärtet haben, dennoch endlich zu seinen Füßen anbeten und preisen lernen sollten? Sollte dem Herrn aber etwas unmöglich sein?

Unserm großen Meister wird auch dies krönende Meisterstück gelingen! Kann auch ein Mensch, der aus einem bewussten Feind Gottes ein Freund, ja ein erlöstes, fröhliches Kind Gottes geworden ist, in tiefster Seele anders als jauchzen bei dem bloßen Gedanken daran?

Wer wirklich durch die erleuchtende Gnade in Christo blicken durfte in die unergründlichen Tiefen des eigenen Sündenverderbens, in die Möglichkeiten von Stolz, Trotz, Verzagttheit, Lieblosigkeit, Unversöhnlichkeit, Jämmerlichkeit, zähen Vorurteilen, Gleichgültigkeit, Unbrüderlichkeit und tausend anderen Gebundenheiten des eigenen Wesens, der steht nicht mehr so ganz ungläubig vor solchen Möglichkeiten unbegreiflicher Liebe, Freundlichkeit und unergründlichen Erbarmens selbst Geschöpfen gegenüber, die für uns die Verkörperung alles boshafte, schändlichen Wesens bedeuten.

Oder kann man wirklich in dem Gedanken an einen solchen Triumph der göttlichen Gnade etwas entdecken, das sich mit den biblischen Vorstellungen von göttlichem Wesen und göttlichen Eigenschaften niemals reimen oder versöhnen ließe? Wäre etwa durch äonenlange furchtbarste Strafe und Pein der Hölle der strengsten Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes nicht Genüge getan, auch in den schlimmsten Fällen teuflischer Verworfenheit, Bosheit und Tücke? Das kann nicht sein..

Doch in dieser wie in andern Sachen entscheidet nicht das menschliche Denk- und Urteilsvermögen, sondern allein das feste prophetische Wort. Und das ist so unzweideutig und schlagend, dass es gar nicht deutlicher ausgedrückt werden könnte, wollte man es versuchen.

Es ist lediglich jahrhundertelange Entwöhnung unsres geistigen Auges von solchem Lichtglanz, die uns zuerst schier unfähig macht, das in uns aufzunehmen und zu ertragen. Lässt man aber das volle, ungebrochene Licht wirken, dann durchflutet uns unbeschreibliche Wonne ob solcher ungeahnten Herrlichkeit unsres großen Rettergottes.

D Die Allversöhnung (1. Kor. 15, 24-28)

1. Die Aufhebung aller Herrschaft, Gewalt und Macht

Das Schriftwort, welchem wir die nun folgenden Offenbarungen entnehmen, gehört zu den weitreichendsten aller göttlichen Enthüllungen über die Zukunft. Es reicht weit hinaus über den Rahmen der Gesichte, welche dem Seher auf Patmos vom Herrn wurden.

Es ist von Bedeutung, dass wir das genau verstehen und uns vergegenwärtigen, wenn wir die Schrift lesen, namentlich das letzte Buch der Bibel. Der Gedanke liegt so nahe, dass dieses Buch, welches den Abschluss des NT bildet, deshalb auch den gläubigen Blick in die allerletzten Ziele göttlicher Gedanken mit seiner Schöpfung richte. Wer aber die abschließenden Worte (22, 12. 13) sorgfältig liest, welche der Herr dem Johannes über den Charakter der ihm gewordenen Mitteilungen bezeugen lässt, der wird unschwer erkennen, dass diese weit hinausweisen auf Ihn, der in Aussicht stellt: Siehe, ich komme bald und mein Lohn mit mir, zu vergelten einem jeden, wie sein Werk sein wird. Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte.

Damit gibt der Herr bereits zu verstehen, dass das bisher Gesagte und Geschaute noch nicht das letzte Ende dessen sei, was bevorsteht. Er selbst sei immer noch zukünftig, berge in seiner Person und der noch nicht vollendeten Sendung den Abschluss der Gedanken und Wege Gottes mit der Schöpfung. Noch deutlicher tritt das hervor in folgenden Worten (V, 14. 15): Selig sind, die ihre Kleider waschen, auf dass sie Recht haben am Baum des Lebens und durch die Tore in die Stadt gehen. Draußen sind die Hunde und die Zauberer und die Hurer und die Mörder und die Götzendiener und jeder, der die Lüge liebt und tut. Da ist die Rede von solchen, die erst Vollmacht erlangen sollen zum Baum des Lebens, deren Leben also noch keineswegs zur abschließenden Vollendung gelangt sein kann. Ferner wird auf solche hingewiesen, welche draußen, offenbar außerhalb des gesegneten Einflusses der heiligen Stadt sind, und die als Hunde, d. i. Unreine, Zauberer, Unzüchtige usw. bezeichnet werden.

Man mag nun über den endlichen Ausgang des göttlichen Erlösungswerkes denken, wie man will, so viel steht fest: solche Zustände, wie die hier beschriebenen, welche dann noch auf Erden vorhanden sein werden, lassen sich niemals in Einklang mit dem einfachen aber großartigen Zielwort für Gottes Wege von 1. Kor. 15, 28 in Einklang bringen. Ebenso undenkbar ist, dass dieser Teil des göttlichen Programms vorher erfüllt sein konnte und dann noch Hunde, Zauberer, Unzüchtige u. dgl. draußen übriglassen.

Es darf also mit großer Zuversicht angenommen werden, dass das Programm von 1. Kor. 15 einen ungleich größeren Kreis umschließt als die Schlussworte an Johannes, die nicht als der Abschluss aller göttlichen Betätigungen zur Errettung einer verlorenen Welt angesehen werden können. Denn die Schrift kann sich niemals widersprechen, noch kann ein Wort der Schrift je ein anderes aufheben oder ungültig machen

Der Horizont von Offb. 22 ist also unverkennbar enger und begrenzter als der von 1. Kor. 15, 24-28.

Treten wir nun den Enthüllungen näher, welche uns Paulus in den oben an die Spitze dieses Abschnitts gesetzten Worten zu geben hat. Von der Ordnung bei der in geregelter Folge sich vollziehenden Auferstehung aller Toten war in Vers 23 die Rede. Denn zuvor hatte er gesagt: Gleichwie in Adam alle sterben, so werden in Christo alle lebendig gemacht werden. Aber nicht alle zur gleichen Zeit, sondern nach einer von Gott bestimmten Reihenfolge, die durch große epochemachende Ereignisse bezeichnet ist. Da heben sich deutlich drei bestimmte Stufenfolgen ab:

1. Der Erstling Christus
2. Danach die Christo angehören bei seiner Wiederkunft
3. Hernach das Ende (d. h. der Abschluss der Auferstehungen)

Allein die Auferstehung des Christus, die als erste erscheint (Kol. 1, 18), und die zugleich Anfang und Ugrund aller folgenden ist, kann der Vergangenheit zugeteilt werden. Die beiden andern Gruppen von Auferweckungen liegen unzweifelhaft noch in der Zukunft.

Die zeitliche Entfernung der Auferstehung des Christus von der Auferweckung derer, welche ihm angehören und die bei seiner Wiederkunft geschehen soll, ist beträchtlich. Ein Zeitraum von neunzehn Jahrhunderten ist inzwischen bereits verstrichen, und noch ist Christus nicht wiedergekommen.

Wenn man den nüchternen Blick orientieren lässt an solchen Zeitmaßen, welche der große Gott verordnet und gebraucht, dann gewinnt man ein Verständnis für die Bemessung dessen, was noch aussteht.

Denn es liegt auf der Hand, dass zwischen der Auferstehung der Glieder des Leibes Christi, die ja doch nur einen bescheidenen Teil der Toten ausmachen, und dem Ende, das erst hernach kommen und womit die ganze herrliche Ernte der gesamten gestorbenen Menschheit wieder zum Leben gebracht werden soll in dem Christus, doch wohl noch bedeutendere Zeiträume verstreichen werden als die neunzehn Jahrhunderte, welche jetzt schon die Auferstehung des Erstlings scheiden von der seiner teuer erkauften Gemeinde von Erstlingen aus allen Völkern, Juden und Heiden.

Wir geben ja gerne zu und erwarten es sogar, dass die Erweisungen des auferstandenen Herrn bei und nach seiner Wiederkunft durch die in sein eigenes Herrlichkeitsbild verklärte Gemeinde dann wohl ein etwas rascheres Tempo einschlagen und eine erhöhte Wirksamkeit erreichen werden. Gleichwohl aber leuchtet ein, dass das noch zu bearbeitende Gebiet allein des Totenreiches von ganz ungeheurer Ausdehnung ist, besonders wenn man vorwegnimmt, was erst V. 26 hervortritt: Als letzter Feind wird der Tod abgetan.

Da müssen zuvor noch Ereignisse im Himmel, auf Erden und unter der Erde geschehen, zu deren gebührendem Vollzug nicht gering gemessene Äonen erforderlich sein dürften.

Darauf geht ja auch Eph. 2, 7: auf dass er erzeugte in den zukünftigen Äonen den überschwenglichen Reichtum seiner Gnade durch seine Güte gegen uns in Christo. Wir dürfen uns den Gesichtskreis nicht einengen lassen durch die beliebte herkömmliche Zusammenschiebung der letzten Dinge in einen möglichst knappen Rahmen.

Man hat da fast ausschließlich mit dem beschränkten Maß des persönlichen Heils nur einer kleinen Auswahl von Gläubigen gemessen. Zur endlosen Verdammung aller übrigen bedurfte es allerdings nur eines kurzen grausigen Spruches. Da blieb nichts weiter übrig von Gelegenheiten der Erweisung überschwänglicher Gottesgnade. Damit war es ja, so wollte es die kirchliche Orthodoxie, für immer vorbei.

Kein Wunder, dass man zu einem Blick für die großen göttlichen Horizonte in planmäßig einander folgenden Äonen nicht kommen konnte. Man brauchte nach oben nur die ganz enge Luke, durch welche man für sich den schönen Himmel erblickte und einen schmalen Spalt nach unten, in welchen man einen schaudererfüllten Blick hinab tat in die endlose Hölle aller übrigen Menschen. Anders die Schrift!

Wir haben es hier vornehmlich mit dem dritten Reil dieses großen göttlichen Programms zu tun, welches uns die Aussicht in ungemessene Fernen eröffnet: *Danach das Ende*.

Dieses Ende wird des näheren auseinandergesetzt nach seinem wunderbaren Inhalt, indem gesagt wird: 1. wann er, Christus, das Reich dem Gott und Vater übergibt, 2. wann er abgetan haben wird jede Herrschaft, Gewalt und Macht.

Offenbar wird zeitlich das zuerst genannte Übergeben des Reiches an seinen Vater erst auf die endgültige Aufhebung aller Herrschaft, Gewalt und Macht folgen können. Das erhellt aus den direkt folgenden Worten des 25. Verses: Er muss herrschen, bis alle seine Feinde unter seine Füße gelegt sind.

Damit ist als das eigentliche Ziel seines königlichen Regiments, das mit seiner Zukunft aus dem Himmel einsetzen wird, die endgültige Unterwerfung aller seiner Feinde bezeichnet. Dieses Regiment ist erst als vollendet zu betrachten, wenn auch der letzte Feind, der Tod, aufgehoben sein wird. Vorher kann natürlich nicht die Rede sein von einer Überantwortung seines Reiches an den Vater, der ihm alles unter seine Füße gegeben hat. Dieser Gebrauch des Ausdrucks Ende hat uns mancherlei zu sagen. Vorab einmal das, dass der göttliche Begriff des Endes sich wesentlich unterscheidet von dem, was wir Menschen gemeinhin unter einem Ende verstehen.

In unsrer Vorstellung wiegt das Abschließen der Tätigkeit oder des Zustands vor, von dessen Ende die Rede ist. Hier ist das offenbar nicht der Fall. Vielmehr tun sich uns hier, wo von dem "Ende" die Rede ist, erst recht

weite Blicke in ungeahnte Tiefen und Höhen göttlicher Betätigungen zur Erreichung der in seinem Sohn beschlossenen Ziele mit seinem ganzen All auf.

Wohl ist der Gedanke an ein Aufhören gewisser Zustände und Verhältnisse nicht auszuschalten, aber es ist keineswegs der maßgebende Gedanke. Die Bedeutung des Ziels, des Ertrags der vorangegangenen Zeiten beherrscht den Ausdruck. Sodann erkennt wohl auch der einfachste Leser der Schrift, dass dieses Ende nichts, aber auch gar nichts, zu tun hat mit der so beliebten Vorstellung vom "Ende der Welt" oder "Weltuntergang", der gemeinhin als gleichzeitig gedacht wird mit der Zukunft des Herrn Jesu "zum Weltgericht", wie man es gern auszudrücken pflegt.

Hier tritt uns ganz deutlich entgegen, dass die Zukunft des Herrn einen unverkennbaren Anfang im großartigen Stil markiert für das Einsetzen von Neubelebungs Kräften in der dem Tod verfallenen Menschheit, die sich zunächst an denen erweisen, die ihm als Glieder seines Leibes angehören. Hernach erst, und zwar sehr lange danach, das "Ende", welches aber in seinem Teil erst recht wieder ein *neuer Anfang* ist.

"Wenn er abgetan (vernichtet) haben wird alle Herrschaft, Gewalt und Macht." Das also ist der ausgesprochene Zweck seiner Königsherrschaft, die mit seiner Rückkehr aus dem Himmel einsetzt. Wie denn der ganze gegenwärtige Äon dazu dient, dass ihm aus allen Völkern der Erde – während sein auserwähltes Volk Israel Verblendungsgericht erfährt – eine Gemeinde gesammelt und vollbereitet werde, deren ausgesprochener Beruf es ist, jetzt mit ihm zu leiden und dann mit ihm zu herrschen, wenn er kommt. So fügt sich ohne Unterbruch das kommende Zeitalter dem gegenwärtigen an. Was heute vorbereitet wird, kommt dann zur praktischen, weltweiten Ausführung.

Nun wissen aber alle erleuchteten und im Wort der Weissagung bewanderten Kinder Gottes, dass sich zunächst an die Sammlung und Vollendung der Gemeinde aus den Nationen die Wiederherstellung Israels als Gottes Eigentumsvolk und als königliches Priestertum unter den Nationen der Erde anschließen wird.

Man sieht also gleich am Anfang, wie unendlich weit sich der Horizont ausdehnt, den das Wort das "Ende" umschließt. Denn erst muss alles erfüllt werden, was Gott geredet hat durch den Mund aller seiner heiligen Propheten von der Welt her in bezug auf Israels nationale und geistliche Wiedergeburt.

Dessen ist aber soviel, dass manche ernste, tiefdenkende Ausleger geglaubt haben, dass die in der Offenbarung angegebenen 1000 Jahre wohl den Mindestumfang der großen Segenszeit beschreiben möchten, aber gewiss nicht das äußerste Zeitmaß für das, was Gott seinem Volk und allen Völkern durch das erneuerte Israel Gutes zugesagt habe.

Wir schließen uns einer solchen Auffassung an wegen der Tatsache, dass uns die Schrift in bezug der Leiden und Drangsale für Israel etwas Ähnliches enthüllt.

Durch den Propheten Jeremia (29, 10) waren ganz deutlich siebenzig Jahre bestimmt worden für die Dauer der Gefangenschaft in Babel, und direkt im Anschluss daran hieß es: so will ich euch heimsuchen und mein gutes Wort ausführen, dass ich euch an diesen Ort zurückbringe. Diesen Termin hat Gott damals genau innegehalten, aber dennoch fand eine wiederholte Ausdehnung der Gerichte und Heimsuchungen über sein ungläubiges, aber doch geliebtes Volk statt.

Dem Daniel wird geoffenbart, dass siebenzig Wochen (von Jahren) bestimmt seien über sein Volk und seine heilige Stadt, so werde die Übertretung getilgt und die ewige Gerechtigkeit hervorgebracht.

Auch von diesem Termin sind neunundsechzig Wochen ganz unzweifelhaft erfüllt worden; die siebenzigste steht, wie wir an einer andern Stelle versucht haben nachzuweisen ("Der Prophet Daniel von E. F. Ströter, Kap. 9), noch aus als erst zu erfüllen in der Zeit der antichristlichen Drangsal.

Dazwischen hat Gott es verstanden, einen Zeitlauf einzuschalten, dessen Maß niemand genau berechnen kann oder soll, wie der Meister den Jüngern auf ihre Frage nach der Wiederaufrichtung des Königreichs für Israel sachgemäß erklärte (Apg. 1, 6. 7) und wie dieser dem Zweck der Berufung, Sammlung und Zubereitung der gegenwärtigen gläubigen Gemeinde aus allen Nationen dient (Apg. 15, 14).

Das sind Aufschübe, die unser Gott zustande gebracht hat, ohne seine deutlich angegebenen Termine irgendwie verletzt oder missachtet zu haben. Da darf man doch wohl sagen, wieviel mehr es Gott verstehen

wird, die Israel verheißene Segenszeit hinauszudehnen, ohne dabei den Tausendjahrtermin irgend zu verletzen.

So steht z. B. geschrieben: Und wie ihr ein Fluch gewesen seid unter den Heiden, du Haus Juda und du, Haus Israel, so will ich euch erretten, dass ihr ein Segen werden sollt (Sach. 8, 13). Da setzt Gott für sich selbst und sein Tun in Gnaden den Maßstab fest, nach welchem er sich erweisen will.

In Jesaja 54, 7. 8 heißt es vom Zeitmaß noch deutlicher: ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln. Im überwallenden Zorn habe ich einen Augenblick mein Angesicht vor dir verborgen, aber mit ewiger (Äonen umfassender) Gnade will ich mich über dich erbarmen, spricht der Herr, dein Erlöser.

Wenn Gott die langen, bangen Jahrtausende, da er sein Angesicht vor Israel verborgen gehalten, "einen Augenblick" nennt, wie wird er dann in einem einzigen kurzen Jahrtausend alles zu erschöpfen imstande sein, was ihm an Gnade und Barmherzigkeit gegen Israel, das er je und je geliebt, sein Herz wallen macht.

Auch gehören in diesen Zeitraum Geschehnisse, wie sie Jes. 2 und Micha 4 in Aussicht gestellt sind, dass ganze Völker und große Nationen herzukommen, sich in Jerusalem vom Messias Israels belehren zu lassen, von ihm ganz neue Gesetze und Schiedssprüche entgegennehmen, den Krieg abschaffen und eine ganz neue Staaten- und Völkerordnung annehmen und durchführen werden. Das sind lauter Dinge, die man nur mit gewissem Zwang in den Rahmen kurzer Zeitabschnitte hineindrängen kann, die vielmehr zu ihrer Bewährung und Erprobung unzweifelhaft Jahrhunderte, wenn nicht Jahrtausende erfordern werden.

Das alles sind weltgeschichtliche Bewegungen, welche kein anderes Ziel haben, als das Regiment und die Herrschaft unter dem Himmel dem Volk der Heiligen des Höchsten in die Hände zu legen, damit die Schrift erfüllt würde: Dulden wir mit, so werden wir mit herrschen (2.Tim. 2, 12; Dan. 7, 27). Sie lebten und regierten mit Christo tausend Jahre Offb. 20, 4.

Daraus ergibt sich ohne Zwang, dass als nächstes Ziel für die Erweisung göttlicher Macht und Herrlichkeit an den Seinen, sei es die Gemeinde, sei es das begnadigte und wiederhergestellte Israel, noch nicht die Beseitigung aller Herrschaft, Gewalt und Macht gelten kann, sondern zuerst einmal die Aufrichtung der zerfallenen Hütte Davids, des messianischen Königreichs Jesu, der allein das Anrecht auf den Thron seines Vaters David hat und der König sein wird über das Haus Jakobs für die dafür bestimmten Zeitalter, seien es tausend oder mehrere tausend Jahre (Apg. 15,16; Luk. 1.32.33).

Man darf nicht meinen, hier kürzen oder einschränken zu können, weil das ja die Zeiten sein werden, auf welche das Wort der Weissagung den Erben der Verheißung seit all dieser Zeit vertröstet hat, Zeiten, in welchen er, weil er des Menschen Sohn ist, alles Gericht in seinen Händen haben und die Völker weiden soll mit eisernem Zepter, wie Töpfergefäße sie zerschmeißen. Er wird ihnen auch durch das dann erlöste und geheiligte Volk seiner Wahl die schon dem Abraham verheißenen Segnungen zuwenden. Mit Recht werden sie Zeiten des Menschensohnes genannt werden, in denen der Lauf der Weltereignisse nicht mehr beherrscht sein wird vom Geist aus dem Abgrund, vom Vater der Lüge, dem Mörder von Anfang, sondern da die Völker sich dem Herrn verschreiben und sich mit dem Namen Jakobs nennen lassen werden.

Ist denn nicht der große Gott seinem Gesalbten verpflichtet, dass dieser den Tatbeweis erbringe vor den Augen sämtlicher Völker der Erde, dass er in Wahrheit der beste Gesetzgeber, Regent, Richter und Herr für ein gefallenes, verlorenes Geschlecht von sterblichen Menschen auf dieser Erde sei? Hat Gott sich nicht gebunden, nachdem alle Welt Bankrott gemacht hat mit den eigenen Machenschaften, nun zu beweisen, dass er einen Mann verordnet hat, der sich auf die Leitung aller Weltgeschäfte besser versteht als alle bisherigen Großen und Gewaltigen der Erde, benutzt und getrieben von den Fürsten und Gewalthabern der Finsternis und der Bosheit?

Wird und muss es nicht dahin kommen, dass erfüllt werde, was Jesaja 33, 22 steht: Jehova ist unser Richter, Jehova ist unser Meister, Jehova ist unser König; er wird uns retten?

Alles Gerede, es sei des himmlischen Herrn unwürdig, dass man ihn zu einem politischen Herrscher auf dieser Erde degradieren wolle, ist belanglos. Man überlasse es doch dem großen Gott, darüber zu entscheiden, was seiner würdig ist.

Wer aber der Geschichte Israels nach der Schrift glaubt, der weiß, dass Jehova es tatsächlich nicht als seiner unwürdig angesehen hat, eines sehr sündigen, verkehrten und hartnäckigen Volkes sterblicher Menschen auf dieser Erde Gesetzgeber, Richter und König zu sein und dass er sehr ungehalten war, als Israel um einen König bat, wie ihn die Heiden haben, weil Er als solcher genügt. Und das mit gutem Recht.

Dass es einen höheren Grad von Geistlichkeit bedeuten soll, wenn man es nicht wahr haben will, dass unser Gott in Christo, der Jehova des Alten Bundes, das auch in zukünftigen Zeiten so gehalten haben will, vermögen wir nicht einzusehen. Wir halten es vielmehr für sehr ungeistlich, Gott nicht auf sein einfaches Wort hin zu glauben, ohne daran herumzudeuteln.

Und wie real und echt menschlich alle diese Vorhaben Gottes gemeint seien, geht auch aus den Zusagen hervor, die Gott speziell seinem Israel für jene zukünftige Zeit der Wiederherstellung im verheißenen Land gegeben hat.

Da heißt es Hes. 36, 26-29: Ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist geben; ich will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben. Ich will meinen Geist in euch geben und solche Leute aus euch machen, die in meinen Satzungen wandeln und meine Rechte beobachten und tun. Und ihr sollt in dem Lande wohnen, das ich euren Vätern gegeben habe, und ihr sollt mein Volk sein, und ich will euer Gott sein. Und ich will euch von allen euren Unreinigkeiten befreien und will dem Korn rufen und desselben viel machen und euch keine Hungersnot schicken.

Dass unser Gott seine mit Christo auferweckte und samt ihm in himmlische Regionen versetzte Gemeinde dort sehr herrlich und glücklich machen kann, leidet nicht den geringsten Zweifel. Aber es ist doch verwerflicher Unglaube, jene Israel gegebenen Zusagen nicht in ihrem einfachen Wortsinn zu nehmen und zu glauben, sondern zu leugnen, dass in seines Vaters Hause viele Wohnungen sind, und dass er hingegangen ist, uns dort die Stätte zu bereiten. Beide Zusagen sind gleich göttlich und zuverlässig.

Man lasse nur Israel als Volk aus dem Himmel und wehre Gott nicht, ihnen das verheißene Land zu geben, genau wie er gesagt hat. Das ist die rechte Weise des Heiligen Geistes, Gottes Wort zu nehmen und stehen zu lassen. Die beliebten "Vergeistigungen" sind ganz ungeistlich. Und alles, was Gott seinem Volk zugedacht hat, dient dem großen Zweck: Sie sollen mir zum Ruhm, zur Freude, zum Lobe und zur Ehre dienen bei allen Völkern der Erde, die von all dem Guten vernehmen werden, das ich ihnen tue, und sie werden erschrecken und erzittern ob all dem Guten und ob all dem Frieden, den ich ihr, Jerusalem, schenken will (Jer. 33. 9).

Und Zeph. 3, 19. 20: Siehe, ich will zu der Zeit alle deine Peiniger unterdrücken und will dem Hinkenden helfen und das Verstoßene sammeln und will sie zu Lob und Ehren machen in all den Ländern ihrer Schmach. In jener Zeit werde ich euch herbeibringen und zu der Zeit euch sammeln. Denn ich werde euch zum Namen und zum Lob machen unter allen Völkern der Erde, wenn ich eure Gefangenschaft vor euren Augen wenden werde, spricht Jehova. Das sind die Dinge, welche die Heiligung seines Namens bedeuten, den Israel unter den Heiden entheiligt hat, und den Gott heiligen will, wenn er an ihnen tut nach allem, das er geredet hat (Hes. 36, 20ff.). Das ist es, was Jesus seine jüdischen Jünger beten lehrte: Dein Königreich komme, dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel. Alles dies muss und wird in geregelter Folge geschehen, ohne Übereilung und Überstürzung, ehe das "Ende" kommen kann, von welchem hier die Rede ist.

Denn dieses Ende bedeutet die Aufhebung jeder Herrschaft, Gewalt und Macht, nicht aber ihre Aufrichtung, Erprobung, Festigung, damit die Schrift erfüllt würde.

Nun dürfen wir aber einen deutlichen Wink nicht übersehen, der uns im Wort Gottes gegeben ist über den Charakter der Gewalten, Herrschaften und Mächte, deren Beseitigung zunächst ins Auge gefasst ist. In erster Linie ist dabei an feindselige Mächte zu denken, wie sie im gegenwärtigen Zeitalter noch mitbeteiligt sind an der Verwaltung und Leitung der Weltgeschäfte, der Politik und Geistesströmungen, welche dem jetzigen Zeitlauf seinen argen Charakter geben. Das tritt uns sehr deutlich aus Hebr. 2, 5 entgegen: Denn nicht Engeln hat er unterstellt die zukünftige Welt, von der wir reden. Dass unter diesen Engeln vornehmlich an verfinsterte und gottfeindliche zu denken ist, geht klar aus Eph. 2, 2; 6, 12 hervor. In Dan. 10, 20 bis 11, 1 sind allerdings auch gute Engelgeister gemeint.

Doch belegt die Schrift nur den Satan mit dem merkwürdigen Titel: Fürst und Gott dieser Welt! Das ist nicht von ungefähr. Es weist deutlich darauf hin, dass es sich bei der Beseitigung aller Herrschaft vorzüglich um die Beseitigung satanischer, gottfeindlicher Gewalt und Macht handelt. Darauf geht auch Off. 20, 1: Und ich sah einen Engel aus dem Himmel herabsteigen, der hatte den Schlüssel des Abgrundes und eine große Kette in seiner Hand. Und er ergriff den Drachen, die alte Schlange, welche der Teufel und Satan ist und band ihn auf tausend Jahre und warf ihn in den Abgrund und schloss zu und versiegte über ihm, damit er nicht mehr die Nationen verführe, bis die tausend Jahre vollendet sind.

Mit diesen Worten ist allerdings noch nicht die endgültige Beseitigung dieser satanischen Verführungsmacht ausgesprochen, vielmehr steht in Aussicht, dass der Satan nach tausend Jahren wieder losgelassen wird, dass es ihm gelingen wird, ganze Heeresmassen, Gog und Magog benannt, zum Streit gegen das Heerlager der Heiligen und die geliebte Stadt, Jerusalem, aufzuwiegeln, worauf dann erst sein endgültiger Sturz in den Feuer- und Schwefelsee erfolgt (Offb. 20, 7-10).

Aus Hebr. 1 und 2 geht aber deutlich hervor, dass an die Stelle der Herrschaft der Engel für die zukünftige Welt, d. i. die bewohnte Erde, das Regiment des Sohnes und damit seiner Heiligen und Erlösten treten wird, davon bestimmt gesagt ist: Jetzt sehen wir noch nicht ihm alles unterworfen, aber wir sehen Jesum bereits (im Glauben) mit Ehre und Herrlichkeit gekrönt um seines Todesleidens willen; und weiterhin wird von ihm gesagt, dass er dadurch dem das Handwerk gelegt habe, der die Macht des Todes habe, das ist dem Teufel. Das sind lauter ganz klare Berührungspunkte mit den Ausführungen, welche uns Paulus 1. Kor. 15 geben darf. Es sind die gleichen Grundzüge der großen Wandlung, welche in Sachen Weltherrschaft vollzogen wird bei der Wiederkunft des Auferstandenen aus dem Himmel.

Somit ergibt sich, dass die Einsetzung des Sohnes und der auserwählten Söhne Gottes in die Herrschaft zu gleicher Zeit auch die Beseitigung aller andern Gewalt bedeutet. Mit der einen geschieht das andere.

Es bedarf keiner besonderen Beweislegung, um verständlich zu machen, dass alle diese weltgeschichtlichen Vorgänge zu ihrer gebührenden Entfaltung bedeutende Zeiträume erfordern werden. Warum sollte auch der große ewige Gott, d. h. der Gott der Zeitalter, oder nach Dan. 7, 9 der Hochbetagte, in Eile sein, dem herrlichen Menschensohn die praktische Darstellung seiner Weisheit, Macht, Majestät und Liebe abzukürzen? Hat er doch die Zeitalter durch den Sohn und für den Sohn geschaffen.

So sollen sie denn ihren Zweck erfüllen und in ihrem geregelten Verlauf der staunenden, aus jahrhundertelangen Knechtung erwachenden Menschheit die Tugenden dessen verkündigen, der der Schönste unter den Menschenkindern ist, der die Hoffnung Israels und die Sehnsucht der Nationen war in der langen, bange Zeit der Obrigkeit der Finsternis.

Sie sollen wie in einem breiten, tiefen Strom alles in sich fassen und ausfluten lassen bis an die Enden der Erde, was an Schätzen der Weisheit und Erkenntnis Gottes verborgen und verschlossen ist in Christo Jesu, unserm Herrn.

Hat der erste Adam, und mit ihm und durch ihn Satan, der Gott dieser Welt, seinen Jahrtausende währenden Tag gehabt, weshalb soll der Tag des Menschensohnes eine geringere Ausdehnung haben? Es braucht niemand zu fürchten, dass ihm die kommenden Zeitalter langweilig werden möchten. Denn in Christo Jesu wohnt die Fülle Gottes leibhaftig.

Und wenn die alte Erde und der alte Himmel schon die Ehre Gottes verkündigen, wieviel mehr wird das seine Geltung haben, wenn der auf dem Thron Sitzende nun daran geht, sein Wort einzulösen: Siehe, ich mache alles neu! Wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde, in welchen Gerechtigkeit wohnt.

Doch was hat es für eine besondere Bewandnis mit der völligen Aufhebung *aller* Herrschaft, Gewalt und Macht, auch der guten, vollkommenen Obrigkeiten und Ordnungen? Ist an eine solche Beseitigung jeder obrigkeitlichen Gestaltung des Lebens auf Erden und im Himmel wirklich zu denken? Würde das nicht einen Rückfall in chaotische Zustände und uferlose Verwirrung bringen? Und steht denn nicht deutlich bei Daniel: Sein Reich ist ein ewiges Reich, und alle Mächte werden ihm dienen und gehorchen? Und Ps. 145, 13 heißt es: Dein Reich ist ein Reich für alle Ewigkeiten, und deine Herrschaft erstreckt sich auf alle Geschlechter. Das sind gewiss beachtenswerte Einwürfe, denen wir gebührend begegnen müssen.

Man könnte ganz gewiss aus 1. Kor. 15, 25.26 auf den Gedanken kommen, dass es sich bei den Worten vom Abtun jeder Herrschaft lediglich um die Beseitigung der gottfeindlichen, gottwidrigen Herrschaften, Gewalten und Machthaber handle, zumal als letzter Feind, der abgetan wird, der Tod besonders namhaft gemacht wird.

Wir haben es hier zugleich mit zwei andern sehr bestimmten Aussagen zu tun, die keinen Raum lassen für die Annahme, dass nur die feindlichen Herrschaften ganz aufhören sollen. Denn in V. 24 ist deutlich gesagt, dass Christus am Ende das Königreich oder die Königsherrschaft, die der Vater ihm übergeben hatte, an den Vater zurückgeben wird. Das wird in V. 28 bestätigt: Wenn ihm alles unterworfen sein wird, dann wird auch der Sohn sich dem unterwerfen, der ihm alles unterworfen hat, auf dass Gott sei alles in allen.

Was immer wir uns zu denken haben unter der Rückgabe der Königsherrschaft seitens des Sohnes an den Vater, sie kommt dabei jedenfalls zu einem ganz bestimmten Abschluss und hört dann auf zu bestehen. Dass das nicht etwa geschieht, weil der Sohn sich als Herrscher nicht bewährt hätte, bedarf keines Beweises. Das Gegenteil ist der Fall. Seine königliche Herrschaft im ganzen weiten Bereich ihres herrlichen Bestandes war so vollkommen, so erfolgreich, dass fernerhin für ein solches Regiment keine Notwendigkeit mehr besteht.

Es ist die einzig mögliche und würdige Deutung der hier geoffenbarten Tatsache von der Rückgabe der Königsherrschaft an den, der es seit Jahrtausenden verheißt, in der Fülle der Zeiten dem Auserwählten wirksam übertragen zum gewaltigen Ende der völligen Wiederherstellung der seit Jahrtausenden, ja seit Äonen gestörten Harmonie zwischen Schöpfer und Geschöpf und mehr als das, zur durchgreifenden Allversöhnung von Himmel und Erde. Mit der Erreichung dieses Ziels wird der Fortbestand seiner Herrschergewalt als solcher gegenstandslos und darf aufhören. Das wird sich uns aus den folgenden Erwägungen noch deutlicher zeigen.

Fragen wir zunächst, wodurch denn Obrigkeit, Herrschaft und Gewalt erforderlich und unentbehrlich geworden sind, so kann es darauf nur eine Antwort geben: durch die Sünde. Denn wenn z. B. alle Menschen gesinnt wären wie Jesus Christus, wozu bedürfte es da der Gesetze, der Polizei, der Herrscher? Die Herrscher sind nicht zum Schrecken da für das rechtschaffene Tun, sondern für das Böse (Röm. 13, 3).

Röm. 5, 20 sagt: Das Gesetz ist nebeneingekommen, auf dass die Sünde um so mächtiger würde, oder das Maß der Sünden voll würde. In einer sünd- und selbstlosen Menschheit, die nur von der Liebe Gottes getrieben wäre, die durch seinen Geist erleuchtet eine vollkommene Erkenntnis seines heiligen, guten Willens besäße, wäre für Obrigkeiten, Herrscher und Machthaber einfach keine Beschäftigung.

Auf dieser Linie liegt auch der Schlüssel für die köstliche Anordnung Gottes mit der Gemeinde in Christo Jesu, dass sie nicht unter Gesetz, sondern unter der Gnade steht. Deshalb werden die Gläubigen intensiv gewarnt, doch nicht mehr mit Gesetz, mit Verordnungen, Vorschriften u. dgl. umzugehen, weil dadurch nur Erkenntnis der Sünde kommt und nur Zorn angerichtet wird. Sie sollen vielmehr der Tatsache Rechnung tragen, dass die allen Menschen heilbringende Gnade uns in Zucht nimmt zur Verleugnung des ungöttlichen Wesens und der weltlichen Lüste und zur Verwirklichung eines besonnenen, gerechten und gottseligen Wandels.

In der ersten großen Weltperiode, vom Sündenfall bis zum Gericht der Flut, lebte die Menschheit ohne Regierungen und Obrigkeiten. Gewalttat und Greuel erfüllten die Erde. Bis auf acht Seelen musste die Menschheit vertilgt werden. Nach der Flut entstehen Tyrannen, es kommt zur Bildung von Reichen, Staaten und Nationen. Das organisierte Heidentum bildet sich aus. Während Gott die Völker ihre eigenen Wege gehen lässt, nimmt er sein auserwähltes Volk in die strenge Schule des Gesetzes, in der ganz herrliche, treue Knechte, aber keine Söhne herangebildet werden.

Die Sünde aber herrscht mit furchtbarer Macht und Tyrannei und gipfelt unter dem Gesetz in der Verwerfung des aus dem Himmel gesandten Gottessohnes durch die gesetzesfrommen Hohenpriester und Ältesten Israels. Der Beweis ist erbracht, dass die Menschheit ohne Gesetz und Obrigkeit sowohl als unter dem Gesetz und unter göttlicher Ordnung gleich verdammungswürdig ist, ermangelnd des Ruhmes der Herrlichkeit Gottes.

Nun beginnt Gott ein ganz Neues, das Regiment der heilbringenden Gnade in der Erwählung, Sammlung und Zubereitung allein durch Gnade, ohne Zutun des Gesetzes, ohne stramme Organisation, ohne Vorgesetzte und Untergebene, ohne Herrscher und Dienende, eine Gemeinde von Glaubenden, die durch einen Geist zu

einem Leib getauft, zur vollendeten Einheit in und mit seinem Christus gebracht werden. Ein großartiges Exempel den Fürstentümern und Gewalten in den himmlischen Regionen von der mannigfaltigen Weisheit Gottes, die an eine solche Möglichkeit wohl nie gedacht hatten (Eph. 3, 10).

Dabei ist es die ausgesprochene, zielbewusste Absicht Gottes, seine Auserwählten umzugestalten in das Ebenbild seines Sohnes, damit er der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern. Zugleich aber ist er auch der Erstgeborene vor aller Kreatur, und dabei der zweite und letzte Adam, d. h. das Haupt einer ganz neuen, in sein Bild zu gestaltenden Menschheit.

Das heißt, was er zunächst an seiner Gemeinde vollbringt, ist maßgebend und mustergültig für die letzten großen Ziele Gottes mit seiner ganzen, verlorenen Menschheit. Denn wie sie in Adam alle sterben, so werden in Christo alle lebendig gemacht werden. Was durch des Einen Sünde verderbt, wird durch die Gerechtigkeit des Einen vollkommen aufgewogen und überwogen. Denn wo die Sünde mächtig geworden ist, ist die Gnade überströmender geworden. (Röm. 5, 17-21).

Sind nicht alle unsre wohlmeinenden Versuche, in der Gemeinde Gottes das Gesetz wieder aufzurichten, gründlich fehlgeschlagen? Und wie hat man sich am Leibe Christi versündigt mit der Einführung von hierarchischen Obrigkeiten. Wie wenig hat man verstanden, was der Herr schon in Mk. 10, 42.43 seinen Jüngern sagte: Ihr wisst, dass die, welche die Völker beherrschen, sie herrisch behandeln und ihre Großen Gewalt über sie üben. Unter euch soll es nicht so sein. Sondern wer unter euch groß sein will, der sei euer Diener. Und wer unter euch der Vornehmste sein will, der sei aller Knecht.

Haben wir nicht unter dem gewiss aufrichtig gemeinten Wahn, Ordnung zu schaffen in Sachen der Lehre und Verwaltung die denkbar größte Unordnung geschaffen? Der Wahn, die Einheit zu fördern, ergab die größte Zerrissenheit und Zerfahrenheit. Hat nicht Gott unsre vermeintliche Weisheit zur Torheit gemacht? Er aber behält Recht, und sein Plan gelingt ihm unter aller menschlichen Verkehrtheit. Er verfolgt sein Ziel mit souveräner Ruhe. Und der Sohn wird seine Gemeinde darstellen nach seiner Verheißung, herrlich, ohne Flecken oder Runzel oder des etwas (Eph. 5, 27).

Darin liegt zugleich Muster und volle Gewähr für das Gelingen dessen, was er sich letzten Endes mit der ganzen Menschheit und der Schöpfung vorgenommen hat nach dem Wohlgefallen seines Willens und nach dem Rat Gottes von Ewigkeiten her, nämlich alles unter ein Haupt zu bringen, was im Himmel und auf Erden ist (Eph. 1, 10).

Was für ein wunderbares Licht fällt von hier aus auf die Bedeutung und Stellung der Gemeinde in dem großen göttlichen Programm zur endlichen Versöhnung der Welt. Von hier aus wird verständlich, weshalb die Gemeinde in Kol. 1, 18 ihren Platz an seiner Seite angewiesen bekommt, gerade da, wo es heißt, dass es für gut befunden wurde, dass nicht nur in ihm alle Fülle wohnen sollte, sondern dass alles durch ihn versöhnt würde zu ihm selbst, damit er zum Frieden brächte durch das Blut seines Kreuzes, was im Himmel und was auf Erden ist, das gesamte All. Denn alles ist in ihm erschaffen, was im Himmel und was auf Erden ist, das Sichtbare und das Unsichtbare, es seinen Throne oder Herrschaften, Fürstentümern oder Gewalten, und er ist vor allem und alles besteht in ihm.

Da erscheint die Gemeinde neben ihm nicht nur als ein prachtvolles Schmuckstück, auch nicht nur als reichstes Beutestück und Triumphergebnis seines Seelenkampfes von Gethsemane und Golgatha, sondern als das wunderbare, vollendete Organ des über alle Maßen herrlichen Hauptes, dem schließlich durch seinen Leib das gesamte All unterworfen und eingegliedert werden soll und wird.

Und gleicherweise, wie uns heute der Geist dessen, der Jesum aus den Toten auferweckt hat (durch den wir umgestaltet werden in sein Bild von Klarheit zu Klarheit), das persönliche Unterpfand, die Gewähr ist für die Vollendung nach seinem Ebenbilde, (für die Verklärung unsrer Leiblichkeit in die Ähnlichkeit seiner herrlichen Geistlichkeit), so ist im weiteren Rahmen die mit ihm und in ihn verherrlichte Gemeinde das Unterpfand und die Gewähr dafür, dass er alles, was in uns begonnen worden ist, hinausführen wird mit der ganzen Schöpfung, deren Erstlinge wir sind.

Die Gemeinde aber ist nicht nur errettet von der Obrigkeit und Gewalt der Sünde, der Finsternis und des Todes, unter welche sie von Natur gestanden wie auch die übrigen Menschen, sondern: Leben, Wachstum und

Vollendung der Gemeine sind nach keiner Seite von Obrigkeit, Gewalt, Herrschaft oder Macht irgendwie abhängig. Sie untersteht allein dem Gesetz des Geistes des Lebens in Christo Jesu, dem vollkommenen Gesetz der Freiheit, der völligen Liebe, die alle Furcht ausschließt. Daher werden die Glieder seines Leibes niemals seine Untertanen genannt, wiewohl sie ihn als ihren Herrn und Meister lieben und anerkennen im willigen Gehorsam, in der Zucht des Geistes der Gnade.

Gelingt es also unserm Herrn und Haupt, aus der gesamten Menschheit und Engelwelt die Sünde, Empörung, Auflehnung und Feindschaft für immer zu beseitigen, dann ist im ganzen Bereich der so erlösten Schöpfung jede Notwendigkeit für den Bestand und die Verwendung von Herrschaft, Macht oder Gewalt zur Ordnung und Aufrechterhaltung des gesamten All beseitigt und aufgehoben.

Um noch auf den erwähnten Einwand zurückzukommen, dass doch geschrieben stehe, das Reich des Messias sei für alle Äonen bestimmt, so wird es genügen, darauf zu verweisen, dass wir eben unsere unbiblischen, philosophischen Vorstellungen von der Bedeutung der Äonen zu korrigieren haben. Die Äonen sind nach der Schrift Schöpfungen durch den Sohn und für den Sohn, die sämtlich einen Anfang gehabt haben und auch ein Ende haben werden. Was für eine Zeitenordnung dann eingeführt werden wird, können wir getrost dem überlassen, der die Äonen rief und sie zur Entfaltung der Herrlichkeiten des Sohnes benutzte.

Hat der Sohn, dem sie unterstehen, die ihm vom Vater gestellte Aufgabe zur Zufriedenheit gelöst, ist jede Gewalt, Herrschaft und Macht abgetan, jeder Feind unterworfen, auch der Tod aufgehoben, dann werden auch die Äonen aufgehoben, weil sie ihren Zweck erfüllt haben. Es bleibt also jenes Wort vom Reich des Gesalbten zu Recht bestehen, nur bekommt es eine andere als die herkömmliche, unverständliche, unbegründete Bedeutung. (Weiteren Aufschluß darüber in meiner Schrift: "Was versteht die Schrift unter Ewigkeit.")

2. Als letzter Feind der Tod abgetan

Ein kurzes knappes, aber ungemein inhaltsreiches Wort. Zunächst ist zu bemerken, dass es in erfrischender Deutlichkeit gründlich mit der philosophischen Lüge aufräumt, dass der Tod ein wahrer Freund der Menschheit sei, daher der Name "Freund Hein". Dass der leibliche Tod unter gewissen Umständen als eine Art Befreiung oder Erleichterung eines schweren, schier unerträglichen Loses voll furchtbarer Schmerzen u. dgl. angesehen werden kann, ist zuzugeben. Aber das gilt auch nur unter gewissen Voraussetzungen, z. B. wenn Christus unser Leben geworden, dann ist Sterben Gewinn. Gewiss aber nicht in dem Sinn, dass es uns wirkliche Erlösung brächte, sondern nur so, dass wir durch den Triumph dessen, der dem Tod die Macht genommen hat, auch imstande sind, über ihn zu triumphieren, weil er uns nur in die innigere Gemeinschaft mit seinem Besieger bringen muss.

Darum betont Paulus, der Sterben als einen Gewinn bezeichnen durfte, mit großer Bestimmtheit: Lieber nicht entkleidet werden, sondern überkleidet werden, damit das Sterbliche verschlungen werde vom Leben (2. Kor. 5, 4).

Nein, die Schrift behält unter allen Umständen Recht gegen allen Betrug der Finsternis und Philosophie; der Tod ist ein Feind des Lebens. Daher ist von einem völligen Triumph des Lebensfürsten in der ganzen weiten Schöpfung erst dann die Rede, wenn der letzte Feind, der Tod, ganz aufgehoben sein wird. Und das ist es, was uns dieses Wort in bestimmte Aussicht stellt. Was will uns das sagen?

Man mag sich den Inhalt dieser Verheißung denken wie man will, eins ist ganz unabweislich: sie kann niemals als erfüllt gelten, solange noch irgendwo im ganzen weiten Bereich der Herrschaft des Herrn Jesu irgendein anderer Feind als solcher existiert oder sein Wesen hat.

Das bedarf auch bei dem einfachsten Schriftleser keines Beweises. Es ist so selbstverständlich, dass jede Feindschaft im Himmel und auf Erden und unter der Erde zuerst beseitigt werden muss, ehe diese Zusage als erfüllt gelten kann.

Es steht also ganz fest, dass alle und jede Feindschaft gegen den Herrn und seinen Gesalbten endgültig aus der Welt entfernt werden wird, denn es wird die Zeit kommen, wo es weder einen Teufel, Widersacher, Satan, Drachen mehr geben wird, noch irgendein anderes Wesen, in welchem irgendeine Spur von Feindseligkeit gegen Gott und Christus übrig wäre. Anders kann es nie heißen, der Tod sei der letzte Feind, der aufgehoben wird. Das wird auch auf das bestimmteste erhärtet durch jenes letzte Wort der Schrift, das uns Bescheid gibt

über das Geschick und Gericht Satans: Und der Teufel, der sie verführte, ward in den Feuersee geworfen, wo das Tier ist und der falsche Prophet, und sie werden gepeinigt werden Tag und Nacht von Ewigkeit zu Ewigkeit (Offb. 20, 10).

Das ist die letzte Auskunft, die uns in der Schrift gegeben wird über den Verbleib des Teufels nach seiner letzten Verführungstat unter den Menschen des tausendjährigen Äons. Da finden wir ihn ganz deutlich in der Gewalt des Todes, dessen Gewalt er bisher gehabt hatte. Denn es wird vom Feuer- und Schwefelsee ausdrücklich gesagt, das sei der zweite Tod (Off. 20, 14). Damit hat das gerechte Gericht Gottes ihn erreicht. Er, der Mörder von Anfang, nun eine Beute des Todes, der ehemals in seiner Gewalt war, durch den er in der weiten Schöpfung ungemessenes Leid angerichtet. Den muss er nun auskosten, und zwar in der bittersten, schärfsten Gestalt.

Was immer man sich unter dem zweiten Tod denken mag, soviel ist sicher: er bedeutet für Satan die furchtbarste Demütigung und Zerschmetterung, die ihm widerfahren konnte. Es wird damit unzweifelhaft sein völliger Bankrott, sein vergeblicher Dünkel und Stolz gegen den allmächtigen Gott und seinen Gesalbten samt seinen Heiligen offenbar. Es ist nun für immer zu Ende mit seiner List und Lüge, seinen tückischen Anschlägen, er ist ein Sterblicher, ein Gestorbener, ein ganz Ohnmächtiger und Hilfloser geworden.

Damit ist jede Möglichkeit eines Fortbestandes seines auf Lüge und Verfinsterung beruhenden Regiments über andere Geister für immer abgetan. Es ist offenbar geworden vor allen Intelligenzen aller Stufen und Grade, dass es mit der Herrschaft der Lüge und Finsternis für immer ein Ende hat, sie ist gerichtet, ihre Nichtigkeit ist schonungslos bloßgelegt und ins Licht gestellt worden.

Damit ist fernerhin alle Lüge, die in ihm ihren Ursprung hatte, für immer schadlos gemacht – der Vater der Lüge eine Beute des zweiten Todes! Der die Menschheit einst mit der Lüge verführte: Ihr werdet mitnichten des Todes sterben, nun selbst ein Opfer des unerbittlichen letzten Feindes, der unter dem unbeschreiblichen Triumph aller Wahrheitsmächte, aller Lichtkräfte sich auf den stürzen, den für immer unschädlich machen wird, der sich seiner in unbegrenzter, nie zu sättigender Mordlust durch Äonen hin bedient hat, um Gottes Geschöpfe zu verderben. Das ist göttliche, heilige Gerechtigkeit, über die der Himmel jauchzen und die ganze Erde frohlocken wird.

Was bedeutet das nun? Ist es biblisch gedacht, wenn man jetzt noch von einem unvergänglichen, festgefügt, unerschütterlichen Höllenreich redet, das niemals untergehen, sondern endlos fortbestehen soll und in welchem alle unverbesserlichen Gottlosen, Menschen und Engel, ohne Ende unter der grausamen Herrschaft des Satans stehen sollen?

Wo bleiben da Gottesworte wie Eph. 5, 13: Das alles (die unfruchtbaren, schändlichen Werke der Finsternis) wird offenbar, wenn es vom Licht gestraft wird; denn alles, was offenbar wird, das ist Licht!? Sind das göttliche Grundsätze in seinem Verfahren mit den Werken der Finsternis, wenn dessen Stunde, vom Licht unbestechlicher Wahrheit gerichtet und an das schonungslose Licht der Öffentlichkeit gezogen zu werden, gekommen ist? Kann hier das Ergebnis ein anderes sein, als es dort der Apostel so deutlich ausspricht?

Was für Erfahrungen machen doch alle Heiligen auf diesem Gebiet? Wie geschieht uns denn, uns Kindern des Zornes von Natur, uns Untertanen der Finsternis, wenn wir in das Licht und Gericht der Wahrheit kommen mit allen unsern Gebundenheiten der Sünde, Lüge, Schande, Grausamkeit, Trotz, Hochmut, kurz mit all den Werken der Finsternis in uns?

Macht da der treue Gott nicht sein Wort wahr? Werden wir dann nicht frei, los und ledig, überwältigt von der Allgewalt seiner erlösenden Gnade und Liebe? Und macht es irgendwelchen Unterschied, wie lange wir in solcher grausamen Gebundenheit gewesen waren, oder wie oft wir die suchende, werbende Gnade schmöde abgewiesen hatten, wenn wir nun endlich doch an das Licht, d. h. in das Gericht kamen?

Ist es da nicht jedesmal wahr geworden, was der Meister schon jenem Pharisäer entgegnete: Ihr sind viele Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebt; welchem aber wenig vergeben wird, der liebt wenig (Luk. 7, 47). Stets aber hat es sich köstlich bewährt: was bei uns offenbar wurde, das wurde Licht, unsre tiefsten Gebundenheiten wurden zu unbeschreiblichen inneren Freiheiten, aus traurigster Versklavung gingen wir in die Herr-

lichkeit der Freiheit von Söhnen Gottes. Hat denn unser Gott zweierlei Gewicht und Maßstab im Gericht, wenn die Stunde dafür gekommen ist?

Könnte aber nicht auch der zweite Tod, der Feuersee, in welchen der Teufel geworfen wird, seine und seiner unverbesserlichen Genossen endgültige Vernichtung bedeuten? Wir können gut verstehen, wenn man eher einer solchen Auffassung Raum geben mag, als der ganz unerträglichen, weil unbegründeten, auf Grundirrtum aufgebauten Theorie von einem endlosen Höllenreich der Finsternis unter Satans Zepter, in nie endender offener Rebellion gegen das Reich des Lichts.

Auch darf zugegeben werden, dass mit der endgültigen Vernichtung der Weg weiter offen stände für eine wenn auch nur begrenzte Versöhnung des ganzen All, als das möglich ist bei der herrschenden Kirchenlehre vom endlosen Höllenreich.

Aber, wie wir bereits ausgesprochen haben, wir können diese Annahme nicht für eine solche erkennen, die der ganzen Schrift volle Gerechtigkeit widerfahren lässt. Sie bringt unlösbare Schwierigkeiten mit sich und bedeutet letzten Endes ein bedenkliches Versagen entweder der göttlichen Allweisheit oder der göttlichen Allmacht oder des heiligen Liebeswillens Gottes gegen alle seine Werke. Sie setzt einen ganz unerträglichen Dualismus, einen unlöslichen inneren Gegensatz in dem Wesen Gottes selbst voraus.

Denn die Schrift bezeugt, dass Gott alle seine Werke bewusst sind von Anbeginn. Also muss Gott mit allen Möglichkeiten gerechnet haben, die sich aus der Entstehung des Bösen in seiner Welt herausstellen würden.

Ferner bezeugt sie, dass alles im Himmel und auf Erden, Sichtbares, Unsichtbares, Fürstentümer und Gewalten, nicht nur im Sohn geschaffen seien, sondern auch durch ihn und für ihn. Gelingt es nun der Allmacht und Liebe Gottes nicht, alles Geschaffene völlig und wirklich dem Sohn auszuliefern, dann ist ein Fehlschlag des göttlichen Urgedankens, alles für den Sohn zu bestimmen, nicht zu umgehen.

Das ist mit einer harmonischen Vorstellung von dem Gott der Schrift nicht in Einklang zu bringen. Dabei ist es durchaus einerlei, ob das göttliche Unternehmen misslingt, so dass die große Menge endlich eine Beute des Teufels, der endlosen Hölle, wird oder eine Beute der endgültigen Vernichtung. Das Fiasko Gottes bleibt in beiden Fällen das gleiche

Das Evangelium von der endlichen Allversöhnung bietet den einzigen Ausweg aus allen Schwierigkeiten, wobei alle Schrift, auch die ernsteste, von Tod, Verderben und Hölle zu ihrem vollen Recht kommt und Gottes strafende Gerechtigkeit und Heiligkeit im ganzen Umfang der biblischen Aussagen darüber unangetastet bleibt und dennoch, oder gerade dadurch, die allgewaltige Liebe Gottes ihre vollkommenen Triumphe feiert über alle Feindschaft, Lüge, Tod und Finsternis.

Wenn aber der zweite Tod nicht Vernichtung bedeutet, was denn dann? Wir begegnen dem Ausdruck nur in der Offenbarung und zwar ohne dass dort eine Erklärung auch nur versucht würde, außer dem Vergleich mit dem Feuersee. Zuerst im Sendschreiben K. 2, 11: Wer überwindet, dem soll kein Leid geschehen vom zweiten Tod. Damit ist ausgesagt, dass derselbe Leid bringt. Angedeutet ist in dem Ausdruck, wenn auch nicht offen ausgesprochen, dass dieses Leid schwerer sein dürfte als das des ersten Todes.

Dann begegnet er uns wieder K. 20, 6: Über diese (die Teil haben an der ersten Auferstehung) hat der zweite Tod keine Macht, sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre. Daraus scheint hervorzugehen, dass der zweite Tod wohl Macht hat und denen drohen mag, die nicht an der ersten, wohl aber an späteren Auferstehungen teilhaben werden, wie solche in der Schrift in Aussicht genommen sind. Den Sodomitern wird z. B. deutlich verheißen, sie sollen wieder in ihren vorigen Stand zurückkehren; ebenso den Bewohnern von Samaria wie denen von Jerusalem (Hes. 16, 55). Wenn diese Worte in ihrem einfachen Sinn zu nehmen sind, können sie nur eine Wiederkehr in das natürliche, irdische Leben bedeuten, wie sie z. B. einem Lazarus widerfuhr. Diese sind unzweifelhaft wieder, d. h. zum zweiten Mal gestorben. Dieses zweite Sterben ist aber nicht gleichbedeutend mit dem zweiten Tod, obgleich eine gewisse Übereinstimmung nicht zu leugnen ist.

In jedem Fall dürfen wir wohl versichert sein, dass große Mengen der Menschen, ähnlich wie Sodom und Gomorra aus dem ersten Tod zu einem zweiten fortgesetzten Leben im Fleisch auferweckt werden: denn jene

Totenaufweckungen durch den Herrn und seine Jünger haben gewiss messianische Bedeutung, sind Muster von dem, was im großartigen Maßstab geschehen wird bei und nach der Wiederkunft des Herrn.

Da liegt es denn ganz nahe, dass ein zweites Sterben als Verschärfung der Strafe wohl zur Anwendung kommen mag bei solchen, auf welche auch ihre Wiederherstellung aus dem ersten Tod nicht die erhoffte Wirkung gehabt haben wird.

Dadurch wäre z. B. auch leichter erklärlich, was der Herr meinte, wenn er zu den Städten am See Genezareth sprach: Es wird Sodom und Gomorra, Tyrus und Sidon erträglicher ergehen am Jüngsten Tag als euch (Mat. 11, 22. 24).

Volle Gerechtigkeit würde ja auch erfordern, dass alle jene ungezählten Geschlechter, welchen bei Lebzeiten, vor ihrem ersten Tod, Gott sein Heil nie gezeigt hat oder zeigen ließ, durch Totenaufweckung dennoch in die gleiche Lage versetzt würden, sich im Leibe für oder wider Christum zu entscheiden wie alle andern Sterblichen.

Die nächste Erwähnung des zweiten Todes geschieht K. 20, 10, wo zwar der Ausdruck nicht gebraucht wird, aber die Sache unter einem andern Namen erscheint: Der Teufel ward in den Feuersee geworfen, wo das Tier ist und der falsche Prophet, und sie werden gepeinigt Tag und Nacht, von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Da in der nun folgenden Stelle der zweite Tod zugleich auch der Feuersee genannt wird (V 14), so ist es am besten, wir nehmen die beiden Worte hier zusammen ins Auge.

Da erkennen wir zunächst, dass der zweite Tod, der Feuersee, nicht als Vernichtung anzusehen ist; denn nach tausendjährigem Aufenthalt im Feuersee sind das Tier und der falsche Prophet noch in demselben und werden samt dem Teufel, der ihnen nun beigelegt ist, dem Gericht furchtbarer Pein unterworfen durch Ewigkeiten hin.

Zugleich leuchtet sofort ein, dass wir es hier zu tun haben mit dem Feuer, von dem Jesus Mat. 25, 41 redet: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige (äonenlange) Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. Daneben stellen wir noch die apostolischen Aussagen von des ewigen Feuers Pein, welche Jud. 7 und 2. Pet. 2, 6 vorkommen und in welchen das Feuergericht, welches Sodom und Gomorra traf, als biblisches Exempel festgestellt wird für das, was wir unter diesem Feuer zu verstehen haben.

Aus dieser Zusammenstellung, die auf innerer Übereinstimmung der in Frage stehenden Bezeichnungen beruht, ergibt sich folgendes:

1. Aus dem Vergleich Jud. 7 mit 2. Petr. 2, 6 mit Hes. 16, 55 geht deutlich hervor, dass das ewige Feuer keineswegs als endlos zu denken ist. Denn Sodom und Gomorra sollen aus ihm wiederhergestellt werden in ihren früheren Stand. Kann das mit ihnen geschehen, dann auch mit andern Geschöpfen im gleichen Gericht, zumal bestimmt erklärt wird, jene Städte seien Exempel für andre.
2. Aus Mat. 25, 46 geht ebenso deutlich hervor, dass das dem Teufel und seinen Engeln bereitete Feuer keineswegs ein zweck- und zielloses, frucht- und ergebnisloses Quälen und Peinigen sein kann. Das dort mit Pein übersetzte Wort bedeutet scharfe, schmerzliche, aber zweckmäßige und auf Erfolg berechnete Züchtigung (*kolasis*). Im Wort liegt weder der Begriff der Vernichtung noch der der Hoffnungslosigkeit, sondern offenkundig der der schließlichen, wenn auch ungemein schmerzvollen Zurechtbringung.

Somit sind alle herkömmlichen Vorstellungen über den Charakter und die Bedeutung des ewigen Feuers, also des zweiten Todes, der demselben gleichgestellt ist, als haltlos abzulehnen, so bestimmt, wie die Vorstellung von endlicher Vernichtung der Gottlosen, des Teufels und seiner Engel.

Es bleibt noch die Stelle zu betrachten, in welcher vom Feuersee etwas sehr Merkwürdiges ausgesagt ist. Es geht um Off. 20, 13, 14: Und der Tod und das Totenreich wurden in den Feuersee geworfen, welcher der zweite Tod ist. Unmittelbar vorher war gesagt worden: Und das Meer gab die Toten, die darinnen waren, und der Tod und das Totenreich gaben die Toten, die darinnen waren: und sie wurden gerichtet, ein jeder nach seinen Werken. Da findet also eine, wie es scheint, vollständige Entleerung aller Behältnisse des Todes, des Meeres und der Unterwelt, des eigentlichen biblischen Hades (hebr. Scheol; zu deutsch: Grab) statt. Alle Gräber werden aufgetan, alle Toten werden herausgerufen, d. h. dem natürlichen Leben wiedergegeben, sei es

gut oder böse, und alsdann werden alle, die des Eingangs zum Leben nicht würdig erfunden werden, dem zweiten Tod, dem Feuersee übergeben.

Das ist der im ganzen einfache, anschaulich geschilderte Sachverhalt. Der ganze Vorgang ist wohl nichts anderes, als was der Herr Joh. 5, 28. 29 gewissagt hat: Es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, seine Stimme hören werden; und es werden hervorgehen, die das Gute getan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber das Böse getan haben, zur Auferstehung des Gerichts.

Das ist wohl dasselbe, was Paulus im Auge hatte, als er vor dem Landpfleger Felix bezeugte: ...und habe die Hoffnung zu Gott, auf welche auch sie selbst (seine Ankläger) warten, dass zukünftig sei die Auferstehung der Toten, der Gerechten und der Ungerechten. (Apg. 24, 15). Bei diesem apostolischen Wort ist beachtenswert, dass nicht nur die Auferstehung der Gerechten, sondern auch die der Ungerechten Hoffnung zu Gott für Paulus bedeutet, während nach der herkömmlichen Auffassung und Lehre die Auferstehung der Ungerechten eitel Hoffnungslosigkeit bedeuten müsste. Wie es denn auch nicht einleuchten will, weshalb Gott die Gottlosen überhaupt auferwecken sollte, wenn sie doch schon gleich nach ihrem Tode am Ort der Qual, in der endlosen Feuerhölle sind.

Ebenfalls ist nicht zu erkennen, wieso es den Bewohnern von Tyrus und Sidon, von Sodom und Gomorra, an jenem Tag des Menschensohns erträglicher ergehen könne als denen von Chorazin, Bethsaida und Kaper-naum, wenn das Los aller im Unglauben und in der Gottlosigkeit Verstorbenen die endlose Höllenpein ist.

Dabei bleiben wir eingedenk, dass alle jene Städte Israels samt ihren ungläubigen Bewohnern, die vergeblich das Heil Gottes unter sich hatten erscheinen sehen, nur einen Teil des Volkes ausmachen, das von den Propheten wiederholt mit Sodom und Gomorra verglichen wird (Jes. 1, 10; Jer. 23, 14; Klagel. 4, 6; Off. 11, 8), dem aber die göttliche Verheißung feststeht: Ganz Israel wird gerettet werden; denn Gott hat sie alle in den Unglauben eingeschlossen, auf dass er sich aller erbarme (Röm. 11, 26. 32).

Israels größter Prophet stellt den Töchtern Jerusalems, über die er weinte und klagte, in sichere Aussicht: Ihr werdet mich von jetzt an nicht sehen, bis ihr sagen werdet: Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn (Mat. 23, 39).

Das bestätigt auch die Offenbarung in 1, 7: Es werden ihn sehen aller Augen, auch die ihn durchstochen haben, und werden sich seinetwegen an die Brust schlagen alle Stämme des Landes (gleichbedeutend mit: als alle Geschlechter der Erde). Das können sie aber nur, wenn sie aus ihren Gräbern gekommen sein und ihn anschauen werden Sach. 12, 10-14.

Aus diesem letzteren prophetischen Wort, das offenbar in Offb. 1, 7 kurz zusammengefasst ist, geht zur Genüge hervor, dass die in Aussicht gestellte Wehklage nicht etwa die der Verzweiflung ist, sondern sie geschieht infolge der Ausgießung des Geistes der Gnade und des Gebets über das Haus Davids und die Bürger Jerusalem.

Das sind Zusammenhänge biblischer Ausführungen über diesen großen ernsten Gegenstand, die keinen Bruch, keine Lücke aufweisen und aus welchen sich deutlich ergibt, wenn man die Schrift allein mit der Schrift vergleicht und erläutert, dass auch die Auferstehung des Gerichts niemals den Charakter der Hoffnungslosigkeit tragen kann, den ihr die herkömmliche Kirchenlehre seit den Tagen des Augustinus aufgedrückt hat.

Greifen wir nun noch einmal auf die schon kurz besprochene Schriftaussage zurück, nach welcher als letzter Feind der Tod aufgehoben werden soll, so ergibt sich, dass alle andre Feindschaft im ganzen weiten All bei aller Art von sichtbaren und unsichtbaren Wesen zuvor beseitigt, aufgehoben worden sein muss, ehe der Tod an die Reihe kommen kann. Es ist aber klar erwiesen, dass die Häupter aller Feindseligkeit, die Anführer aller Rebellion und Empörung gegen Gott und Christus ihr Gericht gefunden haben im andern Tod, im Feuersee. Dieser Feuersee trägt aber unverkennbar das Prädikat "Tod", "zweiter Tod".

Dazu ist uns klar geworden, dass alle menschlichen Gräber ihre vollständige Entleerung gefunden haben nach dem Wort des Herrn, und dass keine andern Toten mehr vorhanden waren als die, welche eben in den zweiten Tod geworfen wurden, welche die letzte in der Schrift erwähnte schärfste Form des Gerichts traf, gleich dem Teufel und seinen Engeln, für welche ja dieses Feuer bereitet ward. Daraus kann auch der einfachste Leser deutlich erkennen, dass jene Entleerung des Totenreichs, deren Inhalt zum vielleicht größten Teil dem

Feuersee anheimfiel, unmöglich als Aufhebung des Todes angesehen werden kann. Denn die Wirksamkeit dieses zweiten Todes erfährt erst durch die Entleerung der Gräber (Auferweckung, wie wir sahen), eine bedeutende Erweiterung.

Ebensowenig kann davon die Rede sein, dass bei allen, die dem zweiten Tod verfallen, die feindselige Gesinnung und Stellungnahme gegen Gott bereits durch ihren Eintritt in den Zustand des andern Todes beseitigt worden wäre. Im Falle des Tieres und des falschen Propheten, die bereits tausend Jahre im Feuersee waren, als Satan zu ihnen hineingeworfen wurde, ist wohl dargetan, dass eine solche Annahme ist.

Auch wird von Satan und seinen Engeln und Werkzeugen satanischen Verderbens deutlich ausgesagt, dass sie Tag und Nacht gepeinigt werden von Ewigkeit zu Ewigkeit, also unzweifelhaft durch mehrere Äonen hindurch.

Allerdings ist darauf zu achten, dass in der Schrift der Ausdruck Äon mitunter von verhältnismäßig kurzen Zeiträumen benutzt wird. So betet z. B. Jona aus dem Bauch des Seeungetüms: Zu der Berge Gründen sank ich hinunter, die Erde war auf ewig (hier steht das hebr. Wort für Äon= olam) verriegelt hinter mir (Jon. 2, 7). In Wirklichkeit dauerte seine Todesgefangenschaft nur drei Tage und Nächte. Und will man geltend machen, dass er an seinen endgültigen Ausgang aus diesem Leben gedacht habe, dann bleibt immer noch bestehen, dass der gläubige Prophet nicht weiter als bis zur Auferweckung aus den Toten gedacht haben kann. Die unmittelbar folgenden Worte seines Gebets geben der Annahme mehr Recht, dass er dennoch mit einer baldigen Errettung gerechnet habe, wenn er spricht: Da hast du, Herr, mein Gott, mein Leben aus dem Verderben geführt V. 7b. Auch uns ist im gewöhnlichen Sprachgebrauch die Redewendung ganz geläufig: das kam mir ewig lang vor, u. dgl. m.

Die Grundvorstellung bei dem hier gebrauchten Wort scheint eben die des Unabsehbaren zu sein, einerlei, wie lang oder kurz der wirkliche Zeitraum, der damit umschrieben wird. (Näheres siehe im Traktat des Verfassers: Was versteht die Schrift unter Ewigkeit?)

Somit steht fest, dass die Unterwerfung Satans und seiner Engel, die endgültige Aufhebung seines feindlichen, rebellischen Regiments im Himmel und auf Erden, dadurch eine vollendete Tatsache ist, dass er mit all seinem Anhang in den zweiten Tod kommt, als ein vollständig Gerichteter, Überwundener, hinfort durchaus Unschädlicher, eine ohnmächtige Beute des Todes. Damit ist allerdings noch nichts festgestellt über seine innere Umwandlung aus einem Feind Gottes in einen willigen Anbeter und wiederhergestellten "Sohn Gottes", wie er es im Anfang war (Hes. 28, 12-14).

Ehe wir uns weiter mit dieser Frage befassen, sei hier kurz hingewiesen auf eine Prophetie im Psalmbuch (82, 6. 7), in welchem höchst wichtige Züge göttlicher Gerichts- und Gnadengedanken zu erkennen sind, die hier zur Anwendung kämen: Ich habe gesagt, ihr seid Götter (elohim) und allzumal Kinder des Höchsten. Aber ihr werdet sterben wie Menschen und wie einer von den Fürsten fallen. Die Hauptfrage ist die, wer unter den als "Elohim" Angeredeten zu verstehen sei, ob bloße Menschen oder höhere, also Engelwesen, oder, wie es scheinen will, beide.

Es ist also die Frage, ob es statthaft sei, hinter den in diesem Psalm von Gott so ernst bedrohten menschlichen Richtern, die unrecht richteten und die Person des Schuldigen ansahen (so dass die Grundfesten des Landes -der Erde?- ins Wanken gerieten), andere Wesen zu erblicken, welchen in Weltangelegenheiten eine hohe obrigkeitliche Gewalt und Verantwortung von Gott selbst zugewiesen ist, und welche dafür Gott Rechenschaft abzulegen haben.

Beispiele dafür, dass in der Schrift hinter menschlichen Persönlichkeiten höhere Wesen aus der Engelwelt geschaut und verstanden werden, lassen sich in genügender Zahl finden, um eine solche Auffassung zu rechtfertigen. Wir weisen hin auf Jes. 14, 3ff, wo im prophetischen Gesichtsfeld hinter dem König von Babel unzweifelhaft die Gestalt des vom Himmel gefallenen Luzifer zu erkennen ist; denn was von ihm in V. 12-14 ausgesagt ist, passt auf keinen nur menschlichen Monarchen. Dasselbe gilt von der ergreifenden Schilderung in Hes. 28, 12ff. über den Sturz des gesalbten, schirmenden Cherub, unter dem wohl auch nicht nur der König von Tyrus gemeint sein kann, sondern der, den die Schrift den Fürsten und Gott dieser Welt nennt.

Ein ganz ähnliches Verfahren praktiziert der Geist der Weissagung bei einer Reihe von typischen Persönlichkeiten, die auf Christus wie auf den Antichristus hinweisen.

Ebenfalls fällt Licht auf diese Auffassung in Dan. 10, wo uns sehr anschaulich dargestellt wird, wie Engelfürsten großen Anteil an der Verwaltung der Weltpolitik haben.

Darf man also dieses Psalmwort auch so lesen, dass sich Gott damit nicht nur an menschliche Richter wendet, sondern zugleich an die höheren Gewalten, welchen nach Eph. 2, 2 das Getriebe des gegenwärtigen Weltsystems untersteht, dann bekommen seine Worte, namentlich sein Urteilsspruch, eine sehr merkwürdige Bedeutung, die wir hier nicht außer Acht lassen dürfen, zumal sich das Ergebnis mit der Sprache von Jesajas und Hesekiel in den beiden angeführten Stellen deckt.

Dieses Urteil lautet: Ich habe gesagt: ihr seid Götter und allzumal Söhne des Höchsten; und dennoch sollt ihr sterben wie Menschen und wie einer von den Fürsten fallen! Ein solcher Spruch will bei Menschen nicht besonders viel sagen. Richtet er sich aber gegen den, der die Gewalt des Todes gehabt und davon durch Jahrtausende mörderischen Gebrauch gemacht hat, dann bekommt er ein ganz anderes Gewicht.

Nun wendet sich aber auch bei Jesaja 14, 15ff. das Wort des Herrn mit Spott und Hohn an den vermessenen Morgenstern, den Engelfürsten, der sich vorgenommen hatte, ich will zum Himmel emporsteigen und meinen Thron über die Sterne Gottes erhöhen...dem Allerhöchsten gleich!- und spricht zu ihm: Ja, zum Scheol fährst du hinab, in die tiefste Grube!

Und der Spruch an den König von Tyrus lautet (Hes. 28, 17.18): Ich habe dich auf die Erde geworfen (Off. 12, 9) und dich vor den Königen zum Schauspiel gemacht...ich ließ Feuer von dir ausgehen, welches dich verzehrte, und ich habe dich zu Asche gemacht vor den Augen aller, welche dich sehen.

Unsere dogmatischen Schwierigkeiten, die aus philosophischen Folgerungen entstehen, dass Satan nie sterben könne, haben angesichts solcher bestimmten Erklärungen der Schrift nichts zu bedeuten. Sie wiegen weniger als nichts. Wenn das Wort Gottes erklärt, dass auch der Mörder von Anfang eine Beute des Todes und zu Asche werden soll, dann wird er es, mögen die Menschen sagen, was sie wollen.

Und warum sollte er es nicht können? Hat er doch nach der Schrift nicht nur das Vermögen, sich der Leiblichkeit eines niederen Geschöpfes, der Schlange, zu bedienen zu seinen Verführungszwecken, sondern er konnte auch leibhaftig Besitz ergreifen von der Person des Verräters, des Kindes des Verderbens: Da fuhr der Satan in ihn (Joh. 13, 27).

Dazu lässt uns die Schrift bestimmt erwarten, dass später noch ein anderer Sohn des Verderbens kommen wird, welchem Satan seine Kraft und seinen Thron und große Macht geben wird (Off. 13, 2). Mit demselben wird er dasselbe Los zu teilen haben, nämlich geworfen zu werden in den Feuersee.

Kann aber Satan, und seine Engel mit ihm, sterben wie Menschen, dann können sie auch aus dem Tode aufgeweckt werden wie Menschen. Gegen eine solche Folgerung wird sich aus der Schrift wohl kein stichhaltiger Einwand erheben lassen.

Doch nun die wichtige Frage: Wozu dient im göttlichen Verfahren dieser zweite Tod, der Feuersee? Denn das steht von vornherein fest: zweck- und bedeutungslos ist er ebenso wenig wie der erste, der Tod überhaupt. Das geht allein schon aus der Tatsache hervor, dass er eben der zweite Tod heißt, dass ihm das Wort Gottes dasselbe Prädikat beilegt wie dem, der als der Sünde Sold bezeichnet ist.

Die Schrift aber ist im Geben von Namen keuscher und zuverlässiger als wir Menschen. In ihr bedeutet der Name stets das wahre Wesen. Wollen wir also aus dem Namen auf das Wesen und die gottgewollte Bedeutung des zweiten Todes schließen, dann bleibt uns kein besserer Weg übrig, als zu erwägen, welchen Dienst der Tod überhaupt im göttlichen Walten mit der Menschheit zu leisten hat.

Es ist überflüssig und nutzlos, uns darüber aus irgendeiner andern Quelle des Erkennens oder Wissens Rat holen zu wollen. Denn was weiß die ganze Wissenschaft und Philosophie bis auf diesen Tag über Wesen und Bedeutung des Todes? Er ist und bleibt dem erschaffenen Geist ein undurchdringliches Geheimnis. Allein der Geist der Wahrheit kann uns darüber aus der untrüglichen Offenbarung des geschriebenen Wortes Bescheid geben.

Da stehen vor unserm erleuchteten Auge zwei unwidersprechliche Tatsachen, welche uns die Schrift erhärtet:

1. Dass Tod und Sünde unzertrennlich zusammengehören wie Ursache und Wirkung. Nur durch die Sünde ist der Tod in die Welt gekommen. Die Sünde aber ist unzweifelhaft Satans Werk. Er ist der Lügner und der Mörder von Anfang.
2. Dass der Sohn Gottes gekommen ist, die Werke des Teufels zu zerstören. Das wird dadurch bekräftigt und erklärt, dass Christus von Gott zur Sünde gemacht wurde und also durch seinen Tod den zunichte gemacht hat, der des Todes Gewalt hat, den Teufel. Er ist die Sühne, das Sühnopfer für unsre Sünden, nicht allein aber für die unsre, sondern auch für die der ganzen Welt, ohne irgendeine Ausnahme. Denn es war das Wohlgefallen, dass in ihm alle Fülle wohnen sollte und dass alles durch ihn versöhnt würde zu ihm selbst, dadurch dass er zum Frieden brächte durch das Blut, durch sein Kreuz, was im Himmel und was auf Erden ist (Kol. 1, 20).

Daneben aber steht die andere biblische Tatsache, dass die Schrift (Gott) alles beschlossen hat unter die Sünde, und damit unter den Tod. Denn dadurch allein ist es möglich geworden, dass der Sohn Gottes durch seinen Tod, den er um der Sünde willen gestorben ist, den völlig zunichte machte, der des Todes Gewalt hat, den Teufel; dass er die Herrschaften und Gewalten öffentlich an den Pranger stellte und über dieselben am Kreuz triumphierte (Kol. 2, 15). Demgemäß heißt es Hebr. 2, 9:.... dass Christus aus Gottes Gnaden für alle den Tod geschmeckt habe und wegen seines Todesleidens mit Preis und Ehre gekrönt sei.

Nun ist es aber offenkundig, dass trotzdem seinen Heiligen und Gläubigen das Sterben nicht nur nicht erspart ist, sondern die Schrift redet deutlich von einer Gemeinschaft seiner Leiden, vom Ähnlichwerden seinem Tode für die Auserwählten. Und Paulus redet Phil. 1 davon, dass ihm, dem Christus das Leben geworden, der Tod Gewinn bedeute.

Es kann also keinem Zweifel unterliegen, dass in der Pädagogik Gottes unter gewissen Umständen sogar der Tod, dieser ausgesprochene, erklärte Feind, sehr wichtige und wertvolle Dienste zu leisten hat, nicht nur auf pädagogischem, sondern auch auf richterlichem Gebiet.

Wir erinnern nur an das erschütternde Gericht über Ananias und Sapphira, sowie über das vom Apostel im Namen und der Kraft des Herrn Jesu verhängte scharfe Gericht über jenen Bruder in Korinth: ihn dem Satan zu übergeben zum Verderben des Fleisches, auf dass der Geist gerettet werde am Tage des Herrn Jesu (!. Kor. 5, 5). Ähnlich wohl auch das Gericht über Hymenäus und Alexander, welche er dem Satan übergab, damit sie gezüchtigt werden, nicht mehr zu lästern.

Ist es ganz unberechtigt und unbegründet, hieraus den Schluss zu ziehen, dass in unsres Gottes Erziehungsweise auch dem zweiten Tode eine ähnliche züchtigende und zurechtbringende Bedeutung zugesprochen werden dürfe? Wir achten nicht. Denn vom Gegenteil kann aus der Schrift selbst kein Beweis erbracht werden. Alles, was man von der entweder vernichtenden oder endgültig hoffnungslos quälenden, rein zwecklos strafenden Bedeutung des zweiten Todes lehrt, beruht auf vorgefassten Meinungen, die man aus der Schrift nicht belegen kann. Es ist nichts als dogmatische Behauptung, dass der zweite Tod niemals aufgehoben werden, dass es aus demselben niemals eine Errettung geben könne.

Demgegenüber halten wir uns für durchaus berechtigt zu der Annahme, dass auch der zweite Tod keine Ausnahme bilde von anderen Straf- und Züchtigungsmitteln Gottes, sondern dass er auch den Heils- und Wiederherstellungsgedanken Gottes dienen muss, niemals aber das unübersteigliche Hindernis bedeuten kann für Gottes ewige Liebesgedanken.

Dabei wird jeder erkennen, dass dadurch den Schrecken dieses zweiten Todes an sich nichts genommen ist, als nur die erst von Menschen ihm angedichtete Unendlichkeit, die ihn zu Macht und Bedeutung erhebt, die sich sogar dem heiligen und vollkommenen Liebeswillen Gottes in Christo Jesu wirksam entgegenstellt und die ausgesprochene Absicht, dass alle Menschen gerettet werden sollen, endgültig hintertreibt.

Es ist und bleibt schrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. Denn weil Gott die Liebe ist, ist er auch ein verzehrendes Feuer. Darum ist auch die Feuerhölle der letzte und sprechende Beweis der unergründlichen Liebe Gottes, die bis an die äußersten Grenzen von Tod, Verderben und Verdammnis geht mit seinen Geschöpfen, eher, als dass er sie in Sünde, Feindschaft und Gottesferne bleiben ließe.

Man erwäge doch ruhig und nüchtern: Nach der Schrift hat der Teufel des Todes Gewalt. Aber dieselbe Schrift zeigt unzweideutig, dass es auch für ihn einen Tod geben wird, der aller seiner gerühmten, falschen Hoheit und angemäßen Herrschermacht ein Ziel setzen wird, wie wir aus Jesajas und Hesekiel gesehen haben. Der zweite Tod ist ganz offensichtlich nicht nur nicht in seiner Gewalt, sondern wir finden ihn in dessen Gewalt, von ihm überwunden und gepeinigt. Wer hat denn nun des zweiten Todes Gewalt? Wer verfügt, bestimmt über ihn, bedient sich seiner?

Kann der zweite Tod aus sich selbst eine gottfeindliche Macht bedeuten, an der Gottes Liebesgedanken scheitern müssten? Ist es denkbar, dass irgendein Wesen, das Gott in seiner heiligen Liebe den Schrecken und Qualen des zweiten Todes überantworten muss, damit ganz und für immer aus seinem Bereich käme? Einem solchen Wesen könnte der allmächtige Gott niemals mehr beikommen?

Und er selbst hat dieses Feuer dem Teufel und seinen Engeln bereitet! Diese Zubereitung sollte jemals aus andern Motiven entstanden sein als aus denen vollkommener Weisheit, gepaart mit heiliger Liebe und makelloser Gerechtigkeit?

Sie sollte bedeuten, dass Gott mit Bewusstsein seinem Heils- und Liebeswirken eine für immer unübersteigliche Schranke gesetzt habe? Gott, der da will, dass alle Menschen gerettet werden und alle zur Erkenntnis der Wahrheit kommen, soll gewollt haben, dass die Ausführung dieses seines eigenen, wohlbedachten Liebeswillens für große Mengen von Geschöpfen niemals möglich sein sollte?! Kann Gott auch zwei einander so entgegengesetzte Willen haben? Was würde aus dem einigen, heiligen, wahrhaftigen Gott?!

Man rede nicht davon, dass das nicht Gottes Schuld sei, sondern nur die seiner unwilligen, widerspenstigen, unverbesserlichen Geschöpfe, die die Ausführung des heiligen Liebeswillens Gottes wirksam hinderten. Das ändert nichts an dem furchtbaren Dilemma, hebt den unerträglichen Dualismus im Wesen Gottes nie auf. Denn wenn Gott mit Vorbedacht Geschöpfe schuf, die das vermochten, und zuvor sah, dass sie das auch tatsächlich fertigbringen würden, wovon wir die Möglichkeit selbstverständlich einräumen, dann war es unmöglich, dass Gott zu gleicher Zeit wollen konnte und es offen und mit deutlichster Rede erhärten konnte, dass alle Menschen gerettet werden sollten. Dann hat der schauderhafteste Calvinismus Recht, dass Gott von aller Ewigkeit her den größten Teil seiner gefallenen Schöpfung zur unabänderlichen, endlosen Verdammnis zuvorbestimmt habe. Dann ist es durchaus konsequent zu lehren, dass es in der Hölle kleine Kindlein gebe eine Spanne lang!

Dann sei man auch ganz ehrlich, wie es der Calvinismus früher war und höre auf, die Universalität der göttlichen Liebesabsichten mit einer verlorenen Welt zu verkündigen. Denn beides zugleich kann niemals wahr oder möglich sein.

Hingegen bedeutet das von uns vertretene Evangelium Gottes von der endlichen Versöhnung des gesamten All unter dem einen Haupt Christus zugleich die Versöhnung der beiden großen Hauptschulen der gläubigen, evangelischen Theologie. Wir halten mit dem Calvinismus die Lehre von der *gratia irresistibilis* (der unwiderruflichen Gnade) fest. Nur dehnen wir auf alle aus, was er inkonsequenterweise auf die Auserwählten beschränkt. Auf der andern Seite halten wir es ebenso aufrichtig mit der *gratia universalis*, (allgemein gültige Gnade) die wir aber nicht dem Calvinismus feindlich entgegenhalten, sondern die wir mit der kalvinistischen *gratia irresistibilis* glücklich vermählen zu einem harmonischen, fruchtbaren Bund, zur Ehre Gottes, des Vaters.

Es sei noch hingewiesen auf das Wort des Petrus vom Feuergericht, das an jenem Tage die ganze gegenwärtige Erde und den Himmel ergreifen wird, also dass die Himmelskörper mit Krachen zergehen, die Elemente aufgelöst werden und die Erde und die Werke darauf verbrennen werden 2. Petr. 3, 10.

Das ist der ausgedehnteste und großartigste Gebrauch, den Gott am Tage des Menschensohnes von seinem verzehrenden Feuer machen wird. Kein wahrhaft Bibelgläubiger wird sich auch nur einen Augenblick bedenken, wenn ihm die Frage vorgelegt wird: Welchem Zweck dient dieser kolossale Weltenbrand? Er wird sofort die biblische Antwort des Petrus bereit haben: Wir erwarten daraus und danach einen neuen Himmel und eine neue Erde, nach seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnen wird.

Dass dieses verzehrende Feuer erneuernden, göttlichen Zwecken dient, wird niemand in Abrede stellen, dem das Worte der Wahrheit sind. Kann und wird aber Gott ein so umfassendes, furchtbares Feuergericht seinen erlösenden, verklärenden Liebesabsichten mit einer durch Sünde, Tod und Finsternis spruchreifen Schöpfung dienstbar machen, so dass als Endergebnis ein neuer Himmel und eine neue Erde daraus hervorgehen, was steht dann noch im Wege zu glauben, dass Gott in derselben Weise auch das dem Teufel und seinen Engeln bereitete Feuer ebenfalls mit durchgreifendem Erfolg seinen Wiederherstellungszwecken dienstbar machen wird.

Aber noch haben wir nicht die letzte Antwort gegeben auf die uns so tief bewegende Frage: Wie und wodurch wird der letzte Feind, der Tod, aufgehoben? Andeutungen und Winke, auf welcher Linie das liege, haben wir schon bekommen

Eins trat uns klar entgegen, dass nicht mehr der Teufel des Todes Gewalt haben wird, da er ja selbst das hilflose Opfer des andern Todes sein wird. Es bleibt somit nur noch der lebendige Gott übrig, der dann zu fürchten ist, weil er Leib und Seele verderben kann in der Hölle (Mat. 10, 28).

Ist aber der zweite Tod, der Feuersee, nicht eine selbständige, ganz unabhängige Macht, welche zu beherrschen oder aufzuheben auch der allmächtige Herr keine Möglichkeit sähe, dann wird es eben doch dabei bleiben, was bereits früher geschrieben steht: Er führt in die Hölle und wieder heraus (1. Sam. 2, 6). Und Ps. 90, 3: Du wandelst den Sterblichen in Staub und sprichst: Kehrt wieder, ihr Menschenkinder.

Es ist schier unbegreiflich, wie in der Vorstellung wirklich schriftgebundener Menschen der Gedanke eine solche Herrschaft gewinnen konnte, dass es eine Form des Todes geben könnte, gegen welche auch der Fürst des Lebens machtlos sei; dass Gott ein Feuer bereitet habe, das er selbst nicht zu löschen vermöge. Denn eine Berufung darauf, dass die Schrift selber jenes Feuer als unauslöschlich bezeichne, hat ebenso wenig Sinn, als wenn man sich auf die Schrift berufen wollte, die sagt, dass die Sterne am Himmel und der Sand am Meer unzählig seien, um damit zu beweisen, Gott selbst könne die Sterne oder den Sand nicht zählen! Oder er selbst vermöchte seine Gedanken, Gerichte und Wege nicht zu verstehen, weil die Schrift sie unausforschlich und unergründlich nennt!

Und die Lösung der ganzen Frage ist von solcher Einfachheit, dass man fast versucht sein könnte, vom Ei des Kolumbus zu reden. Denn anhand der göttlichen Offenbarung ist nicht an eine andere Methode zur endgültigen Aufhebung des letzten Feindes, des Todes, auch in seiner ärgsten Gestalt, zu denken, als durch die große Zentraltat unsres Gottes, durch Auferweckung aller Toten. 1. Kor. 15, 54, 5 heißt es: Wenn aber dies Verwesliche Unverweslichkeit und dies Sterbliche Unsterblichkeit anziehen wird, dann wird das Wort erfüllt werden: Der Tod ist verschlungen in Sieg! Tod, wo ist dein Stachel? Hölle (Hades, zweiter Tod), wo ist dein Sieg?

Gewiss wird man hier den Einwand versuchen, dass wir hier Hades und Hölle auf dieselbe Stufe gestellt hätten, während die kirchliche Dogmatik sehr bestimmt unterscheidet zwischen beiden. Das geben wir zu, können aber nicht erkennen, dass zwischen beiden ein anderer als nur ein Gradunterschied festgestellt werden kann, niemals aber ein wesenhafter, als ob der zweite Tod nicht auch das Wesen des Todes teile, da er gleichen Namens ist.

Man mag sich den zweiten Tod noch so gewaltig, feindlich, schrecklich vorstellen, man wird ihm dadurch nie einen andern Charakter verleihen als den, den ihm die Schrift gibt. Darin liegt für immer klar ausgesprochen, dass sein Grundwesen den direkten Gegensatz zum Leben bildet. Wenn er überhaupt als Feind aufgehoben werden kann, dann nur dadurch, dass er verschlungen wird vom Sieg des unvergänglichen Lebens in Christo, dem Erstgeborenen aller Kreatur, dem Erstgeborenen aus Toten (Kol. 1, 15. 18).

Nun haben wir erkannt, dass der zweite Tod keineswegs Vernichtung bedeuten kann. Denn alle andern Feinde Gottes und seines Christus müssen vor ihm aufgehoben worden sein, sonst könnte er nicht als letzter Feind aufgehoben werden.

Somit bleibt im ganzen weiten All nur dieser letzte Feind, der zweite Tod, zu beseitigen. Nun hat aber Gott alle seine Feinde dem herrlichen Sohn unter die Füße getan, der bis dahin mit allen übrigen Feinden vollständig fertig geworden ist. Er hat sogar den Satan, den Mörder von Anfang, in den Feuersee werfen lassen und

damit aller seit Jahrtausenden wütenden Feindschaft im ganzen Weltall das satanische Drachenhaupt endgültig zertreten.

Alle bisherige Möglichkeit der Verführung und Verfinsterung ist für immer beseitigt, weil ja der Teufel selbst im Feuersee ist, ein entthronter, völlig zunichte gemachter Tyrann, unschädlich gemacht, entkräftet in dem ihm bereiteten Feuer.

So gewiss er aber eine Beute des Todes werden konnte, so gewiss kann er auch nach äonenlangen Gerichten gedemütigt, zermürbt, eine Beute des unvergänglichen Lebens werden, das an das Licht gebracht worden ist im Evangelium Gottes. Denn das Leben ist erschienen, und es ist mächtiger als der Tod. Jesus ist Sieger, denn er verfügt und gebietet auch über den zweiten Tod. Auch dieses Werkzeug muss ihm und seinen großen befreienden Zwecken dienen. Ihn werden alle Engel anbeten. Denn der Tod wird verschlungen in den Sieg.

3. Der Sohn dem Vater unterworfen

Wenn er aber sagt, dass ihm alles unterworfen sei, so ist offenbar der ausgenommen, der ihm alles unterworfen hat. Wenn ihm aber alles unterworfen sein wird, dann wird auch der Sohn sich dem unterwerfen, der ihm alles unterworfen hat (1. Kor. 15, 27. 28). Das sind Ausblicke in Tiefen und Höhen göttlichen Wirkens, die uns zu staunender Anbetung treiben. Jeder Versuch, unserm natürlichen Verstehen alle durch die Äonen sich hinziehenden Vorgänge und Wandlungen zu erklären, die zu solchem Ziel führten, sie unserm kreatürlichen Denken fassbar zu machen, muss versagen. Das sind Dinge, die keine Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, die in keines Menschen Herz gekommen sind, die Gott denen bereitet hat, die ihn lieben, und die er uns offenbart hat durch seinen Geist.

Sie gehören unzweifelhaft zu dem, was Paulus in dem großen Wort zusammenschließt: Alles ist euer, denn ihr seid Christi, und Christus ist Gottes (1. Kor. 3, 22.23). Darum kann sich auch kein Kind Gottes ohne Schaden der gläubigen Versenkung in diese Tiefen Gottes entziehen, welche der Geist Gottes durchforscht und unserm anbetenden Geist erschließt.

Ebenso dürfen auch wir, die geistlich sind, mit ruhiger Zuversicht den kühnen Folgerungen nachgehen, welche der Apostel hier aus jenen Worten des achten Psalms zieht. Es ist offenkundig, dass er durch den Heiligen Geist jenem umfassenden Psalmwort durch bloße Folgerung einen wertvollen und einleuchtenden Sinn entnimmt, welchen damals der Heilige Geist dem Psalmisten doch nicht mit ebenso vielen Worten auszusprechen gab. Ein Beispiel unter vielen hunderten davon, wie sich die Schriftoffenbarung wachstümlich entfaltet, und wie die Schrift ihre eigene beste Auslegerin ist.

Es gibt offenbar in dem lebendigen Wort eine Fülle von Erkenntnissen, die sich zuerst als unscheinbare Knospen zeigen und kaum beachtet werden, weil sie fast noch unter der Rinde stecken. Wenn aber die Zeit gekommen ist, entfalten sie ihre Schönheit dem staunenden Geist.

So gibt es auch, wie dieses Beispiel zeigt, eine durch den Geist Gottes selbst gewirkte Weise, auf dem Weg geheiligter Schlussfolgerung aus bereits vorliegenden Gottesworten Wahrheiten herauszuleiten und weiterzugeben, die nirgendwo sonst als Lehre oder Unterweisung niedergelegt sind. Es gibt also eine intime, vom Geist der Weisheit und Offenbarung gewirkte, aus stetigem, keuschem Umgang mit der Schrift erwachsende Vertrautheit mit göttlichen Gedankengängen, die befähigt, aus Offenbarungsworten Folgerungen zu ziehen, für deren Inhalt in der Schrift nicht immer der feste, formale Ausdruck gegeben zu sein braucht. Es liegt das in der großen Zusicherung mit inbegriffen, welche der Herr den Seinen von der besonderen Wirksamkeit des Heiligen Geistes gab, dass er uns in alle, die ganze Wahrheit (d. h. in den organischen, lebensvollen Zusammenhang aller Schriftoffenbarung) leiten werde. Dazu wollen allerdings die Sinne durch Gewohnheit geübt sein.

Worin besteht nun die vom Apostel aus jenem Psalmwort hergeleitete Folgerung? Sie besteht in nichts anderem als darin, dass es eine einzige Ausnahme gebe von allem, das der Vater dem Sohn unterworfen habe: die sei der Vater selbst. Das ist beachtenswert und gibt zu denken.

Denn was hat wohl den Apostel dazu veranlasst, hier überhaupt von einer Ausnahme zu reden? Es kann doch nur die Erklärung sein, dass es dem Geist Gottes darum zu tun war, jeden Gedanken an irgendwelche andere mögliche Ausnahme von vornherein bestimmt abzuweisen.

Denn der Apostel sagt ja selbst von der einzigen Ausnahme, die er erwähnt, dass diese "offenbar", also selbstverständlich von vornherein abzuweisen sei. Denn dann will nicht einleuchten, wozu darauf noch besonders hingewiesen wird, wenn doch für niemand Gefahr droht zu denken, der Vater sei gleichfalls dem Sohn unterworfen.

Sollte aber mit großem Nachdruck hervorgehoben werden, dass dem Sohn das ganze All ohne jeden Abstrich vom Vater unterworfen sei, dann konnte das nicht wirksamer geschehen als durch den Hinweis auf diese eine selbstverständliche Ausnahme. Denn falls es noch irgend jemand oder irgend etwas gäbe - den Vater ausgenommen - der oder das sich schließlich der völligen, gesegneten, herrlichen Oberhoheit und Hauptschaft des Sohnes verweigern oder entziehen werde, so konnte und durfte das hier nicht verschwiegen bleiben, wo von einer offenbaren Ausnahme die Rede ist.

Nun ist es aber kund und offenbar, dass nach der herrschenden christlichen Lehre eine nicht geringe Zahl von offenbaren Ausnahmen angenommen werden muss, wenn es gelten soll, dass der Teufel und seine Engel, das Tier, der falsche Prophet und alle, die in bewusster und beharrlicher Feindschaft gegen Gott und seinen Christus in Tod, Verderben und Verdammnis dahingefahren sind, in alle Ewigkeit ihre bewusste, wütende, verzweifelte Feindschaft und Empörung aufgeben und das Zepter des Sohnes küssen werden.

Die logische, dogmatische Folgerichtigkeit der Lehre von endloser Verdammnis, von bewusstem Beharren in offener, frecher Gottentfremdung lässt sich von gewissen theologischen und philosophischen Annahmen aus begreifen. Aber biblisch rechtfertigen, in ungetrübten Einklang mit dem ganzen der Schrift offenbarung bringen lässt sie sich niemals.

Nun wird aber der Einwurf gemacht werden, dass sowohl die Vertreter der Lehre von endloser Verdammnis als auch die von der schließlichen Vernichtung der beharrlich Gottlosen daran festhalten, dass das Ergebnis der gesamten Weltentwicklung kein anderes sein werde als die völlige Unterwerfung alles Bestehenden unter die unbedingte Herrschaft und Gewalt des Sohnes Gottes. Die endgültige, durch nichts zu erschütternde Oberhoheit Christi soll auch in jenen beiden Lagern durchaus unangetastet bleiben.

Für die, welche der schließlichen Vernichtung Satans und seiner Anhänger und Opfer das Wort reden, ist das natürlich nur dadurch möglich, dass der Sohn Gottes von seiner unbezwinglichen Allgewalt nur einen richtenden und endgültig verderbenden Gebrauch macht. Der Sohn Gottes wäre dann erschienen, nicht nur die Werke des Teufels, sondern auch diesen selbst zu zerstören, zu vernichten. Dabei bliebe es unverständlich, warum er das nicht vor der Erschaffung des Menschen getan.

Dieses Los der von Vernichtung betroffenen Wesen ist weniger abstoßend für das christliche und menschliche Denken als die orthodoxe Lehre, dass diese Geschöpfe durch eine durch nichts zu mildernde, keinem Wandel zum Besseren dienende unendliche Marter Leibes und der Seele unterworfen werden.

Falls nicht mit der Zeit in der erlösten Menschheit eine ganz unausdenkbare Gewöhnung mit Empfindungslosigkeit eintritt, wird sich der Schrei von Millionen mitleidender Herzen entringen: dann lieber Vernichtung, - wenn es sein kann, Vater!

Was sagt aber das vorliegende Wort zu diesem Einwurf? Das Wort "unterwerfen" wird in diesen Zeilen in verschiedenen Verbindungen nicht weniger als fünfmal gebraucht. Es ist zunächst der Vater, der das All dem Sohn *unterwirft*; der Vater wird dann ausdrücklich von solcher Unterwerfung unter den Sohn ausgenommen. Dann wird fest in Aussicht genommen, dass mit dieser einzigen Ausnahme alles einmal dem Sohn *unterworfen* sein wird. Und endlich wird vom Sohn ausgesagt, dass er sich selbst dem Vater *unterwerfen* wird, der ihm alles *unterworfen* hat.

Bei solcher häufigen Anwendung des Zeitworts, die offenbar nicht unbeabsichtigt ist und die sich leicht hätte umgehen lassen, sollte es nicht schwer sein, ob das hier gebrauchte Zeitwort nur einen ungeteilten, in allen fünf Fällen zutreffenden Sinn habe, oder ob es in zwei Verbindungen eine, wie wir gleich sehen werden, einzig denkbare Bedeutung habe, und in den drei anderen (aber gleichartigen) eine davon sehr verschiedene.

Jeder Gedanke, als ob bei der (nur als denkbar gesetzten) Unterwerfung des Vaters unter den Sohn, sowie bei der bestimmt geweissagten Unterwerfung des Sohnes unter den Vater auch nur von ferne von Widerwilligkeit oder Erzwungenheit die Rede sein könne, wird von einem jeden Kinde Gottes, ja von jedem klar denkenden

den Menschen mit tiefem Abscheu verworfen. Es kann also gar keinem Zweifel unterliegen, dass in zwei von fünf Fällen das *Unterwerfen* nur in einer durchaus freiwilligen, sittlichen, aus innerster Harmonie geborenen Hingabe bestehen kann. Irgendeine andere Vorstellung wäre einfach unerträglich.

Zuerst erfolgt die Unterwerfung des All unter den Sohn, danach die des Sohnes unter den Vater. Damit ist die vollendete Unterwerfung des All Grundlage und Voraussetzung für die wunderbare Selbstunterwerfung des Sohnes unter den Vater.

Was liegt dann aber für eine Berechtigung vor, die in vollendete Harmonie geschehende Selbstunterwerfung des Sohnes auf einen zerspaltenen Unterbau voller Disharmonie zu stellen? Denn es ist offenkundig, dass nach der Lehre von der ewigen Verdammnis nur ein sehr kleiner Teil des gesamten Alls dem Sohn schließlich in demselben willigen, seligen Sinn unterworfen sein soll, wie es der Sohn dem Vater sein wird.

Der weitaus größte Teil der Menschheit und die gesamte gefallene Engelwelt bleibt in einem qualvollen Zwangsverhältnis zu dem Sohne, das sich von dem Unterworfenen der Erlösten grundsätzlich unterscheiden wird wie Himmel und Hölle, wie Leben und Tod.

Diese zwiespältige, nie zu versöhnende Bedeutung muss die hergebrachte Lehre von endloser Verdammnis diesem einen Wort hier notgedrungen geben. Das ist, rein sprachlich gesehen, eine unerträgliche Behandlung eines biblischen Ausdrucks, die sich nur aus der großen Verlegenheit erklären lässt, in welcher sich die orthodoxe Behauptung endlosen Widerstreits zwischen Schöpfer und Geschöpf im Angesicht so schlichter, unwiderleglicher Aussagen der Schrift findet.

Solange aber kein zwingender Grund angegeben werden kann, weshalb dem Wort "unterwerfen" in diesem geschlossenen Satzgefüge zweierlei grundsätzlich verschiedene Bedeutung zugeschrieben werden müsse, tun wir wohl, daran zu verbleiben, dass bei der Unterwerfung des ganzen All unter den Sohn nichts anderes gemeint sei, als was mit der Unterwerfung des Sohnes unter den Vater ausgesagt wird.

Dass der Apostel an keine andere gedacht habe, wird sich uns nun noch mit überwältigender Beweiskraft aus dem kurzen Satzsatz ergeben, dessen Betrachtung wir uns nun zuwenden.

4. Gott alles in allen (oder allem)

Wenn in der ganzen Heiligen Schrift kein anderes Wort geschrieben stände über den abschließenden Ausgang alles göttlichen Waltens in Schöpfung, Geschichte und Regiment – es wäre an diesem einen völlig genug, um alles zu rechtfertigen, was der kühnste Flug schriftgläubiger Gedanken mit unaussprechlich freudigem Herzensjubel aus den reichen Schatzkammern göttlicher Offenbarung zusammentragen mag als den eigentlichen Vollgehalt des Evangeliums Gottes. Das war es je und je, das ist es, das wird es bleiben bis in die Ewigkeiten der Ewigkeiten: Gott alles in allen!

Darüber hinaus kann es selbst für den Allerhöchsten, der Himmel und Erde besitzt, keine höheren Ziele geben. Hier liegt die Lösung aller Fragen: Die Versöhnung von Himmel und Erde, die sättigende Befriedigung alles bis dahin ungestillten göttlichen und kreatürlichen Sehns: Gott alles in allen seinen Geschöpfen.

Es gehört fürwahr viel Wagemut dazu, an einem solch majestätischen Wort unsres Rettergottes zu deuteln oder es zu kürzen. Wie eine unwiderstehliche Flut ergießt sich diese Fülle Gottes über alle die erbärmlichen Wenn und Aber, die wir in unsrer Selbstverherrlichung zu Dämmen und Mauern aufgetürmt haben, dass sie für die Allgewalt heiliger Liebe unübersteigliche Schranken bedeuten sollen, die Flut verschlingt sie alle.

Und niemand wird herrlicher jubeln und fröhlicher jauchzen als eben wir törichten "Schipper", die wir glaubten, wir könnten die Überfülle göttlicher Herrlichkeitsgedanken fein säuberlich eindämmen und ihre Wässerlein nur still über unsre frommen Äckerlein rieseln lassen.

Wie wird es brausen und dröhnen, wenn einst alle Abgrundstiefen überströmen werden von den lebendigen Wassern, die vom Thron Gottes ausgehen, wenn unter den zahllosen Milliarden denkender Geschöpfe nicht ein einziges mehr in der Gottesferne ist und wenn aller Gedanken zu allen Zeiten nur einen Inhalt, eine Fülle haben: Ihn, den Vater aller Geister!

Hoch bedeutsam ist ja der Umstand, dass dieser unbeschreiblich kühne, die höchsten Höhen überragende Anspruch des Apostels der Gemeinde als der erstrebte und nun erreichte Abschluß einer sorgfältig und umfas-

send durchgeführten Beweislegung vor uns steht. Er taucht nicht wie mit einem Zauberschlage unvermittelt aus den Tiefen der apostolischen Gedanken hervor. Auch bewegen sich die Gedankengänge des berufenen Verwalters göttlicher Geheimnisse nicht in dunklen Gleichnisreden oder Nachtgesichten.

Mit meisterhafter Kürze wurde uns der großartige Feldzugsplan des Allmächtigen gegen alle feindseligen Mächte und Gewalten entworfen: alles, alles wird dem treuen und wahrhaftigen Sohn, dem Ursprung der ganzen Schöpfung, dem Erben über alles, dem Erstgeborenen aus Toten, dem Haupt nicht nur seines Leibes, der Gemeinde, sondern jeder Herrschaft und Gewalt unterworfen.

Als einzige Ausnahme wird mit größter Deutlichkeit der Vater genannt, der dem Sohn alles unterworfen hat.

Und zuletzt wird auch der Sohn sich dem Vater unterwerfen, er, das Haupt über das ganze All, *auf dass Gott sei alles in allen!*

Damit ist die Zielrichtung aller göttlichen Schöpfungs- und Rettungskräfte, die je wirksam waren, deutlich und präzise ausgesprochen. Da liegt der sichere Schlüssel für das Verständnis alles Geschehens im Himmel und auf Erden.

In einfacher göttlicher Erhabenheit enthüllt sich da unserm anbetenden Geist der tiefe, klare Urgrund alles göttlichen Waltens in Weisheit, Allmacht und Liebe. Nie hat Gott anderes erstreben wollen, um sich selbst gerecht zu werden, als dass er alles werde in seinen Geschöpfen. Nie hat er, das versteht man dann, zur Ruhe kommen können, als bis dieses Ziel erreicht sei!

In unabsehbarer Vielgestaltigkeit und Mannigfaltigkeit reihen sich die Scharen von Geschöpfen aller erdenklichen Stufen der Veranlagung und der Aufnahmefähigkeit, und für sie alle gilt: In uns allen ist Gott allein alles. Da ist erfüllt das Wort des Sehers von Patmos: Und alles Geschöpf, das da ist im Himmel, auf Erden und unter der Erde, was auf dem Meer ist und alles, was darinnen ist, hörte ich sagen: Dem, der auf dem Thron sitzt, und dem Lamm sei Lob und Ehre und Ruhm und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit (Off. 5, 13).

Und das andere Wort: So oft die lebendigen Wesen Ruhm und Ehre und Dank geben dem, der auf dem Thron sitzt, der da lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit, so fallen die vierundzwanzig Ältesten nieder vor dem, der auf dem Thron sitzt und beten an den, der da lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit, und werfen ihre Kronen nieder vor dem Thron und sprechen: Würdig bist du, unser Herr und Gott, zu empfangen den Ruhm und die Ehre und die Macht; denn du hast alle Dinge geschaffen, und durch deinen Willen sind sie und wurden sie geschaffen Off. 4, 9-11.

Da ist der Angebetete der Herr und Gott (der Vater), der auf dem Thron sitzt, und der da lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Und die Cherubim samt den Ältesten huldigen ihm wegen seines nun vollendeten Schöpfungswerkes. Das lässt sich anders gar nicht deuten, als dass nun vor ihrem erleuchteten Auge die großen Ziele des Schöpfers in der Hervorbringung aller Dinge, die durch seinen Willen (im Sohn und für den Sohn) geschaffen sind und ihr Dasein haben, auch erreicht sind, indem Gottes Schöpferweisheit gerechtfertigt und verherrlicht ist dadurch, dass er alles in allen geworden ist.

Kann von hier aus auch nur der leiseste Schatten eines Zweifels übrigbleiben, in welchem Sinn man das Unterworfensein des ganzen geschaffenen All unter den Sohn zu nehmen habe? Wir achten nicht.

Man versuche doch nur einmal zu gleicher Zeit den Vollgehalt dieses einfachen Wortes: Gott alles in allen – ungestört und ungemindert auf sich wirken zu lassen, und daneben die Vorstellung von einer endlosen, qualvollen Feindschaft und nie zu behebender Gottesferne zahlloser Geschöpfe höchster Gattung, zum Ebenbilde Gottes veranlagt, festzuhalten, und man wird die Unmöglichkeit einer solchen Verbindung bald genug einsehen. Ein Ausgleich ist nicht denkbar. Entweder muss man an der endlosen Hölle festhalten, oder dieses Gotteswort muss aufgegeben werden.

Vertreter der orthodoxen Kirchenlehre von endloser Verdammnis und der Vernichtung der Gottlosen sind nicht zurückgeschreckt vor Versuchen, Worte wie Phil. 2, 9-11 und das im vorigen Abschnitt Besprochene von der Unterwerfung des All unter den Sohn irgendwie in Einklang zu bringen mit den Vorstellungen von nie endender Gottfeindschaft oder von allmählich völligem Untergang und Erlöschen des Daseins. Aber an der majestätischen Größe, der überwältigenden Unbegrenztheit des Wortes "Gott alles in allen" wird jede Bemühung um

eine Einschränkung des restlosen Triumphes göttlicher Allmacht, Heiligkeit und Liebe als vollständig ausichtslos abgleiten und zuschanden werden.

Gott kann und wird nie alles in allen werden, als bis zuvor Christus alles in allen geworden, so wie es Paulus Kol. 3, 1 als das eigentliche Ziel göttlichen Wirkens in der Gemeinde bezeichnet. Da haben wir, denen dieses kostbare Geheimnis durch den Glauben erschlossen ward, beides, Beispiel und Maßstab für das, was nach 1. Kor. 15, 28 das abschließende Vollendungsziel alles göttlichen Waltens in allen seinen Geschöpfen ausmacht.

Einerlei, wie lange noch der Weg und Werdegang – der Ausgang, der Gott selbst befriedigt, ist gesichert.

Das beleuchtet uns wieder den wunderbar hohen, göttlichen Beruf der Gemeinde von echten Söhnen Gottes aus allen Nationen, Stämmen und Zungen. Diese "Söhne Gottes" sind zusammengebunden mit dem ersten Adam und dessen Sünde und mit der ganzen Menschheit, die in die Gemeinschaft und unter die Herrschaft der früher abgefallenen "Söhne Gottes", der Engel, geraten sind.

Diese Gemeinde von Brüdern des großen Erstgeborenen ist die vom Vater dem Sohn zugedachte Fülle, d. i. das Vollmaß seines eigenen göttlichen Wachses zur Erreichung aller jener großen Ziele, die der Vater von den Ewigkeiten her in ihm beschloss. Und zugleich ist sie Maß und Norm für das, was der herrliche Sohn aus einer in unergründliche Tiefen von Finsternis, Tod und Verderben geratenen Schöpfung machen kann und will. Ist einmal Christus in den Gliedern seines Leibes alles geworden, dann ist es nur eine Frage der Zeit, bis dasselbe herrliche Ziel in der ganzen Schöpfung erreicht ist, die ja sehnsüchtig der Offenbarung der Söhne Gottes harret.

Hier darf nochmals darauf aufmerksam gemacht werden, dass der Gesichtskreis dieser apostolischen Worte den der Prophetie der Offenbarung des Johannes an Weite und Ausdehnung bedeutend überragt.

Es ist wichtig festzuhalten, dass die in den Schlusskapiteln der Apokalypse enthaltenen Hinweise auf die Feiglinge, Ungläubigen, Gräulichen, Mörder, Unzüchtigen, Zauberer, Götzendiener, Lügner, die dort in dem Feuer- und Schwefelsee liegen, uns nicht den klaren Blick trüben dürfen in die schattenlose, lichte Ferne, die sich uns in dem vorliegenden Wort auftut: Gott alles in allen.

Dies ist ein Ziel, das offenbar in den letzten Kapiteln der Offenbarung noch nicht erreicht ist. Vielmehr ist die ganze Reihe von Gesichtern, die jenes Buch enthält, ganz deutlich auf den einen großen Zweck eingestellt, das ganze All zunächst dem Sohn zu unterwerfen. Noch aber ist am Ende der Offenbarung nicht alle Gewalt und Obrigkeit aufgehoben, wie aus 22, 5 deutlich hervorgeht.

Wir sind am Ende unsrer Untersuchungen. Bedarf es noch eines besonderen Hinweises auf die erlösende, befreiende Macht der wenn auch nur sehr unvollkommen erfaßten herrlichen Erkenntnis von dem wahren, vollen Evangelium Gottes, der aller Menschen Retter ist, dem Vater aller Geister, dem Gott und Vater unsres Herrn Jesu Christi? Kann es eine würdigere Vorstellung von dem allein wahren und lebendigen Gott geben als die, die sich uns ohne jeden Zwang darbietet, sofern wir nur jedem Wort der ganzen Schriftoffenbarung sein ungekürztes Recht lassen, für voll genommen zu werden?

Seine *Allmacht*, der alles dienen muss, für die es keine Unmöglichkeiten gibt, die mit allen Feinden und Hassern fertig wird, ohne ihre anerschaffene Würde und sittliche Hoheit zu schädigen – sie steht vor unserm stauenden Geist in unverletzlicher Majestät, in überwältigender Schönheit, weil sie nur den Zwecken der Liebe dient, die Gott selbst ist.

Seine *Weisheit*, die mit unfehlbarer Sicherheit alles zuvor ersah, erwog, bedachte, die durch keine noch so tiefen und verworrenen Anschläge satanischer und menschlicher Listen, Ränke und Bosheiten je aus der Fassung oder in Verlegenheiten zu bringen war, die nie auch nur ein einziges Wort göttlicher Offenbarung zurückzunehmen, zu korrigieren oder außer Kraft zu setzen braucht, die in himmlischer Einfalt alle stolzen Höhen kreatürlichen Denkens überwindet – nicht in kalter, erstarrender Reflexion, sondern in allgewaltiger, hingebender Liebe, wie steht sie da so keusch, so lauter, so schlicht bei aller unergründlichen Tiefe, dass der Unmündige sie erfassen und sich von ihr zur Gottesfülle füllen lassen kann.

Und die unnahbare, alles ungöttliche Wesen mit heiligem Feuereifer verzehrende, schonungslos richtende *Heiligkeit und Gerechtigkeit*, die nicht davor zurückschreckt, Gottes Auserwählte, sei es das auserwählte Volk,

sei es den erstgeborenen Sohn, sei es seine teuer erkaufte Gemeinde, in die schärfsten Gerichte, Züchtigungen, Drangsale und Leiden zu legen, Jahre, Jahrhunderte, Jahrtausende - unversehrt, unerschüttert, geht sie hervor, aber durchglüht vom Feuer göttlicher Liebe, die allem Tod den Tod geschworen und gehalten. Die auch alles überwindet, weil sie sich hat überwinden lassen von dem unsagbaren Elend und Jammer dieser verlorenen Welt.

Und der Sammel- und Brennpunkt aller göttlichen Liebe, Weisheit, Heiligkeit und Allmacht – *das Kreuz von Golgatha* – wie groß, wie überwältigend sein Triumph, seine Macht, seine Herrlichkeit! Darum Ihm, dem erwürgten Lamm, Ihm, der alles zu sich selbst versöhnt, damit, dass er Frieden brachte durch das Blut, durch das Kreuz, durch sich selbst, sowohl was im Himmel als auch was auf Erden ist, Ihm sei Ehre in der Gemeinde auf alle Geschlechter der Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen!

Ein offenes Wort zu Pastor Thimme's Kritik meines Buches von der Allversöhnung in Christus

Von E. F. Ströter

Zur Erklärung dieser Veröffentlichung

In Nr. 47 und 48, 1916, des Gemeinschaftsblattes "Auf der Warte" erschien eine Kritik meines Buches von der "Allversöhnung in Christus" aus der Feder von P. Thimme-Marburg, unter dem Titel "Ein neues Evangelium". Da diese die Schranken einer sachlichen Rezension nicht beobachtete, richtete ich gleich nach Erscheinen des ersten Teils, Nr. 47, die Anfrage an die Schriftleitung, wieviel Raum man mir zu einer Antwort auf diese Angriffe gestatten werde. Darauf erhielt ich folgenden Bescheid:

Neumünster, 23. November 1916

"Wir danken ihnen bestens für ihre wertvolle Anfrage, müssen Ihnen aber zu unserm Bedauern mitteilen, dass es uns aus gewissen Bedenken nicht möglich ist, eine Entgegnung in unserm Blatt zu gestatten."

Inzwischen schrieb ich das "Offene Wort zu P. Thimme's Kritik", da ich es für selbstverständlich hielt, dass "Auf der Warte" dasselbe aufnehmen werde.

Als ich aber den abschlägigen Bescheid erhalten hatte, sandte ich das Manuskript an P. Thimme, appellierte an sein Billigkeitsgefühl und bat ihn, die Redaktion zu veranlassen, mich zu Wort kommen zu lassen. Falls diese auf ihrer Weigerung beharre, würde ich einen andern Weg finden, meine Entgegnung vor das christliche Publikum zu bringen. Im gleichen Sinn benachrichtigte ich auch die Redaktion und ersuchte sie, das Manuskript an das Traktathaus, Bremen, zu befördern, von wo aus dasselbe vor die Öffentlichkeit gebracht werden würde.

Zu meinem Bedauern hat "Auf der Warte" endgültig abgelehnt, mir seine Spalten zu öffnen, und im folgenden haben die Leser genau und unverkürzt vor sich, was ich durch P. Thimme der Redaktion zur Veröffentlichung zgedacht hatte.

Ein Kommentar zu solchem Verfahren eines führenden Gemeinschaftsblattes ist überflüssig.

Kilchberg, Zürich

E. F. Ströter

Die ziemlich umfangreiche Kritik des hochgeschätzten Bruders hat nicht nur mich enttäuscht, sie muss auch viele überzeugte Vertreter der von mir abgelehnten und bekämpften Lehre von der endlosen Höllenqual enttäuscht haben. Die von ihm selbst unbestrittene Wichtigkeit des Gegenstandes erheischte eine gründliche, sachliche Behandlung namentlich der biblischen Fragen. Statt dessen überwiegt in den Ausführungen des Bruders das formale und persönliche Moment. Die wirklich sachliche Beleuchtung steht dazu in keinem richtigen Verhältnis.

So werde ich bezichtigt, meine Arbeit sehr hoch einzuschätzen. Drei volle Spalten bringen Stichproben meiner Leidenschaftlichkeit und Schwarzfärberei in der literarischen Darstellung, meiner Unkeuschheit in der Exegese u.a.m. Es wird behauptet, das sei der allgemeine Charakter des Buches. Es sei geschrieben im hochgespannten, um nicht zu sagen im überspannten Bewusstsein einer reformatorischen Tat. Eine ganze Spalte dient trüben Voraussagen über die unheilvollen Wirkungen, die mein Buch, das Schule machen werde, wie einst Pastor Pauls Fündlein, im Gefolge haben müsse. Der Schwerpunkt christlicher Reichgottesarbeit werde von der Mission und Evangelisation auf Pflege der Erkenntnis der Gemeinde Gottes verlegt. Eine Erlahmung der Evangelisation sei unausbleiblich. Ich selbst werde als Belegexempel vorgeführt, ich sei meiner eigentlichen Aufgabe verloren, vom Satan auf ein totes Geleise gelockt und unschädlich gemacht.

Vorab möchte ich dem lieben Kritiker die Versicherung geben, dass seine persönlichen Verurteilungen mich ihm immerhin zu brüderlichem Dank verpflichten. Ich kenne mein altes tückisches Herz lange genug, um ihm alles zuzutrauen, was der Bruder gefunden haben will. Dass mir das alles bewußt in den Gedanken gelegen, als ich das Buch schrieb, könnte ich der Wahrheit gemäß nicht sagen. Da hat der Herzenskündiger wohl allein das Wort.

Auch haben mich die Unterstellungen des lb. Bruders lebhaft erinnert an Erfahrungen, die ich vor bereits 35 Jahren als Methodistenprediger in Amerika auch an Brüdern machen durfte. Damals wagte ich es, die in den großen amerikanischen Freikirchen (leider bis heute noch) vorherrschende Anschauung von der Aufgabe der Kirche, durch das Evangelium in diesem Zeitalter die Welt zu bekehren, offen zu befehlen und in meinen Gemeinden die Hoffnung der Gläubigen, auch für die Welt, auf die baldige Zukunft des Herrn zu richten. Da war ich denn auch ein "selbsterwählter Reformator". Da kam man an die Jahreskonferenz mit der schwarz auf weiß ausgerechneten Anschuldigung, meine Predigt lähme und unterbinde den Missionseifer in den Gemeinden, wobei sich meine Ankläger nur der etwas unbequemen Tatsache gegenüberfanden, dass meine Gemeinde eben in jenem Jahr die größten Missionsgaben in ihrer bisherigen Geschichte geleistet hatte. Mein nächster kirchlicher Vorgesetzter erklärte mir, es sei ihm ein psychologisches Rätsel: wenn er glaube, was ich predigte, dass die Welt, statt immer besser, nur immer reifer zum Gericht werde, dann würde er die Hände in den Schoß legen, die Flinte ins Korn werfen und die Dinge laufen lassen, wie sie wollten. Aber von dem allen sähe er mich das Gegenteil tun.

Die Familienähnlichkeit der Thimme'schen Anklagen mit jenen ist unverkennbar. Es fällt mir sogar ein, dass man drüben s. Zt. sogar genau gewusst hat, ich sei darauf aus, eine neue Strötersche Kirche zu gründen! Also wirklich, nichts Neues unter der Sonne. Darüber sind nun etliche Jahrzehnte hingegangen. So wird es mir der lb. Bruder nicht verdenken, wenn ich seine Besorgnisse nicht so sehr tragisch nehme. Andere tun das hoffentlich auch nicht.

Aber das sind ja Nebendinge und gar nicht das, worauf es ankommt. Denn wenn es sich in meinem Buch um so große Dinge handelt, wie der Charakter Gottes und seines Christus, um die endliche Lösung oder Nichtlösung des denkbar größten Problems, der Weltversöhnung, und darum, welchen Anteil die Gemeinde als sein Leib daran hat, dann ist der dazu Berufene verpflichtet, die Lärmtrompete so laut zu blasen und es mit der sachlichen Beleuchtung dieser Fragen recht gründlich und sorgfältig zu nehmen.

War z. B. die Wahl der Bezeichnung "Ein neues Evangelium", unter welcher der Bruder schrieb, eine glückliche? Wenn es sich für ihn nur darum handelte, von vornherein das Abschreckendste zu sagen, dann ja. Denn etwas Schlimmeres konnte kaum getan werden, als das Buch sofort als ein "verfluchtes" Machwerk nach Gal. 1, 8.9. zu brandmarken. Wäre es nicht sachlicher und würdiger gewesen, zuerst zu prüfen, ob etwa der Verfasser das Wort Evangelium gar nicht im exklusiven Sinn gebraucht haben möchte? Das heißt, ob das Buch etwa nur ein entschiedener Protest sein wolle gegen die leider auch unter uns beliebt gewordene Verkürzung und Verkümmern des großen Evangeliums Gottes durch einen ungebührlichen Subjektivismus, d. h. eine einseitige, fast ausschließliche Hervorhebung des rein persönlichen Heilslebens?

Eine schmerzliche und handgreifliche Probe davon, wie traurig es damit schon steht, hat vor etlichen Jahren die führende deutsche Gemeinschaftskonferenz selbst geliefert. Da waren zwei berufene Gemeinschaftstheologen damit beauftragt, über das Thema zu referieren: Die Versöhnung in Christus. Weder von den Referenten, noch von den vielen anwesenden Pastoren und Lehrern wurde in den zwei Tagen eingehender Besprechung auch nur ein Gedanke geäußert über das große Gebiet der auf Golgatha vollbrachten Versöhnung der beiden Menschheitsgruppen, Juden und Heiden, zu einem neuen Menschen durch das Blut Christi, dem einen Leibe des Christus selber. Das ging eben auch über das sog. einfache Evangelium hinaus, weil es dabei nicht um persönliches Heilsleben ging, sondern um die durch jenes einige Opfer vollbrachte und nun für immer garantierte Heilung der furchtbarsten Zerspaltung der menschlichen Familie. Dass davon selbst bei den Menschen in Christo heute noch wenig zu sehen ist, tut der vollendeten Tat Gottes ebenso wenig Abbruch, als der Umstand, dass in der gefallenen Engelwelt von einem Nachlassen der wahnsinnigen Feindschaft gegen Gott auch noch nichts zu spüren ist. Gott kann warten.

Als sich damals der Schreiber als letzter Redner zum Wort meldete und die Frage aufwarf, ob denn Eph. 2, 14-18 nicht auch zum Evangelium von der Versöhnung in Christo zu rechnen sei, da wollte man ihn kaum

verstehen. Dieses tatsächliche Versagen des Sehvermögens ist auch, so weit mir bekannt, bis heute niemals öffentlich beklagt oder verurteilt worden. Ob wohl etwas daran ist, dass Schultheologie heute noch blind macht wie vor 1900 Jahren?

An diese Probe subjektivistisch orientierter Unfähigkeit oder Unwilligkeit, zu sehen, hat der Schreiber oft gedacht, als er das Buch verfasste. Sein Kritiker hätte davon auch etwas wissen können, denn das geschah nicht im Winkel. Nein, teurer Bruder, die "Besonderheit der Wiederbringungslehre ist es nicht, was das Evangelium zum Evangelium macht". Wohl aber ist die Ablehnung der köstlichen Wahrheit, dass Gott in Christus war und die Welt mit sich selbst versöhnte, dass Christus das Sühnopfer ist nicht allein für die Sünde der Gläubigen, sondern *aller Menschen* – eine Verstümmelung des herrlichen Evangeliums Gottes. Dagegen darf und muss ich mit aller mir zu Gebote stehenden Kraft die Stimme erheben. Wehe mir, wenn ich dieses Evangelium nicht predige.

Das sog. einfache Evangelium, über das man um keinen Preis hinaus will, ist genau besehen, nur ein sehr wesentlicher Sektor des Evangeliums, niemals aber das ganze volle Evangelium von der Erlösung und wirklichen Versöhnung der ganzen verlorenen Schöpfung. Der Vorwurf eines "neuen Evangeliums" ist nichtig.

Worin besteht nun die sachliche Kritik des lb. Bruders an meiner Behandlung des von ihm selbst als sehr reichhaltig anerkannten und von mir bearbeiteten biblischen Stoffes? Sie beschränkt sich im wesentlichen auf drei Stücke:

1. Ich soll einer Reihe biblischer Aussagen über den Willen des Menschen, über Glauben, Unglauben und über das Gericht nicht gerecht geworden oder ihnen aus dem Weg gegangen sein.
2. Der Hauptangriff richtet sich gegen meinen Fehler, das Wort "alle" als eine mathematische Größe anzusehen und nicht vielmehr als eine organische oder lebende.
3. Der dritte Einwand ist gegen meine unberechtigten Schlussfolgerungen auf meine Lehre aus alttestamentlichen Vorbildern sowie aus Worten des Herrn erhoben. Das alles unter dem Sammelbegriff unkeuscher Exegese.

Zu 1. möchte ich sagen, dass jeder, der sich die Mühe geben will, mein Buch mit Sorgfalt und gründlich zu studieren – nicht nur cursorisch durchzumustern – sich überzeugen kann, dass die Anschuldigung nicht zutrifft. Jedenfalls ist unser Bruder den Nachweis dafür schuldig geblieben. Allerdings würde sein Urteil kaum anders lauten, auch wenn ich noch zehn Kapitel über den menschlichen Willen, über Glauben und Unglauben und über Gericht beigefügt hätte, solange ich nicht aus dem kreatürlichen Willen dasselbe unübersteigliche Hindernis machte, das er in demselben für den allmächtigen göttlichen Liebeswillen erblickt, oder solange ich nicht das Gericht ebenso wertete, wie die herrschende Lehre von endloser Qual und Pein.

Zum zweiten Hauptpunkt ist etwas mehr zu sagen. Mir scheint, als ob der lb. Bruder da mehr beweisen will, als ihm selbst lieb ist. Er behauptet – und sucht das durch eine Anzahl Beispiele zu stützen, die sehr nach Vernunftschlüssen schmecken, wie er sie bei mir tadelt – dass das Wort alle, im organischen Sinn verstanden, die Ausnahme zulässt oder gar fordert. Dem Einwand ist eine gewisse Richtigkeit nicht abzusprechen, sie ist aber sehr begrenzt. Macht man die Probe aufs Exempel, dann wird die Sache schwierig. Wenn Br. Thimme predigt: der dir a l l e deine Sünde vergibt, und heilet a l l e deine Gebrechen, gebraucht er dann die Vorsicht, bei seinen Hörern sich zu verwahren, im mathematischen Sinn von wirklich ausnahmslos jeder Sünde verstanden zu werden? Oder wenn geschrieben steht: Kommet her zu mir a l l e , die ihr mühselig und beladen seid, erlaubt oder fordert da die "organische Fassung" von "alle" auch Ausnahmen? Als exegetischer oder hermeneutischer Kanon ist seine Regel doch wohl kaum zu verwenden. Ich bin sicher, er denkt nicht daran, ihn selbst zu gebrauchen in solchen Fällen. Hier aber passt es ihm, diese Spitze gegen mich zu kehren. Es kann natürlich hier nicht untersucht werden, worin das Ungenügende seiner Aufstellung liegt. Gottlob, wir sind in Sachen der Allversöhnung ganz unabhängig von diesen subtilen Unterscheidungen, wie wir sehen werden.

Er gesteht ganz offen, dass ich mich für den Ratschluss Gottes zur Allversöhnung auf die Worte des Apostels Eph. 1, 10: Phil. 2, 9-11 und Kol. 1, 15-20 berufe. Also doch zugestandene feste biblische Grundlage. Nun hat der Heilige Geist namentlich in den beiden letztgenannten Stellen ausreichend dafür gesorgt, dass auch für

den einfachsten Leser jeder ehrliche Zweifel ganz ausgeschlossen ist über den Umfang der Bedeutung von "alle" und "jeder".

Man dürfte getrost irgend einem Sprachkundigen die Aufgabe stellen, in noch deutlicheren Worten zum Ausdruck zu bringen, dass wirklich jede Zunge, jedes Knie im ganzen geschaffenen All gemeint sei. Gewundert hat mich freilich, warum der Bruder gerade hier diesen ungangbaren Weg versuchen sollte. Doch hat es mich gefreut, dass er es verschmäht hat, die beliebte Weise zu wählen, aus dieser Unterwerfung und Anbetung des Sohnes eine nur erzwungene, unter wütendem Zähneknirschen geschehende zu machen.

Nicht minder klar ist der Zusammenhang von Kol. 1, 20. Dort greift der Geist der Weissagung zurück auf den Umfang der Gesamt schöpfung, die er in Vers 16, 17 so darstellt: Denn in ihm ist alles erschaffen, was im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und das Unsichtbare, seien es Throne oder Herrschaften oder Fürstentümer oder Gewalten, alles ist durch ihn und für ihn geschaffen. Und er ist vor allen (zeitlich und rangmäßig), und alles besteht in ihm. Kann hier die organische Fassung des Wortes "alle" eine Ausnahme gestatten? Doch wohl nicht. Kann es ferner, da wir einmal dabei sind, in Abrede gestellt werden, dass unter den Thronen, Herrschaften, Fürstentümern und Gewalten die gesamte Geister- und Engelwelt eingeschlossen sei, des Lichts wie der Finsternis? Oder sind sie etwa nicht ursprünglich durch den Sohn, in ihm und für den Sohn geschaffen worden?

Ist es nun eine "unkeusche Exegese", ist es eine ganz unberechtigte Folgerung, zu beanspruchen, dass bei Vers 20 das Wort in genau dem gleichen Umfang verstanden werden soll, wie ihn der Heilige Geist selbst mit größter Klarheit im engsten Zusammenhang festgestellt hat? Und dann kann unser Bruder behaupten, es gebe in der ganzen Heiligen Schrift kein einziges klares Wort davon, dass auch die gefallene Engelwelt in den großen göttlichen Versöhnungsrat in Christo einbegriffen sei?

Ich bitte, noch ein Beispiel aus der unfehlbaren Heiligen Schrift ins Auge zu fassen. Hernach das Ende, wenn er das Reich dem Gott und Vater übergibt, wenn er abgetan haben wird jede Herrschaft, Gewalt und Macht. Denn er muss herrschen, bis er alle seine Feinde unter seine Füße gelegt hat. Als letzter Feind wird der Tod abgetan. Denn ihm – seinem Christus – hat der Vater alles unter die Füße getan. Wenn er aber sagt, dass ihm alles unterworfen sei, so ist offenbar der ausgenommen, der ihm alles unterworfen hat (1. Kor. 15, 24-27). Hier nur der Hinweis darauf, dass der Heilige Geist meisterhaft dafür gesorgt hat, dass wir genau wissen, welche Ausnahme zu machen sei, und welche nicht. Denn wenn er nur eine macht, dann gibt es keine andere.

Nein, teurer Bruder, Ihr Maßstab versagt. Er ist weit davon entfernt, eine keusche Exegese zu sichern. Wohl aber ist es angesichts dieses von jedem einfachen Leser der Schrift zu kontrollierenden Tatbestandes unhaltbar zu behaupten, meine Auslegung "buhle mit menschlicher Weisheit", beruhe auf "bloßen Vernunftschlüssen", nicht auf klaren Aussagen der Schrift.

Nun ein Wort zur dritten Hauptanklage, der der Voreiligkeit der Schlussfolgerungen bei der Anwendung alttestamentlicher Vorbilder und der Worte des Herrn. Zunächst glaube ich, in diesem Stück in einer guten Schule gewesen zu sein. Mir sind die Methoden des Meisters und seiner Apostel maßgebend und mustergültig. So, wenn ich den Herrn folgern höre: dass aber die Toten auferstehen, hat auch Moses bei dem Busch angedeutet, wo er den Herrn nennt: Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs; er ist aber nicht der Toten, sondern der Lebendigen Gott, denn ihm leben alle (Luk. 20, 37. 38). Was ist das anders als eine der kühnsten Schlussfolgerungen aus dem einfachen Namen Gottes, wobei Moses nicht ein Wörtchen von Auferstehung gesagt hatte. Ist das auch eine Grenzüberschreitung des Herrn Jesu über das klare Wort der Schrift hinaus? Oder, wenn Paulus sich aus dem Verfahren Abrahams mit Hagar und Ismael die gewaltige Folgerung für Gesetzeschristen erlaubt: der Magd Sohn soll nicht erben mit dem Sohn der Freien (Gal. 4, 30). Sind das etwa Proben "jüdischer Rückständigkeit" bei Jesus oder paulinischer Rabbinitismus, wie es moderne Theologie haben will?

Neben vielen Beispielen dieser Art haben wir aber klare Unterweisung darüber, dass alles, was jenen im AT widerfuhr, ein Vorbild sei und geschrieben zur Warnung für uns, denen der Ertrag aller Zeitalter zugute kommen soll (1. Kor. 10, 11).

Was will nun aber unser Bruder uns sagen, wenn er gegenüber meinen "gewagten Folgerungen" aus dem Wort des Herrn: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden – seine eigene Deutung dieser Worte gibt: Er hat dieses Wort den Seinen gegeben, welchen bei der Evangelisation der Welt die größten Schwie-

rigkeiten entgegenstanden. Dieser sollten sie Herr werden im Blick auf die unbeschränkte Macht, die ihrem Herrn und Meister gegeben war, mit der er hinter ihnen stehen wollte. So ist dieses Wort als Trost und Ermunterung der kleinen Schar gemeint, nicht aber als Grundlage für allerhand theosophische Spekulationen über Ursprung und Ende des Bösen.

Wenn ich den Bruder recht verstehe, dann ist die Berechtigung der Deutung von Worten des Herrn begrenzt durch das Maß der unmittelbaren, praktischen Verwendung, die davon zu machen ist. Das ist der Maßstab des ausgesprochenen Subjektivismus. Wenn auch Wahres darin zu liegen scheint, so ist eine solche grundsätzliche Stellungnahme zur Schrift doch bedenklich.

Nur beiläufig hier die Frage, wieviel Trost und Ermunterung den Jüngern wohl geblieben wäre, wenn sie nach dem von Br. Thimme empfohlenen Verfahren bei dem Wort "alle" Gewalt gleich den Teufel und sein ganzes Heer ausgenommen hätten. Denn nach der herrschenden Kirchenlehre, für die Br. Thimme eine Lanze bricht, wird der Herr Jesus ihn niemals hindern, ihm den weitaus größten Teil seiner teuer erkauften Beute endgültig abzujagen.

Jener Maßstab ist derselbe, der die verwirrendsten Auslegungen göttlicher Weissagungen Alten und Neuen Testaments zu verantworten hat, weil er nur auf die vermeintlich alles überragende praktische Erbauung eingestellt ist. Er ist es, der den Blick der Kinder Gottes jahrhundertlang verschleiert hat gegen Gottes wunderbare Gedanken mit seinem Volk Israel. Er hat dazu verholfen, dass die Gemeinde heute noch immer ihren eigentlichen himmlischen Beruf nur wie im Halbdunkel sieht, weil man ihr beharrlich wehrt, über das hinauszublicken, was zur unmittelbaren subjektiven "Tröstung und Aufmunterung" dient.

Demgemäß könnte man sogar den Eingang zum Evangelium des Johannes von dem Wort, das da von Anfang war, das bei Gott war und Gott war, als "theosophische Spekulation" abstempeln, womit wir im praktischen Heilsleben, namentlich bei der Evangelisation der Welt nicht viel anfangen könnten. Es gibt eine Theologie, die sich solche Kritik erlaubt. Will unser Bruder der das Wort reden? Soweit ich ihn kenne, gewiss nicht. Aber warum schlägt er denn hier solche Töne an, wo es sich um das verbrieft und versiegelte Recht der wahren Söhne Gottes handelt? Denn sie dürfen doch mit erleuchteten Augen des Herzens erkennen, welches die Hoffnung seines Berufes (als Welterlöser und Allversöhner) ist, und welches der Reichtum der Herrlichkeit seines Erbes an seinen Heiligen ist, an der Gemeinde, die da ist sein Leib, die Fülle des, der alles in allen erfüllt.

Zum Schluss. Woher hat unser Bruder das Recht und die Vollmacht, der Gemeinde zu diktieren: Lasst die Hände davon, es tut euch nimmer gut, bleibt bei dem einfachen Evangelium von dem Gekreuzigten und Auferstandenen usw. Seit wann ist er oder sonst jemand beauftragt, der Gemeinde das als Ersatz zu bieten für das apostolische: Prüfet alles und das Gute behaltet? Gibt es denn für die wahre Gemeinde "Herren unsres Glaubens"? Haben wir nicht alles für Schaden und Kot zu achten gegen die überschwängliche Erkenntnis Christi Jesu, unsres Herrn? Und da sollen wir uns beirren lassen durch billige Schlagworte von Geistesaristokratie und vom einfachen Evangelium? Wir sind berufen zur Gemeinschaft des Sohnes Gottes, der größer ist als "mein persönlicher Heiland", dessen Aufgaben und Interessen, Pläne und Ziele weiter reichen, als die engen Schranken meines subjektiven Heilslebens. Und alle seine Interessen sind die unsern, seine Aufgaben für die Fülle der Zeiten sind die unsern, denn wir sind ein Leib und ein Geist mit ihm.

Die Schrift ermahnt uns ausdrücklich, den Elementarunterricht von Christo zu verlassen und zur Reife und Mündigkeit überzugehen. Das können wir niemals auf dem Wege noch so tiefer Heilserfahrung, sondern nur auf dem der lebendigen Erkenntnis seiner Gottesfülle aus der Schrift, die von ihm zeugt. Ich kann den König der Könige, den Herrn der Herren niemals als solchen erleben und erfahren, wohl aber erkennen. Und eben sein Geist, aus dem wir gezeugt sind wie er, der kann und will uns in die ganze Wahrheit leiten. Dabei wird unser persönliches Innenleben nicht zu kurz kommen, das dürfen wir glauben.

Mag man über meine Anschauungen urteilen, wie man will, darauf kommt es nicht an. Ich frage nur, ob es nicht hohe Zeit sei, dass sich die Gemeinde Gottes ernsthaft und ehrlich mit diesen Fragen auseinandersetze. Habe ich zur Lösung derselben nichts beigetragen, gut, ich will von meinem Herrn das Urteil tragen. Wenn aber meinem Buch nur die Hälfte von der Bedeutung zukommt, die Br. Thimme ihm zugesteht, dann hat – nicht sein Verfasser – wohl aber sein Inhalt, ein gutes Recht, eine andere Behandlung zu erfahren.

Einsichtige Theologen haben längst zugegeben, dass die letzten Dinge bei weitem nicht die Aufmerksamkeit und Durcharbeitung gefunden haben, die ihnen gebührt. Nun sind wir alle tief durchdrungen von der Überzeugung, dass die Zukunft des Herrn nahe sei. Da gilt es doch, dass wir als Haushalter Speise zur rechten Zeit darreichen. Und da sollten wir der Gemeine Gottes wehren wollen, sich mit diesen Himmel und Erde umfassenden, ihren eigenen Beruf betreffenden Fragen eingehend zu beschäftigen?

Wenn ich es verkehrt angegriffen habe, ist denn niemand, der es recht angreife? Mit bloßer päpstischer Verdammung eines unbequemen Buches ist da nichts getan. Ich kann die Hoffnung nicht fahren lassen, dass der Gegenstand dennoch eine andre Behandlung und Bearbeitung erfahren wird, als die gänzlich ungenügende Kritik meines lieben Bruders Thimme.

Oder will man wirklich die deutsche Gemeinschaftsbewegung festlegen aus Lehrtypen, die vor vierhundert Jahren genügen mussten? Man hört die Parole etwas zu laut und zu häufig: Zurück zu den reformatorischen Vätern! Das kann verhängnisvoll werden. Man sehe wohl zu, dass man unter dem Banner nicht unversehens nach - Rom kommt!